Encyclopädie

des

philologischen Studiums

der neueren Sprachen.

Von

Dr. Bernh. Schmitz.

Erstes Supplement.

Greifswald, 1860.
C. A. Koch's Verlagsbuchhandlung,
Th. Kunike.

Vorrede.

Was sich in Zeit von einem Jahre an der Encyclopädie zu berichtigen, zu ergänzen, zu erweitern gefunden hat, schon wieder ein reiches Material und die Frucht unausgesetzter Lectüre, Erwägung und Nachforschung, das lege ich den Freunden meines Werkes in diesem Supplementhefte vereinigt vor. Wir anticipiren hierdurch die wichtigsten Vortheile, die eine neue Auflage vor der ersten voraus haben würde, und wenn ich bekennen muß, daß ich noch keine Muße gefunden habe, um die Encyclopädie Seite für Seite von neuem prüfend durchzugehen, so schmeichle ich mir dagegen mit der Hoffnung, daß unter Dem, was ich jetzt hinzufüge, wenig Überflüssiges, um nicht zu sagen Entbehrliches, sich finden werde. Da den Hauptbestandtheil dieses Supplements die Verzeichnung und Würdigung alles Dessen bildet, was ungefähr in Jahresfrist auf dem Gebiete des Studiums der neueren Sprachen neu zugewachsen ist, — soweit Solches zu unserer Kenntniß gelangte oder unsere Beachtung zu erheischen schien*) —, so lege ich hiermit den Freunden unseres Faches zugleich etwas Demjenigen Ähnliches vor, was für die immer fortschreitende Pflege verschiedener anderer Wissenschaften unter dem Titel Jahresbericht (annuaire) schon seit längerer Zeit geleistet worden ist. Weist man mit gerechtem

*) Der ansehnliche Umfang war kein hinreichender Nöthigungsgrund. Eine Anthologie universelle, enthaltend eine Sammlung lyrischer Gedichte aus fast sämmtlichen Litteraturen Europa's, — alle im Original, — erschien mir als ein Unternehmen ohne wissenschaftlichen Werth wie ohne practischen Nutzen. Die „Gablenzographie", in mehreren Zeitschriften ziemlich ernsthaft besprochen, kann man unmöglich für etwas anderes als eine allzu weit ausgesponnene Mystification halten.

Staunen immer auf die rastlosen und vielseitigen Fortschritte hin, die von Jahr zu Jahr z. B. auf dem Gebiete der Naturwissenschaften gemacht werden, so wird man nicht minder mit gerechtem Staunen einmal einen Einblick thun in alles Dasjenige, was ungefähr im Laufe Eines Jahres in den verschiedenen Zweigen der modernen Sprachwissenschaft zu Tage gefördert worden und von allen eifrigen Fachgenossen zu beachten ist.

Bei der Beschränkung auf Französisch und Englisch muß es, der Anlage und Bestimmung unserer Encyclopädie gemäß, in den speciellen Theilen derselben verbleiben. Dem mehrfach ausgesprochenen Wunsche, daß ich in den letzteren auch dem Studium der italiänischen Sprache eine Stelle einräumen möge, kann ich nicht nachkommen. Es lag mir persönlich nahe genug, eine Sprache, mit der ich mich ebenfalls von Kindheit an beschäftigt habe, nicht als eine mir fremde und gleichgültige bei Seite zu lassen. Aber wenn es mir üblich und erlaubt schien, die beiden lebenden fremden Weltsprachen vorzugsweise die neueren Sprachen zu nennen (vgl. E. S. 8), mit welchem Rechte hätte ich noch eine dritte in diese zusammenfassende Benennung hereinziehen können, ohne auch eine vierte, fünfte, ja viele andere aufzunehmen? Es hätte z. B. die polnische Sprache einem preußischen modernen Philologen wohl ebenso nahe gelegen wie die italiänische. Es ist im Allgemeinen wünschenswerth, nämlich im Interesse unserer höheren Schulen, daß Französisch und Englisch von Fachmännern und zwar als Ein Fach gepflegt und vertreten werden (vgl. E. S. 273). Es ist nicht im Allgemeinen wünschenswerth, daß die Lehrer der neueren Sprachen überhaupt alle oder möglichst viele neuere Sprachen treiben. Denn es ist nicht möglich, viele Sprachen gründlich inne zu haben (vgl. E. S. 321). Wir dürfen, ohne einer beschränkten Parteilichkeit für unsere beiden fremden Hauptsprachen beschuldigt werden zu können*), behaupten, daß heutzu-

*) Jeder wirbt für sein Fach! Und ich weiß wohl, daß es einen einseitigen Facheifer giebt, der belächelt zu werden verdient. Ich selbst habe mich nicht gescheut, die Sache anzurühren (E. S. 358). Was doch Viele denken, darf auch besprochen werden. Ich habe keine persönliche Gründe, der Beschränkung auf Französisch und Englisch das Wort zu reden. An Ausdehnung wenigstens fehlt es meinen „Kenntnissen" leider nicht, Herr Anonymus! Denen, welche neben vielem Anderen z. B. auch gothisch oder ags. conjugiren gelernt haben, ist es aus Erfahrung bekannt, daß der Besitz ausgedehnter Kenntnisse an die sauere Bedingung fortwährenden Lernens und Wiederlernens geknüpft ist. Und mich hat diese Bedingung nicht geschreckt. Ich habe aber auch keine persönliche Gründe, für Französisch und Englisch zu werben. Man nehme diesen Sprachen ihre objective Bedeutung und ich bin jeden Augenblick bereit, mich auf andere, mir ebenfalls theuere, Studien zu beschränken.

tage jeder Gebildete Französisch und Englisch verstehen müsse (vgl. E. S. 340); und wenn jeder Gebildete, dann vollends jeder wissenschaftlich Gebildete (vgl. E. S. 375). Aber wir können es nicht im Allgemeinen als einen Segen preisen, wenn man, wie Manche es thun, ohne besondere wissenschaftliche oder andere Zwecke zu verfolgen, nur immer mehr fremde Sprachen an sich reißt (vgl. E. S. 343). Und wir können es nicht loben, wenn, wie es allerdings auf einigen Schulen geschieht, das Italiänische als allgemeiner Unterrichtsgegenstand geübt wird (vgl. E. S. 378).

In dem ersten allgemein-sprachwissenschaftlichen Theile unserer Encyclopädie, der mir nothwendig und nützlich schien und noch scheint, wenn er auch unvermeidlicher Weise in mancher Beziehung und für manches Auge „ungenügend" sein muß *), sind in einer, durch den engen

*) Die Ausstellungen, welche daran ein Anonymus in Zarncke's Litt. Centralblatt (vgl. E. S. 71 u.) zu machen gefunden hat, — der offenbar darauf ausging, mir wegen meiner oft allerdings harten (aber ungerechten?) Urtheile die Leviten zu lesen, und schließlich versichert, daß er nicht zu den „Etlichen" (E. S. VIII) gehöre, — er hätte auch noch versichern können, daß er kein Procurist sei, — habe ich in Anbetracht ihrer Geringfügigkeit (ich selbst hätte ihm gerne bedeutendere an die Hand gegeben) Summa Summarum als eine Art Anerkennung in Empfang genommen. Das Wesentlichste davon wollen wir mit bestem Dank hierher setzen. „Unter den Encyclopädien der altclassischen Litteratur (E. S. 6) vermissen wir Haase's Artikel Philologie in Ersch und Gruber. Bei der Classification der Sprachen (E. S. 16) fehlt Steinthal's Schrift .. R. v. Raumer's Einwirkung des Christenthums auf die ahd. Sprache hätte S. 25 erwähnt werden sollen ... Von den Werken zur Geschichte der Schrift (E. S. 35) fehlt Steinthal's Entwickelung der Schrift". — Von diesen waren mir die beiden kleinen Schriften Steinthal's allerdings bekannt; ich glaubte aber, sie nach Desselben Hauptwerke „Grammatik, Logik und Psychologie" (E. S. 11), in welches ihr substantieller Inhalt übergegangen ist (soweit ich mich dessen erinnere), nicht noch besonders aufführen zu brauchen. In Betreff der beiden anderen Sachen muß ich zu meiner Schande bekennen, daß ich sie noch nicht gesehen habe. Nun behauptet zwar derselbe A. schlechthin, Bücher nach dem Titel zu citiren, ohne sie gesehen zu haben, sei werthlos. Ich mache aber einen Unterschied zwischen Citiren und Notiren und bedauere lebhaft, noch immer für mich und Andere manches Buch notiren zu müssen, ohne es gesehen zu haben (vgl. E. S. 68). Quantum est, quod nunquam vidimus! — Noch eine andere gewiß beachtenswerthe Arbeit über Geschichte der Schrift hätte der A. vermissen sollen; lieber, als sie noch länger auszulassen, will ich sie ebenfalls an dieser Stelle notiren. Geisler: De litteraturae phoneticae origine atque indole disseruit, tabulis litteras veterum Semitarum, Indorum, Graecorum, Italorum, Himjaritarum, Normannorum, Anglosaxonum, Ulfilae, scripturam cuneatam, Iranicam exhibentibus illustravit, gr. 4, mit 2 lithogr. Tafeln in Fol., 2te verb. Aufl., Berlin bei Dümmler, 1857 (20 Sgr.). Die erste Aufl. war ein Gymnasial-Programm. Der Verf. sucht zu zeigen, daß

Raum gebotenen, nur andeutenden Weise — eine mehr ausführende wäre nicht viel schwieriger gewesen — alle Sprachen überhaupt und etwas näher die, der Verwandtschaft oder des historischen Zusammentreffens wegen, für unsere beiden fremden Hauptsprachen wichtigsten Sprachen, ältere wie neuere, und unter diesen auch die italiänische berührt worden (E. S. 48 und 49). An dieser Stelle könnte derselben ein etwas längerer Artikel nebst Notizen aus der Litteratur des Studiums der Sprache gewidmet werden. Doch habe ich für jetzt auf diese Verbesserung verzichten müssen.

Daß die in der Encyclopädie von mir geübte Critik und Polemik manchen Autor und manchen Journal-Artikel-Schreiber, ja auch manchen Gönner von Solchen verstimmen würde, habe ich vorhergesehen. Es war unvermeidlich. Die ganze Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, brachte es so mit sich. Manches hätte sich durch urbane Redensarten mildern lassen, wenn Raum und Muße dazu gewesen wäre. Manche bittere kleine Wahrheit hätte mit Stillschweigen übergangen werden können, wenn es gleichgültig gewesen wäre, ob viel Lehrreiches wegblieb oder zu weiterer Erwägung notirt wurde. Den betheiligten Personen erscheint es oftmals schon als eine Bitterkeit, wenn man ihre Worte durch Anführungszeichen oder gar durch Frage- und Ausrufungszeichen, worauf man sich doch häufig bloß der Kürze wegen beschränken muß, genauerer Beachtung empfiehlt. Aber wenn man wirklich einmal in seinem Eifer für die Wahrheit formell*) zu weit geht und etwas heftig, bitter oder spöttisch wird, sodaß die schwächeren Seelen sich daran stoßen und ärgern können, — was in Beziehung auf höhere Wahrheiten gesagt werden durfte, gilt hier ganz gewiß: **Si ex veritate nascitur scandalum, utilius permittitur nasci scandalum, quam veritas amittatur (Hieronymus in Matth. XII).**

In Betreff der bibliographischen Angaben in der Encyclopädie ist von Einer Seite (Petzholdt) die Frage aufgeworfen worden, warum der Verf. bei Erwähnung des einen und des anderen Werkes den Vor-

---

die von ihm verglichenen Schriftarten „nicht in einer Bilderschrift ihren Ursprung haben, sondern vielmehr mit Bewußtsein aus Veränderungen einiger wenigen linearen Formelemente geschaffen seien".

*) Die Wahrheit und Gerechtigkeit vorausgesetzt! Namhaft gemacht worden sind nur vier Werke, die ich zu hart oder zu wenig anerkennend beurtheilt haben soll, nämlich: Heyse's System der Sprachwissenschaft, Burguy's Grammaire de la langue d'oïl, Lucas' Engl. Wörterbuch (s. unten S. 73), Behnsch' Gesch. der engl. Sprache und Litt. ꝛc. Das letztere glaubte ich gegen eine anderweitige, allzu wegwerfende Critik noch in Schutz genommen zu haben (den entbehrlichen Zusatz „sehr gelehrt" E. S. 225 u. will ich gern streichen). Auf die beiden ersteren werde ich später einmal zurückkommen.

namen des Schriftstellers, das Format und den Umfang des Buches und was dergleichen Äußerlichkeiten mehr sind, hinzugefügt, bei der Anführung anderer Werke aber dies „vernachlässigt" habe. Ich glaubte, man hätte leicht erkannt, daß ich mich absichtlich in diesen Dingen einer gewissen Sparsamkeit befleißigt habe. Wo der Vorname zur Vermeidung von Verwechselungen nöthig war, werde ich ihn nicht leicht weggelassen haben. Wo das Format von dem so zu sagen regelmäßigen Octav abwich, habe ich es notirt. Wo es galt, Namen und Zahlen, auf die etwas anzukommen schien, mit Sicherheit zu ermitteln, habe ich Zeit und Mühe nicht gespart. Hätte ich nicht gescheut, durch einige tausend Zuthaten dieser Art den Text noch bunter zu machen, sie wären leicht genug aus allbekannten bibliographischen Hülfsmitteln aufzutreiben gewesen. Im Allgemeinen, muß ich bemerken, habe ich die in Rede stehenden Notizen so gegeben, wie ich sie seit Jahren für meine eigenen Bedürfnisse verzeichnet hatte. Es mag sein, daß ich in einigen Fällen füglich hätte mehr und in anderen weniger genau sein können. Daß dies Verfahren für Bibliographen von Fach etwas laienhaft und bunt aussehen muß, kann ich mir lebhaft denken. Ich hätte aber meinem Buche einen ganz anderen Zuschnitt geben müssen, wenn es in dieser Beziehung einen exacteren und eleganteren Eindruck machen sollte.

Eine ziemlich ausführliche Beurtheilung der beiden ersten Theile meiner Encyclopädie von E. Müller (vgl. unten S. 9), die sich in dem mir nach dem Druck der ersten Bogen dieses Suppl. zugegangenen Archiv für d. St. d. n. Spr., 3. und 4. Heft 1859, befindet, notire ich hier besonders und empfehle ich der Beachtung meiner geehrten Leser, weil sie eine gute Anzahl gegründeter Ausstellungen oder dankenswerther Berichtigungen und Zusätze*) enthält. Wenn der Verf. derselben sagt: „Das Werk des H. Dr. S. hat an vielen Stellen den Eindruck auf uns gemacht, als sei es aus seinen mit großem Eifer angelegten, gewiß seit langen Jahren fleißigst geführten und darum

*) Manches kam für mein Supplement schon etwas zu spät. So die Bemerkungen über mehrere meiner Etymologien. Zwei Notizen, um sie nicht umkommen zu lassen, setze ich gleich noch hierher. Zu E. S. 64: Als Bearbeiter der Poetik unter den Deutschen sind hinter A. W. v. Schlegel noch Hegel und Vischer zu nennen. Auch an Moritz Carriere's „Wesen und Formen der Poesie" (Lpz. 1854) hätte der Rec. erinnern müssen. — Unten zu S. 13: Harsdörfer's „Poetischer Trichter, die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI. Stunden einzugiessen" Erster Theil, Nürnberg 1647), der Vorrede nach, „aller massen wie H. Schickards Hebreischer Trichter zu gebrauchen". (Der Dritte Theil, Nürnberg 1653, enthält „Hundert Betrachtungen über die Teutsche Sprache" 2c.)

ohne Zweifel reichen Collectaneen etwas eilig zusammengestellt", wie auch wenn er fortfährt: „Die beiden Theile, mit denen wir es bisher zu thun hatten, zumal der zweite, bieten ein umfassendes Material, aber noch keineswegs in der strengen, geordneten und gleichmäßigen Bearbeitung, wie sie von einer E. des phil. St. d. n. Spr. gefordert werden muß", — so möchte ich ihm am liebsten kurzweg beistimmen. Anstatt „etwas eilig" möchte ich nur setzen: in einer Muße und unter Umständen, die einem solchen Unternehmen allzu unangemessen waren. Und zu dem „keineswegs" möchte ich bitten E. S. 68 m. zu vergleichen. Man kann nun allerdings fragen: Aber warum nicht lieber mit der Herausgabe noch neun Jahre gewartet? Und ich hätte, könnte es mündlich geschehen, hierauf vielerlei zu antworten. Wenn die Beurtheiler des Werkes „überzeugt sind, daß Jeder, der sich mit der modernen Philologie beschäftigt, in dem Buche viel Belehrung finden wird", und wenn sie „sehr gern bekennen, daß sie manches interessante Werk eben durch dieses zuerst kennen gelernt haben", so kann das betreffende Publicum mit einem solchen Anfang vorlieb nehmen und der Verf. der E. sich darüber trösten, daß es ihm nicht vergönnt gewesen ist, sogleich mit einem vollendeteren und rühmlicheren Anfang hervorzutreten. Während sich aber der Rec. jene noch leidlich glückliche Beschaffenheit des Buches nicht anders erklären kann, als durch die (zweimal ausgesprochene) Annahme, daß der Verf. sich „in einer vorzugsweise günstigen litterarischen Lage" befinden müsse, hat Letzterer weit mehr Ursach', als man glauben sollte, fortwährend um Nachsicht zu bitten, weil seine litterarische Lage nicht günstig genug ist. — Der Ansicht, daß einerseits die „materielle Seite*) der philologischen Wissenschaft, ... Geschichte, Kunst, Cultur" (vgl. E. S. 3 und S. 66), und daß andererseits die deutsche Philologie (vgl. E. S. 7) als specielle Bestandtheile in unsere Encyclopädie hineinzuziehen seien, kann ich nicht beitreten. — Unrichtig behauptet der Rec., daß ich S. 7 hinsichtlich des Studiums der deutschen Grammatik von J. Grimm eine „weise Selbstbeschränkung" angerathen habe (dies wäre etwas lächerlich); für den unbefangenen Leser bezieht sich mein Rath auf die deutsche Philologie überhaupt (er denkt bei dem „auch hier" an die beiden vorhergehenden Abschnitte zurück). Unrichtig ferner, daß „mit keinem Worte" der zweiten Auflage von Diez' Grammatik Erwähnung geschehen sei. Ich erinnere mich wenigstens sogleich zweier Stellen (E. S. 18 m.

*) Dieser Ausdruck ist sehr schief. Bilden Sprache und Litteratur etwa nur die formale Seite der philologischen Wissenschaft? Sie bilden vielmehr ihr eigentliches Material. „Als die Mitte ihrer Aufgabe betrachtet auch die deutsche Philologie die Sprache und Litteratur des deutschen Volkes" (R. v. Raumer).

und S. 409). — Ich erinnere mich aber auch bei dieser Gelegenheit, daß ich bisher noch keine Muße gehabt habe, mich mit der neuen Auflage von Bopp's Vergl. Grammatik bekannt zu machen, und nehme mir vor, dies nächstens nachzuholen. — Daß ich meine frühere Meinung, die Bedeutung dieser und anderer berühmter Werke als allbekannt voraussetzen zu dürfen und mir und meinen Lesern die Besprechung derselben ersparen zu können (E. S. 68), schon selbst aufgegeben hatte, wird der Hr. Rec. aus einigen Beispielen auf dem ersten Bogen dieses Supplements ersehen. Wie schwer zugänglich manchem gelehrten und fleißigen Manne solche Werke sein müssen, kann man beispielsweise aus folgendem Bekenntniß abnehmen: „So bin ich im Gebrauch der lateinischen Grammatiker sehr beschränkt gewesen; weit am meisten aber bedauere ich, das aller wichtigste grammatische Werk neuerer Zeit, Grimm's Grammatik, nicht so benutzen gekonnt zu haben, wie das Buch es verdiente und ich es wünschte". Prof. Dr. Schmidt (in Stettin): Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen, Halle 1859 *). Daher würde vollends unseren jüngeren Fachgenossen die Analyse oder Characteristik solcher Werke willkommen sein. Zumal wenn diese Werke in einer neuen Auflage erscheinen, würde die prüfende Vergleichung derselben mit der früheren Gestalt ihr besonders Interesse haben. Ich werde also künftig Einiges dieser Art theils selbst nachholen, theils mit Dank von geneigten Mitarbeitern aufnehmen. — Wenn ich bei Vollendung des Druckes der Encyclopädie schon den Gedanken gehabt hätte, durch die Herausgabe von Supplementen dieses Werk weiterzuführen, so würde ich nicht unterlassen haben, dies auszusprechen und zur Mitarbeit aufzufordern. So sehr bin ich von der Richtigkeit der Bemerkung des Herrn Rec. durchdrungen, daß das Zusammenwirken mehrerer Kräfte für die definitive Lösung unserer Aufgabe höchst ersprießlich sein würde.

*) 608 Seiten (Preis 2 Thlr. 15 Sgr.). Ich notire dieses mir zu spät zu Gesicht gekommene Werk lieber hier, als daß ich es ganz auslassen sollte. Es ist im Wesentlichen aus jenen Aufsätzen hervorgegangen, die vor mehreren Jahren in zwei Zeitschriften von jedem Philologen mit Interesse gelesen wurden. Indem ich es nachträglich zu Egger's Essai (unten S. 4) notire, kann ich nicht umhin, einige Verwunderung darüber auszudrücken, daß das franz. Werk von Prof. Schmidt nirgends erwähnt wird. In Beziehung auf die heutige „Auffassung der Sprache im Ganzen" und auf die „Mängel der üblichen Grammatik" scheint der Verf. der „Beiträge" etwas zu schwarz zu sehen. Es ist ordentlich interessant vom J. 1859 zu lesen S. (570): „Sollte es im Laufe der Zeiten einmal wieder darauf ankommen, statt zu handwerksmäßigem Übersetzen und anderem solchen Tractiren der Alten zum Denken des griechischen Gedankens anzuleiten" (ei! ei! die allein geistbildenden altclassischen Studien!), — was soll dann Großes geschehen? Dann sollen die alten Autoren nach der Weise der alten Grammatiker interpungirt werden!

Schließlich fühle ich mich gedrungen, für die mancherlei Mittheilungen, welche mir von Fachgenossen, insbesondere von Autoren und Verlegern, in Deutschland und im Auslande, zugegangen sind und ohne welche dieses Supplement sicherlich um manchen wichtigen Artikel ärmer ausgefallen wäre, Allen meinen wärmsten Dank zu sagen. Soweit und in der Art, wie es der Raum und meine Überzeugungen zuließen, habe ich diesen Dank gern bethätigt und Alles berücksichtigt*). Einigen an verschiedenen Stellen dankbar von mir aufgenommenen litterarischen Notizen habe ich die Namen der geehrten Verfasser beigefügt. Zwei treffliche Lehrbücher, für welche nach dem Plan unserer encyclopädischen Anstalt im Innern derselben kein Raum war, kann ich nicht unterlassen hier mit aller Anerkennung ihrer gediegenen Anlage und Ausführung zu erwähnen, nämlich das Fransk Elementar-bok (1858, 194 S. gr. 8) und das Handbok i Franska Språket och Litteraturen (1853, 2te verb. Aufl. 1859, 656 und CVIII S.), beide von P. J. C. Dubb in Lund herausgegeben, aus denen ich unter Anderem ersehen habe, daß auf allen höheren Schulen Schwedens jetzt (seit 1856) die französische Sprache ungefähr diejenige Stellung einnimmt, auf welche ich im franz. El.-Buch (3te Aufl. S. VIII) und in der Encyclopädie (S. 347 und 366 f.) gedrungen habe.

---

*) Es ist auch eine Erklärung über die Bedeutung der Anmerkung E. S. VII u. gewünscht worden. Wie konnte man auf den Gedanken kommen, daß es „manchem Dritten erscheinen müsse", als klage ich die Gesellschaft, welche mir die Ehre erwiesen hat, mich zu ihrem Mitgliede zu erwählen, einer Unredlichkeit an! Die einfachen Data, welche die Anmerkung enthält, hätte ich nicht nöthig gehabt zu notiren, wenn das „Archiv" im Juli 1858, bei dem „Vorschlag zu einer Encyclopädie der modernen Philologie", die vier Monate zuvor eingelaufene Anmeldung meiner unter der Presse befindlichen Encyclopädie etwa in einer Anmerkung erwähnt hätte. Eine solche Notiz in Verbindung mit jenem „Vorschlag" wäre vollkommen sachgemäß gewesen. Als die Encyclopädie endlich erschien, konnte es manchem Dritten, der sich vage erinnert hätte, von einem Vorschlag zu einer solchen gelesen zu haben (wer erinnert sich immer genau des in einer Zeitschrift Gelesenen?), so vorkommen, als stehe sie in irgend einem Abhängigkeitsverhältnisse zu demselben. Um Dem vorzubeugen, notirte ich die betreffenden Data.

Inhalt*).

Zum Ersten Theile.

*) Alle Artikel können hier nicht namhaft gemacht werden, ebenso wie S. XV im Hauptwerke. Auf dieses werden wir, wo es nöthig ist, immer durch die Abkürzung E. hinweisen.

Zum Zweiten Theile.

Diesen freien Raum benutze ich noch zu folgender Mittheilung:

Zu S. 42. Die mir soeben zugehende Ausgabe des Charles XII. von J. Genouille, Paris bei Delalain 1858 (Preis 15 Sgr.), hat ebenfalls an der ersten Stelle das Particip ohne Flexion (mourant p. 31), dagegen an den beiden anderen Stellen: appartenantes (p. 43) und appartenants (p. 86). Dies ist eine bloße Inconsequenz. Denn daß die beiden flectirten Formen an diesen Stellen ebenso veraltet sind, wie mourants an der ersten Stelle gewesen war, hebt der neue Herausgeber durch folgende Anmerkungen unter dem Texte hervor: L'adjectif verbal est peu usité (p. 43), und: Remarquez cet adjectif verbal. Mieux vaudrait le participe (p. 86).

Zum Ersten Theile.

S. 7.

Mehr als Hoffmann's Nhd. Elementargrammatik möchte ich jetzt empfehlen: Friedrich Bauer's Grundzüge der nhd. Grammatik für höhere Bildungsanstalten, 4te Aufl., Ausgabe für protestantische Schulen (auf Wunsch des k. k. Ministeriums ist nämlich für die östreich. Schulen eine besondere Ausgabe, in der die Beispiele aus Luther's Bibelübersetzung weggelassen sind, veranstaltet worden, jetzt 7te Aufl.), Nördlingen 1859 (14 Sgr.). Dieses kleine Lehrbuch bekennt sich ganz zur Grimm'schen Schule und ruht in der Syntax auf den Leistungen K. F. Becker's, ebenso wie das Hoffmann'sche Werkchen. In letzterem fehlt unter anderem jegliche Erwähnung des Gesetzes der Lautverschiebung, welches Bauer in einem Anhang: „Bemerkungen zur Einführung in ein tieferes Verständniß der deutschen Sprache" kurz darlegt. Auch beschränkt sich Bauer hinsichtlich der deutschen Mundarten nicht auf die bloße Erwähnung der „zwei großen Mundarten: Hochdeutsch und Niederdeutsch". Eine schätzenswerthe Zugabe zu den Grundzügen der nhd. Grammatik ist die kleine Schrift desselben Verfassers: „Die Etymologie der nhd. Sprache nach ihrer practischen Bedeutung und nach ihren wichtigsten Gesichtspuncten dargestellt, mit Anleitung zur methodischen Behandlung" in höh. Schulen, ein Hülfsbuch für Lehrer und Freunde einer gründlichen Einsicht in die deutsche Sprache, Nördlingen 1859 (10 Sgr.) Daß ich Manches in den beiden kleinen Büchern anders wünschte, kann ich nicht verhehlen, z. B. in den „Grundzügen" (p. 104) gefällt mir die Unterscheidung der „Wen-, Wem-, Wesobjecte und Verhältnißobjecte" keineswegs; in der geschichtlichen Einleitung kommen verschiedene Anachronismen vor, unter denen es sich bei einem um einen Zeitraum von 100 Jahren handelt („die um 1570 entstehenden Volksbücher: Eulenspiegel, . . . Fortunatus" 2c.); die Theile der Grammatik haben keine klare und richtige Stellung: „Die Grammatik theilt sich in die Lehre von der Wortbildung, von der Wortbiegung und der Wortfügung, — voran geht die Lautlehre, als Anhang ist zu betrachten die Orthographie"; ungenügend im Ausdruck wie im Inhalt ist die De-

finition: „Ein Laut oder eine Verbindung von Lauten, die mit einem Mal ausgesprochen wird, heißt Sylbe;" der Ausdruck: „die Grammatik hat es zu thun mit den Gesetzen und Regeln" rc. gefält mir in einer Definition auch nicht; und sehr undeutsch ist — die Willkür, welche selbst in einer deutschen Schulgrammatik an die Stelle der deutschen Buchstaben die lateinischen setzt! — In der „Etymologie der nhd. Sprache" müßte auf S. 87 der Name Ferdinand nicht von Hermann, sondern vom ahd. Herinand hergeleitet sein und es dürfte nicht fehlen: Pferd vom lat. paraveredus, etc.

Während die Lautlehre bei Fr. Bauer einen „vorangehenden" und die Orthographie einen hintangehenden Anhang der Grammatik bildet oder doch so „zu betrachten ist," tritt die Verslehre erst in einem besonderen supererogatorischen Anhange auf. Die Zeitschrift für die östreich. Gymnasien wird hiermit ganz einverstanden sein, denn sie versichert (1859, 5tes Heft) von der Verslehre einer anderen Sprache: „Da dieser Theil eigentlich nicht zur Grammatik gehört und nur eines äußeren Bedürfnisses wegen derselben einverleibt wird, so muß sich in Absicht auf denselben auf das Nothwendigste beschränkt werden." Dem scheint aber Bauer selbst zu widersprechen, da seine Bemerkungen über den deutschen Versbau „zur Einführung in ein tieferes Verständniß der deutschen Sprache" dienen sollen.

Anmerkung. Der obige Grammatiker ist nicht zu verwechseln mit J. H. Bauer, dem Verf. der „Vollständigen Grammatik der nhd. Sprache," 5 Bde, 1827—32, bei G. Reimer in Berlin (11 Thlr. 22½ Sgr., herabgesetzt: 3 Thlr.).

Högelsberger: Das Gesammtgebiet der deutschen Sprachwissenschaft im Abriß, Wien 1859 (3 Thlr. 6 Sgr.). Inhalt: Grammatik (hauptsächlich nach Fr. Bauer), Rhetorik (nach Nißl), Poetik (nach Dieckhoff und Gottschall), Litteraturkunde (Übersichten der Namen und Werke der Neuzeit), nebst Litteraturproben; vorzugsweise für Oberrealschulen bestimmt. Der Verf. beschränkt sich auf „die Wissenschaft der jetzigen Schriftsprache". Die Sprachgeschichte „ist nicht Sache der Wissenschaft".

S. 8.

Von Heyse's Fremdwörterbuch, das für uns besonders seiner etymologischen Angaben wegen von Interesse sein muß, ist kürzlich eine neue, namentlich wieder in jener Hinsicht erneuerte und vermehrte Auflage erschienen, wobei nun auch der Titel verbessert ist, nämlich: Fremdwörterbuch, mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter, nebst genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung, 12te Aufl., herausgegeben von Mahn, Hannover 1859. Besonders haben die

vielen fremden und altdeutschen Personnamen, hauptsächlich Taufnamen, welche Heyse in sein Fremdwörterbuch aufgenommen hatte, meistens eine gänzliche Umarbeitung und andere Erklärung als früher erfahren. Schon hinsichtlich dieses interessanten Bestandtheils bildet das Werk eine wichtige Ergänzung des Schmitthenner-Weigand'schen deutschen Wörterbuches, wo man z. B. Kasimir und Kaspar nicht findet. Was die etymologischen Angaben überhaupt betrifft, so wäre wohl in manchen Fällen eine größere Behutsamkeit wünschenswerth gewesen. So hätte z. B. bei Bastard die bekannte Vermuthung von dem „Sohne des Saumsattels" lieber gar nicht, wenigstens aber nicht mit solcher Sicherheit vorgetragen werden dürfen. Dasselbe gilt von den fidelibus fratribus bei dem Worte Fidibus. Wenn die etymologische Wissenschaft solche Sachen einfach als Facta vorträgt, untergräbt sie ohne alle Noth ihre Zuverlässigkeit. Bei Cretin, welches vom provenzal. crastar, lat. castrare, hergenommen wird, hätte die Verdeutschung Kreidling und die Ableitung von creta wenigstens eine Erwähnung verdient. Auch bedaure ich, daß der neue Herausgeber wiederum das Wort Charade gänzlich in Blanco gelassen hat (vgl. E. S. 113). Bei der erstaunlichen Reichhaltigkeit des Werkes habe ich mich gewundert, das Adjectiv importirt, welches man in der Bed. eigennützig überall in Deutschland gelegentlich hören kann, ebenso wie in anderen Wörterbüchern vergeblich gesucht zu haben.

Auch von Petri's Handbuch der Fremdwörter erscheint jetzt die eilfte Auflage, neu bearb. von Dr. Wilh. Hoffmann (dem Verf. des Vollständ. Wörterbuches der deutschen Sprache), Lpz. (2 Thlr.).

S. 10.

Der Gedankengang in W. von Humboldt's unsterblichem Werke Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues ist in der Kürze sehr gut folgendermaßen (von Steinthal?) angegeben worden: „Beginnend mit der Betrachtung der die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts hauptsächlich bestimmenden Momente (§. 1—6.) gelangt er zur Sprache, als einem vorzüglichen Erklärungsgrunde jenes Entwickelungsganges (§. 7). Er zeichnet die Richtung vor, welche die Sprachforschung zu nehmen hat, um den Gegenstand in dieser Weise zu beurtheilen (§. 8) und wird dadurch zu einer tieferen Darlegung des Wesens der Sprache geführt (§. 9—12). Sodann genauer auf das Sprachverfahren eingehend, stellt er die allgemeinsten und alle Theile der Sprache durchdringenden Eigenthümlichkeiten derselben dar (§. 13—18), nach welchen er sie classificirt (§. 19). Als den Punct aber, von dem die Vollendung der Sprache, ihre Entwickelungsfähigkeit und ihr Einfluß auf den Volksgeist abhängt, hebt er die größere oder

geringere Stärke der synthetischen Kraft derselben hervor und führt den Nachweis sowohl rücksichtlich der indo-europäischen, als der semitischen, americanischen und der einsylbigen Sprachen (§. 21—24). Die Beantwortung der Frage, ob der mehrsylbige Sprachbau aus der Einsylbigkeit hervorgegangen sei, bildet den Schluß (§. 25)". Das Berühmte ist oft zu wenig bekannt. Bei der hodegetischen Tendenz unserer Encyclopädie mag es ihr verstattet sein, an das großartige Werk zu erinnern, das von altclassischen wie modernen Philologen nur zu häufig ignorirt wird.

S. 10.

Dr. Lichtenstein (Mitglied der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher, sowie mehrerer anderer gelehrter in- und ausländischen Gesellschaften): „Pasilogie" oder Weltsprache, 2te (Titel-) Ausgabe, Breslau 1859 (12 Sgr.). Folgende statistische, einem spanischen Blatte entnommene Angaben sollen aufs beredteste die Nothwendigkeit und Nützlichkeit seiner Erfindung darthun: Auf der Erde werden 3062 Sprachen gesprochen; davon kommen 587 auf Europa, 937 auf Asien, 274 auf Africa und 1264 auf America. Daß sein pasilogisches Deutsch anfangs einen comischen Eindruck machen müsse, weiß der Verf. selbst. Ein Beispiel: Das pfau und der han. Einst das pfau sprechte zu di henne: seh einmal wi hochmütig und stolz dein han einher tretet! und doch di Mensches sagen nicht: der stolz han, sondern nur immer: das stolz pfau. Dis macht, di henne sagte, weil der mensch überseht ein gegründet stolz. Der han ist stolz auf sein wachsamkeit, auf sein manheit; aber worauf du? — auf farbes und feders. — Für uns ist dies nur ein interessantes Beispiel von denjenigen Verirrungen, zu denen die Verkennung der Sprache als eines Naturerzeugnisses führen kann. Die practische Frage, ob je ein Mensch oder gar eine Nation sich eine solche „Erfindung" aneignen möchte, ist dagegen Nebensache.

S. 11 (vgl. S. 37).

Nicht unerwähnt bleiben darf hier: Egger's Apollonius Dyscole; Essai sur l'histoire des théories grammaticales dans l'antiquité, Paris 1854, 349 S. Wenn Egger den „murrköpfigen" oder „schwierigen" Grammatiker zu seinem Hauptgegenstande macht, so geschieht dies, weil derselbe (nebst seinem Sohne Älius Herodian, der aber mehr nur als Detail-Grammatiker, nicht als Theoretiker bedeutend ist) im Alterthume die gelehrte oder wissenschaftliche Grammatik in dem höchsten Grade ihrer Ausbildung repräsentirt. Abgesehen von der Wichtigkeit, welche die alten Grammatiker für die Geschichte der Grammatik haben, bieten

sie auch viel Anregendes, wenn auch nicht vollkommen Richtiges, indem sie die Eigenthümlichkeiten der Sprache nicht als bloße Thatsachen hinnehmen, sondern sie zu erklären suchen, so z. B. den Gebrauch des objectiven Genitivs bei ἐρᾶν, während φιλεῖν mit dem Accusativ construirt wird. Ich wünschte nur, daß auch der größte indische Grammatiker, Panini (Ausgabe von Böhtlingk, 2 Bde, Bonn 1840), bald eine ähnliche Behandlung finden möchte.

Prof. T. Roorda (Philosoph und Sprachgelehrter): Over de deelen der rede en de rede-ontleding (Zergliederung), of logische analyse der taal, tot grondslag voor wetenschappelijke taalstudie, 2te verb. und verm. Auflage, Leeuwarden 185 . (circa 1 Thlr. 20 Sgr.). — Von demselben Verf. folgende mehr für das Studium der holländ. Sprache wichtige Schrift: Verhandeling over het onderscheid en de behoorlijke overeenstemming tusschen spreektal en schrijftaal inzonderheid in onze moedertaal, Leeuwarden 1858 (1 Thlr. 15 Sgr.).

A Tractate on Language, by Gordon Willoughby James Gyll, London bei Longman 1859 (7 s. 6 d.).

S. 15.

James Hunt (Author of a Treatise on the Cure of Stammering): A Manual of the Philosophy of Voice and Speech, especially in relation to the English language and the art of public speaking, London bei Longman 1859, pp. 422, price 7 s. 6 d.

Vielleicht beachtenswerth: The Speaker at Home: Chapters on Extempore and Memoriter Speaking, Lecturing, and Reading aloud, by the Rev. J. Halcombe; and on the Physiology of Speech, by W. H. Stone. London bei Longman 1859 (3 s. 6. d.). — Wer sich für den ersten Theil dieses Werkchens interessirt, erinnert sich wohl auch der Étude sur l'art de parler en public des Abbé Bautain, Paris 1856 (2 fr. 50 c.), die auch ins Engl. übersetzt ist u. d. T. The Art of Extempore Speaking.

S. 17.

Wo von der Zahl der Wurzelwörter die Rede ist, denkt man leicht auch an die Gesammtzahl der Wörter einer großen ausgebildeten Sprache. Man hat die Zahl der französischen Wörter auf 25,000 bis 140,000 geschätzt (s. Mätzner's Franz. Gramm. S. 6.). Von der englischen Sprache sagt das Edinburgh Review, April 1859, mit lobenswerther Mäßigung: Out of the thirty-five thousand words which constitute our present stock, five eighths are Anglo-Saxon. Wie gering aber ist die Zahl der Wörter, welche wirklich im allgemeinen Gebrauch sind! Die Zahl der Wörter, welche ein kleines Kind lernt, schätzt man auf

ungefähr 100. Mancher Mensch, der nicht zu den gebildeten Classen gehört, erwirbt nie über 300 oder 400 Wörter. Und Mancher, der schon zu den Gebildeten gezählt wird, erfreut sich vielleicht nur des doppelten Vorraths.

S. 18.

Pott: Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen, unter Berücksichtigung ihrer Hauptformen, Sanscrit; Zend-Persisch; Griechisch-Lateinisch; Littauisch-Slawisch; Germanisch und Celtisch; 2te Aufl. in völlig neuer Umarbeitung; 1ster Theil: Präpositionen, Lemgo 1859 (5 Thlr.).

S. 19.

G. Curtius: Grundzüge der griechischen Etymologie (in 2 Theilen), 1ster Theil, Leipzig 1858 (2 Thlr. 20 Sgr.). Es ist schon allseitig anerkannt, daß dieses Werk, welches den sicheren Gewinn der vergleichenden Sprachwissenschaft für griechische Wortforschung, von luftigen Vermuthungen oder geradezu verfehlten Versuchen gesondert, zu verzeichnen unternimmt, eine wahrhaft bedeutende Leistung ist. Von allgemeinerem Interesse ist namentlich die umfassende Einleitung, in welcher der Verfasser die Grundsätze und die Methode der vergleichenden Etymologie überhaupt, wenn auch immer zunächst in ihrer Anwendung auf das Griechische, einer prüfenden Erörterung unterwirft; wichtig sind besonders diejenigen Abschnitte, in denen vor einer ungerechtfertigten Bevorzugung des Sanscrit und vor einem übertriebenen Zerlegen der Wurzeln, — Beides bei Bopp, Pott und Benfey stark vertreten —, sowie vor den Versuchen, die bunte Mannigfaltigkeit der Wörter auf wenige abstracte Grundbegriffe zurückzuführen (wie in K. F. Becker's Schrift „Das Wort"), gewarnt wird. Es ist aber auch in dem ganzen Werke darauf Rücksicht genommen, daß es auch vielleicht von Solchen zur Hand genommen werde, die nicht in dem Grade wie die Pfleger der classischen Philologie im Griechischen, dafür aber vielleicht desto mehr in anderen Sprachen des indogermanischen Gebiets zu Hause sind. Ja, mit wie weniger Sicherheit das Werk auf die speciellen Gräcologen rechnet, kann man aus den anlockenden Schlußworten der Vorrede ersehen, wo es z. B. heißt: Verständniß des Sanscrit oder einer anderen der verwandten Sprachen, außer den beiden classischen, ist durchaus nicht erforderlich, um sich über die hier erörterten Fragen ein Urtheil zu bilden. Will der altclassische Philolog um des griechischen Wortes selbst willen wissen, womit es verwandt ist, so muß dies der moderne nicht minder wissen wollen um

derjenigen Wörter willen, die in seinen Sprachen aus dem Griechischen entlehnt sind, — und nicht minder um der Urverwandtschaften willen. Nach der principiellen Grundlegung in der Einleitung werden diejenigen griechischen Wörter und Wortfamilien, für welche sich in den verwandten Sprachen mit Sicherheit angehörige ermitteln ließen, sammt diesen übersichtlich aufgeführt. Der ganze Stoff ist in zwei Theile gesondert, deren erster nur diejenigen (619) Artikel umfaßt, in denen regelmäßige oder constante Lautvertretung herrscht. Die Wörter und Wortfamilien mit unregelmäßigem oder sporadischem Lautwandel werden den Inhalt des zweiten Theiles bilden.

B. Biondelli ist der Verfasser des wichtigen Werkes: Saggio sui Dialetti Gallo-Italici, 3 Bde; Bd 1: Dialetti Lombardi, Bd 2: Dialetti Emiliani, Bd 3: Dialetti Pedemontani; mit einer topographischen Carte; Mailand 1853—54. (Bei Asher in Berlin zu haben für 4 Thlr. 15 Sgr.). — Über Emiliani s. unten zu E. S. 114.

Delfortrie: Mémoire sur les analogies des langues flamande, allemande et anglaise, ou Étude comparée de ces idiomes, en réponse à cette question: Constater les analogies que présentent les langues flamande, allemande et anglaise, malgré les modifications qu'elles ont subies, et rétablir la signification des mots tombés en désuétude dans l'un de ces idiomes par celle qu'ils ont conservée dans un autre. Bruxelles et Louvain, 1858. 568 S. 4. (3 Thlr. 10 Sgr.). Extrait des Mém. couronnés de l'Acad. T. XXIX.

S. 26.

Ad vocem Psychologie der Völker. Seit 1859 erscheint in Berlin, bei Dümmler, eine „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft" von Lazarus und Steinthal. Das erste Heft (15 Sgr.) enthält einleitende Gedanken über Völkerpsychologie, eine Beleuchtung der von Karl Philipp Moritz in seinem Magazin zur Erfahrungsseelenkunde (1783—93) vorgetragenen Gedanken über die unpersönlichen Zeitwörter, außerdem einige Anzeigen oder kurze Beurtheilungen. Die Aufgabe der erst zu begründenden Wissenschaft, welche die Herausgeber Völkerpsychologie nennen, ist ihnen: eine Erkenntniß des Volksgeistes zu bereiten, wie die bisherige Psychologie eine des individuellen Geistes erstrebte; oder: diejenigen Gesetze des menschlichen Geistes zu entdecken, welche zur Anwendung kommen, wo immer Viele als eine Einheit zusammen leben und wirken. Da nun die Sprache eins der vorzüglichsten Objecte und zugleich die reichste Quelle dieser „völlig neuen Wissenschaft" ist, so hängt mit dieser innig zusammen die Sprachwissenschaft, welche, verschieden von Philologie und rein empirischer Linguistik, die Erkenntniß der Idee der Sprache und

deren Wirkung und Ausbreitung in sämmtlichen Sprachen der Menschheit zur Aufgabe hat. Es kann aber die Völkerpsychologie nur von den (gesammten) Thatsachen des Völkerlebens ausgehen; darum steht sie auch in den innigsten Beziehungen zur gesammten Culturgeschichte und wird jedenfalls viel Ähnlichkeit haben mit der „meist nur eine übersichtliche und räsonnirende Darstellung des geistigen Inhaltes, der Quintessenz der Geschichte gebenden" Philosophie der Geschichte.

S. 29.

Auch folgende „Characteristik" der deutschen Sprache von Ludwig Börne verdient in Erwägung gezogen zu werden. „Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen? welche andere ist so reich und mächtig, so muthig und anmuthig, so schön und mild, als unsere? Sie hat tausend Farben und hundert Schatten. Sie hat ein Wort für das kleinste Bedürfniß der Minute, und ein Wort für das bodenlose Gefühl, das keine Ewigkeit ausschöpft. Sie ist stark in der Noth, geschmeidig in Gefahren, schrecklich, wenn sie zürnt, weich in ihrem Mitleide und beweglich zu jedem Unternehmen. Sie ist die treue Dolmetscherin aller Sprachen, die Himmel und Erde, Luft und Wasser sprechen. Was der rollende Donner grollt, was die kosende Liebe tändelt, was der lärmende Tag schwatzt und die schweigende Nacht brütet; was das Morgenroth grün und gold und silbern malt und was der ernste Herrscher auf dem Throne des Gedankens sinnt; was das Mädchen plaudert, die stille Quelle murmelt und die geifernde Schlange pfeift; wenn der muntere Knabe hüpft und jauchzt, und der alte Philosoph sein schweres Ich setzt und spricht: Ich bin Ich — alles, alles übersetzt und erklärt sie uns verständlich, und jedes anvertraute Wort überbringt sie uns reicher und geschmückter, als es ihr überliefert worden." So preis't Börne begeistert und poetisch mit Recht die — Muttersprache und ich möchte die gebildete europäische Nation kennen, welche nicht alle diese herrlichen Eigenschaften an ihrem theuersten Gute, an ihrer Sprache priese! Wenn er nun aber hinzusetzt: „der Engländer schnarrt, der Franzose schwatzt, der Spanier röchelt, der Italiäner dahlt und nur der Deutsche redet", so müssen wir noch hinzusetzen: wenn er nicht faselt.

„Ganganelli verglich die vier gebildetsten Nationen mit den vier Elementen: der Italiäner ist das Feuer, der Franzose die Luft, der Engländer das Wasser, der Deutsche die Erde. Die Luft ist das kosende, schmeichlerische Element, das mit Blumen spielt, das Reich der Klänge und Düfte, anmuthig und erquicklich meist, nur zuweilen übergewaltig und zerstörend, nie ganz frei von Wassertheilen", — sagt H. H. Friedländer in seiner Schrift: Die franz. Sprache und Litt.

als Bildungsmittel für das weibliche Geschlecht (s. u.), — und er setzt noch überraschend hinzu: „wie denn auch die Franzosen selbst in den Wein Wasser schütten müssen"!

S. 31.

Beiträge zu einer Characteristik der engl. Sprache von E. Müller (in Köthen), im Archiv für das St. d. neueren Sprachen 1859 (3. und 4. Heft).

S. 35.

J. L. Studach: Die Urreligion oder das entdeckte Uralphabet. Erster Theil 1856. Zweiter Theil 1859 (2 Thlr.). Stockholm.

S. 38.

W. Corßen: Über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache; von der Academie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift; 2 Bde, Leipzig 1858 und 59 (5 Thlr. 12 Sgr.). — Dieses wichtige Werk haben wir hauptsächlich als eine der Grundlagen für eine künftig zu schreibende Geschichte der französischen Aussprache zu beachten. Dr. Baumgarten (Gymnasiallehrer in Coblenz) weist in einer Abhandlung bet. „Altfranzösische Studien" in der Pädagogischen Revüe (1857 und 58) auf die Wichtigkeit des Studiums der altfranzösischen Aussprache hin, über welche er nächstens ein ausführliches Werk herausgeben will. Der Vergleichung wegen würden auch einige Werke wie folgende heranzuziehen sein. Reinhold Bechstein: Die Aussprache des Mittelhochdeutschen, Halle 1858 (16 Sgr.). Weingärtner: Die Aussprache des Gothischen zur Zeit des Ulfilas, Leipzig 1858 (16 Sgr.).

S. 42. Z. 10 v. u.

Es ist schwer gerügt worden, daß das Gothische nur beim Verbum, „nicht beim Nomen" einen Dual haben soll; es muß in strengster Deutlichkeit heißen: nicht beim Nomen substantivum, denn das Pronomen hat allerdings im Gothischen wie im Angelsächsischen eine Dualform, was ich schon in meiner Engl. Gramm., 3te Aufl., S. 82, notirt hatte. Ein Anonymus, der sich an die alte Eintheilung der Wortarten in Nomen, Verbum und Partikeln hält, konnte das Pronomen mit Recht als ausgeschlossen betrachten. Wenn man aber in der französischen Grammatik schlechthin le nom, in der englischen the noun sagt, so denkt Niemand an das Pronomen mit. Und wenn der Anonymus

das Wort **Pronomen** genau ansieht, so wird er finden, daß es eben kein Nomen ist.

S. 44.

Dr. Friedr. **Pfeiffer** (Priv. Doc. in Breslau): Altnordisches Lesebuch; Text, Grammatik, Wörterbuch, Leipzig 1859, circa 20 Bogen.

S. 44, Z. 10 v. u.

In den nordischen Sprachen sind der unbestimmte Artikel und der suffigirte bestimmte Artikel gleichlautend: en, et. Letzterer lautet altnordisch: inn (männl.), in (weibl.), itt (sächl.), oder: hinn, hin, hitt; die Formen, ohne vorgeschobene Aspiration, betrachtet J. Grimm (Gramm. IV p. 374) als die ursprünglichen. Das itt ist aus int entstanden. Anstatt inn, in, it auch schon altnordisch: enn, en, et (Rask: Kortfattet vejleidning til det oldnordiske eller gamle islandske Sprog, Kopenhagen 1832, p. 39). Das Zahlwort der Einheit lautet im Altnordischen: einn, ein, eitt. Es erscheinen diese Formen etymologisch identisch, ebenso wie goth. áins, áina, áinata, ahd. einêr, einu, einaz, einer, eine, eines, und goth. jáins, jáina, jáinata, ahd. ënêr, ënu, ënaz, jener, jene, jenes. In Betreff der nordischen Suffigirung ist noch besonders erwägenswerth, daß auch im Goth. das Zahlwort der Einheit und im Ahd. der nun sog. unbestimmte Artikel dem Hauptworte nachgestellt werden können, z. B. kuning ein (J. Grimm, IV p. 396 und 453). Ich trage kein Bedenken, auch das engl. postpositive one hiermit zu vergleichen, z. B. the little one, the little ones, und wiederum hiermit im Schwed. den Gebrauch des suffigirten Artikels selbst bei vorangehendem selbständigen Artikel, z. B. de goda gossarne, die guten Knaben. Das Argument Jakob Grimm's gegen die Identität des angehängten Artikels mit dem unbestimmten en, et, „welches an sich kein anderes Wort bestimmt machen könnte" (D. Gr. I, 1819, p. 377), ist mir nicht einleuchtend.

Es war gewagt, meine Überzeugung von der Identität der beiden „Einzler" (wie Fuchs in s. Span. Gramm. den Artikel nennt) so kurz anzudeuten, wie ich es in der E. gethan habe. Ein tadelsüchtiger Anonymus konnte wohl mit einigem Recht Anstoß daran nehmen und brauchte sich ja den Gedanken nicht klar zu machen, daß ich auch schon an die ältesten Formen der obigen Suffixa gedacht haben mochte. — Das scandinavische Passivum hätte ich ebenfalls nicht so kurz anführen sollen, ohne seine ursprünglich reflexive Bedeutung (s aus sik) zu erwähnen; wenn etwas daran gelegen wäre, die bereitwillige Annahme des Anonymus, daß ich schwerlich hierüber unterrichtet gewesen sei, zu widerlegen, so könnte ich mich auf Collegen und Zuhörer berufen.

S. 48, u.

Das Mittellatein (le bas latin). Es ist wohl nicht überflüssig, zu bemerken, daß, während man früher den Ausdruck „mittlere Latinität" (media latinitas bei Ducange, wie noch jetzt la moyenne latinité) zur Bezeichnung der ehernen Latinität des 3.—5. Jahrh. gebrauchte, man bei uns in der neuesten Zeit den Ausdruck Mittellatein auf die späteste, nämlich die mittelalterliche Latinität (infima latinitas bei Ducange, la basse latinité) zu beziehen pflegt.

S. 64.

Cailhava: De l'art de la comédie, ou détail raisonné des diverses parties de la comédie et de ses genres. 4 vol. Paris 1772.

Collection des mémoires sur l'Art dramatique. 12 vol. Paris 1822—25 (bei Asher in Berlin für 5 Thlr.).

Edmond Arnould: Essais de théorie et d'histoire littéraire, Paris 1858, 501 S. (2 Thlr.).

S. 64, u.

Das Werk Edouard Mennechet's ist betitelt: Matinées littéraires; études sur les littératures modernes, 4 Bde, Paris 1846. Es besteht aus 59 Vorlesungen (leçons), welche der Verfasser einem gemischten Publicum in Paris vorgetragen hatte und die sein Freund T. Hadot nach seinem zu frühen Tode unter obigem Titel herausgegeben hat. Die drei ersten Vorlesungen behandeln die celtischen, die scandinavischen und die bretonischen Poesien; dann folgen zwei über die langue d'oïl und die langue d'oc; die sechste handelt von der lateinischen Litteratur Frankreichs im Mittelalter; die übrigen besprechen in chronologischer Ordnung die bedeutendsten Erzeugnisse der franz., ital., span., portug., engl. und deutschen Litteratur bis zum Ende des 18ten Jahrh., wobei die franz. Autoren vorzugsweise und in überwiegender Ausführlichkeit betrachtet werden; auf Corneille, Molière und Racine kommen z. B. je zwei, auf Voltaire drei Vorlesungen. So vielseitig auch in den letzten Jahren das Treiben des Hotel Rambouillet beleuchtet worden ist, man wird immer noch an Mennechet's Vorlesung darüber Interesse genug finden. Ungeachtet einiger etwas populärer Allgemeinheiten, welche in den beiden Vorlesungen über Molière vorkommen, wird man auch diese mit Nutzen und Vergnügen lesen. Die der Frau von Sévigné gewidmete Vorlesung hat ihre eigenthümlichen, bleibenden Reize; man wird sie nach dem von der Academie im J. 1840 gekrönten Éloge de Madame de Sévigné, von Mad. Amable Tastu, mit

doppeltem Interesse lesen. Es ist daher zu wünschen, daß das Werk in Deutschland mehr bekannt werden möge, als bisher.

Besondere Beachtung verdienen die drei Vorlesungen über Voltaire, in denen der Verf. vorhersah, daß er weder die partisans fanatiques de Voltaire noch auch dessen inexorables ennemis befriedigen werde. Ich muß gestehen, es scheint mir, daß letztere noch eher zufrieden sein können, als erstere. Um so gewichtiger ist das, was er über die Histoire de Charles XII sagt. Ich erlaube mir, die Stelle hierher zu setzen, da sie in Beziehung auf E. S. 446 von besonderem Interesse ist. Que ces censeurs sévères relisent l'Histoire de Charles XII, et qu'ils nous montrent ensuite un livre, ancien ou moderne, où l'on trouve un récit plus rapide, plus vif, plus pittoresque. C'est, disent-ils, un roman que cette histoire. Nous ne voyons pas en quoi ce reproche, fût-il fondé, diminuerait le talent de narration de Voltaire. Mais encore, suffit-il d'affirmer à la légère que l'Histoire de Charles XII est un roman, et ne faudrait-il pas au moins essayer d'en contredire les événements, d'en démontrer la fausseté? C'est ce qu'on n'a point fait. Le vertueux roi de Pologne Stanislas, l'ami, le compagnon de Charles XII, que ses victoires élevèrent sur un trône d' où il fut précipité par ses défaites, est assurément plus digne de foi, quand il atteste la véracité de l'historien, que les critiques qui sans preuves à l'appui de leur assertion, ne veulent voir en lui qu'un ingénieux romancier. Ich erlaube mir, diesem Urtheil hinzuzufügen, was selbst Vinet in s. Hist. de la litt. fr. au 18me s. über den Charles XII gestehen muß: Cette narration rapide, lumineuse, élégante, écrite avec un remarquable bon sens, est une sorte de chef-d'oeuvre. Derselbe sagt an einer anderen Stelle: Son Histoire de Charles XII est une véritable épopée, qu'il s'est surtout attaché à narrer avec une rapidité pittoresque.

S. 65.

A. Henry: Histoire de la poésie, avec des jugements critiques sur les plus célèbres poètes et des extraits nombreux et étendus de leurs chefs-d'oeuvre; 9ter und 10ter Band: Poésie française au 18me siècle, Poésies diverses (Bd 9), Poésie dramatique (Bd 10), Paris 1858. Der erste Band ist 1854 erschienen. Früher hat Derselbe verfaßt: Récits de l'histoire de l'éloquence (2 Bde), Éloquence et poésie des Livres saints (1849, 2te Aufl. 1854) rc. A. Henry ist ein Geistlicher zu Saint-Dié, einem Städtchen des Vogesen-Departements.

S. 65, u.

Auch einige bibliographische Specialwerke werden hier nach und nach zu notiren sein, z. B. Öttinger's Bibliographie biographique universelle; dictionnaire des ouvrages relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des personnages célèbres de tous les temps et de toutes les nations depuis le commencement du monde (!) jusqu'à nos jours; 2 Bde gr. 8, Brüssel 1854. Hier füllt z. B. das Verzeichniß der Schriften über Napoleon mehr als 22 große Spalten; bei Ségur's Histoire de Napoléon werden fünf verschiedene deutsche Übersetzungen angeführt, die von 1825 bis 35 erschienen sind.

Zum Zweiten Theile.

Zu Capitel I.

S. 70.

Der Zweifel in Betreff der Grundanschauung, welche ursprünglich mit unseren „Sprachtrichtern" verbunden ist, wird wohl am sichersten gehoben durch eine Stelle aus dem „Weltspiegel oder Narrenschiff" Geiler's von Kaisersberg. Indem er die Büchernarren geißelt, welche sich durch den Besitz einer stattlichen „Bibliothec" den Schein großer Gelehrsamkeit beizulegen suchen, sagt er: sie „vermeinen, das sie der sach gnug gethan haben vnnd gelehrt gnug sein, gleich als wann sie die kunst schon gantz durch ein Trechter hinab hetten gesoffen, durch die viele der Bücher, müssen aber manchmal mit schanden still schweigen."

Zu Capitel II.

S. 77.

Livet: La grammaire franç. et les grammairiens au 16me siècle, Paris bei Didier 1859, 536 S. Er druckt viel ab und fügt werthvolle Noten hinzu.

S. 99.

Buschbeck (königl. preuß. Hauptmann a. D. und vormals Mitglied der Ober-Militär-Examinations-Commission): Französ. Grammatik, „dritte verbesserte Auflage", Leipzig 1859 (1 Thlr.). Die zweite Auflage war, wie ich mich erinnere durch genaue Prüfung ersehen zu haben, nichts als eine neue Titelausgabe. Nicht ohne Interesse habe ich nun das Buch von neuem geprüft: es ist die Frucht eines Dilettantismus, der mit Liebe zur Sache arbeitet, mit einer oft wohlthuenden Lebendigkeit auffaßt, mitunter es zu einer guten Bemerkung bringt und — die elementarische und die wissenschaftliche Behandlung der Sprache nicht auseinander zu halten vermag. Das Ganze ist in 21 Capitel eingetheilt; das erste handelt von der Construction, das zweite von den — Präpositionen, in den übrigen treten die übrigen Redetheile auf; endlich Cap. 21: „Zur Orthographie." In der Einleitung wird unter Anderem, was für den Standpunct characteristisch ist, erklärt, wie es zuging, daß die romanische Sprache in Gallien den Namen lingua gallica aufgab und „den gebräuchlicheren deutschen francisca annahm" (vgl. E. S. 136).

Zandt (vgl. E. S. 399): Französische Grammatik. Karlsruhe, Verlag von Chr. Müller'sche Hofbuchhdlg. 1847. Ein in allen Theilen sehr gediegenes, gründliches Werk; zeichnet sich aus durch klare Sichtung des Stoffes, durch bestimmte, niemals oberflächliche oder äußerliche Fassung der Regeln, durch treffliche Auswahl von Beispielen und Belegen, durch maaßvolle Ausführlichkeit. Alles Historische ist, sammt Verslehre, nicht aufgenommen. (Mit Register 541 S.). — Notiz von Herrn Merkel in Freiburg im Br.

Es ist mir mit Zandt's französ. Grammatik (1847) ergangen, wie es Vielen mit meiner französ. Grammatik (1847) ergangen ist: sie ist mir in dem Tumult jener Jahre nicht bekannt geworden. Oder bin ich damals in der ersten Freude über mein eigenes Opus etwas blind gegen die Arbeiten Anderer gewesen? Jetzt kann ich nach einer neuen aufmerksamen Durchsicht jener Grammatik dem von Herrn Merkel Gesagten im Ganzen nur beistimmen. Sie besteht aus drei Thei-

len: Aussprache und Schriftzeichen, Formenlehre, Syntax. Der erste Theil (73 S.) wird eröffnet mit einer treffenden Bemerkung über die Nothwendigkeit einer guten Aussprache, die mir so sehr gefällt, daß ich mir sogleich erlaube, sie unten*) in extenso mitzutheilen. Dagegen gefällt mir in der Darstellung der Aussprache, bei aller Anerkennung der Sorgfältigkeit dieser Arbeit, Manches nicht. So z. B. die Behandlung des e. Warum lieber mit Boiste énemi als mit der Academie ènemi (ennemi)? „Quereller spr. k'réler" (Nap. Landais: kerèlé)! u. s. w. „Oder doch wenigstens das e nicht so offen" in quereller als in querelle, das ist eine richtige Bemerkung. Aber bis zum Acutus sich hinreißen lassen, in jener Unzahl von Fällen, wo alsdann alle Regel aufhört, das geht zu weit, und es ist unnöthig, die Schüler in dieses Labyrinth zu stürzen, so lange gute, ja die besten Auctoritäten für die regelmäßige Aussprache sind. Sollte über kurz oder lang die Aussprache énemi so um sich greifen, daß keine Opposition dagegen mehr gestattet sein könnte, so wäre die Lage der Dinge eine andere. Für jetzt müssen wir Deutsche nach meiner Überzeugung lehren: ènemi, allerdings mit dem Zusatz, daß das è (ä) mit einer gewissen Leichtigkeit und Flüchtigkeit gesprochen werden muß, da es ja nicht in der Tonsylbe steht; wir müssen auch ab und zu unsere Schüler darauf aufmerksam machen, daß viele Franzosen énemi sprechen; denn ich erinnere mich noch, daß ich, als ich zum ersten Male einen Franzosen von einem térain (terrain) sprechen hörte, nicht gleich verstand, wovon die Rede war. Aber auch manche einzelne Facta sind in dieser Lehre von der Aussprache unsicher oder geradezu unrichtig, z. B.

---

*) „Eine richtige Aussprache ist nicht bloß Sache des Wohllautes und der Eleganz, wie Viele zu glauben scheinen, sondern sie ist auch, und zwar in viel höherem Grade als man gewöhnlich annimmt, eine nothwendige Bedingung für die Deutlichkeit der mündlichen Rede. Hieraus allein schon folgt, daß Diejenigen Unrecht haben, welche die Aussprache als Nebensache ansehen möchten. Es kommt aber dabei noch ein anderer Umstand in Betracht, der das Erwerben einer richtigen Aussprache wenigstens als sehr nützlich erscheinen läßt. Für den Ausländer, welcher im mündlichen Gebrauche der französischen Sprache nur wenig geübt ist, wird es oft noch schwerer, zu verstehen, als sich verständlich zu machen. Mancher, der trotz seiner schlechten Aussprache sich einem Franzosen so ziemlich verständlich machen kann, versteht in der Unterhaltung mit schnell sprechenden Franzosen oder gar in einem französischen Theater fast kein Wort; denn es fehlt nicht bloß seinen Organen die Fertigkeit, die französischen Laute rein nachzuahmen, sondern es fehlt auch seinem Ohr die Fertigkeit, sie aufzufassen und von ähnlichen Lauten zu unterscheiden. Da nun die richtige Aussprache diese beiden Fertigkeiten voraussetzt, so dient das Erwerben derselben ebensosehr zum Verstehen als zum Verstandenwerden."

„Am Ende des Satzes wird ct in aspect und respect gewöhnlich **aus**gesprochen, doch das t nur schwach." Und nun noch ein Beispiel von einem großen Mangel an Übersichtlichkeit und Einfachheit. Bei der Lehre von der Quantität werden die einzelnen Endsylben, z. B. auf S. 65 abe bis ase, aufgeführt, von denen immer die eine kurz, die andere lang ist. Das Studium der franz. Sprache durch möglichste Übersichtlichkeit zu erleichtern, hat der Verf. als seine Hauptaufgabe hingestellt. Diese Übersichtlichkeit ist aber keine. Nicht die einzelnen Endsylben müssen leicht aufzusuchen, sondern die ganze Angelegenheit muß von dem Lernenden leicht überschaut und erfaßt werden können. Jenes ist unlernbar. — Im zweiten Theile gefallen mir die unabsehbaren Paradigmen und die unmethodische Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter durchaus nicht. Auch den überall wiederkehrenden und mit-declinirten Ablativ kann ich nicht loben. — Was den dritten Theil, die Syntax, betrifft, so hat der Verf. in der Vorrede sich gegen die Becker'sche Systematik erklärt, von der auch ich immer mehr zurückgekommen bin. Daß der Ausdruck „bestimmendes Object" für die Bestimmung des Umstandes (circonstanciel) adoptirt ist, z. B. partout in je l'ai cherché partout ist „das bestimmende Object des Ortes", muß ich bedauern. „Komm" wird noch erklärt durch „Sei du kommend"! Der Artikel dient unter Anderem dazu, „dem Hauptwort den Begriff der **Persönlichkeit** zu geben, z. B. der Kranke, ... das Grün"! Die Regeln über die Stellung der „Beiwörter" sind sehr ungenügend. Hier kommt noch vor (Regel 4): „Viele Beiwörter, welche im eigentlichen Sinne nachzustehen pflegen, werden im bildlichen Sinne vorgesetzt, z. B. un homme aveugle, un aveugle désir" (vgl. E. S. 100). Doch herrscht im Ganzen in den Regeln und in der Terminologie eine wohlthuende Klarheit und Nüchternheit. — Gegen die Einflechtung practischer Übungen, etwa wie in **Borel's** Gramm. franç. (10te Aufl. 1859, 25 Sgr., der ersten Aufl. ziemlich ähnlich geblieben, vgl. E. S. 97), erklärt sich der Verf. bei einem Lehrbuche für die oberen Classen mit Recht, weil dadurch alle Übersichtlichkeit verloren geht. Er hätte aber auch die Verdeutschung der Beispiele, wenigstens der leichtesten, zum Theil aus demselben Grunde wohl weglassen können. (Preis: 1 Thlr. 2 Sgr.).

S. 101.

Possart (Bibliothecar und Lehrer): Franz. Grammatik für Gymnasien nebst practischen Übungen. Erster Theil: Formenlehre. Dessau, 1855; 137 S. klein-8. Ich führe dieses kleine Buch, das für Solche bestimmt ist, „welche Lateinisch verstehen und den Bildungsgang der französischen Sprache kennen lernen wollen", und in welchem der Verf. „Manches zu vereinfachen sucht", — nur an als ein Bei-

spiel jener nicht seltenen Verirrung, die zum Heil und Nutzen des Anfängers den ersten Elementen allerlei historische Gelehrsamkeit beimischt. Daß das Buch dem eigentlichen, kindlichen Anfänger gewidmet ist, beweisen „practische Übungen“ wie folgende: „Der Dieb hat einen Hänfling und eine Kuh getödtet“, ... „Der grausame Vater und die grausame Mutter“! Und dieser Anfänger soll mit den Accentzeichen lernen, daß es „Zeichen sind, die zu verschiedenen Zwecken im Anfange des siebzehnten (sic) Jahrhunderts von Dubois (Sylvius), Tory, Dolet, La Ramée (Ramus) u. A.*) eingeführt wurden“! Und dieser Anfänger soll mit avoir und être anderthalb Seiten über die altfranzösischen Formen dieser Verba durchstudiren! Für die „Vereinfachung“ ist auch anderweitig schlecht gesorgt. Die Definitionen, z. B., „Währung in der Vergangenheit, in der Vergangenheit gedacht“ (Imparfait), „Umfang in der Vergangenheit, in der Gegenwart gedacht“ (Défini), haben selbst für reifere Denker nicht das Verdienst der Einfachheit. Und auf der Ersten Seite unter der „Aussprache der Vocale“ zu allererst lehren, daß „A 1) stumm ist in aoriste ....; 2) wie ä lautet in lady, mylady; 3) wie i in Shakespeare, das man Shakèspir ausspricht“, ist wahrlich eine seltsame Vereinfachung der Schwierigkeiten der französischen Aussprache! Wenn so unnütze Producte in der Vorrede mit der ewigen, seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts (s. E. S. 89) abgedroschenen captatio kommen, welche darin liegt, daß sie über die „Unzahl französischer Grammatiken“ klagen, so ist nur um so mehr der Mangel an Selbsterkenntniß an ihnen selber zu beklagen.

Van den Berg's Pract. französ. Gramm. für Schulen und zum Selbstunterricht (Hamburg, 22½ Sgr.) liegt jetzt in der „vierten unveränderten Auflage“ vor. Inwiefern wiederholte neue Auflagen unsere Aufmerksamkeit auf sein Buch lenken können, davon ist schon die Rede gewesen (E. S. 67). Doch dürfen wir uns bis zur Critik solcher Leistungen nicht fortreißen lassen. Aber einige kaum glaubliche Facta zu constatiren, dürfte nicht unheilsam sein. Die vorliegende „vierte Auflage“, ohne Jahreszahl, vorne mit zwei sehr weißen, frischen Blättern, ordentlich mit einer kleinen „Vorrede zur vierten Auflage“, unterzeichnet „D. V.“ (Die Verlagshandlung oder Der Verfasser?), sieht im Übrigen nicht nur sehr „unverändert“, sondern, man könnte auch sagen, sehr gut conservirt aus. In der vorangeschickten Übersicht der van den Berg'schen Artikel erzählt die resp. Verlagshandlung „dem resp. Lehrerstande“ folgende Geschichte:

---

*) Über Sylvius und Ramus s. E. S. 77; Tory, Buchhändler und Graveur, gest. 1536; der gelehrte Buchhändler Etienne Dolet, als Ungläubiger zu Paris verbrannt 1546.

„Was nun Berg's französ. Sprachwerke und die Gediegenheit derselben betrifft, so haben wir hier zu bemerken, daß wir im Sommer 1830 das Manuscript der franz. Gramm. von dem Gelehrten A. Gathy (Belgier von Geburt), welcher zur Zeit in Hamburg lebte, revidiren ließen und daß Derselbe das von ihm für so tüchtig befundene Werk auf unser Gesuch nach Paris an die Academie zur Begutachtung einsendete. Die Pariser Critik fiel glänzend aus — und erst dann übergaben wir das Manuscript der Presse." Unterschrieben: Hamburg und Leipzig, Ende 1859 u. s. w.

Weiter kann man's nicht treiben!

F. Haas (Hofrath und Lehrer zu Darmstadt): Practische Elementargrammatik der französ. Sprache für Schulen, Erster Cursus: Formenlehre, zweite durchaus verbesserte Auflage, Oppenheim am Rhein 1859 (24 Sgr.). Sehr ausführliche, weitläufige Paradigmen, mit vielen eingeschalteten französischen und deutschen Übungsstücken, welche lauter einzelne Sätzchen aus der Conversationssprache enthalten.

Seidenstückers Franz. El.-Buch ist für die Elementarschulen des Elsaß zurecht gemacht worden u. d. T. Exercices élémentaires, „36ste Aufl.", Straßburg 1859 (5 Sgr. cartonnirt). Der erste Satz der Vorrede verdient als Zeugniß für eine wichtige, wenn auch „unglückliche" Thatsache notirt zu werden. L'enseignement de la langue française a passé par le zèle éclairé de l'Administration supérieure jusque dans les salles d'asile de l'Alsace, où malheureusement l'allemand est jusqu' aujourd'hui la langue exclusive du plus grand nombre. — Der Verfasser, ein Communallehrer Namens Leser, hat auch einen zweiten Theil (2te Aufl. 1856), zum Besten der Dorfschulen wie der Stadtschulen, herausgegeben. In demselben Verlage ist ein Erstes französ. Lesebuch (21ste Aufl.) erschienen, welches ebenfalls mit Bedauern versichert, daß das Deutsche in den Elementarschulen des Elsaß „noch die herrschende Sprache" sei. — Die thörichten Leute! Ich will nicht als Deutscher sprechen und für die große deutsche Zunge schwärmen. Aber wenn in Frankreich wie in Deutschland die Kenntniß beider betreffenden Sprachen neben einander überhaupt für ein großes Gut gehalten wird, warum sollte man gerade auf der Gränze die eine Sprache auszurotten suchen? Glücklich wer die deutsche Sprache zu seiner Muttersprache hat! Der kann andere Sprachen immer noch lernen; aber das Deutsche lernt der Franzose ꝛc. später schwerer. Man lehre den Elsasser Bauerjungen, und den Stadtkindern ebenfalls, nur erst gutes Deutsch! Sie werden das Französische später desto besser capiren. Aber in den Kleinkinderbewahranstalten Französisch dociren, ist Unverstand.

Indem ich diese Notiz schreibe, kommt mir ein Aufsatz im Magazin für die Litt. des Auslandes (7. Mai 1859) zu Gesichte, dem zufolge

der Assimilirungsproceß, den Frankreich seiner extrême frontière zumuthet, unerbittlich vorwärts schreitet. Es bedürfe von Tag zu Tag mehr eines Blickes in die Vergangenheit, wenn man germanisches Leben im Elsaß antreffen wolle. Daß es noch nicht so schlimm steht, beweisen die obigen, mit unverständigem Bedauern ausgesprochenen Versicherungen.

S. 102.

Callin (Director der Mittelschule zu Hannover): Elementarbuch der französischen Sprache; Erster Gang, 3te, verbesserte Aufl., Hannover 1854 (12½ Sgr.); — Zweiter Gang, H. 1855 (25 Sgr.).

Der erste „Gang" ist in 80 Lectionen eingetheilt, in denen „einfache Sätze und kurze Satzgefüge" behandelt werden. Die 80 Lectionen bilden folgende Gruppen: „Das Prädicat ist ein Verb" (1—27), „das Prädicat ist ein Adjectiv" (28—33), „das Prädicat ist ein Substantiv" (34 u. 35), „das Prädicat ist ein Pronomen" (36—38), Gebrauch des Artikels zc. (39—43), Conjunctiv zc. (44—64), Satzverbindung oder Bindewörter (65), Satzgefüge (66—77), Satzverkürzung (78—80). Dann folgt ein Wörterbuch zu den eingeschalteten deutschen Übungsstücken, dann Grundregeln der französ. Aussprache und Orthographie, dann ein Französ. Lesebuch, welches hauptsächlich kurze Erzählungen enthält, denen wieder deutsche Übungsstücke beigefügt sind, endlich ein Wörterbuch zu den Lesestücken. — Die erste Lection beginnt mit der „Unvollendeten Gegenwart, Présent imparfait", d. h. mit dem Präsens, nämlich der ersten Conjugation; die zweite handelt von dem Artikel le, la, un, une und vom Präsens der „vierten" Conjugation (je réponds); die sechste von der „Unvollendeten Zukunft, Futur imparfait", nämlich: je parl-e-rai, wobei rai, ras, ra als Personalendungen betrachtet werden! So finde ich Manches in den Benennungen und grammatischen Anschauungen, das ich nicht glücklich nennen kann. Einfachheit und Überschaulichkeit kann ich weder in dem ganzen Gange noch in den einzelnen Lectionen finden.

Im Zweiten „Gange" wiederholt sich, vervollständigt und in einer systematischen Anordnung, der Erste. Das ganze Callin'sche Elementarbuch ist eine nach größerer Einfachheit strebende Umarbeitung des Mager'schen Labyrinthes, bet. Elementarwerk. Aber von wahrer Einfachheit ist auch diese Umarbeitung weit entfernt. Manche störende Incongruenzen hätten durchaus vermieden werden müssen, z. B. Das jetzt die dritte Conjugation zu nennen, was im Ersten Gange die vierte heißt. Auf die Beispiele ist großer Fleiß verwandt worden; sie sind gewiß mit wenigen Ausnahmen die Früchte eigener Lectüre und der selbständige Sprachfreund wird sicherlich mit Vergnügen in dieser Blu-

menlese von Sätzen sich umsehen. Aber für den Elementarunterricht ist diese ganze Flut von einzelnen Übungssätzen, französischen wie verdeutschten, — ich werde in dieser Überzeugung immer mehr bestärkt, — keine Wohlthat. Ich würde von ihnen unbedenklich mit Hesiod sagen: Die Hälfte ist mehr als das Ganze.

S. 104.

Gleim (Rector einer höh. Töchterschule in Breslau): Elementargrammatik der französ. Sprache, Breslau 1859 ($22\frac{1}{2}$ Sgr.), 352 Seiten. Dieser „practische Lehrgang nach Seidenstücker's Methode", welcher mit Recht mit den einfachen Formen der ersten regelmäßigen Conjugation anfängt, sucht die Grammatik, wenigstens die Formenlehre, mehr nach einem System vorzutragen, als andere ähnliche Bücher. Er legt den größten Werth auf eine angestrebte „Vereinfachung" der Darstellung der unregelmäßigen Zeitwörter, worin er aber nicht glücklich ist. Er stellt nicht nur alle Zeitwörter auf oir, sondern auch alle auf re zu den unregelmäßigen Zeitwörtern (vgl. m. Franz. Elementarb. I, 3te Aufl., S. XX). An die „systematische" Anordnung scheint er öfters nicht gedacht zu haben; so steht z. B. zwischen den Antérieurs und den Conjonctions der unregelmäßige Pluriel der Hauptwörter, zwischen den Locutions prépositives und den Nombres ordinaux das prädicative Fürwort „es". Er huldigt zu lange, nämlich noch auf den letzten Seiten, den einzelnen, abgerissenen Sätzen.

Auch der bisher noch fehlende „beredte Franzose" ist kürzlich angeblich in einer dritten Auflage erschienen.

Tuisca Hartung: Elementarbuch der französ. Sprache für kleine Anfänger, Dresden 1859 (8 Sgr.). Es werden hier dem kleinen Anfänger recht lebendig und in hübschem großem Druck die gewöhnlichsten Vocabeln und einige Redensarten, dazu einige niedliche kindliche Verse vorgeführt. Beim Privatunterricht, auch in gewissen Privatschulen ist dies Büchlein als ein erstes Vocabulaire systématique und neben einem grammatischen Elementarbuche gewiß sehr gut zu gebrauchen. Bestimmt zu sein scheint es für ein kindliches Alter, in welchem nach unserer Ansicht noch keinerlei Unterricht in fremden Sprachen, auch nicht der beste Bonnenunterricht von der Welt (der durch dieses kleine Büchlein vertreten ist), eintreten darf.

Grübnau (Director einer städt. Töchterschule in Danzig): Leçons de grammaire française, Danzig 1856 (15 Sgr.), mit dem oft gebrauchten Motto: La voie des préceptes est longue et difficile; celle des exemples est plus courte et plus sûre. Das Buch giebt das Allgemeinste aus der Grammatik nach den Redetheilen geordnet und mit den „Declinationen" anfangend. Von der Aussprache ist keine

Rede. Paradigmen, z. B. der Zeitwörter mit der Verneinung u. s. w., in großer Weitschweifigkeit. Das Futurum von posséder u. dgl. ist nach S. 108: je possèderai, also ebenso wie je mèneral, während der allgemeine gute Sprachgebrauch und die Academie den Acutus beibehalten. Die unregelmäßigen Zeitwörter sind nicht methodisch behandelt. Die Regeln sind kurz und bündig in französischer Sprache gegeben, aber nicht immer glücklich; z. B. in Betreff der Stellung der Eigenschaftswörter werden unterschieden les adjectifs employés distinctivement; und les adjectifs employés descriptivement; das letztere wird erläutert durch: servant à relever dans leur sujet la qualité qu'ils expriment. Welchem Vorgänger der Verf. hierin gefolgt ist, werden kundige Leser leicht ersehen. Die Kürze in der Fassung der Regeln und die lichtvolle Anordnung des Ganzen ist zu loben. — Von demselben Verfasser: Causeries et lectures françaises à l'usage des jeunes personnes, erster Cursus (10 Sgr.). Hier wird déjeuner noch immer mit dem Circumflex geschrieben (déjeûner), wie in so vielen anderen in Deutschland gedruckten Büchern. Übrigens eine leichte und lebendige Einführung in die Umgangssprache.

Miéville: Cours élémentaire servant de base à une étude solide et raisonnée de la langue française, 2me édit., Bern 1859 (15 Sgr.). Hieran schließt sich an: Cours supérieur et pratique de langue franç. à l'usage des allemands, enthaltend: die Grammatik und einige Bemerkungen über den Versbau, nebst deutschen Übungsstücken (Erzählungen, Briefe, Dialoge); in den Anmerkungen zu letzteren werden 157 familles de synonymes erklärt; Bern 1859 (25 Sgr.). — Der Elementarcursus folgt der Ahn'schen Methode, obwohl mit „bedeutenden Veränderungen." Der Höhere Cursus giebt eine Grammatik nach den Redetheilen in französ. Sprache, worin in möglichster Kürze die ungenügenden Regeln und Bemerkungen Girault-Duvivier's, Lévizac's u. s. w. gegeben werden; die Regel über die Stellung der Eigenschaftswörter ist z. B. „Die Adjectiva werden im Französischen hinter das Hauptwort gestellt", und nun folgen die fünf „hauptsächlichsten Ausnahmen".

Bernh. G. Blanchard: Practisch-theoretischer Lehrgang der franz. Sprache, für Schulen und zum Selbstunterricht, Leipzig 1859 (15 Sgr.). Auch ein verbesserter Ahn.

Riedel: Vorschule zur franz. Grammatik oder erster Unterricht im Französischen, 2te verb. und verm. Aufl., Heidelberg 1859 (10 Sgr.). Unterrichtsstoff für zwei Jahre, nach Monaten und Lectionen eingetheilt, recht sauber und hell gedruckt. Die französischen, wie die deutschen Übungssätze sind durchgehends ohne werthvollen Inhalt. „Die franz. Sprache hat zwei „Kurzvergangenheiten" (Imparfait und Défini), welche schlecht unterschieden werden durch „langandauernd" und

„schnell vollzogen". Zu Anfang steht auf zwei Seiten eine Übersicht des Nothwendigsten von der Aussprache, worin das franzöf. j schü und w duppl we heißt, was man leicht für Druckfehler halten würde, wenn nicht auch em und en „wie am und an" (mit deutschen Buchstaben) lauteten!

Anonym: Vorschule der franz. Sprache, 2te verbesserte Aufl., Bremen 1859 (10 Sgr.). Die erste Auflage ist nicht in den Buchhandel gekommen (Vorr. S. XII). Der Schüler soll beim Erlernen einer fremden Sprache die ersten Schwierigkeiten leicht und rasch überwinden. Daher scheint es „weniger angemessen zu sein, beim Beginn des Unterrichts die Aneignung der richtigen Aussprache, eines Wörtervorraths und der grammatischen Formenlehre zu gleicher Zeit zu erstreben." Nach dieser Vorschule soll der Anfänger sogleich an zusammenhängenden Lesestücken, 20 kindlichen Erzählungen à la Berquin, Fertigkeit in der Aussprache und im Lesen und eine gewisse Wörterkenntniß erwerben. Von der grammatischen Formenlehre wird vorerst abgesehen. „Wir bedauern die Schüler, denen ein halbes Jahr lang, oder auch wohl Jahre lang immer nur einzelne Sätze vorgeführt werden." Die ersten Lesestücke sind mit einer Interlinear-Übersetzung und mit einer, zur Seite gestellten, richtigen deutschen Übersetzung versehen; am Ende eines jeden sind die hauptsächlichsten Regeln der Aussprache an einzelnen im Lesestück vorgekommenen Wörtern veranschaulicht, eine Anzahl Wörter nach den Wörterclassen zusammengestellt und einige einzelne franzöf. Sätze gebildet. Weiterhin sind den Lesestücken nur die nöthigsten deutschen Wörter, zwischenzeilig oder am Rande, beigefügt. Am Ende ein alphabetisches Verzeichniß der in den Lesestücken vorkommenden Wörter und Wortformen, z. B. (que) tu croies, croire, je crois, vous croyez, cru (mit dem Deutschen). Wohin diese Methode führt, können schon die ersten Sätze des ersten Lesestücks veranschaulichen: Il est cruel de (!) faire du (!) mal aux animaux.... Ce sont des (!) compagnons que Dieu nous a donnés (!). Lieber wollen wir bei der von Anfang an grammatisirenden Methode und der Einübung einzelner Sätze bleiben und darum doch möglichst bald, je nach Zeit und Umständen, nebenher zusammenhängende Lesestücke vornehmen. Die Einsicht, daß man die Schüler nicht allzulange bloß mit lauter einzelnen Sätzchen beschäftigen müsse, wird hoffentlich immer allgemeiner werden. Sie darf aber nicht zu dem entgegengesetzten Extrem treiben.

S. 107.

Pronunciation of the French Language as spoken in the Middle of the Nineteenth Century. By Monsieur Darqué. London bei Longman 1859 (2 s. 6 d.). Vielleicht beachtenswerth.

S. 109.

Robolsky: Franz. Poetik, Lehre von den Formen und Arten der franz. Dichtung, nebst einer Auswahl chronologisch geordneter Gedichte, Leipzig 1859 (15 Sgr.). Es freut mich, daß, wie es scheint, meine Hinweisung auf Quicherat (E. S. 70, 71, 106 und 108) in Deutschland Früchte zu tragen anfängt. Unrichtig versteht R. unter accent oratoire den Satzaccent (p. 33); vgl. m. franz. Gramm. S. 20 u. 21, und Mätzner's franz. Gramm. S. 42. Die Gedichte, welche R. ausgewählt hat, sind fast alle in den vorhandenen franz. Chrestomathien anzutreffen.

S. 110.

Recueil des factums, d'Antoine Furetière de l'Académie françoise, contre quelques-uns de cette académie, suivi des preuves et pièces historiques données dans l'édition de 1694, avec une introduction et des notes historiques et critiques; par C. Asselineau; 2 vol. Paris 1859; 12mo (2 Thlr. 10 Sgr.).

S. 111.

Schon Thomas Corneille lieferte zum Wörterbuch der Academie ein großes Ergänzungswerk, u. d. T. Dictionnaire des Arts et des Sciences, pour servir de supplément au Dict. de l'Acad., Paris 1694, 1720 und 1732, 2 Bde Folio. Die letztere Ausgabe revidirte Fontenelle, indem er namentlich die mathematischen und physicalischen Artikel vermehrte.

S. 114.

Wie veraltet und unzuverlässig die geographischen Artikel des Nap. Landais und des Complements von Chérusolles und Barré sind, ist in der Encyclopädie an einem Beispiel gezeigt, daß bei Letzteren das Städtchen Landerneau in der Bretagne 74,970 Einwohner hat, ist wenigstens ein colossaler Druckfehler. — Bemerkenswerth ist, daß diese Lexicographen durch einen mißverstandenen Patriotismus sich haben verleiten lassen, auch in gewissen historischen Angaben unzuverlässig zu werden. Überall, wo es sich um Schlachten zwischen Franzosen und anderen Völkern handelt, reißen sie gerne entweder den Sieg an sich oder verschweigen wenigstens die Niederlage. So ist z. B. das Dörfchen Guinegate im Dep. Pas-de-Calais, das (beiläufig gesagt) in Ungewitter's Handbuch der Geographie nicht fehlen sollte, durch zwei französische Schlappen berühmt; diese deuten unsere Lexicographen folgendermaßen an: ce lieu fut le théâtre, non-seulement de la deuxième bataille des Éperons entre les Français et les Anglais

(août 1513), mais aussi d'une autre bataille gagnée (!) par les Français sur l'empereur (!) Maximilien d'Autriche, en août 1479. — Von der ersten Sporenschlacht (bei Courtrai 1302) sagen sie richtig, daß die Flamänder sie gegen die Franzosen gewonnen haben. — In der Völkerschlacht bei Leipzig wirkte auch der Verrath der Baiern mit, welche, wie die Sachsen und Würtemberger, sans aucune déclaration préalable, ihre Waffen gegen die Franzosen, ihre Bundesgenossen, wendeten!

Das Complement hat Émilie, une des sept provinces de l'Italie sous les derniers empereurs romains. Ich setze diesen Artikel besonders hierher zur Erläuterung des oben (S. 7) vorgekommenen Ausdrucks: dialetti Emiliani. Dankenswerth ist, daß es den sonst nicht leicht zu findenden Artikel hat, aber es mußte nicht von „den sieben Provincen" und von „den letzten Kaisern" reden. Schon unter Constantin d. Gr. hieß eine der siebzehn Provincen Italiens Ämilia, ziemlich genau dem heutigen Parma und Modena entsprechend, nach der vom Consul M. Ämilius Lepidus 187 v. Chr. angelegten Via Aemilia, die von Placentia (Piacenza) über Bononia (Bologna) nach Ariminum (Rimini) führte. Und lange vor Constantin sagte schon ein Dichter: tota in Aemilia (Martial VI, 85), weshalb dieser Name in unseren lat. Wörterbüchern nicht fehlen dürfte. Der kürzlich officiell erneuerte Name l'Emilia umfaßte aber früher die Romagna nicht mit. Die Geschichtschreiber sagen z. B. l'Emilia e la Romagna.

S. 115.

Poitevin: Dictionnaire de la langue française, glossaire raisonné de la langue écrite et parlée etc., 3me édit., Paris, bei Chamerot, Lecoffre und Didot, 1855 (9 fr., zu 2 Thlr. 18 Sgr., während bei den Hachette'schen Artikeln der Franc mit 8 Sgr. berechnet wird).

Dieses Werk Poitevin's ging seinem Nouveau dictionnaire universel (welches seit 1854 bei Reinwald erschienen ist, in 4., 30 fr.) voran. Es ist sehr reichhaltig und wohlgeordnet. Es verzeichnet hauptsächlich den allgemeinen und sicheren Bestand der französischen Sprache, ohne sich auf alle möglichen technischen Wörter oder vorübergehend irgendwo gebrauchten Ausdrücke einzulassen. Es giebt viele Beispiele aus Autoren, behandelt in der Kürze auch die grammatischen Schwierigkeiten und erklärt die Synonyma oft bündiger, als in anderen Werken geschieht. Von Letzteren ein Beispiel: Le mur est une construction qui sert de clôture; la muraille, une construction qui sert d'abri, de défense. Die kurzen etymologischen Angaben entsprechen dem jetzigen Standpuncte der Sprachwissenschaft nicht, z. B. très kommt noch vom lat. ter, orgueil vom griech. orgê, hardi vom lat. ardens.

Außerdem hat Poitevin ein kleines Dictionnaire-manuel de la

langue française, suivi d'un sommaire des principales difficultés grammaticales, nouvelle édition, Paris bei Chamerot, 1857, für Schulen herausgegeben (15 Sgr.).

Nouveau Dictionnaire de la langue française par Noël et Chapsal. Paris 1852 (14 éd.), folgenden Inhalts: Exemples tirés des meilleurs écrivains des deux derniers siècles, les étymologies, la prononciation, des définitions claires et précises, toutes les acceptions propres et figurées des mots, l'indication de leur emploi dans les différents genres de styles; les termes propres aux sciences, aux arts, aux manufactures; un vocabulaire géographique (nicht besonders, sondern im übrigen Text); les synonymes; la conjugaison de tous les verbes irréguliers, et des verbes réguliers qui peuvent embarrasser; le pluriel des substantifs composés ou dérivés des langues étrangères etc. avec la solution de toutes les difficultés que présente notre langue. Ouvrage adopté pour les Lycées et pour les Ecoles primaires supérieures par le Conseil de l'Université, etc.

Diese auf dem Titel befindliche Inhaltsangabe ist wahrheitsgetreu und das Werk besonders durch seine reichhaltige Kürze höchst empfehlenswerth. Es ist zwar destiné spécialement à la jeunesse des deux sexes, tant française qu' étrangère und ist vielleicht diese specielle Bestimmung an der Auslassung manches Wortes Schuld (obgleich sich die Herausgeber ein Gesetz daraus gemacht haben de n'omettre aucun des mots qui se trouvent dans les lexiques antérieurs); doch ist es seiner ganzen Anlage nach von viel allgemeinerer Brauchbarkeit, und, wie ich glaube, besser als das von Poitevin. Preis 10 fr., gr. 8. zweispaltig, 1015 Seiten. Notiz von Herrn Merkel.

S. 116 (vgl. 461 o.).

de La Landelle: Le langage des marins; recherches historiques et critiques sur le vocabulaire maritime. Expressions figurées en usage parmi les marins. Recueil de locutions techniques ou pittoresques, suivi d'un index méthodique. Paris 1859 (1 Thlr. 20 Sgr.).

S. 116 u.

Der erste Band des Catholicon Schmidlin's ist im J. 1771 erschienen. Über die Wahl jenes Titels erklärt sich der Verf. selbst im Wörterbuche (s. v.). „Catholicon war der Titel eines im J. 1460... in Maynz gedruckten lat. Wörterbuchs. Durch dieses Titels Veranlassung ist dem gegenwärtigen französisch-deutschen Wörterbuche, zugleich mit einer Rücksicht auf die comparativische Catholicität seines Inhalts, die Benennung Catholicon gegeben worden." Zugeeignet ist es dem Römischen Kaiser Joseph II. Unter den in der Vorrede citirten Au-

toren erregt der „oldenburgische vortreffliche Herr Rector Ehlers (pag. 70 und 71 seiner Gedanken vom Vocabellernen beym Unterricht in Sprachen)“ unsere besondere Aufmerksamkeit. In allzu bedeutendem Umfange ist von Schmidlin die Naturgeschichte, „in seinen Augen die edelste unter allen Wissenschaften“, in den Spalten des Wörterbuches berücksichtigt, indem er z. B. bei der Auster eine vollständige Beschreibung ihrer Einrichtung, Fortpflanzung u. s. w. giebt. Ebenso zeigen die mythologischen und diverse andere Artikel, daß dies „Sprachlexicon gewissermasen auch ein Reallexicon“ ist. „Nach meinen Begriffen muß ein gutes Sprachlexicon auch öfters die Sachen erklären,“ sagt der Verf. Und dies ist und bleibt erwägenswerth. Aber die eigentliche Lexicographie darf nicht ausarten (vgl. E. S. 114 u.). Es ist ein Beweis (der wohl notirt zu werden verdient) für die höhere Bildung des heutigen Deutschlands, daß solche Misch-Werke hier nicht mehr aufkommen könnten, während Frankreich noch immer seinen Nap. Landais rc. hat. Ein Anderes ist Brockhaus, Pierer rc. und ein Anderes ist Mozin-Peschier rc. Um von der Ausdehnung des Werkes in groß Quarto eine Vorstellung zu geben, ist zu bemerken, daß die ersten sieben Theile (A—G) im Subscriptionspreise etwas über 20 Thaler zu stehen kamen. Sein Vorbild und seine Hauptquelle war offenbar das Grand vocabulaire françois von Guyot, Chamfort u. A., welches 1767—74 erschienen ist (vgl. E. S. 115 u.). — (Zu E. S. 461 m. noch die Bemerkung, daß auch Schmidlin das Wort charade noch nicht kannte.)

S. 117.

Das Supplement zum franz.-deutschen Theile des Mozin-Peschier'schen Wörterbuches ist jetzt erschienen. Supplément au Dictionnaire complet des langues française et allemande de l'abbé Mozin par A. Peschier, Stuttgart und Augsburg, bei Cotta, 1859 (2 Thlr. 12 Sgr.).

So hätte denn nunmehr das große Dictionnaire complet sein Supplement, wie schon längst die Academie, Boiste und Landais ihre Complemente (E. p. 111, 112 und 113), erhalten. Was die beiden synonymen Bezeichnungen dieser Ergänzungswerke betrifft, so haben beide ihre Berechtigung. Doch würde ich der letzteren den Vorzug gegeben haben. Denn nicht die Hauptsache scheint es mir zu sein, daß das Ergänzungswerk nachträglich Artikel bringt, die, früher vergessen oder neu in der lebenden Sprache erwachsen und in allgemeinen Gebrauch gekommen, Aufnahme in das Hauptwerk verdienen, sobald von diesem wieder eine neue Auflage veranstaltet werden kann. Die Zahl solcher Artikel ist immerhin respectabel, wenn auch bei weitem nicht

so erheblich, wie man nach dem Umfange der in Rede stehenden Ergänzungswerke zu erwarten geneigt sein könnte. Je mehr die großen Inventarien der lebenden Sprachen allmählich zu kaum regierbaren Riesenkörpern anzuschwellen drohen, desto mehr muß man auf eine vernünftige Scheidung zwischen den eigentlichen Schätzen der allgemeinen Sprache und den besonderen, nur von Fachleuten gepflegten, in allgemein-menschliche Rede oder Schrift nie eindringenden Technicalien aller Art nach der Möglichkeit bedacht sein. Wörter wie hématophlébestase (plötzliche Unterdrückung eines Blutflusses) oder wie raagdaérie (Straßenaufsichtsgeld in Persien) oder wie pilier-de-pacquelin (Kunstausdruck der Gaunersprache für: Handelsreisender, der in Gasthäusern stiehlt) werden nie eigentliche und wahre Bestandtheile des französischen Wörterbuches werden. Durch Aufnahme solcher Wort-Individuen würde man der wahren und wohlverstandenen Vollständigkeit des Wörterbuches nicht um ein Haar breit näher kommen. Welcher Lexicograph darauf aus ist, Alles zu verzeichnen, der möge nicht dies Alles in Ein Werk oder vielmehr Ungethüm zusammenstopfen und -pfropfen und zu dem Allen dann immer neues und altes Allerlei so lange nach- und nachtragen, bis des Nachtrags mehr ist als des Vortrags, bis man sich im ganzen Werke vor lauter Unrath Raths nicht mehr erholen kann, sondern er möge von vorne herein zwei Werke anlegen: in dem Einen möglichst vollständig die allgemeine Sprache der Nation verzeichnen, in dem Anderen ebenso vollständig die besonderen Terminologien aller Wissenschafter, Künstler und Techniker und meinethalben zugleich auch jegliches Kauderwälsch aller Gauner und Lotterbuben. — Für dies zweite Werk nun, als ein auch in sich selbständiges Beiwerk des ersteren, würde mir der Name Complement passender erscheinen als „Supplement", welches Wort mehr etwas nachträglich Geliefertes und dem ursprünglichen Werke bei Gelegenheit Einzuverleibendes zu bezeichnen geeignet scheint. Hauptwerk wie Complement würden immerfort durch Supplemente zu vervollständigen und zu berichtigen sein*).

Wenn man bloß die Eine Seite, die erste, der Vorrede Peschier's zu seinem Supplement liest, wo er, A. 1859, die Herausgabe eines solchen zu seinem „Vollständigen" Wörterbuche von A. 1850 motivirt, indem er auf die sich immer weiter entwickelnde und von Zeit zu Zeit sich umgestaltende Sprache hinweist, so muß man staunen, daß die Sprache jetzt so beweglich ist, daß sie in Zeit von Einem Decennium

*) Ähnlich sind sehr verständiger Weise in Valentini's Italiänischem Taschen-Wörterbuche (3te Aufl. 1859) „die rein kaufmännischen Ausdrücke, wie sie besonders die Neuzeit in ihren industriellen Bestrebungen hervorbrachte, (leider nur) insoweit sie nicht schon im Wörterbuche selbst enthalten sind, zu besserer Übersicht in einen besonderen Anhang verwiesen."

ein Supplement von beinahe 500 großen, engbedruckten, dreispaltigen Seiten nöthig macht. Doch spricht er eigentlich nur von der immer wachsenden Zahl der technischen Ausdrücke. Und diese sind eben nicht die Sprache. Daß die Sprache nicht seit dem 17ten Jahrh. starr fixirt ist, sondern wie der Nationalcharacter, „den sie reflectirt", sich immerfort weiter entwickelt und daß die Zahl der technischen Ausdrücke in stetem Wachsen begriffen ist, sind zwei Wahrheiten, die man nicht ineinander mischen muß, wenn auch mitunter ein technischer Ausdruck in die eigentliche Sprache eindringt und zu ihrer Weiterentwickelung mit beiträgt. Indessen wäre jedenfalls auch die in so kurzer Zeit erfolgte Neuschaffung eines solchen Bandes voll technischer Ausdrücke etwas Erstaunliches, sowie die Verzeichnung und Verdeutschung derselben etwas sehr Verdienstliches.

Auf der anderen und letzten Seite der Vorrede dagegen erfährt der Leser, wenn auch ziemlich beiläufig, daß nicht lauter Novitäten, sondern auch eine gute Anzahl Antiquitäten zur Füllung des Supplements herangezogen sind. Von letzteren kündigt die Vorrede zweierlei an: a) Archaismen aus Corneille, Molière, Lafontaine und ihren Zeitgenossen, b) Sprichwörter, dont nos pères faisaient si souvent usage. Zu bedauern ist, daß der Lexicograph sowohl für diese alten Artikel als auch für die neuen Technicalien seine Quellen, sowie seine Grundsätze, nach welchen er dieselben benutzt hat, anzudeuten unterläßt.

Werfen wir nun zuerst einige Blicke in das Supplement selbst, um zu sehen, welcher Art die nachgetragenen Antiquitäten sind. Schon auf der ersten Seite finden wir bei der Präposition à anderthalb Spalten mit Beispielen aus Molière gefüllt. Blättern wir weiter, so finden wir die Sprache dieses Dichters überall stark vertreten; so tritt z. B. das Zeitwort élire in Reih' und Glied wegen der Molière'schen Beispiele: le mari que j'ai su vous élire und quel conseil doit-on vous faire élire? Man sieht sogleich, daß Génin's Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du 17me siècle (Paris 1846) eine Quelle ist, aus welcher sich bequem mit beiden Händen schöpfen läßt. Was aber in einem Specialwörterbuche zu den Werken eines Autors mit Recht Raum findet, das alles kann und darf nicht auch in das allgemeine Wörterbuch übergehen.

Was die Sprichwörter betrifft, so muß man sich allzu häufig wundern, auf alte landläufige Weisheitssprüche zu stoßen, von denen man kaum geahnt hätte, daß sie zu dem „vollständigen" Wörterbuche erst noch zu suppliren waren. So z. B. unter maître: tel maître, tel valet; l'oeil du maître engraisse le cheval, u. a.; unter fiel: nul miel sans fiel etc.; unter prêter: ami au prêter, ennemi au rendre; unter embouer: qui se loue s'emboue; etc. etc. Das sind fürwahr (s. v.) „alte Camillen"! Aber es wird auch sicherlich, wer in dem „vollstän-

digen" Hauptwerke Bescheid weiß, diese alten Bekannten schon irgendwo antreffen. Es steht z. B. dort das Sprichwort vom Auge des Herrn in dem Artikel Cheval! Hierbei darf man wohl den Wunsch aussprechen, daß doch die Herren Parömiographen irgend ein festes Princip aufstellen möchten, nach welchem sie die Sprichwörter unter das eine oder andere Wort bringen wollen. Das in Rede stehende Parömium könnte ja sonst füglich viermal in dem Wörterbuche angebracht werden.

Noch ein anderer, in der Vorrede nicht angedeuteter, Bestandtheil des Supplements, der ebenfalls auf den Reiz der Neuheit keine Ansprüche machen kann und der nicht minder bequem aus den betreffenden Specialwerken herbeizuholen war, spielt in demselben eine bedeutende Rolle, nämlich die Synonyma. Wir dürfen uns wohl ein wenig wundern, hier, und hier erst, Artikel verzeichnet zu finden wie malentendu und quiproquo; magnifique, somptueux und splendide; ja sogar monde und univers! monarque, empereur, roi, prince und potentat! Merkwürdig ist hier unter Anderem die Doublette monastique und monacal, monacal und monastique, auf ein und derselben Seite und mit verschiedenen, erst noch in Einklang zu setzenden Erklärungen! Aber speciell merkwürdig ist, daß der große Schalk, der unendliche Sprachgenius, gerade die Wörter Supplément und Complément der unerbittlichen Conscription des Lexicographen entzogen hat! Es war ihm ja auch beim Ober-Wörterjäger Napoléon Landais und dessen Nachhelfern, den Herausgebern des mächtigen Complément, allerliebst gelungen! obwohl Lafaye (im ersten, 1841 erschienenen Theile seiner Synonymik, p. 157) die unsicheren Cantonisten schon beim Schlafittich gefaßt hatte!

Und nun folgt ein unbändiger Troß von bösen, lottrigen, schielenden, grinsenden, zotenreißenden, absichtlich quatschenden, außerhalb aller menschlichen Gesellschaft in Schlupf- und Schmutzwinkeln nistenden, infamen Wichten, von denen manche zum ersten Male in den Mystères de Paris an das Tageslicht gekommen und vielleicht ausgeheckt waren, ich meine natürlich die Gauner der Sprache, die sauberen Individuen der Gaunersprache! Den durch Eugène Sue berühmt gewordenen chourineur (Todtstecher) hatte noch kein allgemeines Wörterbuch oder Complement der Aufnahme gewürdigt! Peschier hat ihn und das ganze Heer der Argotismen, deren Francisque Michel bei der Ausarbeitung seines Dictionnaire de l'argot habhaft werden konnte, in die lexicographischen Spalten einrangirt. Es handelt sich nicht um einige argotische Ausdrücke, sondern um eine ganze Sprache, in der Alles einen anderen Namen hat. Der Mann oder Mensch heißt: orgue, der Vater: daron, der Liebesgott: dardant, die Stunde: la plombe, die Uhr schlägt: la plombe corne, der Kerkermeister: le chat, die Radstrafe: l'aricotage, etc. etc. Ich will nicht sagen, daß das Studium dieser

Sprache nicht manches Interessante darbiete. Das Glas, das Trinkglas, heißt: le glace, also deutsch! Embesogner (sc. une femme) kommt schon bei Montaigne vor! (Es hätte müssen gesagt sein, daß das Wort in einer allgemeineren, nicht obscönen Bedeutung bei dem alten Philosophen vorkommt). Mitunter ist ein Ausdruck überraschend anständig, z. B. embarras für grossesse! Und das Volk der Gauner hat auch Religion: es spricht von dem Vater der Menschen, le daron des orgues! Es ist auch vielleicht von practischem Interesse, all den argotischen Unrath zu wissen, etwa für Policeibeamte oder vielmehr Policeispione. Aber in eine allgemeine lexicographische Anstalt gehörte der Plunder nicht. Ich hätte getrost in der Vorrede mit Einer Zeile auf dies ganze Kauderwälsch verzichtet und die Policeispione auf das Specialwerk von Francisque Michel verwiesen. Wenn einmal ein Autor, wie Eugène Sue, in diese Art Sprachschatz hineingreift, so muß er ja doch seinen Lesern zu jedem Worte die Bedeutung angeben. Und Peschier stopft den ganzen Bettel in sein Supplement, wo manche Seiten davon wimmeln, ohne es in der Vorrede mit einer Sylbe zu motiviren.

Wir sind bis jetzt also noch immer nicht zu den Novitäten gekommen, durch welche die Sprache sich fort und fort weiter entwickeln soll. Aber noch immer finden wir in dem Supplement anderweitige erhebliche Bestandtheile, bei denen von Neuheit keine Rede sein kann. Mariage de la main gauche! Le Gascon, als Bezeichnung des Dialects! École classique und école romantique, schon ein völlig überwundener Standpunct! Maillet, der Klöpfel, im Supplement einen neuen Artikel von 6 Zeilen ausmachend, weil Bernardin de St. Pierre das Wort einmal angeblich in einer „figürlichen" Bedeutung gebraucht hat: les tremblements de terre, les tempêtes etc., sont les ciseaux et les maillets de la nature (hier hat doch das Wort überhaupt keine besondere und geradezu keine figürliche Bedeutung)! Ein Deutscher hat gesagt: Ein Kirchthurm ist ein Finger, der gen Himmel weist; hätt's ein Franzose gesagt, so müßte also auch doigt wegen dieses besondern „figürlichen" Gebrauches im Supplement noch einmal aufgeführt werden. Zu dergleichen Artikeln kommt nun ein Heer von Redensarten, die nichts weniger als neue Schöpfungen des sich immerfort verjüngenden Sprachgenius sind, z. B. faire de l'embarras (wichtig oder groß thun), c'est du ronflant (das sind hochtrabende Phrasen), u. s. w. u. s. w. All dergleichen, mit Ausnahme von solchem Luxus wie der Artikel Maillet, mußte allerdings nachgetragen werden, wenn es eben im Hauptwerke fehlte. Aber es hätte in der Vorrede eingestanden werden müssen, daß zahlreiche Nachträge dieser Art nöthig waren, anstatt daß dort auf die Vollständigkeit des Hauptwerkes gepocht und die

jetzt eingetretene Nothwendigkeit eines Supplements der rastlos neuschaffenden Sprache in die Schuhe geschoben wird.

Aber selbst wenn wir uns nun zu den technischen Ausdrücken wenden, so werden wir keineswegs lauter Nova finden. Die Rotatoiles oder Räderthierchen, um mit dem ersten besten Beispiele aus der Zoologie (oder H. n. bei Peschier, während er zu den Pflanzen Bot., zu den Schnecken Conchyl. rc. setzt) anzufangen, standen schon Anno 1843 im Schuster'schen Wörterbuche verzeichnet. Der botanische Ausdruck ronciné oder schrotsägeförmig ebenfalls. Der mineralogische Ausdruck subaciculaire, fast nadelförmig, nicht minder. Die Saccharides oder zuckerartigen Dreistoffverbindungen, um ein Beispiel aus der organischen Chemie zu citiren, auch wieder. Ebenso die galactorrhée oder zu starke Milchabsonderung, um es nicht an einem Beispiel aus der Medicin fehlen zu lassen. Und so fort. — Damit soll nun durchaus nicht gesagt sein, daß nicht auch eine Menge neuer termini technici bei Peschier verzeichnet seien, die sich bei Schuster noch nicht finden.

Warum aber bei Peschier manche Ausdrücke, technische und andere, fehlen, die im Complément du Grand Dictionnaire de Nap. Landais stehen, ist nicht recht einzusehen. So z. B. die Ausdrücke ellesque (genre d'insectes coléoptères de la famille des curculionides), ellipanthe (qui a des fleurs incomplètes), ellipsimère (Géom., courbe à double courbure etc.). Das jetzt sehr geläufige Wort phonographie fehlt, während phonologie aufgenommen ist. Daß das Wort argotisme fehlt, ist um so auffallender, da das Supplement so reichlich mit Argotismen gespickt ist. Das sanscritische vriddhi durfte nicht fehlen, und um so weniger, da gouna Aufnahme gefunden hat. (Die grammatischen Neologismen digramme und digraphe fehlen, beiläufig gesagt, bei Nap. Landais wie bei Peschier*). Die häufig genannte École des chartes in Paris fehlt bei Peschier ebenfalls. Es fehlt der Aus-

---

*) Beiderwärts fehlt auch das Adverb télescopiquement. Wenn das Complément zu étoile télescopique nöthig finden konnte observation télescopique nachzutragen, dann muß es auch observer télescopiquement (kürzlich in einer Zeitschrift gebraucht) künftig aufnehmen. — Eine Zeitschrift enthielt vor Kurzem eine Beschreibung einer Weinlese, worin folgende weder bei Peschier noch sonst wo verzeichnete Ausdrücke angeführt wurden: layots, layottes, eine Gemeinschaft Gebirgsbewohner, die sich während der Weinlese verdingen; balange, belange (balance?), ovale Kufe zum Transport der Trauben; refouler les cuves, die Weintrauben zertreten (das Compl. hat das entsprechende Substantiv: refoulage, mit einer ungenügenden Erklärung); la gène (gêne?), der Bodensatz, Stengel und Hülsen der Trauben. — Céramide, Kugelfrucht gewisser Algen-Familien, lat. cystocarpia. Le fruit des Rhodomélées (Algenart), qu'on désigne sous le nom de céramide (Annales des sc. nat. 1859).

druck la classe ouvrière! Unter oreille hat Nap. Landais einige Ausdrücke, die Peschier nicht hat. Em- und débarcadère sind aufgenommen, aber gare nicht! Im Hauptwerk steht nur: gare d'arrivée, „Ausweichstrecke der Anfahrt", aber nicht als: Bahnhof. Vgl. Nap. Landais Compl. gare de départ... mit Verweisung auf embarcadère. Warum ist der Unterschied zwischen porte-cigare Cigarrenspitze („Cigarrenröhrchen" heißt nichts, ist übersetzt aus espèce de calumet) und porte-cigares Cigarrentasche nicht beachtet? Eine Absichtlichkeit ist in allen Fällen dieser Art nicht zu erkennen.

Auf der anderen Seite hat Peschier's Supplement einige Artikel vor Nap. Landais (Hauptwerk nebst Complement) voraus. So z. B. essuie-plume, Federwischer, ein Hausgeräth, ohne welches die jetzt mit Metallfedern gewappnete Welt nicht füglich sein kann; der porte-plume oder Federhalter hatte ja im Complément seine Stelle gefunden. Ebenso hat Peschier das Zündnadelgewehr, fusil à aiguille, vor Landais voraus; er hätte aber (1859) auch die Miniébüchse kennen müssen, die das Complément (1853, denn das frische Titelblatt von 1857 darf nicht täuschen) noch nicht kennen konnte. Ein Zeitwort für turnen hat Peschier: gymnastiser. Gewiß werden sich, bei längerem Gebrauch, solcher Artikel noch manche finden. Le télégramme bei Peschier, noch nicht bei Landais. Gniaf (mot populaire), der herumziehende Schuhflicker. Goguette in der Bed. Volkskneipe.

Da es also nicht bloß der Ballast der Argotismen, sondern auch eine Anzahl Artikel von allgemeinem Werthe ist, was man nach vergeblichem Suchen in dem großen und größten Complemente bei Peschier finden kann, so muß es dem Freunde möglichst ausreichender Hülfsmittel immerhin wünschenswerth sein, auch neben dem Landais'schen Complement noch das Peschier'sche Supplement zu besitzen. Noch wichtiger aber spricht für die Anschaffung des letzteren ein anderer Grund: es giebt ja zum Französischen das Deutsche. Ich meine nicht solche Verdeutschungen wie z. B. „imagination d'élite, vortreffliche, ausgezeichnete, hervorragende Phantasie". Wer ein Werk dieser Art braucht, kann dergleichen Erklärungen wohl entbehren. Ich meine hauptsächlich die deutschen Ausdrücke für die technischen und insbesondere wissenschaftlichen Wörter. Unter diesen ist mir nur Eine Verkehrtheit aufgefallen. Anstatt durch das Wort Lautlehre ist die Phonologie Gr. (qui traite des sons) durch „Schalllehre" verdeutscht!

Wie die Ausstattung, so verdient auch die im Ganzen herrschende Correctheit des Druckes*) alle Anerkennung, und dies um so mehr,

*) Aufgefallen ist mir, daß Peschier hier (z. B. s. v. embryotome) wie im Hauptwerke öfters (z. B. bei dépéçoir) das Zeitwort dépecer mit zwei Accenten schreibt (dépécer). Die Academie, wie Nap. Landais u. A., schreibt: dépecer.

da der Herausgeber nicht nur vom Druckorte entfernt wohnt, sondern auch schon im J. 1853 über bedeutende Schwäche seines Augenlichtes zu klagen hatte. Haben wir Lücken und Mängel in seinem Werke gefunden, so möge er es nicht auf die unerbittliche Güte unserer „Loupe" schieben, sondern auf den Wunsch, daß wir anstatt eines immerhin brauchbaren Supplements gern ein wahrhaft werthvolles lexicographisches Werk gesehen hätten, wie es nach den vorhandenen Hülfsmitteln aller Art (Complementen, Specialwörterbüchern rc.) ziemlich leicht hergestellt werden konnte.

Schließlich muß ich wiederholen, was ich schon in der E. gethan habe, nämlich meine Verwunderung darüber ausdrücken, daß von einem Supplement zum deutsch-franzöf. Theile gar keine Rede ist, obwohl der Verf. selbst für diesen denselben Ruhm der Vollständigkeit, den er für den ersten Theil des Hauptwerkes postulirt, keineswegs in Anspruch nimmt. Vor mehreren Jahren erschien ein Buch, welches auf die Mängel des zweiten Theiles sehr stark aufmerksam machte; es ist betitelt: Die Geheimnisse der franz. „Causerie"; deutsch-franz. Nachschlagebuch der nahezu 10,000 bisher selbst in dem vollständigsten Wörterbuche (Abbé Mozin, letzte Ausgabe) übergangenen, in traulicher sowohl als witziger Redeweise (vortrefflicher Gegensatz!) jeden Augenblick vorkommenden Ausdrücke, nach den besten, sowohl classischen als modernen, franz. Schriftstellern, von Prof. Grüner; oder: Dictionnaire de la causerie française, à l'usage des Allemands; 1—12 Lfg., Wien, gr. 4, 1854 (3 Thlr. 10 Sgr. n.). Manchen beachtenswerthen Artikel wird dieses gewiß nicht ganz verächtliche Wiener Werk wohl enthalten. Aber auch ohne von diesen 10,000 Nachträgen bis jetzt Notiz genommen zu haben, kann ich nach jahrelanger täglicher Erfahrung die Perfectibilität des deutsch-franz. Theiles mit vollem Rechte befürworten. Nur muß ich noch bemerken, daß es ungleich schwerer ist, zu diesem Theile ein gutes Supplement zu liefern, als zum ersten.

S. 120 (eigentlich E. S. 115; vgl. oben S. 24).

Poitevin's Nouveau dict. univ. de la langue franç. ist jetzt vollendet, 2 Bde groß-4, Paris bei Reinwald 1857—59, 1063 und 1014 dreispaltige Seiten (12 Thlr.). Es nennt sich Universal-Wörterbuch, weil es vollständig den gesammten Wortvorrath der franz. Sprache vom 16ten Jahrh. an bis auf den heutigen Tag und namentlich den ganzen Reichthum der franz. Sprache des 19ten Jahrh. verzeichnen will. Es enthält außer den Definitionen die Etymologie, die Aussprache, die Sprichwörter, die hauptsächlichsten Synonyma und die Lösung der grammatischen Schwierigkeiten. Es ist immer noch in mancher Beziehung zu dürftig. Der Artikel usine, z. B., erklärt durch établissement, tel que forge, verrerie, moulin etc. nebst vier Beispie-

len aus der Academie und einem Beispiele von Ampère, ist sehr ungenügend; es fehlen die Ausdrücke usine à gaz und usine à fer; es fehlt, ebenso wie bei Lafaye, die Angabe des Unterschiedes zwischen usine und fabrique; kann man aus dem „etc." hinter moulin ersehen, daß auch eine distillerie d'eaux-de-vie eine usine ist? Bei dem Ausdrucke non-seulement (s. v. non) heißt es nur: il est ordinairement suivi de la conjonction adversative mais; nun folgen drei Beispiele mit non-seulement . . . mais, aber keins mit non-seulement . . . mais encore und non-seulement . . . mais aussi. Da der Verf. dem Titel seines Wörterbuches rühmend hinzugefügt hat: rédigé d'après les travaux des membres des cinq classes de l'Institut, so sollte man auch bei der Erklärung der technischen und wissenschaftlichen Ausdrücke eine besondere Sorgfalt erwarten. Ein Beispiel aus der Zoologie: Bryozoaires, famille de polypes. Dies ist um so mehr ungenügend, da man in dem Précis d'hist. nat. von Delafosse, der auch membre de l'Institut ist, den Namen gar nicht findet und Andere (Karl Vogt) die Bryozoen od. Moosthiere zu den Molluscoiden zählen. Zur Characteristik der Etymologien mag genügen, daß orgueil noch von ὀργάω, être passionné, herkommt, très vom lat. tres (trois fois); doch kommt lingot vom engl. ingot (masse fondue), und nicht mehr von lingua (vgl. E. S. VII). Für die grammatischen Anschauungen ist es bezeichnend, daß voici und voilà noch immer Präpositionen sind; ebenso ist das Adverb en noch immer ein Pronomen; dagegen ist y richtig als adv. de lieu bestimmt, während die Academie und Nap. Landais es ein adv. relatif nennen. Das Beachtenswertheste an diesem Wörterbuche scheinen mir für uns Deutsche die Aussprache-Bezeichnungen zu sein, von denen ich einige zur Vergleichung mit denen des Nap. Landais oder auch mit den Behauptungen Anderer hierher setze: voile: voal (N. L. voèle), vocation: vo-ka-cion (N. L. vokâcion), aimer: é-mé (N. L. èmé), guerre: ghèr (N. L. guière), quinze: kinz (N. L. kieinze), collége: ko-lèj (N. L. collège: kolèje), aurore: o-ror (N. L. ôrore), respect: rèss-pè (N. L. rècepèk), ennemi: ènn-mi.

S. 120.

Schuster (und A. Régnier): Wörterbuch der deutschen und französ. Sprache, 2 Bde, Leipzig bei Weber, 1842—43, „dritte Auflage" 1851, „vierte Auflage" 1856, „fünfte Auflage" 1859 (3 Thlr.).

Wir sind mit Recht auf die Fortschritte neugierig, welche die franz. Lexicographie, insoweit sie durch obiges Werk vertreten ist, in den 17 Jahren seit dem ersten Erscheinen desselben gemacht hat. Wir bemerken zuerst mit einiger Verwunderung, daß die Seitenzahl sich seit der 1sten Auflage nicht vermehrt hat (für die „fünfte" ersehe ich dies aus der Bibl. Philol. von Gustav Schmidt, für die „dritte" und „vierte" weiß

ich es aus eigener Anschauung). So manche empfindliche Lücke in der 1sten Auflage muß doch den Herausgebern nach und nach aufgefallen sein. Fassen wir besonders den deutsch-franz. Theil ins Auge. Allgemein gebräuchliche Wörter jeder Art sind ausgelassen oder noch nicht aufgenommen, z. B. Taschendieb, Schaukelpferd, Lyrik, Freihandel (le libre échange), Gasanstalt (usine à gaz)*). Wenn die Artikel Hure und Kuppler nebst den betreffenden Zeitwörtern und Ableitungen absichtlich weggelassen sind, so ist nicht zu begreifen, warum die entsprechenden Artikel im franz.-deutschen Theile stehen. Und wenn das Hauptverdienst dieses Wörterbuches darin besteht, daß es naturwissenschaftliche Materien mit besonderer Sorgfalt bedacht hat, so durften besonders Artikel wie folgende theils schon in der 1sten Auflage nicht fehlen, theils aber wenigstens in den aufeinander folgenden Auflagen nicht immer wieder ausbleiben: Flunder (flétan, flet), Goldregen (le cytise), Kartoffelkrankheit (maladie des pommes de terre), Grippe (la grippe), die Pore (le pore, Mozin-Peschier hat unrichtig f.), die Pathologie, der Nebenfluß (affluent), Raps (die Form Reps ist da, an die Mancher kaum denkt) u. dgl. Die erste Auflage hat Kußhand m. (wir sagen immer: die Kußhand) und Motto épigraphe m. (die Franzosen sagen: une épigraphe); solche Irrthümer durften nicht auf die Länge unberichtigt bleiben. Was die Correctheit des Druckes betrifft, so ist das Werk in dieser Beziehung musterhaft zu nennen; dennoch mußten sich unvermeidlicher Weise einige zumal in einem solchen Texte sehr verzeihliche kleine Druckfehler einschleichen, wie z. B. in der vierten Zeile des Artikels Gebäude: construction (ein deutsches n anstatt eines n); solche kleine Fehler werden in der Regel bei einer zweiten, dritten Auflage verbessert. Endlich kommen bekanntlich bei der strengsten Überwachung des Druckes allemal unvermeidlicher Weise hin und wieder defecte Buchstaben in den Text, wie z. B. das zweite a in dem Worte paraître s. v. Gastrolle; solche schadhafte Buchstaben werden bei einer neuen Auflage natürlich durch tadellose ersetzt.

Wie verhalten sich nun in allen diesen Beziehungen die „dritte" und die „vierte" Auflage zur ersten? Sie gleichen ihr, mit einem Worte, wie ein Ei dem anderen. Abgesehen vom Titelblatt ist jedes Titelchen in der „vierten" Auflage dasselbe und an derselben Stelle, wie in der ersten! Wir haben hiernach nicht das mindeste Verlangen gespürt, auch die „fünfte", die wir erst verschreiben müßten, einer prüfenden Vergleichung zu unterwerfen.

Daß aber das Schuster'sche Wörterbuch, welches wahrlich kein verächtliches Werk ist, wenn auch bedeutender Verbesserungen fähig,

---

*) Plötz hat in s. Vocab. syst. 5te verm. und verb. Aufl. 1856 (18 Sgr.): une usine d'éclairage au gaz, Gaserleuchtungs-Anstalt; beides zu weitläufig.

nach 17 Jahren noch nicht zu einer eigentlichen zweiten Auflage gelangt, das ist kein gutes Zeichen für das Gros Derer, die sich mit dem Studium der Medicin und der Naturwissenschaften beschäftigen! Ich habe indessen Ursache, zu behaupten, daß die Existenz dieses Werkes in den eben angedeuteten Kreisen nicht genug bekannt ist.

S. 121.

Eine Fülle von Material zu einem französ. Antibarbarus enthält folgendes in Deutschland zu wenig bekannt gewordene Werk: Fautes de langage corrigées ou Dialogue entre Mr P(atet) et Mlle R(aveur), précédé d'un Dialogue entre le Critique et l'Auteur; par A. G.; seconde édit., Neuchatel chez Christian Gerster, 1829—1832; 349 Seiten. Das Buch ist interessant durch genaues Eingehen in die Eigenthümlichkeiten des schweizerischen Französisch überhaupt und besonders des Neufchateller Dialectes. Es hat dadurch für uns sogar einen hohen unmittelbaren practischen Werth, da wir so häufig unsere Kinder, privatim oder in Schulen, von Schweizern und Schweizerinnen unterrichten lassen. Eine Menge merkwürdiger Germanismen findet man hier verzeichnet, z. B. brichelle (Brezel), écrelet od. lékerlet (Leckerei), peuglise (Bügeleisen), mérédique (Meerrettig), attendre sur q. (auf jemand warten), il veut pleuvoir (es will regnen), quelqu'un d'autre (jemand anders), une cigarre, le combien du mois avons-nous? Die für die beiden Haupt-Interlocutoren gewählten Namen sind ebenfalls zwei Neufchateller Idiotismen: patet (franz. barguigneur Zauderer, tatillon Schnüffler, Spürnase) und raveur (franz. ardeur, toufeur). In den beiden Dialogen werden die „Sprachfehler" (locale Ausdrücke, Aussprache ꝛc.) auf eine recht lebendige Weise vorgeführt und in den Anmerkungen corrigirt und erläutert. Am Ende befindet sich zum Nachschlagen ein langes alphabetisches Verzeichniß.

Nur aus Citaten kenne ich bis jetzt den anonym erschienenen Recueil du patois des dialectes de la Suisse française, Lausanne 1842.

S. 122.

Neben dem Etymolog. Schulwörterbuche der franz. Sprache von Busch ist auch das Kleine etymolog. Wörterbuch der franz. Sprache von Dr. Julius Risch (Director der höh. Bürgerschule zu Perleberg, jetzt Director der Realschule zu Stralsund), Lpz. 1840, 370 Seiten, klein-8, zu nennen. Es ist eine fleißige Zusammenstellung des Wichtigsten aus dem Wortschatze der franz. Sprache und giebt die verschiedenen Wörterfamilien in einer recht übersichtlichen Gruppirung der Stammwörter mit ihren Ableitungen und Zusammensetzungen. Hin und wieder vermißt man eine etymologische Andeutung, wo eine solche

noch sehr wohl in der Kürze hätte gegeben sein können, z. B. bei paresse eine Hinweisung auf lat. piger (vgl. ital. pigrezza). Mitunter auch könnte man verlangen, daß ein Wort einem anderen untergeordnet und nicht als Stammwort isolirt würde, z. B. volupté (zu volo, velle, also zu vouloir), wie ja auch z. B. agiter zu agir gestellt ist; wo ad-olescent sich zu ab-olir gesellt, da dürfen auch cuir und écorcher nicht getrennt sein. Doch bleibt das Buch für den Gebrauch der Schüler noch immer empfehlenswerth; es würde sich etwa zur Verleihung als Prämie sehr wohl eignen und besonders in oberen Classen der Töchterschulen zum Ersatz der fehlenden Kenntniß des Lateinischen gute Dienste thun können. Anzurathen wäre auf jeden Fall eine zweckdienliche Ermäßigung des Preises (1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Sgr.).

Zu s. Etymologischen Wörterbuche hat Diez einen „Critischen Anhang", Bonn 1859 (6 Sgr.), herausgegeben, worin er außer einem schwachen franz. Anonymus auch Burguy, den Verf. der Grammaire de la langue d'oïl, zurechtweist und auf einige etymologische Vorschläge von Prof. Blanc, Littré und Mahn prüfend eingeht.

S. 124 (vgl. S. 462).

Während die Academie an ihrem „Historischen Wörterbuche" der franz. Sprache gegen hundert Jahre arbeiten wird, bietet sich jetzt schon in kleinerem Maaßstabe ein fertiges dar. Nouveau dict. de la langue franç., contenant la définition de tous les mots en usage, leur étymologie, leur emploi par époques, leur classification par radicaux et dérivés, les modifications qu'ils ont subies, les idiotismes expliqués, développés et rangés par ordre chronologique, de nombreux exemples choisis dans les auteurs anciens et modernes et disposés de manière à offrir l'histoire complète du mot auquel ils se rattachent; par Louis Dochez, professeur de linguistique. Précédé d'une introduction par M. Paulin Paris, membre de l'Institut. In-4 à trois colonnes, XII et 1351 p. Paris, impr. Pillet fils aîné; Fourant (22 fr.). October 1859. — Die Etymologien sind oft unrichtig. Die Einleitung von Paulin Paris enthält eine kurze Geschichte der franz. Sprache. (Vgl. Bibl. univ. de Genève, janvier 1860).

S. 126.

Petite encyclopédie des proverbes français par Hilaire le Gai (?). Ein Theil der Petite encyclop. récréative. Paris 1852. Duodez, 2 fr. Diese kleine, hübsche Sammlung ist vollständig, keine bloße Auswahl; der Verf. a réuni tout ce que sa langue a produit de proverbes et de locutions proverbiales en tout genre; il a tenté de recueillir et de présenter au lecteur la collection complète de tous les

proverbes français. Diejenigen, deren Sinn im Geringsten unklar sein könnte, sind kurz und treffend erklärt. Sämmtliche sind alphabetisch nach dem Schlagworte geordnet, auf 480 Seiten mit freundlichem Drucke. Beigegeben ist, auf 20 Seiten, eine Bibliographie des proverbes français, und als Appendice eine solche der proverbes en patois. Notiz von Herrn Merkel. — Die Hauptbestandtheile der Petite encyclop. récr. sind zwei Anecdotensammlungen, bet. Un Million de plaisanteries etc. und Un Million de bêtises et de traits d'esprit, letztere von 1848, erstere früher erschienen. Der Sammler nennt sich Hilaire le Gai.

Quitard: Études historiques, littéraires et morales sur les proverbes français et le langage proverbial, contenant l'explication et l'origine d'un grand nombre de proverbes remarquables oubliés dans tous les recueils, Paris bei Techener, 1860 (7 fr.).

S. 127.

T. Robertson (vgl. E. S. 249): Dictionnaire idéologique; Recueil des mots, des phrases, des idiotismes et des proverbes de la langue française, classé selon l'ordre des idées; Paris 1859, XXXII und 480 S.

S. 130—131.

Das Écho de Paris, „mit einem vollständigen Wörterbuche von Dr. Ferd. Fließbach", und mit ganz unerlaubter Verschweigung des Verfassers, scheint jetzt (1859) in der „neunten Auflage" (wieder ohne Jahreszahl), die der 1855 mir zugegangenen „siebenten Auflage" gefolgt ist, ohne daß mir die Existenz der „achten" bekannt geworden wäre, — wer kann auch alle neuen Auflagen kennen lernen?! — wenn auch nicht an Seitenzahl, doch wirklich an Correctheit gewonnen zu haben.

Lepage (Professor of French in London), der wahre Verfasser des Écho de Paris, hat unter dem Titel Le Page's French School (London bei Effingham Wilson) drei seiner Unterrichtsbücher als Part 1—3 zusammengefaßt, nämlich: 1) L'Écho de Paris: a selection of familiar phrases, which a person would daily hear said around him, if he were living among French people, with a Vocabulary of all the words and idioms used in the work, 30ste Aufl., 1858 (3 s. 6 d.). — 2) Gift of Fluency in French Conversation: a set of exercises for the learner of the French language, calculated to enable him, by means of practice, to express himself fluently on the ordinary topics of life: with Notes, 12te Aufl. (2 s. 6 d.). — 3) Last Step to French, or, the principles of French grammar displayed in a series

of short lessons, each of which is followed by Questions and Exercises: with the Versification, 7te Aufl. (2 s. 6 d.).

In dem Vocabulary von Lepage steht: couturière, dress-maker; lady-bird. Letzteres heißt bekanntlich Marienkäfer (Gotteslämmchen ꝛc.). Nun erst sieht man ein, wie Dr. F. Fl. auf „couturière, Maikäfer", gekommen sein mußte! — Da couturière in der Bed. coccinelle (bête à Dieu, vache à Dieu etc.) mir nicht bekannt war und sich in keinem Wörterbuche findet, so erkannte ich in der von Dr. Fl. seit der „7ten Aufl." substituirten (p. 54 sur votre fichu ganz unpassenden) courtilière die lächerliche Verschlimmbesserung nicht. Ohne Zweifel ist couturière (im Londoner Original) einer der vielen Vulgärnamen, mit dem das zierliche kleine Insect in Frankreich wie in anderen Ländern gesegnet ist.

Parlez-vous français? oder: französisch-deutsche Gespräche, Redensarten und Wörtersammlungen ꝛc. „Siebente" verbesserte Auflage von G. H. F. de Castres. Lpz. 1859 (12 Sgr.). Zu erwägen ist folgende Versicherung der Vorrede: „Die Schwierigkeiten der franz. Umgangssprache sind nur phraseologischer Natur und beruhen auf Wendungen besonderer Art und Gallicismen, die sich Derjenige, der von einem Franzosen verstanden werden will, anzueignen hat". Gleichzeitig mit dieser „siebenten Auflage" ist die „siebente Auflage" eines Do you speak English? erschienen (s. zu S. 214). Zum Unterschiede von diesem ist das franz. Werkchen, bis auf etwa einige Ausnahmen (z. B. „palladium, Neusilber"), seinem Material nach untadelig.

Bigarrures recueillies dans les leçons de conversation du Docteur C. Liesen, Berlin 1858 (10 Sgr.). Eine Fülle beachtenswerther Gallicismen der Umgangssprache mit dem Deutschen. Aber Conversiren lernt und lerne man ja nicht auf diese Weise! Man würde sonst mit lauter gesuchten Brocken um sich werfen. Der Anfänger wenigstens kann solche Gallicismensammlungen fast gar nicht gebrauchen. Z. B. Capon qui s'en dédit, ein Schurke, der sein Wort nicht hält. Man sagt allerdings: ich bin schon dabei (etwas zu thun), je suis déjà après; aber vom Schlüssel (la clé), um den Jemand bittet: „Elle est après, er steckt drin" (p. 14), ist sehr bedenklich. Fehler wie bécher für bêcher, dépécer für dépecer (so auch Molé) sind unerlaubt.

S. 132.

Joseph Müller (Lehrer der neueren Sprachen an der Handelsschule zu Gera): Anleitung zur schnellen und gründlichen Erlernung des franz. Briefstyls, Leipzig 1859 (15 Sgr.). Dies Buch giebt eine Auswahl französischer Originalbriefe über alle Verhältnisse des Lebens — in deutscher Übersetzung mit (zu vielen) Anmerkungen unter dem

Texte ꝛc. und ist also zum Rückübersetzen ins Französische bestimmt. Über den Werth der Retrovertirübungen haben wir uns schon öfters geäußert, auch bei Gelegenheit des Übungsbuches von Burguy. Daß die Correspondenz einen der Hauptzweige des Unterrichts in der franz. Sprache bildet, haben wir mehrfach anerkannt. Aber daß das Dictiren von Briefen, wenn es auf der richtigen Stufe des Unterrichts geübt wird, „so zeitraubend" sei, können wir nicht anerkennen. Übrigens sind eben hierzu auch manche der ausgewählten und übersetzten Briefe gar wohl zu gebrauchen. Wo die Anschaffung eines besonderen Buches für den Briefstyl thunlich ist, unterlasse man nicht, bei der Wahl eines solchen auch auf dieses zu reflectiren.

§. 133.

Burguy: Stücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, Berlin 1859, in einer doppelten Ausgabe, nämlich: a) für Schüler (15 Sgr.), b) als „Ausgabe für Lehrer" mit der franz. Übersetzung in den deutschen Text Blatt um Blatt eingeschaltet (1 Thlr.). Daß die Schüler sich solche Ausgaben allemal auch verschaffen, ist bekannt. In der Vorrede hätte der Verfasser nicht auseinanderzusetzen brauchen, wie wichtig es ist, daß der Schüler Übersetzungen aus der Muttersprache in die fremde Sprache anfertige; auch nicht, daß deutsche Originalstücke sich zu dieser Übung weniger eignen und daß französische Originalstücke ins Deutsche übersetzt zweckmäßiger seien; wohl aber, was sein Buch eigentlich Besonderes leisten solle, zum Unterschiede von den vielen vorhandenen ähnlichen Übungsbüchern. Aus dem Inhaltsverzeichniß (43 Nummern: Erzählungen, Dialoge, Briefe, Schilderungen ꝛc.) geht dies nicht hervor. Wir wollen gern annehmen, die gesammelten Stücke seien alle lesenswerth und interessant. Da es sich aber um Retroversion handelt, so könnte es scheinen, als sei ein besonderes Buch der Art überflüssig. Der Schüler kann ja franz. Originalstücke selbst in möglichst gutes Deutsch übersetzen und allemal nach einiger Zeit mündlich oder auch schriftlich retrovertiren. In der „Ausgabe für Lehrer" hätten übrigens die Werke, denen die Stücke entnommen sind, angegeben sein sollen.

Vor allen Dingen, seien die zu retrovertirenden Übersetzungen geschrieben oder gedruckt, muß gutes Deutsch gefordert werden. „Der vorübergehende Einfluß des Despotismus über ein die Gesetze liebendes Volk" ist undeutsch. „Diese Neigung, die Geschichte besser zu schreiben", als man früher Geschichte schrieb, welche „Neigung" in unserem Jahrhundert durch allerlei günstige Umstände „unterstützt" wird, ist sehr schief gesagt. Welcher Geschichtschreiber hätte nicht die Neigung, so gut als möglich und besser als seine Vorgänger Ge-

schichte zu schreiben! Cette disposition à mieux écrire l'histoire — à la bonne heure: unser Jahrhundert hat eine glückliche Anlage zu einer besseren Geschichtschreibung. Hat man wunderbare Ereignisse „gesehen" oder erlebt? Ist in China der Vater in den Augen seiner Kinder „wie ein Hausgott" oder eine Art Hausgott? Erfreut man sich „mit Beharrlichkeit" der Segnungen des Friedens? (Ähnliches freilich, wenn auch minder reichlich, sogar bei Zumpt und Süpfle.)

Möglichst gutes Deutsch und doch zugleich möglichst wörtlich müssen solche zur Retroversion bestimmte Übersetzungen sein. Oft muß man auf die Erfüllung der einen oder der anderen Forderung verzichten. Hat man sich von der Wörtlichkeit zu weit entfernt und entfernen müssen, dann verlange man aber auch nicht, daß der Schüler die französische Wendung treffe. Hier komme man ihm durch Anmerkungen unter dem Texte entgegen. Wie soll er z. B. darauf kommen, „unsterbliche Werke des Nachdenkens und der Beredtsamkeit, welche der Thatkraft des Helden entsprechen" durch des oeuvres immortelles de réflexion et d'éloquence égales au génie d'activité du héros zu übersetzen? Ebenso wenig gegen Anmerkungen dieser Art wie gegen Hinweisungen auf grammatische Regeln kann man mit Recht ein übertriebenes „Entweder Alles oder Nichts" geltend machen. Die Weisheit des Pädagogen, welcher anleiten und unterstützen will, besteht eben darin, das rechte Maaß zu treffen.

Aber auch das steht bei weitem nicht fest, daß der Schüler nur durch Retrovertiren ins Deutsche übersetzter franz. Originalstücke mehr und mehr in die fremde Sprache einzuführen sei. So lange es sich nur um Einübung der grammatischen Regeln und Aneignung eines gewissen lexicalischen Schatzes handelt, beschränke man sich immerhin auf das Retrovertiren. Es muß aber auch zu einer Vergleichung der Muttersprache mit der fremden Sprache von der Muttersprache aus kommen. Sind doch die deutschen Gedanken des deutschen Schülers auch deutsche Originalstücke! Wenn der deutsche Schüler nicht lernt, deutsche Originalstücke in leidliches Französisch zu übertragen, so lernt er auch nicht, sich und sein eigentliches Wesen dem Franzosen verständlich zu machen und mitzutheilen. Man hat oft gefordert, der deutsche Schüler solle, ohne erst deutsch zu denken, gleich französisch denken und sprechen lernen. Nun ja, er soll über ein bewußtes und elementarisches Übersetzen hinauskommen, aber in ein bestimmtes Verhältniß müssen sich seine eigensten Gedanken und Anschauungen zu denen des fremden Idioms setzen (vgl. E. S. 321). Es ist also gerade für denjenigen Standpunct des Schülers, wo dieser „die Grammatik eben kennen muß" und doch wohl auch schon einen guten Antheil an dem franz. Sprachschatze gewonnen haben muß, nicht sowohl eins der vielen Hülfsmittel erforderlich, deren Zahl Burguy nun noch vergrößert

hat, sondern weit mehr ein solches, wie Wildermuth im Verein mit Peschier geliefert hat (s. E. S. 442).

S. 137.

Unsere Grammatiker erinnern bisweilen daran, daß das Particip des Präsens im Altfranzösischen bis herab auf die Schriftsteller des 16ten Jahrh. „noch veränderlich" war (s. z. B. Mätzner's Franz. Gramm. S. 483). Dies ist eine viel zu eingeschränkte Beobachtung und Behauptung (und noch ungenügender war Diez III p. 234, vgl. II p. 187). Die Regel, daß das Particip des Präsens unwandelbar sein müsse, sprachen zuerst Arnauld und Lancelot in der Grammaire générale (1660) aus. Zwanzig Jahre später (1679) erklärte sich für dieselbe auch die Academie. Die Autoren haben noch in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh. die Flexion oft genug, z. B. Boileau (Sat. VI): Et plus loin des laquais l'un l'autre s'agaçants. Aber selbst zur Zeit Voltaire's stand der heutige Sprachgebrauch hinsichtlich des Particips der Gegenwart noch nicht fest. Voltaire schrieb z. B. les trois quarts des enfants mourants en Moscovie de la petite vérole (Charles XII L. I), des effets appartenants au roi (L. III). In diesen Beispielen druckt man jetzt: mourant und appartenant. So die Ausgabe von Brochard. Während eine Didot'sche Stereotyp-Ausgabe vom J. 1817 an beiden Stellen noch die Flexion hat, steht in einer Didot'schen Ausgabe vom J. 1856 zwar an der ersten Stelle noch mourants, an der zweiten aber appartenant. — Noch ein Beispiel aus dem 2ten Buche: Riga était pleine de marchandises appartenant aux Hollandais, welches mit der Flexion (appartenantes) als eine Art Beleg für den heutigen (noch schwankenden) Sprachgebrauch bei Mätzner in der Syntax der neufr. Spr. I p. 353 wie in der Franz. Gramm. p. 487 figurirt. Zandt hat in s. Franz. Gramm. S. 466 auf Grund dieses Voltaire'schen Beispiels für das Wort appartenant eine Art besonderer Regel zurecht gemacht; er sagt: „appartenant wird nicht bloß da, wo es Adjectiv ist, veränderlich gebraucht . . .; sondern oft auch da, wo es eigentlich Particip ist, z. B. des marchandises appartenantes aux Hollandais". Ich selbst habe ebenfalls früher dieses Beispiel nicht bloß für voltairisch, sondern für allgemein und modern französisch gehalten (s. m. Franz. Gramm. S. 202). — Es begegnet neueren Schriftstellern mitunter, in Fällen wo ein mit einem Particip gleichlautendes Adjectiv vorhanden ist (z. B. errant=vagabond), daß sie das Adjectiv anstatt des Particips gebrauchen, z. B. Déjà Doctorof et plusieurs divisions errantes de l'une à l'autre de ces deux masses séparées, n'avaient échappé que grâce à l'étendue du pays (Ségur, Nap. et la gr. armée IV, 5). Aber in plusieurs grands bassins dé-

bouchant sur trois mers (Duruy, Hist. de France, I p. 3) u. dgl. wird heutzutage kein Schriftsteller mehr auf die Flexion verfallen. — Deutsche Schulausgaben des Charles XII führen noch immer die flectirten Formen und suchen diese, in lächerlichen Anmerkungen, mit der jetzt herrschenden Regel in Einklang zu setzen, woraus für die armen Schüler eine unentwirrbare Confusion entstehen muß.

Nicht minder ist eine gute Anzahl anderer kleiner Facta für die Geschichte der Sprache wichtig. Im Charles XII kommt z. B. noch vor prêt à für près de (Ausg. von Brochard p. 143), wie bei den Schriftstellern des 17ten Jahrh. öfters sogar prêt de im Sinne von prêt à (Racine's Iphigénie I, 3), aber auch im Sinne von près de vorkommt. Auch in Montesquieu's Grandeur des Romains finden sich diese Verwechselungen (éd. Aubert, p. 47 und p. 52). Und selbst Mignet schreibt noch in der Hist. de la rév. franç. (Stuttg. Ausg. p. 44): prêts à être attaqués. — Zu beachten ist ferner im Charles XII: européan für européen (p. 198), auguste für août, cent mit der Pluralflexion vor einem anderen Zahlworte, u. dgl.

Die Vergleichung der verschiedenen Ausgaben eines und desselben Werkes verdient auch in Beziehung auf die knifflige Regel über même und mêmes empfohlen zu werden. In Montesquieu's Grandeur des Romains éd. Aubert (bei Hachette) steht z. B. Il ne fut pas permis aux femmes même de verser des larmes (p. 29) und Le mal devint contagieux pour les Romains même (p. 41), wo die éd. Longueville (bei Delalain) beide Male mêmes hat. — Es ist eben hiermit, wie Lemare in s. Cours de langue franç. gesagt hat: La nuance est quelquefois si délicate qu'elle peut échapper aux plus habiles même.

Solche Behauptungen, wie die, von der wir oben ausgingen, in Betreff der sprachgeschichtlichen Facta, sind bei den bedeutendsten Grammatikern oder Sprachhistorikern gar nicht selten. So trägt Diez (III p. 51) über den Gebrauch des Fürwortes der Anrede im Französischen (vous und tu) einige Behauptungen vor, die man kaum für möglich halten sollte. Bei kleineren Thatsachen ist es noch häufiger der Fall, z. B. non-seulement .. mais aussi ist „im Neufranzösischen" der Formel non-seulement .. mais encore schlechthin „gewichen" (Mätzner's Syntax II p. 64, vgl. hierzu Desselben Franz. Gramm. p. 555). Ein Beispiel zu non-seulement .. mais aussi findet sich oben S. 23—24.

S. 140. Z. 14.

Über die Construction „in Chevallet seinem Kopfe". Ich habe mich recht gefreut, daß der mehrerwähnte Anonymus, indem er darauf ausging, mir stylistische Schwächen nachzuweisen, nichts Gravirenderes gefunden hat, als die hier vorliegende Wendung. Ich mag es nicht

läugnen, ich habe hin und wieder eine Schwäche oder Schwachheit für die Idiotismen unserer lieben Muttersprache. Eine oberflächliche, abstracte, jedem Schüler leicht begreifliche grammatische Correctheit beobachten, ist immer das Sicherere. Der Liebhaber des Naturwüchsigen und Volksthümlichen wird von den schulgerechten Leuten leicht gehänselt. In den alten Sprachen ist alles Anomale und Idiomatische sanctionirt; an den neueren Sprachen möchte die Hippe der Grammatiker nichts ungestutzt lassen. Wer die Sprache als ein Gewordenes liebt, der hat öfters eine Form, eine Wendung, die der Regel zu Liebe ausgerottet werden soll, zu bedauern und möchte bisweilen retten helfen, wenn es noch Zeit ist. Was aber auch für Ansichten darüber in des oder dem Anonymus seinem Kopfe herrschen mögen, einfach als einen Schnitzer hätte er mir meine Schwäche nicht anstreichen dürfen. Gellert sagt in der Erzählung bet. Der Freigeist: Was Jeden ruhig macht, ist Jedes sein Gesetze. Beispiele aus Claudius und Schiller habe ich in m. Engl. Gramm., 3te Aufl., S. 282, notirt, man findet deren bei Göthe nicht minder. Vgl. Grimm's Deutsche Grammatik, IV S. 351, wo dem großen Meister das Englische entgangen ist.

S. 142—143.

Neben Barbazan war auch Legrand d'Aussy (gest. 1800) zu nennen. Die von ihm herausgegebenen Fabliaux du 12me et du 13me s. und Contes dévots werden noch immer häufig citirt. Er arbeitete auch an dem Glossaire français des Lacurne de Sainte-Palaye mit (über diesen vgl. Ideler's Altfranz. Nat. Litt. S. 6). Erwähnt ist Legrand als Herausgeber des Werkes von Claude Fauchet (E. S. 138).

Die letzte und beste Ausgabe des Roman de la Rose besorgte Méon, 4 Bde, Paris 1814. Der Druckfehler: „Méron . . . 1843" rührt von Demogeot her (Hist. de la litt. fr., erste Aufl. p. 119). Ich war durch diesen Druckfehler zu der Annahme verleitet worden, auf die Ausgabe von Méon (s. Ideler's Gesch. der altfranz. Nat. litt. p. 159) sei schon wieder eine bessere gefolgt, um so leichter, da Demogeot p. 656 den Méon (1748—1829) nur als éditeur du Roman du Renard kennt. In der zweiten Aufl. hat nun Demogeot: „Méon . . . 1813", ebenso bei Ideler. Die Jahreszahl 1814 gebe ich oben nach der großen Hist. litt. de la Fr., tom. XXIII.

Es würde unser Supplement eine zu empfindliche Lücke haben, wenn wir ein so bedeutendes Ereigniß wie die von Louis Napoleon angeordnete Veranstaltung einer großen Gesammtausgabe aller altfranzösischen Dichtwerke mit Stillschweigen übergingen. Wir müssen uns jedoch für jetzt begnügen, aus dem Bulletin d'annonces du Courrier de la librairie paraissant tous les samedis (23 février 1856) folgende Notiz aufzunehmen:

Sur la proposition du ministre de l'instruction publique, par un décret en date du 12 février, l'Empereur a ordonné la publication d'un recueil qui, sous le titre d'Anciens poètes français, aura pour objet de faire revivre les plus anciens monuments de notre vieille littérature.

Dans cette collection, composée d'environ 40 volumes, de 60,000 vers chacun, on trouvera d'abord les poèmes nationaux qui retracent les souvenirs de la France et de l'Angleterre, le cycle de Charlemagne et le cycle d'Artus. Cette première partie sera suivie des poèmes de l'antiquité sacrée et profane, partagés entre les grands épisodes de la Bible et les plus importantes époques de l'histoire grecque et romaine, depuis Hercule jusqu'à Alexandre, et depuis César jusqu'à Attila; puis viendront les romans d'aventures et les poèmes satiriques et allégoriques, tels que le Roman du Renart et celui de la Rose.

Une série sera destinée aux hymnes, cantiques, chansons, fabliaux et contes, et une autre aux poèmes dramatiques; enfin on y trouvera, comme complément de cette oeuvre toute nationale, les chants des trouvères et des troubadours, et des glossaires français et provençaux, qui seront comme le commentaire indispensable de cette brillante restauration du génie de nos ancêtres.

S. 145.

Le Roux de Lincy in der Einleitung zu s. Ausgabe der Quatre Livres des Rois (Paris 1841) stimmt der Eintheilung der nordfranz. Mundarten in drei Hauptdialecte, die Fallot aufgestellt und Burguy adoptirt hat, nicht bei. Fallot ist ihm in dem Bestreben, zu generalisiren, etwas zu weit gegangen. Er trennt folgende 6 Hauptdialecte in der Oïl-Sprache: 1) Normand (Rouen), 2) Picard ou Flamand (Amiens), 3) Lorrain (Metz), 4) Bourguignon (Besançon), 5) Ile-de-France (Paris), 6) Poitevin (Poitiers). Für die Characteristik der einzelnen Dialecte, wie sie noch heute gesprochen werden, weiß Le Roux auf kein bedeutenderes Werk zu verweisen als das Tableau synoptique von Schnakenburg!

Ebenso wie S. 228 (E.) glossaries of slang, cant, and flash words and phrases genannt sind, mußte hier an Francisque Michel's Dictionnaire d'argot erinnert werden (vgl. E. S. 19).

F. Mandet: Histoire de la langue Romane (Roman Provençal), Paris 1840, 387 S. (antiquarisch bei Friedländer in Berlin für 2 Thlr.).

S. 145 u.

Die provenzalische Mundart wird gegenwärtig wieder mit großem Eifer von einer Menge von Dichtern gepflegt. Sie ist seit den Tagen

der alten Troubadours nicht immer ganz ohne solche Pfleger gewesen. Im 17ten Jahrh. war es nicht nur Godolin, sondern auch Saboly, der Verfasser der in der Provence noch jetzt so populären Weihnachtslieder (noëls), und seit den zwanziger Jahren des 19ten Jahrh. war es Jasmin, ein Friseur zu Agen. Gegenwärtig aber scheint sich's um eine wirkliche Verjüngung und Neugestaltung der südfranz. Poesie in der neuprovenzalischen Mundart zu handeln. Unter den vielen jetzt in und um Avignon hieran arbeitenden Dichtern werden Roumanille, Aubanel und Mistral als die bedeutendsten hervorgehoben. Joseph Roumanille, wacker bestrebt, unter der niederen Volksclasse seiner engeren Heimat sittliche Grundsätze zu verbreiten, gab im J. 1847 durch seine Gedichtsammlung bet. Li Margarideto (les marguerites, die Tausendschönchen) den Anstoß. Im J. 1852 contribuirte schon eine ganze Dichterschule zu der Sammlung bet. Li Prouvençalo (les Provençales). Zu Anfang des eben verflossenen Jahres nun hat Frédéric Mistral (geb. 1830) eine längere erzählende Dichtung herausgegeben, die nach K. L. Kannegießer's Urtheil (Archiv für das St. d. n. Spr., 3. und 4. Heft 1859) überhaupt zu den vorzüglichsten dichterischen Erzeugnissen unserer Zeit gehört. Es ist ein idyllisches Epos in 12 Gesängen, die zusammen nahe an 900 siebenzeilige Strophen umfassen, bet. Miréio (franz. Mireille), nach der Tochter eines reichen Gutsbesitzers, deren Liebe zu Vincent, dem Sohne eines armen Korbflechters (vannier), einen unglücklichen Ausgang nimmt. Der Dichter selbst hat dem Original eine franz. Übersetzung in Prosa gegenübergestellt und erläuternde Anmerkungen beigegeben. Taillandier sagt in der Revue des deux mondes (15. Oct. 1859): l'auteur a placé en regard le texte destiné à ses paysans et la traduction destinée aux lettrés. So wie in Norddeutschland noch immer einige Leute ihre kleine Liebe zum Plattdeutschen über die große Liebe setzen, mit der sie die herrliche deutsche National-Mundart cultiviren sollten, — Manche lieben überhaupt das Winkelhafte und es wird ihnen bange und „ungemüthlich", wenn sie als Glieder einer großen Nation denken und empfinden sollen! — so auch verhalten sich jene Dichter mit ihrem Eifer für ihren dialecte de quelques cantons zu der großen französischen Sprache und verfallen am Ende in baare Künstelei. Sie bearbeiten nämlich ihr Patois so, daß Diejenigen, deren Muttersprache es noch ist (die niederen Classen), kaum viel davon verstehen, und liefern, um einen größeren Leserkreis zu finden, für die in ihr Patois nicht Eingeweihten — eine Übersetzung in der Nationalsprache, und eine Vorrede, in welcher sie die Unzulänglichkeit der franz. Sprache (la langue du nord) für die Sitten, die Bedürfnisse und die Organisation des Südländers behaupten! Solchem Vorgeben hält Taillandier die herrlichen Verse André Chénier's: O langue des Français! etc. entgegen, sowie den Brief Voltaire's an

jenen Italiäner, der ihm begreiflich machen wollte, daß die ital. Sprache alle möglichen Vorzüge vor der französischen habe. Es handelt sich nicht bloß um die Sprache, sondern um die ganze Art von Poesie, die für ungebildete Leute zu hoch und zu künstlich ist und für gebildete Leser nicht — in einer Winkelsprache verfaßt zu sein brauchte. Darum giebt T. den provenzalischen Dichtern folgenden Rath: Résignez-vous à chanter, sans traduction française, pour le peuple de vos campagnes, ou bien mesurez-vous courageusement avec la langue nationale. (T.'s Aufsatz ist bet. La nouvelle poésie provençale.)

S. 148 Z. 13 v. u. und S. 149 Z. 6.

In de Castres' Allgem. Grundriß der franz. Litt. Gesch. wird angeführt: Em. Lefranc, Histoire élémentaire et critique de la littérature française, 3 vol., Paris und Lyon, bei Périsse, 1840.

S. 149 (vgl. S. 150).

Im Verlage von Chamerot in Paris ist eine Histoire littéraire, von Charpentier und Burette, in 15 Bändchen (à 1 fr.), erschienen.

S. 149.

Von der großen Histoire littéraire de la France ist schon der 23ste Band erschienen, Paris 1856, LXIX und 898 S., 4. Die Verfasser desselben sind: Félix Lajard, Paulin Paris, Victor Le Clerc und Émile Littré. Erst mit diesem Bande ist das 13te Jahrh. abgeschlossen. Derselbe beginnt mit dem Roman de la Rose, welchen Paulin Paris ausführlich analysirt, wobei er abweichend von der bisherigen Meinung nachweist, daß erstens der frühere Theil (von Guillaume de Lorris) schon unter Philipp August und jedenfalls innerhalb der ersten dreißig Jahre des 13ten Jahrh. verfaßt, daß zweitens die spätere Fortsetzung (von Jean de Meun) um das J. 1280 geschrieben worden sei (vgl. E. S. 263). Den weiteren Inhalt des 23sten Bandes bilden die Lais, Fabliaux, Débats et Disputes, Poésies morales, Dits, L'Image du monde et autres enseignements, Poésies historiques, und die Chansonniers, letztere in alphabetischer Ordnung, indem die beachtenswerthesten anonymen Producte am Ende des ganzen Artikels besprochen werden.

Da Vielen ein so umfassendes Werk wie diese Hist. litt. nicht dauernd zugänglich ist, so müßte eine ausführlichere Analyse und Characteristik der ganzen riesigen Arbeit in unserer Encyclopädie eine Stelle finden. Vielleicht wird in unserem nächsten Supplement diese Lücke ausgefüllt werden. Mit Recht nennen es die Herausgeber des obigen Bandes: un travail qui, pour la difficulté, l'étendue, et pour

ce mérite enfin de la persévérance que les autres nations se plaisent à nous refuser, n'a encore d'égal chez aucune d'elles.

S. 150, o.

F. Godefroy: Hist. de la litt. franç. depuis le seizième siècle jusqu'à nos jours; études et modèles de style. Tome Ier, Prosateurs. Paris 1859 (2 Thlr. 5 Sgr.).

S. 150—151.

Léon Feugère: Caractères et portraits littéraires du 16me siècle, 2 Bde, Paris 1859. XXXII und 1024 S. (4 Thlr. 20 Sgr.). Besprochen im Journal des Savants, Februar 1859.

Livet: Précieux et Précieuses; caractères et moeurs littéraires du 17me siècle; Mme de Rambouillet; l'abbé Cottin; Mme Cornuel; l'abbé d'Aubignac; Scudéry; Mlle de Gournay; Le Pays; Juan Grillet; Bois-Robert; la Guirlande de Julie; Paris 1859 (2 Thlr. 10 Sgr.).

Demogeot: Tableau de la littérature franç. au 17me siècle avant Corneille et Descartes, 1 beau vol., bei Hachette, Januar 1859 (6 fr.). — Demogeot ist geboren 1808 zu Paris. (Geruzez, 1799 zu Reims.)

Felix Robiou: Essai sur l'histoire de la littérature et des moeurs pendant la première moitié du 17me s. Tome I: La France. Paris 1858. VII und 879 S.

F. Deltour (ancien élève de l'école normale, prof. au Lycée Bonaparte): Les ennemis de Racine au dix-septième siècle, Paris 1859, — „ein wichtiges Werk für die Litt. Gesch. Frankreichs" (Magazin für die Litt. des Auslandes). Nous y trouvons, outre le récit des luttes auxquelles les pièces de Racine ont pu donner lieu, une revue critique des jugements portés sur elles par les contemporains à mesure qu'elles paraissaient, ainsi que des appréciations générales de son théâtre au point de vue de l'opinion littéraire du moment (Bibliothèque universelle de Genève).

Der Titel dieses Werkes erinnert an ein Werkchen von Nisard: Les ennemis de Voltaire 1852 (?). Wenn ich mich recht erinnere, so hat Nisard hier nur folgende drei Persönlichkeiten besprochen: 1) den Abbé Desfontaines, gest. 1745, welcher z. B. in s. Jugements sur les Écrits nouveaux (1745) gegen Voltaire eiferte; 2) Fréron, gest. 1776; 3) La Beaumelle, der die Briefe der Frau von Maintenon (1756), nebst Memoiren über sie, herausgegeben hat.

Eine der wichtigsten Quellen für das Studium der franz. Litteraturgeschichte im 18ten Jahrh. ist die Correspondance littéraire, philosophique et critique des Baron Grimm, in welcher alle wichtigen

Erscheinungen des Zeitraumes 1753—90 besprochen sind; diese Correspondenz erschien erst nach dem Tode des Verfassers, Paris 1812, in 16 Bänden, und von neuem vervollständigt 1829.

Hettner: Litt. Gesch. des 18ten Jahrh., II: Geschichte der franz. Litt. im 18ten Jahrh., Braunschweig 1860 (2 Thlr. 20 Sgr.). Vgl. u. zu S. 232.

Schmidt-Weißenfels: Geschichte der franz. Revolutions-Litteratur 1789—1795, Prag 1859 (3 Thlr.). Ein größtentheils aus den bequemsten Quellen zusammengetragenes Material; nebst viel Phrasenmacherei, z. B. „Was wirklich noch von Moral sich in die geheimen Winkel der menschlichen Brust geflüchtet hatte, das sollte von einem großen Geiste (Voltaire), der in sich alle Negation seiner philosophischen Zeitgenossen resümirte, in graciöser Weise vernichtet werden.“ Wenn man soviel von Negationen und bloßen Abstractionen, von Blasirtheit und von Misère spricht, so sollte man auch selbst etwas wahrhaft Positives und Concretes, Bleibendes und Beglückendes aufzuzeigen haben, wenigstens durchschimmern lassen. Durch solche journalistisch-declamatorische Arbeiten wird weder die historische Erkenntniß gefördert, noch auch für sittliche und politische Gesinnung gewirkt.

Geruzez: Histoire de la littérature française pendant la Révolution 1789—1800, Paris bei Charpentier, 1859 (3 fr. 50 c.); von der franz. Academie durch einen Preis ausgezeichnet. Dies ist ein in sich abgeschlossenes Werk und zugleich die Fortsetzung der Hist. de la litt. franç. du moyen âge aux temps modernes (E. S. 148), welche von nun an den Titel führt: Hist. de la litt. franç., depuis ses origines jusqu'à la Révolution. Noch drei ähnliche Werke beabsichtigt der Verf. zu liefern, um darin die drei folgenden Epochen (le Consulat et l'Empire, la Restauration, le gouvernement de Juillet) von der litterarhistorischen Seite zu betrachten. Der Verf. gehört nicht zu Denen, welche die edle Sache der Freiheit, der Vernunft, des Rechts so gern verschreien und darum, wo auf sie die Rede kommt, nur immer gewisse Auswüchse und Verirrungen ihr zur Last legen. Sein kleines Buch ist ein charactervolles Werk und voller Charactere. Nur wer selbst Character hat, kann so die Charactere zeichnen und seinen Zeichnungen das Gepräge der Wahrheit geben. Der Verf. schließt sich aufs engste an den Gang der Revolution an: er beginnt mit Mirabeau, dem bedeutendsten Repräsentanten der politischen Beredtsamkeit, und er schließt mit der militärischen Beredtsamkeit Bonaparte's. Bewunderungswürdig ist die Kunst, mit der so häufig längere Citate in die Darstellung verwebt sind, ohne daß die Einheit des Gusses dadurch gefährdet ist. Jeder, der den Grundsätzen des gemäßigten, vernünftigen Liberalismus huldigt, wird den Franzosen zu diesem Lehrbuch, diesem Buch voller Lehren, von ganzem Herzen gratuliren. Ein bleibendes Muster einer

lebendigen und wahrhaft pragmatischen Litteratur-Geschichtschreibung. Man mache besonders Diejenigen auf dieses Büchlein aufmerksam, welche vom Franzosen immer noch nichts Anderes begriffen haben, als was wir im verächtlichen Sinne Französisch nennen! Von den hierzu gehörenden Redensarten, Ungenauigkeiten, Sprüngen, Pointen, geistreichen Nichtigkeiten und beschränkt-nationalen Prätensionen, durch welche oberflächliche französische Scribenten dem halbgebildeten Deutschen imponiren, halten die ernsteren und tieferen Franzosen selbst nichts.

Die beiden Werke Alexander Vinet's, welche erst nach seinem Tode (1847) erschienen, u. d. T. Hist. de la litt. franç. au 18me siècle (2 Bde) und Études sur la litt. franç. au 19me siècle (3 Bde), sind von den Herausgebern aus mehreren in seinen Vorlesungen nachgeschriebenen Heften unter Benutzung der von ihm hinterlassenen Notizen und Aufsätze zusammengestellt worden. Was diesen so zusammengestückten Vorlesungen fehlt, um eigentlich Werke genannt werden zu können, das ersetzt reichlich der durch sie hindurch gehende Geist, die Lebendigkeit, Innigkeit und Freimüthigkeit eines edelen, ernsten und originell selbständigen Characters. Für uns Deutsche und freilich auch für die Franzosen in Frankreich müssen die Ansichten und die Sprache dieses protestantischen Schweizers, der ein Franzose ist und zugleich kein Franzose ist, einen ganz eigenthümlichen Reiz haben. Was ich über seine religiöse Richtung gesagt habe (E. S. 147), bedarf der Berichtigung. Er ist orthodox, confessionell, dogmengläubig. Aber wenn er sagt: On ne vit pas que ce qu'on appelait romantisme n'était pas plus une littérature que l'éclectisme n'est une philosophie, que le protestantisme n'est une religion (Discours sur la litt. fr., p. 125), — so ist dies nicht antiprotestantisch gemeint. Er meint hier bloß den Protestantismus als eine pure Negation. Hierzu hat er allerdings kein Recht. Aber daß er mit Leib und Seele anticatholisch, also protestantisch ist, erklärt er mit unumwundener Beredtsamkeit namentlich im 3ten Bande des oben genannten zweiten Werkes. Übrigens kann auch eine Religion eine Negation sein. Vinet sagt z. B. sehr richtig: La religion théocratique (de Bossuet) niait l'homme, und eine ärgere Negation kann es nicht geben. Wenn Vinet nicht in seiner beschränkt-religiösen Weltanschauung den Menschen zum Theil auch negirte, so würde er einer vortheilhafteren Auffassung des 18ten Jahrh. fähig sein. Mit einer Art Widerstreben, und immer mit dem ausdrücklichen Zusatze: pour être juste, erkennt er wohl einmal an, daß Voltaire nicht bloß von haine erfüllt ist, sondern daß man es auch indignation nennen kann. Wenn das 18te Jahrh. im Ganzen immer Negation, Zerstörung, ja Unmoral und Pest ist, so kommt doch Vinet gelegentlich auch zu der bedeutendsten Einsicht. Quelque sévèrement qu'on juge le 18me siècle, le fait qui le caractérise est l'avénement, au sein de l'histoire

moderne, de l'élément purement humain. Dies ist die unsterbliche Größe des 18ten Jahrh., sein ewiges positives Verdienst; und wer nicht durch eine beschränkte theologische Weltansicht bestimmt wird, der behält dies im Auge und sieht in den zu weit gehenden Behauptungen des 18ten Jahrh. etwas Vorübergehendes.

Nettement: Hist. de la litt. franç. sous la Restauration, 2e édition, corrigée et augmentée, 2 Bde, P. 1858 (3 Thlr. 10 Sgr.). Nettement, geboren 1805 zu Paris, gab von 1848 bis zum 2ten Dec. 1851 eine legitimistische Zeitschrift u. d. T. L'Opinion publique heraus. Er ist auch seitdem seinen politischen Ansichten treu geblieben.

Vapereau, der Verf. des Dict. univ. des contemporains, hat nunmehr auch einen litterarhistorischen Jahresbericht über die neuesten Leistungen in Frankreich unternommen, u. d. T. L'Année littéraire et dramatique, ou Revue annuelle des principales productions de la littérature française et des traductions des oeuvres les plus importantes des littératures étrangères classées et étudiées par genres, avec l'indication des événements les plus remarquables appartenant à l'histoire littéraire, dramatique et bibliographique de l'année; 1ère année, 1858; Paris 1859 (1 Thlr. 5 Sgr.).

Ed. de Barthélémy: Les Livres nouveaux, essais critiques sur la littérature contemporaine, Paris 1859, 434 S. (2 Thlr. 10 Sgr.).

S. 152.

Lenient (prof. de rhétorique au lycée Napoléon): La Satire en France au moyen âge, Paris bei Hachette, 1859 (3 fr. 50 c.). Die Satire ist nirgends thätiger gewesen als in Frankreich. In diesem Lande war sie eine wirkliche Macht seit den ältesten Zeiten. Gegenwärtig scheint der alte esprit gaulois in seiner nationalen Originalität besonders von zwei Seiten gefährdet. Au milieu de l'invasion générale des moeurs et des idées cosmopolites, entre le double flot du germanisme et de l'anglomanie, nous avons aimé à nous représenter encore une fois cette vieille France, qui s'en va tous les jours. — Mit Recht sagt das Journal des Savants, Juli 1859, über dieses Buch: C'est une heureuse pensée d'avoir choisi dans la littérature du moyen âge tout ce que l'esprit français a produit de plus piquant, de plus familier et de plus hardi depuis le 13me siècle jusqu'à la renaissance. Und wir möchten hinzufügen, es ist eine solide Arbeit und als eine interessante Einführung in das Studium der altfranzösischen Litteratur zu empfehlen. Aber warnen möchten wir auch vor einer gewissen Neigung zu einem interessanten Construiren der geschichtlichen Data. So wird z. B. zugegeben, daß auch der zweite Theil des Roman de la Rose noch den letzten Jahren des 13ten

Jahrh. angehört (vgl. oben zu S. 149); „um ihn aber besser zu verstehen und ihn in sein wahres Medium (dans son véritable milieu) zu versetzen", wird er dennoch zum 14ten Jahrh. geschlagen und Jean de Meun dort zu einem allzu tendenziösen politischen Bundesgenossen Philipp's des Schönen (1285—1314) und Vorkämpfer einer neuen Ära gestempelt. Wenn der satirische Poet wirklich, wie auch Geruzez behauptet (Hist. de la litt. franç. p. 64), auf Anstiften des gewaltthätigen Königs gedichtet hätte, — das „Zeugniß" des Papire Masson (Philippo impulsore) bei Geruzez ist nicht genügend und die Argumente, welche bei Geruzez und Lenient hinzukommen (z. B. bei Letzterem: Pourquoi donc tant de colère contre les avares? C'est que le roi a besoin d'argent) beweisen nichts dergleichen, — würde der hardi complice de Philippe le Bel wohl selbst gegen die königliche Gewalt losziehen (s. Lenient p. 161 und 162)? Auch solche Parallelen wie die zwischen Jean de Meun und J. J. Rousseau (p. 161—163) kann ich nicht goutiren. Parallelisiren läßt sich am Ende Alles. Hat doch Vinet (Hist. de la litt. fr. au 18me s., I p. 33—48) mit eingehender Ausführlichkeit und, man kann wohl sagen, mit einem gewissen Glück — Bossuet und Voltaire parallelisirt. Dies sind geistreiche Spiele, die ein geschickter Litterarhistoriker sehr weit treiben kann. Nun noch ein Beispiel, wie der Patriotismus zu übereilten Combinationen verleiten kann. Ein altfranzösischer Dichter hat schon das Märchen von Shylock bearbeitet. Peut-être est-ce par nos conteurs que cette légende est arrivée jusqu'à Shakespeare; tout nous porte à le présumer! Und Nichts berechtigt zu dieser Präsumtion, da noch nicht einmal behauptet werden kann, daß Shakespeare sein Süjet direct aus der altenglischen Übersetzung der Gesta Romanorum entlehnt habe; vielmehr ist der „Kaufmann von Venedig" aller Wahrscheinlichkeit nach auf ein älteres englisches Drama gegründet. Viel besser hätte Lenient präsumiren können, daß wir unseren Münchhausen einer altfranzösischen Quelle verdanken (p. 135). — Widerspruch klingt immer leicht bitter. Ich gestehe daher gerne, daß ich Lenient's Werk mit Vergnügen gelesen habe, daß ich Manches daraus gelernt habe und daß ich es wohl einmal wieder von Neuem durchlesen möchte. — Nachträglich kann ich noch auf einen Artikel über dieses Buch von Magnin im Journal des Savants (October 1859) aufmerksam machen.

Ebenso wie Jules Janin's dramaturgische Artikel sind auch zu nennen Geoffroy's von 1800 an im Journal des débats erschienene critische Aufsätze, welche durch ihre herbe Strenge großes Aufsehen erregten; sie wurden nach Geoffroy's Tode (1814) gesammelt u. d. T. Cours de littérature dramatique, 6 Bde, Paris 1819—20, 2te Auflage 1825.

Den Hauptbestandtheil der Études littéraires sur les écrivains fr.

de la réformation von Sayous bildet die Étude littéraire sur Calvin, zuerst 1839 erschienen, welche Vinet mit so beredter Anerkennung besprochen hat (Études sur la litt. fr. au 19me s., tome 3me). Die übrigen Schriftsteller der Reformation, welche Sayous behandelt, sind: Farel, Viret, Theodor de Bèze, Hotman, die beiden Estienne, La Noue, Duplessis-Mornay und d'Aubigné.

Von Sainte-Beuve's Histoire de Port-Royal sind jetzt (1859) die beiden letzten Bände, nämlich IV und V, erschienen; bei Hachette (tomes IV et V kosten 15 fr.). Port-Royal ist für Sainte-Beuve nicht etwa bloß der Gegenstand einer theologischen*) oder litterarhistorischen Monographie. Port-Royal est pour lui un site, un sommet d'où il observe tout le dix-septième siècle .... Toute l'histoire littéraire de ce grand siècle, une partie de celle du seizième et du dix-huitième se trouvera traitée incidemment dans les pages de M. Sainte-Beuve. ... On ne peut se dissimuler que quelques-uns des morceaux les plus précieux de cet ouvrage ne soient ceux qu'une critique formaliste n'hésiterait pas à retrancher. A côté de son sujet, comme dans son sujet, M. Sainte-Beuve a trouvé des trésors. Vinet, über den ersten Band des Werkes, der 1840 erschien.

S. 153.

Von der großen Biographie Universelle, begründet von Michaud, Nouvelle Édition, Paris 1843, erscheint jetzt (1859) ohne Jahreszahl, zu Paris (Madame Desplaces) und Leipzig (Brockhaus!), — dieselbe Nouvelle Édition noch einmal, indem die einzelnen Bände mit neuen Titelblättern verschickt werden. Ich kann wenigstens mit voller Sicherheit bemerken, daß Band 1—8 in allen Artikeln, in den Seitenzahlen und in der schon etwas gelben Farbe des Papiers in beiden Nouvelles Éditions vollkommen übereinstimmen. Im 1sten Bande ist vor dem Discours préliminaire das Avertissement de l'Éditeur von 1843 weggelassen!

S. 154.

Unter den litterarischen Zeitschriften sind auch anzuführen: 1) Pierre Bayle's Nouvelles de la République des Lettres, 1684—87, später von Anderen fortgesetzt; — 2) Fréron's antivoltairesches Journal, zuerst unter anderen Titeln, dann u. d. T. Année littéraire, 1746—76, nachher fortgesetzt von seinem Sohne in Verbindung mit Royon und Geoffroy.

---

*) Etwa wie Dr. Hermann Reuchlin's Geschichte von Port-Royal, 2 Bde, Hamburg und Gotha 1839—44.

Eug. Hatin: Histoire politique et littéraire de la presse en France, avec une introduction historique sur les origines du journal et la bibliographie générale des journaux depuis leur origine, Paris 1859, 2 Bde, in einer doppelten Ausgabe (8°, 4 Thlr.; 12°, 2 Thlr. 20 Sgr.). Folgende Notiz entlehnen wir dem Magazin für die Litt. des Auslandes (31. Dec. 1859): Der jetzt erschienene zweite Band dieses Werkes beginnt mit dem Zustande der litterarischen Journalistik im 17. Jahrh. und reicht bis zur ersten franz. Revolution. Es zerfällt diese Periode in zwei Abschnitte, von denen der erste (1665—1730), mit der Gründung des Journal des Savants beginnend, die Geschichte aller litterarischen, historischen, politischen und selbst „galanten" Zeitungen dieser Epoche umfaßt, so daß man diesen Theil des Buches als die geheimen Memoiren des litterarischen Lebens von Frankreich bezeichnen könnte. Der zweite Abschnitt (1730—89) wird durch das Emporkommen Dessen, was man heutzutage litterarische Critik nennt, bezeichnet, wobei sich besonders ein Ankämpfen des Journalismus gegen den philosophischen Geist des 18. Jahrh. bemerklich macht. Desfontaines, Fréron, Laharpe gehören zu den Koryphäen dieser journalistischen Periode. Der schwierigere Theil des von Herrn Hatin unternommenen Werkes wird nun erst mit der franz. Revolution beginnen.

Auch der dritte Band war schon im November 1859 erschienen; das ganze Werk wird fünf Bände umfassen.

Nicht zu übergehen ist die belgische Ausgabe der Leçons françaises von Noël und de la Place: 27me édition, augmentée d'un grand nombre de morceaux choisis, de notes, d'une liste bibliographique des auteurs cités, et d'un résumé de l'hist. de la litt. franç., par A. Baron, prof. de litt. à l'Univ. de Liége (Verf. der Hist. abrégée E. S. 149, ꝛc.). Édition autorisée pour la Belgique et l'étranger; interdite pour la France; gr. in-8° à 2 col., Brüssel 1859 (2 Thlr. 7½ Sgr.).

S. 156.

Robolsky: Handbuch der franz. Nat. Litt. von Descartes bis auf die jetzige Zeit, für Gymnasien und höh. Bürgerschulen; Erster Theil: Die Prosaiker; Berlin 1859 (1 Thlr. 10 Sgr.). Im Gegensatze zu anderen Chrestomathien, welche ein buntes Mancherlei abgerissener, oft nur einige Seiten einnehmender Lesestücke darbieten, will der Verf. nur größere Abschnitte bringen, „die, zusammenhängend und ausgedehnt, ein Gesammtbild geben, den Schüler länger an einen Gegenstand fesseln und ihn eher in die Denk- und Schreibweise eines Autors eindringen lassen". Wenn nun die Gegner der Chrestomathien noch nicht zufrieden sind, so weiß er einen Trost: „Die Lectüre einzelner, zusammenhängender Werke ist ja dadurch nicht ausgeschlossen"!

Aber erst zwei dicke Bände Chrestomathie à 1 Thlr. 10 Sgr.! Vgl. E. S. 438. – Eine Anzahl größerer Abschnitte abdrucken zu lassen, die obendrein zum Theil ebenso schon bei Ideler und Nolte, bei Hermann und Büchner, bei Mager oder in anderen Chrestomathien zu finden sind, ist übrigens die leichteste Art der Büchermacherei.

Der Verf. erwähnt in s. Vorrede wiederum „das letzte Ziel des Sprachunterrichts", indem er sich auf unsere Stelle in der E. S. 471 bezieht. Die Tapferkeit, mit welcher er unsere „witzig sein sollende Travestie seiner Auffassung" adoptirt, hat etwas Bramarbasirendes. „Ich würde keine Stunde Französisch mehr geben, wenn ich keine Beziehung zwischen dem Unterricht in neueren Sprachen und dem Reiche Gottes sähe"! — Kann man auf wohlfeilere Weise zugleich der Phrasenmacherei den Anstrich eines großen Gesinnungsheldenthums geben und der unwillkommenen Critik den Verdacht anhängen, als wolle sie die höchsten Beziehungen nicht gelten lassen? Es handelt sich ja nicht um eine Beziehung, weder um irgend eine besondere, noch um die Eine allgemeine Beziehung aller Dinge auf das Reich Gottes, wenn es gilt, auf eine bestimmte Weise Ziel und Zweck unserer Anstrengungen auf einem besonderen Gebiete menschlicher Berufsthätigkeit festzustellen.

S. 158.

Haas: Lectures graduées pour l'étude de la langue franç.; ouvrage destiné aux élèves de l'âge de 12 à 14 ans, Darmstadt 1859 (15 Sgr.). Beginnt mit Sentencen, Anecdoten und kurzen Erzählungen und schließt mit einer Anzahl poetischer Stücke.

S. 159.

Theod. Lorin: Vocabulaire pour les oeuvres de Lafontaine ou explication et définition des locutions, formes grammaticales etc., Paris 1852 (bei Asher in Berlin für 1 Thlr. 10 Sgr.).

Sowie dieses Werk bei Lafontaine, ebenso mußte bei Molière Génin's Lexique comparé de la langue de Molière et des écrivains du 17me siècle (Paris 1846) genannt sein.

S. 160.

Im Hinblick auf E. S. 440 möchte ich besonders noch folgende Ausgabe hervorheben: Art poétique de Boileau avec des Notes par Geruzez, bei Hachette 1858 (cartonnirt: 2½ Sgr.). Hiergegen muß zurücktreten: L'Art poétique von Boileau mit Noten von de Castres, Leipzig (9 Sgr.).

Collection Hetzel. Die kleinen Bändchen dieser Ausgabe sind nicht wohlfeil (15 Sgr.). Auf dem Umschlag eines der neuesten Artikel

dieser Sammlung steht folgende interessante Notiz: Beaucoup des ouvrages publiés dans la Collection Hetzel sont plus complets que les mêmes ouvrages publiés en France. Ils sont imprimés sur les manuscrits originaux en Belgique et n'ont point à subir les retranchements qu'exige souvent la législation française.

S. 161.

Das fünfte Bändchen der Bibliothèque choisie von Schwalb enthält: Récits historiques, par Augustin Thierry et Mme Campan, Essen 1859 ($7^1/_2$ Sgr.).

Aus verschiedenen Umständen und Notizen kann ich schließen oder weiß ich, daß diese vortrefflich ausgestattete Bibliothèque choisie für die Lectüre in Schulen oder doch für die (Privat-) Lectüre der Schüler bestimmt ist: aus dem Inhalte der bisher erschienenen Hefte könnte man dies nicht schließen.

Heft I: Guizot, Discours sur l'histoire de la révolution d'Angleterre (6 Sgr.); Heft II: Guizot, Histoire de Charles Ier depuis son avénement jusqu'à sa mort (10 Sgr.); Heft III und IV: Frédéric le Grand, Lettres et poésies (15 Sgr. und 20 Sgr.); diese Hefte enthalten allerdings, wenn auch aus sehr verschiedenen Gründen, recht lesenswerthe Artikel; ob aber gerade besonders für jugendliche Leser geeignete, erscheint mir wenigstens zweifelhaft.

Über die im Heft V figurirenden Mord- und Concubinen-Geschichten, denen sich die (nicht einmal in sich klare) scandalöse Halsbandgeschichte ꝛc. anschließt, bin ich in jener Hinsicht nicht zweifelhaft. Ich muß gestehen, daß ich der Ansicht bin, daß man die Jugend nicht allzu ängstlich vor dergleichen Lesestoffen zu behüten braucht; aber expreß aussuchen und der Jugend empfehlen und in die Hände geben braucht man sie auch nicht gerade. Dazu gäbe es ja wohl zahlreiche, nicht minder instructive, aber weit wohlthätigere Materialien.

Es ist mir überhaupt unbegreiflich, wie unsere Chrestomathien und Schulausgaben so häufig eine gewisse, auf Unglück, Schrecken und Scandal gerichtete Neugier der Jugend anregen und nähren können. So enthält z. B. das „Lesebuch für die Jugend", herausgegeben von Hornung (evang. Pfarrer in Ansbach), Erster Theil, dritte Aufl., Ansbach 1852, erstaunlich viele „gräßliche, angstvolle, schauderhafte, furchtbare, fürchterliche, unglückliche" Geschichten und Schilderungen! Das französ. Lesebuch von Lansing enthält in der historischen Abtheilung hauptsächlich: den Proceß und Tod der Jungfrau von Orleans, den Tod der Maria Stuart, den Proceß Karl's I. von England, die September-Gemetzel von 1792, den Tod Ludwig's XVI! Die „Biblio-

thek der engl. Litt. für Schule und Haus" von Robolski sucht aus Macaulay expreß die Jacobite Plots für die Jugend heraus!

Möge die Bibliothèque choisie in ihrer „weiteren Folge von Heften" nicht dieser Richtung huldigen, sondern mehr gute, glückliche, heitere, liebliche, erhebende und begeisternde Lesestoffe ausfindig machen!

Zu den aufgezählten 5 Bibliothek-Ausgaben kommt jetzt noch: 6) La France Classique Édition Tauchnitz, welche z. B. Voltaire's Henriade, Leipzig 1859 (6 Sgr.), Fénelon's Télémaque (9 Sgr.), Racine's Oeuvres dramatiques, 2 Bde (24 Sgr.), kurz ältere allgemein gelesene Werke in sauberem lichtem Drucke liefert. Daß in jener Ausgabe der Henriade die immer lesenswerthen, oft unentbehrlichen Anmerkungen des Dichters weggelassen sind, ist nicht zu loben. — Télémaque sauber gedruckt für 9 Sgr. (ungebunden) ist sehr wohlfeil, aber die Hachette'sche Ausgabe, revue sur les meilleurs textes et accompagnée de notes géographiques, ist besser und kostet nur 8 Sgr. (gebunden).

Choix d'esquisses biographiques de François Arago, für höh. Schulen bestimmt, unter der Leitung des Director Vogel herausgegeben, mit erklärenden Anmerkungen von Gustav Eduard Köhler, 1stes Bändchen, Leipzig 1859. Vogel hat gewiß Recht, wenn er Biographien als einen sehr passenden Lesestoff für die Jugend hervorhebt und herausgiebt; er brauchte aber darum nicht gegen anderweitige Lectüre, politische, dramatische ꝛc., zu eifern. „Eine Leichenpredigt von Bossuet oder dergl. m." behält wenigstens auch neben einem „Lebensbild von Arago" seinen Werth. Die allzu zahlreichen Anmerkungen sind, wie Vogel versichert, von der Hand eines tüchtigen Sprach- und Sachverständigen. Wird eine genaue Prüfung der Anmerkungen diese Versicherung bestätigen? Ich schlage Eine Seite (p. 120) auf, weil mich Arago's Rede zu Ehren Molière's (15. Januar 1844!) besonders und einigermaßen persönlich interessirt. Zu einem halben Dutzend Zeilen Text findet man hier folgende Noten. Lors (prépos. de temps) = du temps, à l'occasion. Lors ist aber keine Präposition, sondern ein Adverb; man kann nur sagen: lors de ist eine präpositionale Redensart. Arago sagt: il y aura bientôt six années; hierzu kommt die Anmerkung, daß année gewöhnlich nach den Ordnungszahlen, an nach den Cardinalzahlen gebraucht werde und es werden mehrere Beispiele hinzugefügt; dadurch wird aber der Gebrauch von année hier nicht aufgehellt, sondern nur als etwas Ungewöhnliches hingestellt; man sagt douze ans de silence und douze années de silence u. dgl. Enceinte wird alsdann durch périphérie ou circonférence erklärt; aber diese Begriffe decken sich durchaus nicht. Zu de notre premier théâtre wird richtig bemerkt, daß das Théâtre français gemeint sei; aber dieses soll seit 1780 im Palais Royal sein! In diesem Palais ist allerdings ein kleines Theater, aber das Théâtre français hat sein eigenes stattliches

Gebäude, welches zwischen der Rue Richelieu und dem Palais Royal liegt. Endlich wird la statuaire kurzweg durch sculpture erklärt. Solchen sprachlichen und sachlichen Anmerkungen kann man keine besondere Tüchtigkeit nachrühmen.

Zu Capitel III.

S. 164 u.

Lindley Murray's English Grammar ist neu herausgegeben worden von Gartly, London 1851.

S. 180.

Baskerville (Principal of an Educational Establishment, Lindenthal House, near Cologne): An English Grammar for the use of the Germans. Cöln 1859 (18 Sgr.). Eine engl. Grammatik in engl. Sprache für Deutsche muß, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, eine ganz andere Einrichtung haben, als eine engl. Grammatik für Engländer. Er läßt daher auch mit Recht allgemein-grammatische Erörterungen weg; wozu aber doch auf der ersten Seite, als §. 3, die noch obendrein ungenügende Definition des Diphthongs? und wozu die ebenso ungenügenden Erklärungen auf der ersten Seite der Syntax? Indem wir diese, den Haupttheil des Buches, durchblättern, stoßen wir überall auf characteristische Details wie folgende. Der unbestimmte Artikel wird gebraucht: „6tens, vor einigen abstracten Hauptwörtern", z. B. We must make a virtue of necessity; „7tens, vor einigen Participien", z. B. He goes a begging. Das deutsche Zeitwort lassen wird im Engl. durch verschiedene Zeitwörter gegeben, „according to the sense in which it is used"; dies mag ausreichen für 1) to let, to suffer etc., aber nicht für 2) to cause, 3) to make, 4) to get, to have, 5) to bid etc.; daß nach make der Infinitiv ohne to stehen müsse, ist nicht immer wahr, z. B. The pupil should be made to explain every word ist gutes Englisch (s. m. Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 230 u.). Beim Imperativ heißt es: The pronouns are only added in solemn language, und — nun folgen Beispiele ohne Pronomen, z. B. Enjoy the world etc.; dies ist eine Verkehrtheit; die Regel ist aber auch nicht wahr, denn Do you conduct him kann man auch in der Umgangssprache sagen (s. m. Engl. Gramm. S. 120). Übrigens gefällt an dem Buche die bündige Kürze, — natürlich nur insofern sie nicht in Oberflächlichkeit und Dunkel ausartet, z. B. bei Regel 571: All prepositions require the active participle after

them (Notiz von Herrn Merkel in Freiburg i. B.), — die Übersichtlichkeit und die Reichhaltigkeit an guten Beispielen. Auch enthält es sonst noch manches Gute, auf selbständige Beobachtung Gegründete, z. B. die Bemerkung, daß das umschriebene Passivum in The sermon is being preached nicht mehr von den Grammatikern getadelt werden dürfte (vgl. m. Engl. Gramm. S. 157); hierbei bringt er unter anderen Belegen auch ein Beispiel aus Macaulay, das mir entgangen war. Vielleicht ist es mehreren meiner Leser willkommen, wenn ich, da auch Baskerville's Beispiele fast sämmtlich familiärer Art sind, noch eine Stelle von einer der besten Autoritäten hierher setze. In this state of things rent was ever being forced up to the highest point, while the profits of the farmer were always kept down to the bare means of subsistence (Edinburgh Review, July 1857, es ist von Irland die Rede).

Van Dalen: Engl. Gramm. in Beispielen, Berlin 1860 (1 Thlr. 15 Sgr.). Diese ganze Beispielsammlung ist nach den Redetheilen geordnet und geht also vom Verbum bis zur Interjection, Formenlehre und Syntax ineinander mengend. Und entlehnt sind alle die Beispiele oder Beweisstellen (wie der Verf. sie gerne nennt) Dichtern und Prosaikern vom 16ten Jahrhundert bis heute. Er rechtfertigt dies also: „Da unser Buch das grammatische Studium nur Derjenigen leiten und unterstützen soll, welche bereits einige Vertrautheit mit der Sprache erlangt haben, so ist der poetische und prosaische, der veraltete und heutige Sprachgebrauch nicht besonders unterschieden worden"! Es steht ja bei jedem Beispiel der Name des Autors! Richtig wird denn auch unter der Überschrift „Infinitiv ohne to, als Prädicat" mit einem Archaismus in drei Beispielen oder „Beweisen" aus Shakespeare der Anfang gemacht: Your ladyship were best have guard about you, if he come u. s. w. Und was sollen wohl die über das Perfectum und Imperfectum (§. 298 und 299) zusammengestellten Beispiele, in deren keinem Dasjenige vorkommt, was die engl. Grammatiker allgemein als das punctum saliens in dem Unterschied derselben betrachten (nämlich eine begleitende Zeitbestimmung, die entweder auf einen gegenwärtigen Zeitraum oder auf einen Zeitpunct in der Vergangenheit hinweist), — was sollen wohl solche Beispiele „beweisen"? Wer ein Freund ist von einer Flut einzelner Sätze, die oft wenig oder gar keinen Sinn haben, und wer bei seinen grammatischen Studien einmal um ein Beispiel verlegen ist, der mag dies Buch gelegentlich zum Durchblättern gebrauchen können.

Mätzner: Englische Grammatik, Erster Theil: „Die Lehre vom Worte", Berlin, Weidmann'sche B. 1860 (2 Thlr. 20 Sgr.). Dieser Band enthält außer einer hauptsächlich die Geschichte der engl. Sprache berührenden Einleitung zwei Abschnitte. Der erste, die Lautlehre, behandelt a) das Wort nach seinen Bestandtheilen (orthoepischer

Theil der Lautlehre, wie ich erläuternd hinzufüge), b) die Bestandtheile des Wortes nach ihrer Abstammung (etymologischer Theil der Lautlehre). Der zweite, die Formenlehre, behandelt a) die Redetheile und ihre Biegungsformen (beginnend, wie es ehemals in den Grammatiken allgemein üblich war, mit Hauptwort, Eigenschaftswort rc.), b) die Wortbildung (Ableitung und Zusammensetzung).

Eine so umfassende Bearbeitung der engl. Grammatik vom Standpuncte der geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung aus war bisher nicht vorhanden und hätte ohne den gründlichen gelehrten Fleiß Eines Mannes wohl noch lange auf sich warten lassen. Es ist ein in der Geschichte der englischen Grammatik wahrhaft epochemachendes Werk und nimmt ohne Zweifel unter Allem, was das verflossene Jahr an grammatischen Leistungen auf dem Gebiete der neueren Sprachen aufzuweisen hat, die erste Stelle ein. Es ist ebensosehr eine Zierde unseres Vaterlandes wie unseres speciellen Faches. Diejenigen, welche immer mit Leichtfertigkeit nur von der Leichtigkeit und Einfachheit der englischen Sprache zu reden wußten, werden durch dieses Werk vor dem Studium der englischen Sprache Achtung bekommen und werden staunen über alles Das, was an dieser Sprache zu studiren ist und noch weiter zu erforschen ist. Manchem unserer Fachgenossen wird vielleicht bange werden vor den Anforderungen jenes Studiums, die nun für den Einen Zweig desselben, die Grammatik, so weitgehend dargelegt und nicht mehr zu ignoriren sind. Aber die Einsichtsvolleren werden sich vielmehr über die Erleichterung eines gründlichen Studiums freuen, die durch eine solche Codification all des sprachwissenschaftlichen Materials gewährt wird, zu dem bisher nur sehr ausgedehnte allgemeinere und speciellere Studien führen konnten.

Indem wir mit Sicherheit erwarten, daß diese Anerkennung nirgends als eine übertriebene erscheinen werde, dürfen wir uns rückhaltlos einige Bedenken und Ausstellungen gestatten, durch welche der Werth der ganzen gelehrten Arbeit durchaus nicht in Frage gestellt wird.

Die erste Bemerkung, die wir nicht unterdrücken können, ist vielleicht mehr eine Art Geschmackssache. Während Manchem der Anstrich einer wissenschaftlichen Voraussetzungslosigkeit und Vollständigkeit als eine besondere Zierde erscheinen mag, hätten wir lieber gesehen, daß die allgemein-grammatischen Erklärungen weggeblieben wären. Sie sind ebenso schon in der franz. Gramm. zu finden. So wie sie hier stehen, machen sie zum Theil den Eindruck einer rhetorischen Zuthat, die den Lesern, auf welche ein solches Werk rechnen muß, mehr lästig als nützlich wird. Vorausgesetzt wird ja doch so Manches, z. B. Verständniß der abgekürzten Citate im Buche, und wesentlich für den Standpunct des Ganzen eine erhebliche allgemein-sprachwissenschaftliche Bildung. Hiernach konnten dem Leser zumal alle jene Erläuterungen erlassen

werden, die in der That auf eine Art Tautologie hinauslaufen, z. B. „Das Activum ist die Verbalform, wodurch das grammatische Subject als die Thätigkeit ausübend dargestellt wird: The assassins pulled off her clothes (Macaulay). Die Activform kommt auch den intransitiven Verben zu". — Aufgefallen ist mir bei einer solchen Auseinandersetzung (S. 209) die Behauptung, daß die Unterscheidung der Redetheile in biegsame und unbiegsame „im Englischen nicht mehr vollständig anwendbar sei, da die Nennwörter (Substantiv und Adjectiv) großentheils zu den biegungsunfähigen Redetheilen zu rechnen seien". Sie sind, sollte man denken, durch die agſ. Genitivflexion, durch die Pluralflexion und durch die Comparationsflexion immer noch hinlänglich als biegsame Redetheile characterisirt.

Der Verf. bemerkt bei einer besonderen Gelegenheit in der franz. Gramm. (p. 532): „Die Fülle der hier vorkommenden Einzelnheiten geht über das Maaß der Grammatik hinaus, welche nur die leitenden Gesichtspuncte für die Auffassung der Spracherscheinungen anzugeben hat". Solche Äußerungen, die sich auf Plan und Methode der grammatischen Darstellung beziehen, müssen dem Leser um so willkommener sein, da der Verf. sich sonst nie (z. B. in einer Vorrede) in der Art ausspricht. Aber weit entfernt, einen festen Grundsatz auszudrücken, dient jener Satz nur gelegentlich einmal als eine vornehmere Art von Et-cätera. Es wäre auch Schade, wenn es strenger mit ihm genommen wäre. Die Grammatik hat Gesetze oder Regeln, allgemeine und besondere, darzustellen; Das will mehr sagen als „nur die leitenden Gesichtspuncte". Zu den Gesetzen oder Regeln gehören die Ausnahmen (Einzelnheiten); diese sind oft in solcher Fülle vorhanden, daß die Grammatik sie nicht vollständig aufführen kann und es dem Wörterbuche überlassen muß, sie sammt und sonders zu verzeichnen; aber die Grammatik muß sie insoweit berücksichtigen, als es nöthig ist, um der Regel die erforderliche Geltung und Wirksamkeit zu sichern; und Das will wiederum mehr sagen als „nur die leitenden Gesichtspuncte". In der That jedoch geht bei Mätzner die Fülle der überall aufgestapelten Einzelnheiten bei weitem „über das Maaß der Grammatik hinaus". Hierzu kommt noch eine andere viel Raum einnehmende Fülle, nämlich die Fülle der Beispiele. Diese kann nöthig und nützlich sein, namentlich einerseits in der Schulgrammatik, wo es gilt, den Lernenden zur Veranschaulichung und Einübung der Regel ein reichliches Material vorzuführen und andererseits in einer gelehrten Grammatik, wo es gilt, schwierige oder streitige Spracherscheinungen durch Belege zu erläutern oder zu constatiren. Aber bei Mätzner geht die Fülle der Beispiele ohne Noth wiederum über das erforderliche Maaß hinaus, wie z. B. in der Lehre von der „unregelmäßigen Pluralbildung", wohin die substantivirten Adjectiva, ohne Pluralzeichen pluralisch gebraucht, gezogen

sind (Engl. Gramm. S. 222), und hier heißt es noch: „Näheres siehe unten beim Adjectiv", wo wieder eine Anzahl Beispiele derselben Art angebracht ist (S. 264); in der Syntax aber, wo die Sache nicht wird unerwähnt bleiben können, wird noch einmal zu einer Beispielsammlung Gelegenheit sein. Wie wir schon oben gesehen haben, werden selbst bei den allgemein-grammatischen Definitionen dem Leser die Beispiele nicht erlassen.

Wir hätten an der Stelle der Einleitung, welche einen Abriß der Geschichte der engl. Sprache giebt, gern etwas Bedeutenderes gesehen, worin mehr auf eigentlich sprachhistorische Facta eingegangen würde. Den Namen Angelsachsen hätte die Einleitung nicht unerläutert lassen dürfen (vgl. E. S. 219). Wenn es heißt, zur „Sicherung eines litterarischen Idioms" hätten „nicht sowohl die Übersetzungen aus den classischen Sprachen und aus dem Italiänischen, als die auf Befehl Jakob's I (1607—11) verfaßte, noch jetzt autorisirte Bibelübersetzung beigetragen", so wird erstens den Übersetzungen aus den classischen Sprachen ihr gewaltiger Einfluß mit Unrecht geschmälert und zweitens der auf Befehl Jakob's I verfaßten Bibelübersetzung ein Einfluß zugesprochen, den eben das Werk der Bibelübersetzung überhaupt geübt hat; die Bibelübersetzung vom J. 1611 bestrebte sich ja, möglichst eng an Parker's Übersetzung („The Bishop's Bible") vom J. 1568 sich anzuschließen, wie diese an Cranmer's vom J. 1539. Es werden einmal die „umfangreichen Schriften Layamon's und Orm's" erwähnt (auf S. 6); wegen einer Stelle aus dem Ormulum wird noch auf Thorpe's Anal. Angl. sax. verwiesen; Layamon (Ausg. von Madden) und das Ormulum (Ausg. von White), zwei der für die Geschichte der engl. Sprache wichtigsten Denkmäler und Quellen, werden außerdem im ganzen Buche, anstatt in umfassendster Weise ausgebeutet zu werden, nirgends citirt! (S. 366 „sinden Ormul." u. dgl. ist nicht zu rechnen.) Um nur noch Eins zur Sprache zu bringen, wozu immer wieder hervorheben, daß sich zu den Hauptbestandtheilen der engl. Sprache in neueren Zeiten „selbst außereuropäischen Sprachen entlehnte Wörter gesellen"? Die Wörter dieser Art sind ja theils zu den Engländern wie zu allen europäischen Nationen (z. B. Thee, Caffee, Zucker, Syrup), theils zunächst zu den Engländern und von ihnen zu den übrigen Bewohnern Europa's gedrungen (z. B. Punsch).

Auf alles Bedenkliche in der Lautlehre einzugehen, würde viel Raum erfordern. Es mußte hier auf jeden Fall etwas Bedeutenderes geleistet werden als in der Franz. Gramm., wo der Verf. sagte (S. 9): „Die Grundsätze der Aussprache des Französischen sind noch nicht hinreichend wissenschaftlich erörtert, wie etwa die des Englischen, sodaß die Grammatik nicht durchweg auf dem Boden wissenschaftlicher Ergebnisse fußt". Auf welchem Boden fußt nun die engl. Lautlehre?

Welcher Autorität folgt sie? welche empfiehlt sie oder setzt sie als anerkannt voraus? Es handelt sich gar nicht um die wissenschaftliche Auffassungsweise, sondern nur um das Factische. Mätzner hat z. B. räzure (S. 50); Smart hat räzure, rāsure, also entsprechend dem Zeitworte to raze, und wenn Jemand noch bei Walker steht, Walker hatte ebenfalls räzure, rāsure. M. hat beim Vocale e unter den „Ausnahmen" nicht ĕpoch (Smart), also spricht er ēpoch. Mätzner sagt noch: „China Porcellan spricht man tschehni"; es mag immer noch ein erwähnenswerthes Factum sein, daß noch Manche so sprechen, aber Smart sagt einfach: tscheinä*). Nicht diese einzelnen Beispiele, die sich leicht vermehren ließen, sind das Befremdende. Man kann nach Smart oder nach Walker sprechen und doch einmal gelegentlich abweichen, sei es zufällig oder aus Überzeugung. Aber man kann als Deutscher die engl. Aussprache nicht wissenschaftlich behandeln, ohne in Betreff des Factischen auf dem Boden einer anerkannten Autorität zu fußen. An sich kann es uns Deutschen völlig gleichgültig sein, ob die Engländer räzure oder räzure sprechen; sie mögen Das unter sich ausmachen; unsere Sache ist es bloß, Das, was sie unter sich ausgemacht haben, in Erfahrung zu bringen und zu diesem Zwecke müssen wir nicht obscure, sondern die bedeutendsten Autoritäten befolgen und auch nennen. — Eine „Tonleiter der Vocale von i bis u" ist eine rein willkürliche Annahme. Der Vater aller Vocale ist a, welcher einerseits zu o und u, andererseits zu e und i fortgeht. Eine Scala von i bis u hat weder sprachphysiologische, noch sprachgeschichtliche Wahrheit. — Bei der bedeutenden Rolle, die der Consonant r in der engl. Aussprache spielt, ist es lebhaft zu bedauern, daß die Natur dieses Sprachlautes immer wieder den auffallendsten Mißdeutungen unterliegt**). Bei Mätzner ist das auslautende engl. r wieder einmal

*) Daher führen mit Recht selbst unsere kleinen Taschen-Wörterbücher (Frank Williams) diese und nur diese Aussprache. Und unsere wissenschaftlichen Lehrbücher sollten zu der ehemaligen, jetzt von gebildeten Engländern nicht mehr gepflegten Aussprache zurückkehren? Schon Walker sagte: This absurd pronunciation (Chainee) seems only tolerable when we apply it to the porcelain of China, or the oranges, which are improperly called China oranges; but even in these cases it seems a pardonable pedantry to reduce the word to its true sound. Bei allem Respect vor Dem, was den Namen Usus verdient, möchten wir in solchen Dingen dem Nap. Landais beistimmen, wenn er der Academie gegenüber (die cotignac ohne c sprechen lehrt) ausruft: Notre avis est que le temps est venu de fouler aux pieds les exceptions inutiles.

**) Es kann nur von einem lingualen und einem uvalen R die Rede sein (vgl. E. S. 189 und 190). Das letztere, die Vibration des Zäpfchens, die auf dem Gebiete der engl. Aussprache, abgesehen von dem northumbrischen burr, über das ich noch keine volle Klarheit habe erlangen können (s. m. Engl. Gramm.

guttural. Er hat sogar folgenden, einen offenbaren Widerspruch involvirenden Satz (S. 49): „Unter den Zahnlauten ist das anlautende dentale und das mit oder ohne anderen Consonanten auslautende gutturale r zu unterscheiden (right und her, hard)". Ich weiß wohl, daß auch Smart von einer guttural vibration spricht (vgl. E. S. 184). Aber Smart ist hier ebensowohl im Irrthum, wie Guest, welcher behauptet, daß das auslautende r vor einem anderen Consonanten gar nicht ausgesprochen werde (s. E. S. 193). Eine „gutturale Vibration" widerstrebt dem ganzen Sprachorgane des Engländers und ist daher zu fundamental unrichtig, als daß man sie könnte etwa als eine unschuldige façon de parler hingehen lassen. — Ich kann nicht umhin, noch einen vielumfassenden Fall zu berühren. Daß tälent die Regel und lädy die Ausnahme sei, habe ich mehrfach hervorgehoben und begründet. Diese etwas starke Neuerung hat M. nicht adoptirt, auch nicht erwähnt. Über Keines von Beidem will ich mich beklagen. Aber sehen wir zu, wie sich die herkömmliche „Regel" bei M. ausnimmt. Ich muß bemerken, daß M. bei der früheren Methode, die Aussprache zu behandeln, geblieben ist, nämlich jeden einzelnen Vocal nach seinen Regeln und Ausnahmen durchzuarbeiten. Er trägt nun z. B. bei seinem ersten Vocale (i) die betreffende „Regel" vor und bringt zu derselben folgende, wie mit Mühe zusammengesuchte vier Beispiele: bifid (!), diver (!), crisis (!), spider (!), die sich sämmtlich auf den ersten Blick als besonders und verschiedentlich motivirte Ausnahmen erkennen lassen. Und dann wird das Heer der „Ausnahmen", die „ziemlich zahlreich" sind, mehr angedeutet, als aufgeführt.

Was die Formenlehre betrifft, so können wir uns nicht versagen, einige Spracherscheinungen von besonderem Interesse aus der Fülle der Einzelnheiten hervorzuziehen. Gewisse „pluralische Substantive" hätten wohl eine genauere Erwägung verdient; z. B. thanks (S. 230) hätte mit dem alten adverbialen Genitiv thankes (S. 380) in Verbindung gebracht werden müssen; news wird vor wie nach zu den Pluralen gezählt, die „in der That zu Singularen in der Sprache geworden" sind; bei der Entdeckung: news „als Singular schon bei Skelton" (that newes) ist nicht stehen zu bleiben; es ist vielmehr zu erwägen, was news schon im Ags. war (vgl. E. S. 24). Diese Erwägung allein kann zur Erklärung mancher ihrem Ursprunge nach verkannter

S. 41), gar nicht zu Hause ist, — wird leider auch noch in Merkel's Anthropophonik (S. 843) das Gaumen-R genannt; Derselbe schreibt dabei dem hinteren Theile der Zunge eine Mitwirkung zu, die ich gänzlich verneinen muß, ja die ich mit seinen eigenen Worten wegdemonstriren kann (vgl. E. S. 283 u.). Noch unrichtiger als jene deutsche Benennung ist die lateinische r palatinum sive gutturale.

Formen führen. — „Auffallend ist das scheinbar aus dem Artikel the entstandene t vor other" (t'other, S. 306); ich möchte diese Entstehungsart nicht einmal „scheinbar" nennen; wenn aber Mätzner sagt: „Ich möchte es aus dem t des als Artikel gebrauchten that erklären" (that other), so proponirt er damit wahrlich nichts Neues. Ich habe nachgewiesen, daß dieses auffallende t weiter geht, und ich denke, es kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß es das adjectivisch gebrauchte it ist (s. m. Engl. Gramm. S. 284)*). — Die Sprache des ungebildeten Cousin Slender (Merry Wives I, 1) und die Sprache Shakespeare's lassen sich nicht im Ernste identificiren (S. 324). Man könnte mit demselben Recht von der Aussprache des Sir Hugh Evans auf die Aussprache des Dichters schließen. Und es wäre in der That noch ein gut Theil ungebildeter, einfach gives für give zu sagen, als mit Slender hath für have (vgl. E. S. 241). — Es hat sich uns öfters bei grammatischen Arbeiten der historischen Richtung die Wahrnehmung aufgedrungen, daß, während alles Alte und Ältere mit minutiöser Gewissenhaftigkeit bedacht wird, als wenn es sich um eine Art gelehrter Heiligthümer handelte, die neueren und gegenwärtig geltenden Formen und Gesetze der Sprache leicht mit einer gewissen vornehmen Kürze abgefertigt werden, als wenn es hierbei (wie man sagt) auf eine Handvoll Noten nicht ankomme. Wir dürfen aber bei allem Respect vor der historischen Richtung und Forschung die Behauptung wagen, daß das Neuere und gegenwärtig Geltende gerade das hauptsächlichste, das eigentliche Erkenntnißobject ist. Nach dem Princip der Theilung der Arbeit könnte wohl ein Einzelner z. B. das Studium der angelsächsischen Sprache und Litteratur zu seiner Lebensaufgabe machen; für einen Solchen wäre das Alte ein abgeschlossenes, in sich berechtigtes Erkenntnißobject. Aber für den Standpunct der ganzen geschichtlich-grammatischen Betrachtung einer Sprache ist das bis jetzt Gewordene und jetzt Consolidirte Dasjenige, worauf schließlich Alles ankommt, und die Kenntniß des Älteren nur Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Die unschwer aus dem Wörterbuche zusammengebrachte Fülle der angelsächsischen Einzelnheiten, namentlich im etymologischen Theile der Lautlehre, steht zu der wissenschaftlichen Zweckmäßigkeit der ganzen Arbeit in keinem richtigen Verhältniß. Die allzu kurze Abfertigung der neuenglischen Conjugation, z. B. S. 328, wiederum nicht. Hier steht z. B. try, trying, aber von die, dying ist keine Rede. Hier wird ferner z. B. neben carry, carriest, carried in aller Kürze angegeben: „Wird e elidirt und die Elision durch den Apostroph bezeichnet, so bleibt y: deny'st, deny'd"; als ob es völlig gleichgültig wäre und der

*) Noch mehr Beispiele findet man in Halliwell's Dict., in der Einleitung bet. English Provincial Dialects, namentlich in dem Artikel Yorkshire.

Wahl des Schreibenden überlassen bleiben könnte, ob er heutzutage deniest oder deny'st zu schreiben wünsche (vgl. hierzu S. 329 Z. 8 u. und S. 330 Z. 15 o.!). Unbegreiflich ist die Kürze, mit welcher die Präposition with auf S. 401 abgethan ist, ohne daß mit einer Sylbe des merkwürdigen Übergangs der Bedeutung, wider zu mit, gedacht wird (s. m. Engl. Gramm. S. 201). Ebenso auf S. 404 die Gleichgültigkeit bei „beside, besides, neben, außer" (s. m. Engl. Gr. S. 205).

Für Verslehre, Orthographie, Interpunction war in Mätzner's Franz. Gramm. keine Stelle. Auch in der Engl. Gramm. werden diese Bestandtheile der Grammatik, wie es scheint, keine Stelle finden. Dies sind unserer Ansicht nach auffallende Auslassungen. Wir hätten diese Dinge wenigstens gerne irgendwo erwähnt und ausdrücklich als Überflüssigkeiten bezeichnet gesehen. Daß die Orthographie mit der etymologischen Lautlehre ganz und gar zusammenfalle, wird nicht behauptet werden können.

Zum Schluß noch eine Mittheilung hinsichtlich der Methodik des Baues und der Darstellung in wissenschaftlichen Lehrbüchern dieser Art. Ich habe von verschiedenen Seiten die Äußerung gehört, daß die ewigen Unterabtheilungen die Mätzner'schen Grammatiken recht ungenießbar machen. Es ist nicht zu verkennen, daß das unermüdliche Zerlegen und Aufzählen vermittelst aller möglichen Ciffern und Lettern aus dem redlichen Bemühen hervorgegangen ist, den gesammten Stoff in allen angesammelten Details fest zu gliedern und zu ordnen. Wäre ein solches Werk vorzugsweise als ein Gesetzbuch oder als Nachschlagewerk zu betrachten, so möchte diese mühsame Architectonik als besonders verdienstlich zu preisen sein. Für ein zusammenhängendes Studiren und Meditiren aber ist sie mehr als lästig und man kann im Voraus mit einer gewissen Bangigkeit an die nachfolgende Syntax denken, da die Syntax erst zum Zersplittern und zu dädalischem Systematisiren das wahre Terrain ist.

S. 181—182.

Vergessen ist hier das Elementary spelling book von **Noah Webster**, von dem jedes Jahr, wie es heißt, eine Million Exemplare in America verkauft wird.

Dr. **Karl Munde** (früher Lehrer an der königl. Bergacademie in Freiburg, nachher Hydropath zu Northampton in Massachusetts): Erster Unterricht im Englischen; ein practischer Lehrgang dieser Sprache, nach Ahn's Lehrgang des Französischen 2c.; Erste Abtheilung, Dresden und Leipzig 1844; „11te verbesserte Aufl.", Lpz., Arnoldische Buchhandlung, 1858 (15 Sgr.). In den ersten fünf Jahren haben von diesem Büchlein „gegen 20,000 Exemplare gedruckt werden müssen", und „die

letzten fünf Auflagen haben abermals 38,000 Exemplare in das Publicum gebracht". Da diese Zahlen gewiß richtig gedruckt sind, so kann man daraus einen ungeheueren Schluß machen auf die gegenwärtige Verbreitung des Studiums der engl. Sprache. Denn diverse andere Lehrbücher haben doch auch noch je einen Kreis von resp. Tausenden. Die Bezeichnung der Aussprache nach Walker, später auch „nach den neuesten und besten Orthoepisten". Die vorangeschickten Leseübungen scheinen im Ganzen lauter Richtiges zu enthalten. Doch lautet das Imperfectum von to eat: I ate (e h t), p. 85. Daß der Verf. in der Aussprache, wie überhaupt, mehr Praktiker und Naturalist ist, als eindringender Grammatiker, kann man unter Anderem aus Äußerungen wie folgende entnehmen: „r in round ist im Anfange einer Sylbe . . . scharf, wie im Deutschen" (mit welchem Organ es hervorgebracht wird, scheint keine Beachtung zu verdienen) . . . „Wenn Zeitwörter, deren Accent auf der ersten Sylbe liegt, oder auch einsylbige, sich auf einen einfachen Consonanten endigen, so wird dieser Consonant verdoppelt, sobald bei der Conjugation des Zeitwortes noch eine Sylbe hinzutritt" (wie wird hiernach der Schüler die Zeitwörter to wait, to inhabit, to fear, to offer, to sail u. dgl. behandeln!). Das beste am ganzen Büchlein ist am Schluß der „Catechismus", welcher aus Fragen und Antworten über die gewöhnlichsten Gegenstände der Natur und des Lebens besteht.

Callin (vgl. oben zu S. 102): Elementarbuch der engl. Sprache. Erster Gang, 8te Aufl., Hannover 1857; Zweiter Gang, 6te verbesserte Aufl., H. 1860 (à 20 Sgr.).

Der „Erste Gang" behandelt zuerst in hundert Paragraphen im Ganzen mit anerkennenswerther Sorgfalt, aber nicht in der erforderlichen Einfachheit die englische Aussprache. Schon der Anfang mit dem Alphabet ist nach meiner Meinung aus mehrfachen Gründen nicht zweckmäßig; doch kann man darüber, wie über so vieles Andere, ja auch anderer Meinung sein. Aber die Bezeichnungen mehrerer Buchstaben-Namen sind unrichtig: d s j i (g) ist eine unglückliche Zusammenstellung, wenn auch das Richtige gemeint ist; d o b b 'l j u (w) und h u e i (y) sind geradezu falsch. Da man dem Letzteren in Lehrbüchern oft begegnet, so möchte ich einmal fragen: why (h u e i)? Warum nennt der Engländer das y u e i (wy, vgl. Murray u. A.)? Offenbar weil es eine Art u ist (griech. *υ*) und im Engl. wie i (ei) ausgesprochen und behandelt wird. Es h u e i zu nennen, hätte der Engländer gar keine Veranlassung gehabt. Die Sprachen sind auch im Kleinen vernünftig. Unrichtig ist ferner, daß der betonte engl. Vocal wie „ä lang (der, beten, Bär)" laute in dare, air, bear, ere; der Verf. selbst ist für „e lang und rein (steht, ehren)" in where, there. Daß der Sylbenton „oft nur ein willkürlich gewähltes Mittel" sei, sonst gleichlautende Wörter zu unterscheiden, ist wenigstens kein glück-

licher Ausdruck. Der grundlegenden Centurie folgt dann in etwas zu buntem Gemisch: englischer Lesestoff (beginnend mit We are told that Sultan Mahmoud, vgl. E. S. 249 u.), deutsche Übungen, anderweitige Aufgaben und das Nöthigste aus der Formenlehre.

Der „Zweite Gang" enthält die Syntax nach der, in lobenswerther Art vereinfachten, Becker-Magerschen Systematik mit zu vielen eingeschalteten, englischen und deutschen, einzelnen Übungssätzen, die der engl. Unterricht noch viel eher entbehren kann, als der französische. Über manches Grammatische könnte man natürlich mit dem Verfasser rechten, z. B. über die Auffassung des Conditionalis als eines besonderen Modus (vgl. m. Engl. Gramm., 3te Aufl. S. 166 f.). — Zwei besondere Lesebücher, die neben dem Zweiten Gange gebraucht werden sollen, bet. „für die zweite Stufe des Unterrichts" (1857) und „für die dritte Stufe des Unterrichts" (5te Aufl. 1857) hat derselbe, als practischer Schulmann und als Kenner der neueren Sprachen rühmlich bekannte Verf. geliefert; besonders das erstere (Preis 17½ Sgr.) ist sehr beachtenswerth.

Baskerville's Practisches Lehrbuch der engl. Sprache, Oldenburg 1847, 2te Aufl. 1850, 3te Aufl. 1851, „achte verbesserte Auflage" 1859 (12½ Sgr.), macht sich, wie man sieht, durch kühne Sprünge bemerklich. Es stellt das Alphabet und nackte Paradigmen von Declinationen und Conjugationen zu beliebigem Gebrauche voran (S. 1—16) und beginnt dann (S. 17) in der „Ersten Lection" mit dem Präsens und dem „Perfectum" (I was) von to be, dem Artikel, dem Pluralzeichen und dem Eigenschaftsworte, nebst vier engl. Übungsstücken aus lauter einzelnen Sätzchen, denen dann vier eben solche deutsche Übungsstücke folgen. Die Zweite Lection bringt das Präsens und das „Imperfectum" (I had) von to have, u. s. w. Speciell thut sich das Buch etwas zu gute auf die Behandlung der Schwierigkeiten, welche für Anfänger in dem deutschen „lassen" und dem Fürwort „man", sowie im Gebrauch des Artikels the liegen. Die kurzgefaßten Regeln oder Gebrauchsanweisungen sind oft sehr ungenügend, mitunter auch etwas comisch, wie z. B. folgende: Bei have gebraucht der Engländer oft (!) das Wort got (erhalten), welches jedoch nicht ins Deutsche übersetzt werden darf, z. B. I have got some good books. Der Gebrauch dieses Wortes got ist jedoch nicht zu empfehlen." Am Ende des Buches einige zusammenhängende Lesestücke und ein Paar Seiten Anglicismen. Von der englischen Aussprache ist im ganzen Buche keine Rede. Aber gewiß springt es lustig weiter und wer kann es wissen, ob unsere neugierigen Nachkommen nach hundert Jahren die 99ste oder die 999ste verbesserte Auflage „zur Ansicht" kommen lassen werden.

Dr. Degenhardt: Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und

gründlichen Erlernung der engl. Sprache; Elementarcursus, Bremen 1859 (20 Sgr.). Die Vorrede hat die merkwürdige Behauptung, die engl. Sprache habe jetzt in den meisten höheren Lehranstalten (Bremen's?) „einen ebenbürtigen Platz" neben der franz. Sprache erlangt und habe sich sogar in manchen Anstalten schon in den Vordergrund gedrängt. Auf der ersten Seite lautet a wie „eh (äh)", z. B. in ale, ape etc.! Ebenso nachher: ai = eh oder äh, z. B. aid, air, bail etc.! A vor r lautet bekanntlich ungefähr wie unser a und dies nennt der Dr. D. „Modulation des a durch r" u. dgl., indem er allemal Modification meint. Das th in bath soll, ebenso wie in to bathe, weich sein! Das e in where, there und nicht minder in were lautet wie äh! Das ch in French lautet wie sch! Dies sind allerdings schlimme Proben aus einem Lehrbuche der engl. Sprache. Unter den ersten Lectionen wiederholt sich immer die „Aufgabe: Schreibe die englischen Sätze dieser Lection ab"! In der That eine recht einfache Anleitung zur Einübung der englischen Orthographie. Durch ein Versehen ist bei den Grundzahlen thirty vergessen und an seine Stelle twenty three getreten; es ist sonderbar, daß sich dasselbe bei den Ordnungszahlen wiederholt (the twenty third steht an der Stelle von the thirtieth). Hier und da sind die Regeln zu unbestimmt, z. B. „What steht manchmal für „welcher": What philosopher has ever been able to prove the contrary?" Der ganze „naturgemäße Lehrgang" ist nicht zweckmäßig und lichtvoll geordnet. Die vielen einzelnen abgerissenen Übungssätze werden übrigens durch eingelegte kleine Erzählungen, Briefe rc. erträglicher gemacht. Im ganzen Buche herrscht gutes Englisch und namentlich auf die Einübung der Umgangssprache wird überall mit vielem practischen Geschick hingearbeitet.

Eulenstein (vgl. E. S. 214 u.): Grammatik der engl. Umgangssprache rc., Stuttgart 1859 (14 Sgr.). Der Verf. „ging (wieder einmal) von der Idee aus, daß lebende Sprachen möglichst in der gleichen Weise zu erlernen seien, wie das Kind seine Muttersprache lernt." Dann fängt er mit dem Alphabet und mit 27 Seiten über die Aussprache an! Welches Kind lernt so seine Muttersprache? Ein sehr beachtenswerthes Factum ist es, daß der Verf. aus England, wo er hauptsächlich die Töchter angesehener Familien im Deutschen unterrichtete, nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte eine Aussprache mitbringen konnte, die durch einige Beispiele auf der Ersten Seite seines Buches hinlänglich characterisirt sein wird: rage, rehtsch, Wuth; angel, ehnsch'l, Engel; orange, orehnsch, Orange! Allemal der erste Blick in die nächstfolgenden Seiten eröffnet uns ähnliche Merkwürdigkeiten: pious, peijöß, fromm; — creator, kreeht'r, Schöpfer; — Eugene, jutschihn, Eugen!

Eduard Pajeken: Hülfsbuch zur practischen Erlernung der engl.

Sprache für den deutschen Seemann, 2te Aufl., Bremen 1858 (18 Sgr.). Ich habe nur zu bemerken, daß das Buch auch für eine möglichst seemännische Aussprache sorgt: the table, döe täh b'l; navigation, navigäsch'n; constitution, konstituhsch'n, u. dgl. Den Accent scheint der Seemann von selbst finden zu können!

Wiedmayer: Elementar-Grammatik der engl. Sprache nach der stufenweise fortschreitenden Methode. Mit zweckmäßiger Berücksichtigung der Aussprache ꝛc. Stuttgart 1860 (12 Sgr.). Die kurze Vorrede hebt noch besonders hervor, daß „das Elementarbuch vor Allem die Erwerbung einer richtigen Aussprache vermitteln soll", aber sogleich mit dem Zusatz: „soweit dies überhaupt durch ein Buch geschehen kann". Und wie weit geht nun die „zweckmäßige" Berücksichtigung der Aussprache? Auf den vier ersten Seiten einige Allgemeinheiten und Unbestimmtheiten, z. B. „s bald wie ß (sister, sand), bald wie das franz. z (his, rose), bald wie sch (sure, sugar)", dabei in einer Anmerkung die „anerkannte Thatsache, daß die richtige Aussprache des Englischen nur mündlich überliefert werden kann" und zuletzt noch die besondere Versicherung, daß „die Erlernung der für die Aussprache des Englischen so wichtigen Betonung nur durch Vor- und Nachsprechen erlangt werden kann"! Außerdem nur noch bei einigen Übungsstücken im Buche einzelne laconische Bemerkungen wie folgende: „gh ist oft stumm nach au, ou und i"! Nicht einmal über irgend einer Vocabel im ganzen Buche das Tonzeichen! Dies ist wahrlich kein Fortschritt in der Methode; neu ist nur, Das eine „zweckmäßige Berücksichtigung der Aussprache" zu nennen. Wozu mögen denn für diesen Standpunct, in England selbst, die Pronouncing Dictionaries sein? Nur weil das Gerede von der allein seligmachenden mündlichen Überlieferung so weit verbreitet ist (es ist ja allen Unkundigen so einleuchtend!), habe ich mir diese schon etwas zu lange Berücksichtigung eines neuen Büchleins gestattet, auf die Gefahr hin, von irgend einem Anonymus wieder auf eine strengere Auswahl hingewiesen zu werden. Der Irrthum wird immer wiederholt, darum muß die Berichtigung auch immer wiederholt werden. Daher beeile ich mich hinzuzufügen: Es lebe die mündliche Überlieferung! aber als Erleichterungsmittel, als Hülfsmittel beim Lehren und Lernen sind gute Aussprache-Bezeichnungen von großem Nutzen, und selbst auf ein so einfaches Hülfsmittel wie das Tonzeichen zu verzichten, ist geradezu lächerlich. — Im Übrigen ist das obige Büchlein klar, hell und verständig eingerichtet.

James Wilson: Erstes Elementar- und Lesebuch der engl. Sprache, progressiv geordnet und mit einer „zweckmäßigen Aussprache" versehen, Osnabrück 1860 (18 Sgr.). Die Ausstattung recht anerkennenswerth. Manche hübsche Lesestücke. Aber das Ganze nicht über-

sichtlich genug, und die Aussprache-Bezeichnung (durch Ciffern und einige andere Zeichen, hier und da über den Vocalen) nicht ausreichend.

Bernh. Schmitz: Englisches Elementarbuch, mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache; ein Lehrbuch, mit welchem man auch selbständig die engl. Sprache leicht und richtig erlernen kann. Zweite, sorgfältig überarbeitete und mit deutschen Aufgaben vermehrte Auflage, Berlin 1859 (10 Sgr.). Ich glaube, das Buch in dieser neuen Auflage bedeutend vervollkommnet zu haben. Zu den in der Vorrede hervorgehobenen Puncten möchte ich noch besonders auf die drei ersten Paragraphen des zweiten Capitels aufmerksam machen. Die deutschen Aufgaben in Conversationsform, also zugleich Schreib- und Sprechübungen, schließen sich aufs engste an die Lesestücke aus Walter Scott an. Durch die Vielseitigkeit der Wendungen in Frage und Antwort werden diese Aufgaben dem Schüler zu ähnlichen freieren Übungen (mündlich und schriftlich) über Lesestoffe jeder Art die erforderliche Vorbereitung gewähren. Ich wünsche lebhaft, daß Jemand auf dieselbe Weise leichte französische Lesestücke oder auch ein passendes kleineres Werk, z. B. den Charles XII, zu solchen Schreib- und Sprechübungen etwa für Tertia und Secunda verarbeiten möge. Der sich immerfort vermehrende Vorrath von „deutschen Aufgaben zum Übersetzen ins Französische" würde hierdurch einen neuen, gewiß vielen Lehrern recht willkommenen Zuwachs erfahren.

S. 191.

Hofman (vgl. S. 260): Die Lehre von der Aussprache des Englischen (sic, vgl. S. 190 m.!) nebst einem Abrisse der Formenlehre, Heidelberg 1859 (1 Thlr.). Der unklare „Gedanke, ein englisches Lehrbuch auf Grundlage der Aussprache zu liefern", leitete zu „Untersuchungen" über die Aussprache und diese führten zu den hier „niedergelegten Ergebnissen". Eine offenherzigere Vorrede habe ich lange nicht gelesen. „Von Anfang hatte der Verf. es nur auf den Primer abgesehen .... Als jedoch die beiden ersten Bogen (des Hofman E. P.) abgedruckt waren, bedachte er, daß manche Regel über die Fassungskraft jüngerer Schüler gehen möchte" und so kam er denn zu der „Aufgabe, die Gesetze der Aussprache zu untersuchen." Um hierbei „einen sicheren Anhalt zu haben, folgte er durchweg den Angaben Worcester's (bei Flügel)". Mit Vergnügen wird der Celtomane hier 4 Seiten voll „Britischer Wörter" finden, die „der Verf. aber nach den Wörterbüchern, ohne die Richtigkeit der Etymologie zu verbürgen, giebt". Ebenso wenig wird er freilich eine Verantwortlichkeit übernehmen für die Fehler, welche er in der Aussprache macht, z. B. o in cross lautet wie a in all, also nicht wie o in stop! Die eigentlichen „Ergebnisse"

bilden ein Labyrinth, in welchem sich manche richtige und von der genauen Beobachtungsgabe des Verfassers in Sachen der Aussprache rühmlichst zeugende Bemerkung findet; aber welcher Schüler wird sich in diesen Abgrund voller Haken und Widerhaken stürzen oder mit irgend einem heilsamen Erfolge stürzen lassen? Es treten die „Gesetze" aus dem bunten Wirrwarr von einzelnen Bestimmungen über alle möglichen Vorsylben, Endsylben u. s. w. nicht als Muth und Trost einflößende Führer, nicht als Einheiten, die die Mannigfaltigkeit beherrschen, hervor. Und was in aller Welt hilft die Lehre, daß es z. B. ēmendátor (p. 288) und nicht, wie bei Flügel und Worcester, ĕmendátor folgerichtig heißen müsse, wenn die beste englische Autorität, von der der Verf. unbegreiflicher Weise keine Notiz genommen hat (und ebenso wenig hat er sich um alle anderen Orthoepisten bekümmert), wenn Smart's Pronouncing Dictionary jeden Augenblick mit einigem Rechte consultirt werden kann, wo jenes Wort weder so, noch so, sondern mit dem Hauptton auf der ersten, dadurch zugleich kurzen, Sylbe ausgesprochen wird (émendator)!

Gratz (Prof., Hofbibliothecar und Lehrer der engl. Sprache an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe): Der Accent in denjenigen engl. Wörtern, welche nicht auf der ersten Sylbe betont werden. Zum Behufe der Erlernung der richtigen engl. Aussprache. Karlsruhe 1859, 96 S. (12 Sgr.). „Die Grundlage der engl. Sprache ist die celtische" . . .; hiermit hängt die Hauptregel der engl. Betonung zusammen, daß das Wort auf der ersten Sylbe betont wird! „Alles Übrige ist nur als eine große Ausnahme zu betrachten". Mit großer Geduld und Liebe zur Sache sind nun alle diese Ausnahmen, ohne Deutsch, nach den Redetheilen und nach den Endungen tabellarisch zusammengestellt, und zwar zuerst alle Wörter, welche mit a anfangen, dann die mit b, und so das ganze Alphabet durch. „Die Art der Benutzung dieser Tabellen" aber „kann füglich dem Ermessen der Lehrer und Schüler anheim gestellt bleiben; sie werden das Wie und das Wann selbst finden; — in allen Theilen der fremden Sprache heißt es hauptsächlich: „Üben! Üben!" Wir können dem Verf. viele Schüler mit der erforderlichen Ausdauer weder versprechen noch wünschen.

In Verbindung mit der engl. Aussprache haben wir auch die engl. Aussprache des Lateinischen zu beachten. Daher sind auch Schriften wie folgende hier zu notiren. J. F. Richardson (Prof. in the University of Rochester): Roman Orthoëpy: a Plea for the Restoration of the True System of Latin Pronunciation, Newyork 1859. Natürlich ein vergebliches Bemühen. Vgl. m. Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 17, und m. Engl. Aussprache in möglichst einfacher und zuverlässiger Darstellung S. 21.

(Vorläufig notire ich noch an dieser Stelle ein anderes nord-

american. Werk. G. P. Marsch: Lectures on the English Language, Newyork 1860, 698 S., 5 Thlr. 10 Sgr.)

S. 191 u.

Von Puttenham's Arte of English Poesie wurde 1811 in London eine stattliche Ausgabe (4to) veranstaltet (bei Asher zu haben für 3 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr.).

S. 198.

Über englische Lexicographie ein wichtiger Artikel von Garnett im Quarterly Review, Sept. 1835, welcher sich insbesondere auf Todd's Johnson, Noah Webster und Charles Richardson bezieht; abgedruckt in The Philological Essays of the late Rev. Richard Garnett (s. u. zu S. 227). — Ferner in Edinburgh Review, April 1859, eine Abhandlung, betitelt: Dr. Trench on English Dictionaries (vgl. E. S. 469).

S. 204.

Ein Fachgenosse, der sich speciell für Lucas' Engl. Wörterbuch zu interessiren scheint, hat mich gebeten, mein „recht hartes" Urtheil über dasselbe noch einmal in Erwägung zu ziehen. Er behauptet, dieses Wörterbuch, wenn auch ungeordnet und in Bezeichnung der Aussprache sehr mangelhaft, besitze doch einen unstreitigen Vorzug lexicographischer Arbeiten, nämlich den der relativ größten Vollständigkeit unter den vorhandenen Werken. Ich kann ihm gerne diesen Vorzug zugestehen und auch gerne glauben, daß manche Artikel direct aus Schriftstellern gesammelt seien, ohne darum im Ganzen und in der Hauptsache von meiner „Härte", zu der nun noch zwei neue hinzugekommen sind, abzugehen. Wer sich „nur an Schriftsteller, nie an Specialwörterbücher gehalten hat", der muß schon sehr lange sammeln, ehe er unseren größten Wörterbüchern eine wirklich erkleckliche Summe von neuen Artikeln hinzufügen kann. — Wir haben in der Encyclopädie (S. 207) an einem Beispiele gesehn, mit welcher Leichtigkeit die (ungenannten) engl. Wörterbücher supplirt werden. — Übrigens habe ich oben bei dem Peschier'schen Supplement gezeigt, daß nicht schlechthin von Vollständigkeit, sondern nur von wohlverstandener und wohlgeordneter Vollständigkeit die Rede sein sollte.

Nach einer nochmaligen eingehenden Prüfung des engl.-deutschen Wörterbuches von Lucas muß ich zwar lebhaft bedauern, daß es nicht besser eingerichtet ist, daß es eine Masse Plunder an baaren Provincialismen, Gaunerwörtern &c. enthält, daß es hinsichtlich der Aussprache bodenlos unzuverlässig ist, daß es keine die Etymologie und die Synonymik betreffende Notizen hat, aber auch mit Vergnügen ausdrücklich

anerkennen, daß es viel wichtiges Material enthält, das man in allen anderen Wörterbüchern vergeblich suchen würde. Einige empfindliche Lücken habe ich allerdings auch gefunden. Nur ein Paar Beispiele will ich anführen. Iliad, Aeneid und Eneid (leider beide Male mit der Aussprache é-ne-id, während Smart und Webster e-né-id sprechen) sind vorhanden, aber Odyssey (mit dem Ton auf der ersten gesprochen) fehlt! Das Hauptwort formative fehlt. Ebenso die Form expiry für expiration. To require in der Bed. bedürfen (to need), obwohl bei Smart und bei Webster vorhanden, fehlt bei Lucas! Jeder, der mit Engländern verkehrt, weiß, wie oft sie dieses Wort gebrauchen und to want abwehren. Nur der völligen Sicherheit wegen will ich ein Beispiel anführen: A farmer requires capital to pay his labourers (Mrs Marcet). So gut wie im franz. Wörterbuche, z. B. im Mozin-Peschier, le Palais cardinal (Palais royal) und le Palais de justice steht, muß auch im engl. the Savoy, the Monument u. m. dgl. stehen; Lucas hat ja auch St. Paul's, Cheapside, Newgate, Billingsgate (von welcher allgemeinen Schreibung er ohne Noth auf Bilingsgate verweist) u. a. Den Ausdruck for one (seinerseits u. dgl.) — z. B. I for one declare bei Sheridan; andere Beispiele s. bei Byron Tauchn. Ausg. III p. 366 und 375 — habe ich in allen Wörterbüchern vermißt: ich vermisse ihn bei Lucas nicht minder. Möge der Verfasser nicht bis zur zweiten Auflage warten, sondern schon eher durch ein Supplement solche wesentliche Lücken ausfüllen. — Aber auch jetzt enthalten seine 2010 Seiten, wie gesagt und wie man unfehlbar annehmen kann, eine Menge Artikel, die in keinem Wörterbuche fehlen dürften und die doch sonst noch nirgends zu finden sind. Ich werde ein Beispiel anführen, an welchem sich zugleich zeigen wird, daß wir es mit einem ganz empirischen, wenig selbst denkenden und forschenden Lexicographen zu thun haben. Bekanntlich heißen die Hefen: the dregs, eine Wortform, auf deren richtige Bedeutung und Bildung ich in der E. S. VII aufmerksam gemacht habe (dregs, niederd. Drög-es). Hierzu giebt es die sehr beachtenswerthe Variante drains (Trocken-es), welche nicht etwa der Plural von drain (Ablaufröhre) ist. Wie man sagt: to drink to the very dregs, so sagt man auch: to empty to the drains, welches sich z. B. in der Ode to a Nightingale von Keats findet. Dieses drains nun fehlt in unseren Wörterbüchern: Lucas hat es. Aber wie hat er es? Er hat s. v. Drain: „Drains, v. Grains (East.)“. Und Grains, eig. Körner, hat er nicht s. v. Grain, sondern als einen Artikel für sich; es bedeutet in der Brauerei: die Träber! Halliwell hatte ja „Drains, grains from the mash-tub (East.)“.

S. 206, Z. 20 von unten.

Ungeachtet aller Mühe, die ich mir gegeben habe, den Vocal I

(groß I) und den Consonanten J (groß j) auseinanderzuhalten, haben sich in jener Zeile vier Druckfehler eingeschlichen. Man ersieht indessen leicht aus dem Zusammenhange, daß gelesen werden soll: Ionian, Ionic, the Ionian islands, the Ionic (lauter groß i). Zur Entschuldigung des Correctors, dessen Strenge sonst überall im Buche wahrzunehmen ist, muß ich bemerken, daß er gerade während des Druckes der mittleren Bogen eine Zeit lang von einer catarrhalischen Augenentzündung belästigt wurde.

S. 207.

Melford's „Gemeinnützliches englisch-deutsches phraseologisches Handwörterbuch, mit zahlreichen Beispielen aus älteren und neueren Musterwerken", Lpz. 1852, 292 S. (1 Thlr.), würde ein sehr brauchbares Werk sein, wenn es dem E. S. 200 Z. 1 angedeuteten empfindlichsten Mangel der größeren engl. Wörterbücher, sei es auch nur annäherungsweise, abhülfe. M. hat hauptsächlich nur die Verbindungen von Haupt-, Eigenschafts- und Zeitwörtern mit Präpositionen verzeichnen zu müssen gemeint und diese findet man wohl, bis auf nicht allzu häufige Ausnahmen, in jedem größeren Wörterbuche vor, wenn auch nicht mit längeren Beispielen aus den Autoren. Da er übrigens „mit der engl. Umgangssprache vertraut machen" will, so hätte er aus älteren Schriftstellern (z. B. Shakespeare) keine Beispiele nehmen sollen. Merkwürdig ist, daß er gar keine Stelle aus Macaulay anführt! (Diese Notiz habe ich schon im J. 1852 geschrieben.)

S. 208, o.

Der Ausdruck their entrance upon life, der den tadelnden Zusatz nicht verdient, fehlt übrigens nicht geradezu in Grieb's Wörterbuche, da to enter upon vorhanden ist. Ich füge noch ein Beispiel aus Macaulay hinzu. At twenty-one he entered on his military career.

S. 209.

Hensleigh Wedgwood (M. A., Late Fellow of Chr. Coll. Cam.): A Dictionary of English Etymology, Bd 1: A-D, London bei Trübner, 1859 (5 Thlr. 18 Sgr., elegant gebunden). Der Verf. hofft, dieses Werk in zwei ferneren Bänden zum Abschluß zu bringen. Derselbe hatte zuvor einige etymologische Artikel zu den Transactions of the Philological Society geliefert.

In einer Einleitung (XX S.) sagt er sich los von der Etymologie Horne Tooke's und Richardson's, nicht minder aber beschwert er sich über den jetzigen Standpunct der Etymologie, als welche noch

immer eine unbegründete Theorie zur Grundlage habe. Er sagt nämlich, und zwar nicht etwa bloß von der etymologischen Kunst der Engländer, sondern ganz im Allgemeinen: Etymology is still at the stage where an arbitrary theory is accepted as the basis of scientific explanation. It is supposed that all language is developed from roots or skeletons of articulate sound, endowed with distinct and often very abstract meaning, but incapable of being actually used in speech, until properly clothed in grammatical forms. And this theory of roots takes the place of the elementary powers which form the basis of other sciences. Und die Etymologen begnügen sich damit, solche Wurzeln im Sanscrit nachzuweisen! Dieser ihnen zur Last gelegten Annahme von gleichsam präexistirenden Wurzeln stellt nun Wedgwood ein anderes, lebensvolleres Princip entgegen, nämlich die Onomatopöie. Er stellt eine Menge lautnachahmender Wörter zusammen und zeigt alsdann, wie sich vermittelst der Annahme von allerlei (kühnen) Übertragungen Alles in der Sprache auf onomatopoetische Weise erklären, auf eine imitative Wurzel zurückführen lasse. Diese Theorie kann natürlich alle Sprachen der Erde zusammenbringen und alle frappanten Ähnlichkeiten benutzen, ohne sich um die geschichtliche Entwickelung und die nähere oder entferntere Verwandtschaft oder Fremdheit der Sprachen zu bekümmern; oder, wie der Verf. selbst sagt von seiner theory of the formation of language: It accounts for those striking coincidences which are occasionally found in the most remote languages, irrespective of the question whether the common forms of speech are the lingering remnants of a common ancestry. So bringt er denn schon in der Einleitung z. B. hebräisch kol (Stimme) und engl. call zusammen und identificirt, vermöge der Annahme einer Übertragung des Schall-Eindrucks auf den Licht-Eindruck, böhmisch **ssemrati** (to rustle, murmur) und d. **schimmern**! wobei ihm nicht einmal der Gedanke an Stamm und Endung (ssemr-ati, schimm-ern) gegenwärtig gewesen zu sein scheint!

Der Einleitung folgt eine Table of Contractions and Principal References (4 S.). Unter diesen seinen hauptsächlichsten Hülfsmitteln findet man neben anerkannt tüchtigen Werken, wie Schmeller's Bayerisches Wörterbuch, völlig veraltete Sachen, wie Kilian's Etymologicum Teutonicae Linguae (1605). Vergebens sucht man Namen wie Grimm, Diez u. s. w. Doch wird der letztere im Wörterbuche selbst häufig citirt. Auch den Namen Schwenck habe ich einmal bemerkt.

Sehen wir jetzt im Wörterbuche zuerst zu, mit welchem Glücke er sein Universal-Princip handhabt. Ich wähle hierzu zwei Artikel. Der erste wird sogleich zeigen, wie schnell der Verf. befriedigt ist, wenn eine gewisse Lautähnlichkeit vorhanden ist; der zweite, wie er sich zu helfen weiß. Ache kommt direct vom deutschen Ach, welches „der

natürliche Ausdruck des Schmerzes" ist! Als eine Art Beweis citirt er noch aus Küttner's Germ. Engl. Dict. (1805, vgl. E. S. 200), einer seiner Principal References, folgenden Vers: „Mein Ach ist deine Freude"! Doch wird auch an das griech. achos erinnert, welches nach demselben Princip gebildet ist (is formed on the same principle)! Soll dies heißen, daß auch das griech. Wort vom deutschen Ach herrührt? Die beiden Wörter to catch und chase bilden den zweiten Probe-Artikel. Sie sind identisch: catch hatte früher die Bed. wegjagen; hierbei wird der Schwierigkeit, die das Imperfect caught machen muß, nicht gedacht. Aber lassen wir dies dahingestellt und gehen wir gleich zu dem Ursprung der Wörter über. The origin is the imitation of the sound of a smart blow by the syllable clatch! passing on the one hand into catch and on the other into latch, by the loss of the l or c respectively, — und nun wird in dieser Weise noch an die zwei Seiten weiter demonstrirt, wobei auch Küttner wieder ein Paar Male zu Hülfe kommen muß!

Da aber in der Einleitung mit einer Art von Bescheidenheit zugegeben worden, daß es in den meisten Fällen nicht vergönnt sei, bis zu der imitativen Wurzel zu gelangen, so müssen wir wohl auch zusehen, was für Resultate die etymologische Kunst des Verf. in diesen minder glücklichen Fällen zu erringen weiß. Bei der Fülle des Stoffs brauchen wir nicht sehr wählerisch zu sein. To abash, welches Andere vom franz. abaisser hergeleitet haben, soll vom franz. esbahir (ébahi) kommen, und dieses ébahir wird kurzweg mit abaubir identificirt. Daß Diez ital. baire (S. 38) und ébaubi (S. 611) weit auseinander hält, scheint keine Beachtung verdient zu haben. Und mit keiner Sylbe wird das alte to bash (zu dem unser Grieb das hebr. bosh gestellt hat!) erwähnt, zu dem die Adjectiva bashful und bashless gehören; auch im Buchstaben B sucht man diese Wörter vergebens. — Während Wörter classischer Herkunft in der Regel weggelassen sind, wird adulation mit einer Ableitung von ad und aula aufgeführt und lat. adulari demnach erklärt durch: to stand waiting like a dog in the hall! (Georges hat: „adulo, vielleicht für ad-uro ... οὐρά Schwanz, anschwänzeln". Lieber möchte ich sagen: adūlo vielleicht von ad-ŭlŭlo, anheulen.) — Anon noch immer von on an, „in Einem" (s. m. engl. Gramm. S. 109). — Any, ags. änig, von an und der Endung ig und diese vom goth. eigan (haben)! — Bei artillery wird franz. atelier von ars abgeleitet. (Ebenso Mahn in Heyse's Fremdwörterbuch, wo zu atelier ein altfranz. artelier angegeben ist. Wedgwood und Mahn ignoriren hier Diez.) — Zu bacon, altfranz. bacon, werden verschiedene alte Wörter gestellt, welche das Schwein (pig) bezeichnen, aber nicht der Backen (ahd. bacho) und engl. back. — To beg leitet W. mit dem alten Skinner von bag ab und beweist in einem langen Ar-

tikel, daß — die Bettler vor Alters mit einem bag herumliefen. (Wir stellen es unbedenklich zu agſ. biddan, goth. bidjan; vgl. beide, dän. begge). — Bei dem so klaren to behave macht er einen ganz unnöthigen Wirrwarr, indem er schließlich haben und heben zusammenbringt. — Coach vom franz. coucher! und an le coche denkt er nicht (vgl. Diez p. 104). — To curse, vom agſ. corsian, „durch das Zeichen des Kreuzes verfluchen"! (vgl. E. S. 202 u.). — To die ist abgeleitet von dead, nicht umgekehrt! und zwischen dead und deaf findet der Verf. es so unmöglich, nach Form und Bedeutung, eine Scheidewand zu ziehen, daß er von dem ersten Ursprung beider Wörter unter deaf handeln muß!

Indem wir nun an die Einleitung zurückdenken, dürfen wir wohl sagen: Die Berge haben wieder einmal gebären wollen! Wir konnten vielleicht über eine Novität dieser Art uns kürzer fassen. Es bedurfte nicht dreier Bände, um uns diesen etymologischen Standpunct von 1805 klar zu machen: die 20 Seiten Introduction hatten uns vollständig eingeweiht. Aber hätten unsere deutschen Leser es geglaubt, daß die sprachwissenschaftliche Unmethode noch so craß und in solchem Umfange von englischen Gelehrten gepflegt wird? Was für Declamationen über französische Leichtigkeit würde es nicht nach sich ziehen, wenn ein französischer Gelehrter der Verfasser wäre! Könnten die Sprachgelehrten des Punch, wenn sie die etymologische Kunst persiffliren wollten, etwas Besseres thun, als Wörter wie to catch und chase auf ein weiland Küttner'sches Klitsch-Klatsch zurückzuführen? — Und es war nicht allzu schwer, mit den vorhandenen guten Hülfsmitteln etwas wirklich Brauchbares herzustellen. Schon wenn man in dem hier besprochenen Werke gründlich ausfegte (aber mit einem herculischen Besen), würde unfehlbar eine hübsche Anzahl kleiner brauchbarer Artikel übrig bleiben. Das, was in den wirklich unter sich verwandten Sprachen mit Sicherheit als Verwandtes betrachtet werden darf, mit möglichster Nüchternheit und Zuverlässigkeit zusammenstellen, — das noch Unaufgehellte oder Unsichere ausdrücklich als solches stehen lassen, — wagehalsige Ausschreitungen vermeidend oder wenigstens gänzlich von dem Übrigen trennend, — und, diesen Haupt-Wunsch kann ich hier nicht zurückhalten, obwohl der Schwierigkeiten eingedenk, das ganze sprachliche Material nach den Haupt-Sprachgebieten sondernd (etwa: Germanisches, Romanisches, Anderweitiges), — nach und nach das Einzelne von neuem erwägend und verbessernd, — das schlechthin annoch Unerklärliche getrost der Zukunft und anderen Forschern überlassend, — so arbeiten und Späteren vorarbeiten, nicht aber den großen veralteten Ballast durch neuen Wirrwarr noch vermehren, das müßte heutzutage die Losung eines besonnenen Gelehrten sein, der Lust und Muße hätte, ein etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache zu liefern.

S. 209—10.

George Crabb: English Synonymes Explained in Alphabetical Order; with copious illustrations and examples drawn from the best writers: to which is now added, an Index to the work, 11te Aufl., London bei Longman 1859, in Einem Octavbande (15 s.).

D. H. Lehmann: Synonymisches Wörterbuch der engl. Sprache nach den besten Originalquellen (besonders nach G. Crabbe) für die ersten Classen der höh. Lehranstalten ꝛc., 1ste Lieferung (to abandon, desert, forsake — artist, artisan, artificer, mechanic), Berlin 1860 (6 Sgr.). Die Unterschiede immer in der größten Kürze, wo möglich durch ein einziges Wort anzugeben, war ein anerkennenswerthes Unternehmen. Ob sich nicht eine bessere Anordnung als die alphabetische hätte anwenden lassen, ist eine andere Frage. Zu bedauern ist, daß das Deutsche mit lateinischen Buchstaben gedruckt ist (vgl. E. S. 205).

S. 210 u.

Proverbs of all Nations, Compared, Explained, and Illustrated. By Walter K. Kelly, London 1859. Taking British proverbs, for the most part, as his basis, Mr. Kelly arranges them according to their import and affinity, grouping under each translations of their equivalents in foreign languages, the originals being generally appended in footnotes. (Notiz aus dem Athenäum.) Preis: 1 Thlr. 12 Sgr.

S. 213.

A writ of capias oder a capias, ebenso wie a warrant und a writ of caption, ist überhaupt ein Verhaftsbefehl. Unserem Steckbrief entspricht vielmehr in England: an exigent, a writ of proclamation und a capias utlagatum. Wenn nämlich der Beklagte nicht zu finden ist (non est inventus), so wird an den Sheriff ein exigent erlassen (to award an exigent), d. i., wie Blackstone sagt, a writ commanding the sheriff to cause the defendant to be demanded from county court to county court. Infolge des exigent erläßt der Sheriff alsdann a writ of proclamation, welcher nicht in den allgemeinen Zeitungen, sondern in der Police Gazette und anderweitig veröffentlicht wird. Haben exigent und writ of proclamation keinen Erfolg, so wird die outlawry verhängt und dann wird gegen den Geächteten (outlaw) ein capias utlagatum erlassen (issued). Unser „steckbrieflich verfolgen" ist also kurzweg to proclaim, welches Smart erklärt durch to outlaw by public denunciation; ebenso Webster mit dem Citat aus Shakespeare: I heard myself proclaimed; obwohl eigentlich ein writ of proclamation schon vor der Ächtung (outlawry) erlassen wird. — Wie in den bisherigen Wörterbüchern und Hülfsbüchern, so ist

auch wieder in Selig's „Engl. Conversationsschule" (p. 131) das Wort Steckbrief ungenügend gegeben.

H. Hamilton: Die Reise nach London, „practische Anleitung" zum mündlichen Gebrauche der engl. Sprache, „2te vermehrte Aufl.", Iserlohn bei Bädeker, 1857, 137 Seiten. Es enthält erstens ein Vocabular, welches ganz stumpf mit dem Weltall anfängt, zweitens Gespräche, drittens Sprichwörter. Der zweite Theil scheint manches Beachtenswerthe zu enthalten.

S. 214.

Knight's New London Echo hat in der wohlfeileren (18 Sgr.) zweiten verbesserten Auflage (1859) noch an englischer Farbe wie an Lebendigkeit gewonnen. Stehende Druckfehler wie he his gone (1ste Aufl. p. 115, 2te Aufl. p. 114) verrathen einen schwachen Corrector.

Do you speak English? oder: englisch-deutsche Gespräche, Redensarten, Wörtersammlungen, kurze Grammatik, Lesestücke und „Übungen für die Aussprache des Englischen". „Siebente" Auflage verbessert durch Dr. O. Fiebig. Lpz. 1859 (12 Sgr.). Das Passivum wird mit to be gebildet, „das also die Bedeutung des deutschen werden annimmt". Die Verhältnißwörter werden „den Gegenständen, deren Verhältnisse sie bestimmen, vorgesetzt". Der Antiquar (in der gewöhnlichsten Bedeutung) heißt: the antiquary. Aussprache: six, sickß; nephew, neffju; the shears, th' schährs, etc. „Übungen" für den Accent sind nicht vorhanden, z. B. cigar, ßigar. Die Namen der Tage werden geschrieben: sunday, monday etc. Hiernach kann man dem Werkchen einen ausgeprägten Character nicht absprechen.

S. 215.

Mrs. Kemp (Author of „Rachel Cohen"): Conversations on England, As it Was and Is: Designed for Schools and Home Tuition, pp. 698, bei Longman, 1859 (9 s. 6 d.). „On the deep religious basis of the Bible, in a charming series of conversations, separated into chapters devoted to each county, Mrs. Kemp unfolds to her young hearers the history of our country in a way that would most clearly impress it on their memories, by connecting it with the locality in which the event occurred" (Beacon).

Gantter: Lessons of English Conversation; Englische Sprechschule, enthaltend Materialien zu logisch geordneten Sprechübungen im reinen engl. Idiom, Stuttgart 1859 (26 Sgr.). Dies Buch enthält erstens logisch geordnete Fragen und Antworten, theils über Gegenstände aus dem gewöhnlichen Leben, theils über wissenschaftliche, ins tägliche Leben eingreifende Puncte, zweitens Scenen aus Lustspielen,

die zum Theil der höheren Sphäre der Gesellschaft, theils der niederen entnommen sind. Die erste und größere Abtheilung, deren erste Nummer z. B. anfängt mit: What is bread made of? Of flour, — ist einigen englischen Jugendschriften entnommen, hauptsächlich dem allgemein in der engl. Familie eingebürgerten Guide to Knowledge (London, Simpkin, 20th Edit.), dem ebenso beliebten Buche des Dr. Aikin und der Mrs. Barbauld: Evenings at Home (London, Kendrick), — für die wissenschaftlichen Gespräche, dem gleichfalls in vielen Ausgaben verbreiteten Guide to the Scientific Knowledge of Things Familiar des Dr. Brewer, Professors zu Cambridge. Die zweite Abtheilung enthält Scenen aus den Theaterstücken: The Mendicant, a Charade; A Hairdresser's Shop; Restoration, a Charade; Money, a Comedy in five Acts by Bulwer; Robert Macaire, a Drama in two Acts by Charles Selby. Das Ganze ist ein sehr inhaltsreiches, empfehlenswerthes Hülfsmittel. Da es aber dem Schüler, „nach vollendeter grammaticalischer Grundlage und neben der Lectüre einer Chrestomathie oder eines Schriftstellers", Materialien zu Sprechübungen bieten soll, so hätte füglich die durchgehends gegenüberstehende deutsche Übersetzung wegbleiben und das Buch alsdann um die Hälfte wohlfeiler sein können.

Selig: Die englische Conversationsschule, Berlin 1860 (18 Sgr.). Dies ist eine sehr reichhaltige Sammlung englischer, aber ins Deutsche übersetzter, sachlich geordneter Redensarten, die zugleich Übungen zum schriftlichen Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische abgeben sollen. Die Fächer, in welchen die Redensarten gruppirt sind, kommen mit denen unserer systematischen Vocabularien überein, als: der Unterricht, die Künste, die Nahrung, das Hausgeräth u. s. w. Ein guter Gedanke, aber nicht recht glücklich ausgeführt. Ein Buch dieser Art muß nothwendig schon einige Kenntniß des Englischen voraussetzen; wozu also das Übermaaß von Anmerkungen unter dem Texte (z. B. to-day, child, uncle, to arrive u. dgl. auf S. 1)? Widerwärtig ist die dadurch nöthig gewordene Masse von Ciffern im Texte. Und gerade das Nöthigste ist darüber mitunter verabsäumt, z. B. auf S. 1: „Meine Kinder haben eine Französin zur Bonne"; zu diesem Satze drei Anmerkungen (child, Frenchwoman, nursery governess), aber keine zu dem Worte „zur"! Kämen nun dergleichen nothwendige Noten noch hinzu, so würde ziemlich genau jede Seite zur Hälfte deutsch und zur Hälfte englisch sein, und das Buch würde sich von den Gesprächbüchern, gegen welche es Opposition macht, im Wesentlichen dadurch unterscheiden, daß es unter einander setzt, was jene neben einander setzen. Es hätte also nur die Unbequemlichkeit vor ihnen voraus; diese ist, Dank dem Geflimmer von Ciffern und dem Gemisch von ordinärem Druck mit gesperrtem auf jeder Seite, so groß, daß eine seltene Ausdauer dazu gehören würde, das Buch durchzuarbeiten. Dazu kommt,

daß es sich hier durchaus nicht um „Gespräche", sondern um lauter einzelne, ohne Zusammenhang „aneinander gereihte" Sätze handelt, als: der Apfelbaum hat röthliche Blüten und hartes Holz. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Sie müssen in einen sauren Apfel beißen" u. s. w. Nur in diesen nicht!

S. 216.

Auch ein königlicher Briefsteller fehlt nicht. Letters of the Kings of England now first collected from royal archives, and other authentic sources, private as well as public; edited with an historical introduction and notes by Halliwell, 2 Bde, London 1848 (12 s.).

S. 218.

Högel's Methodisch geordnete Übungen ꝛc. (s. E. S. 470) enthalten zu viele einzelne und schwierige Sätze (nämlich 123 S.); die zusammenhängenden Stücke, Fabeln, Erzählungen ꝛc. scheinen meist brauchbar zu sein. — Was auf S. 215 Southey's poetische Schilderung oder vielmehr Nachahmung des Cataract of Lodore (Lowdore) soll, ist nicht recht einzusehen. Ich habe dieses Stück schon in einigen anderen Anthologien gefunden, und nirgends eine Anmerkung über die Lage dieses merkwürdigen Wasserfalls. Vielleicht ist es daher manchem Leser erwünscht, zu erfahren, daß der Lowdore Cataract in der engl. Grafschaft Cumberland sprudelt und zwar zu jenem romantischen Bergsee, dem Derwentwater, welches auch wohl der See von Keswick heißt, gehört. Er liegt also in der poetischen Heimat der sog. Lakisten. (S. Vollständ. Handb. der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel, Cannabich und Gutsmuths, 2te Abth. 1ster Bd, Weimar 1820. In Ungewitter's Handbuch sollte diese herrliche Naturerscheinung nicht unerwähnt geblieben sein).

S. 218 u.

Diejenigen Britten, welche im heutigen England wohnten, werden zum Unterschiede von den Caledoniern und den Cambriern die Logrier (franz. les Logriens), Loegrys (Loégrys) genannt. Garnett nennt ihre Sprache the Lloegrian British. Er sagt: The Welsh themselves make a distinction between the Lloegrians (Southern Britons) and the Cymru (Welsh). In Halliwell's Dict. folgender Artikel: Loegria, England; this name is sometimes found in old Works, and is taken from Geoffrey of Monmouth. In deutschen, politisch-geschichtlichen wie sprachgeschichtlichen, Werken habe ich den Namen vergebens gesucht. Auch Behnsch (Gesch. der engl. Spr. ꝛc.) scheint ihn nicht zu kennen.

S. 219 ni.

Der Einfluß der altdänischen Sprache auf die Sprache der Angelsachsen ist neuerdings wieder als ein doch nicht ganz unbedeutender nachgewiesen worden in einem beachtenswerthen Artikel des folgenden Heftes: Transactions of the Philological Society, 1859, Part I, Berlin bei Asher (126 S., 1 Thlr. 15 Sgr. n.). Der Artikel ist überschrieben: On the Scandinavian element in the English language, by Herbert Coleridge, Esq. (13 S.); am Ende desselben ist ein 4 Seiten langes Verzeichniß von engl. Wörtern scandinavischen Ursprungs aufgestellt. Darin geht der Verf. sicherlich zu weit, daß er behauptet die Patronymica auf -son, the commonest of English patronymics now in use, seien (ebenso wie die Städtenamen auf -by) von den Dänen eingeführt worden. — Besonders die Sprache des nördlichen Englands, behauptete man früher, sei infolge der häufigen Einfälle der Dänen und Norweger erheblich modificirt worden. Dagegen hat Rask die Selbständigkeit des nordhumbrischen Dialects dargethan und gezeigt, daß das nördliche Agf. mit dem Friesischen und Altsächsischen Eigenthümlichkeiten gemein habe, die man immer wieder voreilig den Scandinaviern zuschreibt. Vgl. K. W. Bouterweck: Die vier Evangelien in alt-nordhumbrischer Sprache, Gütersloh 1857, S. CX.

S. 222.

Th. Wright's Biogr. britt. litt., Anglo-Saxon Period, kostete früher 12 s., jetzt 6 s. Ebenso die Anglo-Norman Period (E. S. 224). — Thorpe's Analecta Anglo-Sax. kosten jetzt 8 s., Klipsteins: 12 s.

Richard Chenevix Trench: A Select Glossary of English Words used formerly in Senses different from their present, London bei Longman 1859, 244 S. (4 s.).

S. 223.

Das kleinere agf. Wörterbuch von Bosworth ist betitelt: A Compendious Anglo-Saxon and English Dictionary; es ist 1859 in einer neuen Auflage erschienen, London bei Smith; 280 S. (Preis 4 Thlr. 24 Sgr.).

S. 224 u.

Nicht unerwähnt bleiben durfte Walter Scott's Minstrelsy of the Scottish Border: consisting of historical and romantic ballads, collected in the southern counties of Scotland; with a few of modern date, founded upon local tradition, 3 Bde, 4te Aufl., Edinburg 1810. Manche dieser Balladen sollen sehr alt sein, aber die Sprache ist mei-

stens bedeutend modernisirt. Einige stehen auch in Percy's Relicks oder in Ritson's Ancient Songs; z. B. bei Percy: The Battle of Otterbourne; aber wir haben hier die schottische Version, welche mit der altengl. bei Percy zu vergleichen sehr interessant ist. — Die umfassendste Sammlung der alten Volksballaden Englands und Schottlands hat neuerdings der Americaner Francis James Child herausgegeben (English and Scottish Ballads, selected and edited by F. J. Ch., 8 Bde, Boston 1857—59).

Kürzlich hat Robert Chambers in den Edinburgh Papers u. d. T. The Romantic Scottish Ballads: their Epoch and Authorship darzuthun versucht, daß manche von Percy, W. Scott und Aytoun für alt gehaltene schottische Balladen neuere Machwerke, und zwar von einer Dame des 18. Jahrh. (Lady Wardlaw) verfaßt seien.

S. 225.

Herbert Coleridge (vgl. E. S. 469): A Glossarial Index to the printed English Literature of the 13th cent., London bei Trübener & C., 1859.

S. 225 u.

Wegen der beiden Zeilen aus dem Andreasliede „hätte" allerdings „Grimm's Andreas und Elene p. 30 oder Grein's Agſ. Poesien II p. 34 Übers. II p. 28 nachgesehen werden müssen", wo der Sinn folgendermaßen gegeben ist: Beide die Gebrüder neigten zum Gebete sich Drauf nach diesen Worten, die Diener der Glorie. — Ich hatte an das Verbum to-gebiddan und an das Substantiv hyldo gedacht und war selbst, wie in Parenthese angedeutet ist, nicht ganz mit meiner Lesung im Klaren. Ich finde nun zwar auch in K. W. Bouterweck's Agſ. Glossar (Elberfeld 1850) s. v. gebed: to gebede hyldon, ad preces se inclinabant. Ich muß aber gestehen, da ich nicht ganz in derjenigen „vorzugsweise günstigen litterarischen Lage" bin, die der resp. Rec. vorausgesetzt hat, daß dieser seine Bemerkung für mich noch werthvoller gemacht haben würde, wenn er die Form hyldon ein wenig erläutert hätte. Agſ. healdan halten und healdan neigen sind von Diefenbach (Vergl. Wörterbuch der goth. Sprache, II p. 516 und 518) weder deutlich geschieden, noch deutlich zusammengebracht. Nach Form und Bedeutung scheinen sie in der That identisch. Von heldan oder hyldan machen, daß etwas hält (Leo's Sprachproben p. 173), lehnen (transitiv), kann unser hyldon nicht das Präteritum sein. In Rask's Angels. Sprogläre und in Bosworth's Dict. finde ich keine Auskunft. Ich nehme daher hyldon als eine Nebenform von heoldon, was unbedenklich scheint, da im Agſ. eo und y häufig mit einander wechseln.

In Halliwell's Dict. 1) hild in der Bed. held, 2) aber auch hild in der Bed. to lean, or incline.

S. 227.

Mehrere wichtige Artikel über die Sprachen und Mundarten der britischen Inseln finden sich auch in folgendem Werke: The Philological Essays of the late Rev. Richard Garnett (gest. 1850), edited by his Son, London 1859, in Commission bei Brockhaus in Leipzig (4 Thlr.). Namentlich sind die beiden folgenden Abhandlungen zu beachten: 1) English Dialects, aus dem Quarterly Review (Februar 1836) abgedruckt, worin besonders die northumbrische Mundart, als die wichtigste von allen, behandelt wird; 2) On the Languages and Dialects of the British Islands, aus den Proceedings of the Philological Society.

S. 228.

Schon wieder ist ein Slang- und Cant-Dictionary erschienen, by a London Antiquary, 12mo (4 s. 6 d.); wer sich dafür interessirt, findet den vollständigen Titel in Longman's Monthly List, Aug. 1, 1859.

David Irving: The Lives of the Scottish Poets, with dissert. on the literary history of Scotland. 2 Bde, Edinburg 1810 (bei Asher für 2 Thlr.).

S. 229.

Bartlett: Dictionary of Americanisms: a Glossary of Words and Phrases usually regarded as peculiar to the United States, 2te erweiterte Aufl., London 1859 (6 Thlr. 12 Sgr.).

S. 232.

Stephan Gätschenberger: Gesch. der engl. Litt., mit besonderer Berücksichtigung der politischen und Sitten-Geschichte Englands, Bd I: Das Mittelalter und die Romantik bis zu den Zeiten der Königin Elisabeth, Prag 1859 (2 Thlr. 10 Sgr.). Joh. Scherr und Alex. Büchner haben „vollständige Litteraturgeschichten" herausgegeben, welche „zwar als Handbücher brauchbar sind, aber nicht tiefer in das Leben, die Denkweise, Sitte und Geschichte der Zeiten und des Volkes eindringen, deren geistige Erzeugnisse sie schildern". Dies ist ein großes Unternehmen. „Ein 15jähriges, emsiges Studium der engl. Geschichte und Litteratur in und außerhalb Englands und — die beifällige Aufnahme mehrerer in der Allgemeinen Zeitung enthaltenen Aufsätze über engl. Dichter ermuthigen den Verfasser dazu". Der Verf. giebt zuerst „Quellen" an. Unter diesen befinden sich die beiden kleinen englischen

Compendien von Chambers und von Spalding nicht! Will man aber wissen, wie sich seine Arbeit zu diesen kleinen Werken verhält, so vergleiche man beispielsweise S. 281, wo Cheke, Willson und Ascham nur genannt sind, mit p. 20 und 21 bei Chambers, und S. 285, wo über Ascham einige Details angegeben sind, mit p. 172—175 bei Spalding. Es wäre übrigens besser gewesen, der Verf. hätte genauer die wirklich von ihm benutzten „Quellen" angegeben und in einzelnen wichtigen Fällen, zumal wo es ihm an eigener Kenntniß gänzlich fehlt, seine Gewährsmänner genannt; wie z. B. wenn er der Sprache der dänischen Piraten einen höchst bedeutenden Einfluß auf die Umgestaltung der angelsächsischen Sprache zuschreibt. Man sollte es kaum für möglich halten, daß heutzutage noch Dinge wie folgende in allem Ernste frisch gedruckt werden können: „Die dänischen Vorsylben a, be, for, mis, un, und die Nachsylben ard, ed, el, en, ship, ly, er, ing, ness und y gingen in die Sprache über" 2c. Hätte er Spalding's Werk gekannt, so hätte er solche und ähnliche Sachen nicht mehr vortragen können! — Es widersteht einem, lange in einem Buche herum zu blättern, das auf jeder Seite, ohne zu citiren, sogleich an diese oder jene „Quelle" erinnert und den Eindruck eines wahren Potpourris von Reminiscenzen macht.

Das Büchner'sche Werk über engl. Litt.-Gesch. ist E. S. 151 angegeben. — Völlig vergessen zu haben bedauere ich Hettner's Litt.-Gesch. des 18ten Jahrh., I: Gesch. der engl. Litt. von 1660—1770, Braunschweig bei Vieweg 1856 (2 Thlr. 20 Sgr.). Vergl. oben zu S. 150—51.

S. 233.

David Masson: The Life of John Milton, narrated in connexion with the Political, Ecclesiastical, and Literary History of his Time; vol. 1, 1608—1639, pp. 790 (18 s.); bei Longman, 1859.

Der Americaner Thomas Powell hat zwei Werke über litterarische Zeitgenossen herausgegeben: 1) The Living Authors of England; 12mo; New York, 1849 (6 s.); 2) Living Authors of America, ib. (4 s. 6 d.).

Lord Brougham: Lives of men of letters of the time of George III, London und Glasgow 1855.

Leigh Hunt: Lord Byron and some of his Contemporaries (Moore, Campbell, Shelley etc.). 2 Bde, London 1828 (bei Asher für 2 Thlr. 15 Sgr.).

Eine „Übersicht der engl. Litteratur im 19. Jahrh. von Julian Schmidt", Sondershausen 1859 (1 Thlr. n.), — „lediglich ein nur für leichte Unterhaltungslectüre bestimmter Aufsatz, den der Verf. vor zwei Jahren für eine Zeitschrift geschrieben" (wie J. Schm.

selbst erklärt), — ist „gegen des Verfassers ausdrücklichen Widerspruch" wieder abgedruckt und als ein besonderes Werk veröffentlicht. Vor zwei Jahren war der Verf. auch schon mit s. Geschichte der franz. Litt. seit der Revolution 1789 beschäftigt (s. Encyclopädie S. 465). Da er dieses Werk nicht für „leichte Unterhaltungslectüre" erklärt hat, so haben wir nun den Vortheil, seine beiden Manieren, die litterarhistorischen Wahrheiten darzustellen, mit einander vergleichen zu können. Ich muß gestehen, daß ich die Manier in den beiden Werken nicht wesentlich verschieden finden kann und — daß ich der kleineren leichten Unterhaltungslectüre, ungeachtet der Selbstverwerfung des Verfassers, noch den Vorzug gebe vor der größeren.

Alexander Andrews: The History of British Journalism, from the Foundation of the Newspaper Press in England to the Repeal of the Stamp Act in 1855; with Sketches of Press Celebrities; 2 vols, London bei Longman 1859 (21 s.).

Eugen Lawrence: The Lives of the British Historians, 2 vols, New-York 1855 (14 s., bei Asher in Berlin für 2 Thlr. 25 Sgr.).

David Masson: British Novelists and their Styles; being a Critical Sketch of the History of British Prose Fiction, London bei Longman 1859, 320 S. (7 s. 6 d.).

S. 234 o.

Lalouel: Les orateurs de la Grande Bretagne depuis le règne de Charles I. jusqu'à nos jours. 2 Bde, Brüssel 1844 (bei Asher für 25 Sgr.).

S. 234.

Ein Seitenstück zu dem Dictionnaire des contemporains von Vapereau bildet folgendes englische Werk: Men of the Time, or Biographical Sketches of the most eminent persons in Literature, Science, Art, Religion, War, Politics, Commerce etc., with Biographies of celebrated women, London bei Kent (früher Bogue), 1859 (12 s. 6 d.).

S. 235.

Der Preis des Handbuchs der engl. Spr. und Litt. von Ideler und Nolte, eines Werkes, auf dessen bleibenden Werth wir öfters hingewiesen haben (z. B. E. S. 292), ist seit dem Erscheinen des 4ten Bandes auf 1 Thlr. pro Band ermäßigt (Bd 4 einzeln: 1 Thlr. 10 Sgr.).

S. 236.

Männel: „Characterbilder der engl. Sprache und deren Litteratur". Erster Theil: Prosaiker, nebst einer kurzen Einleitung und

kurzen Biographien, Lpz. 1859 (27 Sgr.). Characterbilder nennt der Verf. die ausgewählten und chronologisch geordneten Lesestücke, weil sie „Sprache und Litteratur characterisiren" sollen. Was dieses Lesebuch vor anderen ähnlichen Umfanges voraus habe, sagt der Verf. nicht und wird der Beurtheiler nicht leicht auffinden. Die Scheidung von Prosa und Poesie gefällt mir am wenigsten daran.

S. 239.

E. Bernhardt (Professor): Engl. Lesebuch, zusammengestellt aus den Werken der besten engl. Geschichtschreiber, zum Gebrauche für Schulen und zum Selbstunterrichte, Meiningen 1859 (1 Thlr. 7½ Sgr.). Es besteht aus drei Abtheilungen: alte, mittlere und neuere Geschichte; es fängt an mit Stücken aus Arnold's History of Rome und schließt mit zwei Abschnitten aus Macaulay's History of England. Dickens, aus dessen Child's History of England ein Stück in die erste Abtheilung aufgenommen ist (Ancient England and the Romans), wird sich freuen, wenn er erfahren sollte, daß er auch zu den besten engl. Historikern gehört. Eine Chrestomathie aus den besten Rednern und Dichtern soll bald nachfolgen.

S. 240.

The Works of W. Shakespeare; the Text revised by the Rev. Alexander Dyce. In 6 vols. London 1858. Das Quarterly Review (Jan. 1859) sagt über diese neue Ausgabe: A minute examination has satisfied us that this is the best text of Shakespeare which has yet been given to the world. Früher hat Dyce (geboren zu Edinburg im J. 1797) die Werke derjenigen engl. Dramatiker, welche Shakespeare's Zeitgenossen waren, nämlich Peele's, Greene's, Middleton's, Webster's, Marlowe's, Beaumont und Fletcher's, herausgegeben. Das Quarterly Review giebt eine gute Übersicht über die Geschichte des Shakespeare'schen Textes, kommt dann insbesondere auf Collier (der, erst übermäßig conservativ und zu vertrauensvoll für die alten Quarto's, seit dem angeblichen Fund von 1849 zu rücksichtslosem Umändern, ja Corrumpiren des Textes sich hinreißen ließ) und lobt an Dyce seine allseitige Befähigung zur glücklichsten Behandlung des Sh. Textes. He is not the partisan of quartos or folios, of printed readings or conjectural emendations. He is the partisan of sense and of poetry. — Ein anderes Urtheil über diese neue Shakespeare-Ausgabe, von Tycho Mommsen, im Jahrbuch für roman. und engl. Litt. (Bd II, Heft 1, 1859).

S. 240 u.

Nicht unwichtig für gewisse Leserkreise und für Schulen wohl überhaupt mit Freuden zu begrüßen ist die jetzt von Longman in London veranstaltete neue Ausgabe von Bowdler's Family Shakespeare (in which nothing is added to the original text; but those words and expressions are omitted which cannot with propriety be read aloud in a family), in welcher bald jedes der 36 Stücke einzeln zu haben sein wird (price 1 s.). Erschienen ist im November 1859: The Tempest.

S. 242.

„Unter den Werken über Shakespeare erwartete man die neue Ausgabe von Ulrici und Kreißig's Vorlesungen (über Sh., seine Zeit und seine Werke, 3 Bde, 6 Thlr.) zu finden."

Robert Nares: A Glossary, or, Collection of Words, Phrases, Names, and Allusions to Customs, Proverbs, etc., which have been thought to require illustration, in the Works of English authors, particularly Shakespeare and his Contemporaries. New edit. with additions by J. O. Halliwell and Thomas Wright. 2 vols. pp. 1000, London bei Longman, 1859 (28 s.).

Shakespeare's Julius Caesar, mit Sprach- und Sach-Anmerkungen begleitet, von E. Meyer, Lector der engl. und franz. Sprache am Hamburg. Johanneum (gest. 1856), Hamburg 1857 (18 Sgr.). Diese kleine Ausgabe ist der Vorrede nach hauptsächlich für die studirende Jugend bestimmt. Ich habe den „gründlichen Commentar" bewundern hören und bin mit den besten Erwartungen an die Prüfung desselben gegangen: ich hoffte schon, dieses Werkchen künftig als die geeignetste Einleitung in das Studium der Sprache und der Werke Shakespeare's empfehlen zu können. Aber wie habe ich mich gewundert über all' die schöne allgemein-sprachwissenschaftliche Gelehrsamkeit aus oder nach Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt, Pott u. s. w., die hier, oft in sehr langen Anmerkungen, meist in unbequemer Sprache, nicht selten in abstruser Form, herbeigezogen ist und in ganz ungehöriger Weise den Shakespeare'schen Text „begleitet"! Hin und wieder kommt eine gute sprachliche oder ästhetische Bemerkung vor. Aber eigentlich müßte das Meiste mit dem „Anhang zur begruendung der redefiguren auf die syntax", — in welchem der Verf. erklärt, daß er eine Untersuchung über den Ursprung der Sprachen „nicht beabsichtigt", — zusammen- und aus dem Julius Caesar heraus-geworfen werden. Sicherlich thut's das Werk von Craik (s. E. S. 226) besser; dieses ist kürzlich in 2ter verb. Aufl. erschienen, bei Longman (Preis jetzt: 5 s.).

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch Masterpieces of English

Literature intended for the use of high schools, with notes by Dr. Otto Fiebig; das zweite Heft enthält den Julius Caesar, Lpz. 1859 (10 Sgr.); vorangestellt sind hier unter dem Namen Preface — die in der Fleischer'schen Ausgabe des Sh. in Einem Bande (Lpz. 1833) aus verschiedenen Commentatoren zusammengestellten Preliminary Remarks, mit einigen geringfügigen Abänderungen und mit einer ganz unerlaubten Verschweigung der Quelle. Vgl. E. S. 161.

S. 242 u.

Ingleby (C. M.): The Shakespeare Fabrications; or, the Ms. Notes of the Perkins' Folio shown to be of recent origin: with an Appendix on the Authorship of the Ireland Forgeries, London 1859, 12°. 156 pp. (1 Thlr. 6 Sgr.). Über die Shakespeare Forgeries des jungen William Henry Ireland vom J. 1795, durch welche sich der Hofdichter Pye, Boswell, John Pinkerton, George Chalmers, Dr. Parr u. A. hatten täuschen lassen, s. Craik's Lit. and Learn. in Engl. VI p. 53, und die Anecdote Library (London bei Whittaker 1822) p. 567. — Hamilton (ein Beamter des British Museum): An Inquiry into the Genuineness of the Ms. Corrections in Mr. J. Payne Collier's annotated Shakespeare Fol. 1632 and of certain Shakespearian Documents likewise published by Mr. Collier, London 1860, Quart. — Ein sehr gutes kurzes Resumé dieser ganzen Fälschungsgeschichte hat H. J. Heller in der Vossischen Zeitung (Nro 79, 1. April 1860, Erste Beilage) gegeben.

S. 244.

Eine vortreffliche und so zu sagen encyclopädische Gesammtausgabe der Werke Byron's in Einem Bande, mit Anmerkungen von W. Scott, Lord Jeffrey, Prof. Wilson, Th. Moore, William Gifford, Rev. George Crabbe, Bischof Heber, J. G. Lockhart, Lord Broughton und Th. Campbell, sowie mit anderen wichtigen und interessanten Zuthaten (z. B. sehr zahlreichen Testimonies of Authors, dem Don Juan vorangeschickt) ist 1860 bei Murray in London und Tauchnitz in Lpz. erschienen, Lexiconformat und mit Portrait (2 Thlr. 20 Sgr.).

S. 245 o.

British Theatre comprising Tragedies, Comedies, Operas, and Farces, from the most classic writers; with biography, critical account and explanatory notes by an Englishman (O. Williams). Leipzig bei Fleischer, 1828 (3 Thlr.). Ein starker Band mit zwei Spalten in Lexiconformat. Diese Sammlung sollte offenbar ein Seitenstück zu der Fleischer'schen Ausgabe des Shakespeare (in Einem Bande) bilden, indem sie, wie es scheint, alle die namhaftesten dramatischen Werke in

Einem Codex vereinigen sollte, welche neben und nach den Shakespeareschen das brittische Theater ausgezeichnet haben. Daß diese Reihe dramatischer Producte mit Addison's Cato eröffnet wurde, daß nicht einmal innerhalb der vier Abtheilungen eine chronologische Ordnung beobachtet ist (z. B. Goldsmith's She Stoops to Conquer steht vor Ben Jonson's Every Man in his Humour), ist nicht zu loben. Doch ist und bleibt es eine werthvolle und leicht zugängliche Sammlung (öfters antiquarisch, z. B. bei Gräger in Halle für 1 Thlr. 5 Sgr., Hfzbd, 2te Aufl. Lpz. 1831).

S. 245 u.

Sehr hübsch feiert die 1841 eröffnete Tauchnitzer Collection of British Authors die jetzt erreichte Bände-Zahl 500 durch die Herausgabe der folgenden Nummer: Five Centuries of the Engl. Lang. and Lit., Volume CCCCC of the Tauchnitz Edition, 1860. Dieser Band bringt allen Freunden der engl. Sprache eine Anzahl interessanter, als Vertreter der fünf Jahrhunderte auftretender Sprachdenkmäler und Litteraturwerke; er enthält nämlich: 1) aus dem 14. Jahrh. a) das Evangelium Johannis in der Übersetzung Wiclifs, und zwar in goth. Schrift, b) die Geschichte der Griseldis aus Chaucer's Canterbury Tales; — 2) aus dem 15. Jahrh. die ersten Abschnitte der dem König Heinrich VII. gewidmeten allegorischen Dichtung The Pastime of Pleasure von Stephen Hawes; — 3) aus dem 16. Jahrh. a) Thomas More's Beschreibung Richard's III., b) drei Gesänge aus Spenser's Fairie Queene; — 4) aus dem 17. Jahrh. a) Ben Jonson's Lustspiel The Alchemist (ein zweifacher Druckfehler im Geburtsjahr des Dichters hat sich eingeschlichen: er ist nicht 1554, sondern 1574 geboren), b) Locke's Thoughts concerning Education im Auszuge; — 5) aus dem 18. Jahrh. eine Auswahl aus Thomas Gray's Gedichten. Wie gesagt, ein hübscher Gedanke und zugleich eine wirklich besitzenswerthe Zusammenstellung. Wir rufen der Tauchnitz Edition unseren herzlichen Glückwunsch für die nächsten 500 zu.

Eine Library of British Poets, die in 60 nicht einzeln zu habenden Lieferungen (à 10 Sgr.) vollendet sein wird, hat jetzt (1860) Brockhaus in Leipzig unternommen. Sie soll umfassen die sämmtlichen Werke Shakespeare's, Milton, Byron 2c. und Selections from the Modern British Dramatists (Bulwer, Sheridan, Knowles etc.), letztere herausgegeben von Lewes, dem Verf. des Life and Works of Goethe.

S. 246 (vgl. S. 162).

City of London Book Circular. A Catalogue of Standard Second-Hand Books, in all Classes of Literature, in good condition, offered

for sale at very low prices, by Wm Dawson & Sons, 74, Cannon St, City, London. Established A. D. 1809. Ein reichhaltiges Heft vom April 1859 ist mir zugegangen, in welchem z. B. Hallam's View of the State of Europe during the Middle Ages, with the Supplemental Notes, 3 Bde 1846, gebunden, Ladenpreis 36 s., mit 21 s. angesetzt ist.

Zu Capitel IV.

S. 246.

Alfr. Walchner (Professor of modern and ancient languages, New-York): A New Method of learning the French Language, embracing both the theoretical and practical modes of instruction; designed for the use of academies and the higher classes in public and select schools, and also for private students. Hamburg, Leipzig und New-York, 1860, XII und 688 S. (2 Thlr. 10 Sgr.). Durch den Titel, durch den Umfang und Preis kündigt sich dieses Werk als ein bedeutendes an. Es ist aber nichts als eine ganz elementarische Grammatik für Engländer, mit vielen eingeschalteten Beispielen und Übungssätzen, mit veralteten und ungenügenden Definitionen und Regeln; zum Schluß Verzeichnisse von Synonymen, Redensarten 2c., ferner Gespräche, Anecdoten 2c. Für die „neue Welt" vielleicht eine neue Methode. Es hat ein besonderes Interesse für uns, die Liste der „ausgezeichnetsten" Grammatiker, auf deren Autorität des Verfassers Regeln sich stützen, zu überschauen; sie lautet: „Machat, Girard, Wailly, Roustan, Restaut, Siret, Posquet, Lévizac, Vergani, Mozin, Schaffer, Claude, Hirzel, und viele Andere".

S. 247.

Wenn auch nur elementarer Art, so ist doch vielleicht der Behandlungsweise wegen beachtenswerth: de Charente's French and English Syntax Compared, London bei Longman 1859 (3 s.). Dies Werkchen bildet eigentlich den zweiten Theil von folgendem: Exercises adapted to the New and Complete Course of Grammatical and Idiomatic Studies of the French Language, being based on a System peculiarly calculated to promote a colloquial Knowledge of the French Language; dies ganze Werk, Th. I und II, kostet: 5 s. 6 d.

S. 250.

Ich weiß, daß die Erwähnung der franz. und engl. Unterrichtsbriefe in der E. einiges gelehrtes Nasenrümpfen veranlaßt hat. Die

Sache hat aber ihre bedeutende, wichtige Seite. Viele lernbegierige Menschen, besonders in kleineren Städten oder auf dem Lande, sind nicht im Stande, bei einem Lehrer Unterricht zu nehmen. Und Viele, die sich als Lehrer geriren, ertheilen eine Art Unterricht, gegen die ein verständiger Selbstunterricht golden ist. Wenn, was Ch. Toussaint (Prof. de langue française) und G. Langenscheidt (Litterat und Philolog) in Berlin jetzt schon behaupten, nämlich: „Tausende haben durch Benutzung unserer nun fast über den ganzen Erdkreis verbreiteten Briefe die gründliche Kenntniß der französischen Sprache in kurzer Zeit erlangt", auch nur theilweise wahr sein sollte, so wäre damit ein an sich und in seinen Consequenzen unschätzbares, großartiges Resultat angebahnt. Es liegt jetzt vor mir: „Ausführliche Darstellung der Methode der in vierter Auflage erschienenen Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe zur Selbsterlernung der franz. Sprache", nebst einer Probelection: „1ste Lection des brieflichen Sprach- und Sprech-Unterrichts für das Selbststudium der franz. Sprache; dritte sorgfältig revidirte Auflage", Berlin, Selbstverlag der Verfasser, 1860. Es scheint mir, wenn ich mich richtig erinnere, daß sich die „Unterrichtsbriefe" in ihrer Ausführung gegen früher schon bedeutend verbessert haben. Die Hauptschwierigkeit bei dem ganzen „brieflichen" Unterricht ist natürlich die Aussprache. Und ich muß sagen, daß diese im Ganzen mit großer Sorgfalt und mit glücklicher Hinweisung auf das Erforderliche behandelt wird. Ich halte es daher wohl für der Mühe werth, auf einige Schwächen aufmerksam zu machen. Die vorangeschickte Lehre von der Aussprache ist noch nicht leicht und übersichtlich genug. Einige Bezeichnungsweisen sind nicht glücklich gewählt. Das Maximum der möglichen Sorgfalt ist noch nicht durchweg aufgeboten; fleuve, leur, nord sind z. B. durch flöhw, löhr, nohr bezeichnet, ohne daß irgend ein Wink über die Abweichung der franz. Laute von den deutschen gegeben wird. In l'Amérique septentrionale (die Verfasser haben den Roman Atala von Chateaubriand als Übungsstoff gewählt) ist die letzte Sylbe dieses Wortes ohne alle Noth falsch bezeichnet, nämlich durch: nahl. In qui se précipite ist die letzte Sylbe zweckmäßig bezeichnet durch: piht, aber es war ein Wink nöthig, daß das ih nicht nach deutscher Art zu lang gezogen werden dürfe. In l'Amérique und le Mexique sind die letzten Sylben durch: rik, ßik bezeichnet, ohne jede weitere Andeutung; hier werden daher die Deutschen überhaupt und besonders alle die namhaft gemachten östreichischen Liebhaber der Unterrichtsbriefe: rick und ßick gelernt haben! Aus meinem franz. Elementarbuche (3te Aufl.) werden die Verfasser ersehen können, welche Hülfen ich in diesen Fällen anwenden würde. Die Benennung „Nasaltöne" für Nasenlaute oder Nasallaute ist verkehrt; ebenso der Ausdruck: in oi sollen ü i „durch eine einzige

Bewegung der Stimm-Organe ausgesprochen werden". Vgl. E. S. 11 u. folg.

Dr. Aug. Boltz hat nun auch einen Zweiten Theil seines Neuen Lehrgangs der franz. Sprache geliefert, Berlin 1859 (25 Sgr.), der gerade so elementarisch und so gelehrt ist, wie der Erste. Nur Eine Probe: donc, par conséquent (v. per consequentiam!), ainsi, or und c'est pourquoi „heißen Conjonctions exclusives".

Méthode Bourgoin. Das Buch der Zeitwörter, oder Panorama der Zeitwörter. Deutsch-franz., Deutsch-engl., Franz.-engl. ꝛc. Jede Abtheilung einzeln zu haben. Eine Sammlung von Sätzen, worin die Hülfszeitwörter, sowie die regelmäßigen und die unregelmäßigen Zeitwörter in allen möglichen Formen, Zeiten und Aussageweisen erscheinen; ohne alle Regeln, stets Frage mit Antwort, ziemlich in Ollendorff'scher Weise, sodaß die Antwort fast immer die ganze Frage wiederholt und oft in allen 3 Personen der Einzahl und Mehrzahl gegeben ist. In den drei Sprachen sind die Sätze von ganz gleichem Inhalt. Dies soll für jede der drei Nationen der sicherste und schnellste Weg sein, die beiden anderen Sprachen zu erlernen. Notiz von Herrn Merkel.

Von Gaspey's Engl. und von Emil Otto's Franz. Conversations-Grammatik ist nunmehr schon (von jener) die „sechste" und (von dieser) die „fünfte" verbesserte „Doppel-Auflage" erschienen (à 28 Sgr.).

Dem, was Gaspey auf 20 Seiten über die engl. Aussprache voranschickt, kann ich keine Zuverlässigkeit nachrühmen. Abgesehen von ſi (c), ſitti (city), preſſent (présent) u. dgl., — wo er gewiß das Richtige wenigstens meint, — hat er auch Sachen wie ehntſchent (ancient), nähtſcher (nature), ähgjuh (ague), Wenßde (Wednesday), konnkueſt (conquest), ſekſchäl (sexual), äſcher (azure), u. a. Bloße Druckfehler sind außerdem vermuthlich: goſt (ghost), läff (laugh), kärrakter (character) u. dgl. Nach welcher Autorität G. ihpok (epoch) spricht, oder überhaupt diejenigen Orthoepisten, mit denen er sich etwa bekannt gemacht hat, hätte er wohl können in der Vorrede andeuten. Wenn jeder englische Gentleman in streitigen Fällen zu einem guten Pronouncing Dictionary greift, so hat ein Grammatiker vollends kein Recht, sich bloß auf seine eigenen Beobachtungen zu verlassen. Wieviel Unwahres oder Schiefes Bücher dieser Art sonst noch in grammatischer Hinsicht aufzuweisen haben, ist bekannt. Das Zeitwort to tell „braucht man vor einem Accusativ der Person"! Der sächsische Genitiv „wird gebildet, indem man of wegläßt und dafür 's an das Substantiv anhängt"!

Auch bei Emil Otto heißt der franz. Consonant c: ſee! Das

a ist geschärft und kurz in Wörtern wie cas! Das i lautet ganz wie im Deutschen, in kurzen Sylben kurz: il etc.! Das o in mot, trop, grosse lautet wie unser o in „oft"! Aigu lautet äh gü! Eu und oeu lauten kurzweg wie öh: peu, peur, leur, feu, peureux, coeur, boeuf, oeuvre! Oui, ja, lautet ähnlich wie wui! les cerfs: leh fähr! les oeufs: lehs öh! etc. Und nun bestreite noch einer das Axiom (p. 4): „Eine richtige franz. Aussprache kann nicht aus (solchen) Büchern erlernt werden"! Schon der Aussprache wegen setzt daher das Buch mit doppeltem Recht „die Leitung eines tüchtigen Lehrers" voraus. Aber seiner ganzen Einrichtung und Darstellung nach setzt es in der That einen Einfaltspinsel voraus! So z. B. wenn es in der Ersten Lection anhebt zu demonstriren: „Der Artikel oder das Geschlechtswort bestimmt das Geschlecht der Hauptwörter .... Es ist hierbei zu beachten, daß das Geschlecht der franz. Hauptwörter nicht immer mit dem der deutschen übereinstimmt" u. dgl. Um auch noch ein genaues Gegenstück zu einem der obigen Citate anzuführen: „Nach changer und redoubler bleibt mon, ton, son etc. weg und steht dafür de, z. B.: Er hat seine Religion gewechselt, il a changé de religion". Und was bei der oberflächlichen Äußerlichkeit in der Abfassung der Regeln herauskommt, kann nicht besser illustrirt werden, als durch folgendes Beispiel: „Mehr als — vor Zahlwörtern heißt nicht plus que, sondern plus de, z. B. j'ai dépensé plus de cent florins", wonach der Schüler auch sagen wird: Il travaille plus de trois autres, wenn er ausdrücken will: Il travaille plus que trois autres. Ebenso untauglich sind für die Einprägung der Formen, „um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen", Bemerkungen wie folgende: „Endigt sich das Part. Perf. auf u, so ist die Endung des Défini meistens us, z. B. cru, je crus".

Was nun dasjenige Moment betrifft, welches diese Bücher als ihr Absonderlichstes herauskehren, nämlich die „Conversation" von der ersten Lection an, so ist daran nichts neu und ihnen eigenthümlich (s. E. S. 249 und 250). Es ist aber auch, bei Lichte besehen, nicht viel darauf zu geben. Mögen die Schüler all' die kleinen nichtigen Übungssätze in der Form von Frage und Antwort „lesen und mündlich übersetzen". Aber daß es „sehr zweckmäßig wäre, wenn der Lehrer die Übung frageweise vornehmen und der Schüler englisch (resp. franz.) darauf antworten würde" —! Man stelle sich nur die ganze Abgeschmacktheit vor, wenn der Lehrer einen Schüler nach dem anderen in der Classe mit solchen Fragen anreden wollte, wie: Has the man the beer? — worauf die Schüler auswendiggelernte Antworten von sich zu geben hätten, wie: No, the boy has the beer! Von wirklichen Sprechübungen kann vernünftigerweise erst dann die Rede sein, wenn die Schüler im Stande sind, einen Satz zu beherrschen und Sätze, die

einen Inhalt haben, der zu ihrem Bewußtsein in einem richtigen Verhältniß steht, in ihrem eigenen Namen zu beantworten.

Derselben Art „Conversation" begegnen wir wieder in Dr. L. Georg's Elementar-Grammatik der franz. Sprache mit stufenweise eingelegten Sprechübungen, 6te Aufl., Genf 1860 (15 Sgr.), z. B. J'ai des dettes, en as-tu aussi? Hélas! je n'en ai que trop. Das „System über die Behandlungsweise der unregelmäßigen Verba", welches sich Prof. Charles Noël in Wien (Verf. eines Lehrgangs der franz. Sprache) „Wort für Wort" angeeignet hat, war eine Übertretung des siebenten Gebotes nicht einmal werth. — Dr. L. G., Hauptlehrer am Realgymnasium zu Basel, hat auch einen ähnlichen Cours élémentaire de langue anglaise, . . . accompagné de nombreux exercices de conversation, quatrième édit. (15 Sgr.) verfaßt.

S. 250 u.

Eine Bibliothèque française für Lehrer und Selbststudirende. Booch-Arkossy: Practisch-theoretischer Lehrgang der franz. Sprache nach der Robertson'schen Methode, 2te umgearbeitete Aufl., „mit erstmaliger Anwendung des phonetischen oder Aussprache-Systems von Adrien Féline (vgl. E. S. 106) zur correcten Aussprache des Franz. nach dem feinsten Pariser Dialect", Lpz. 1860 (1 Thlr.). Von Demselben ein ähnlicher engl. Lehrgang, „mit erstmaliger Bezeichnung der richtigen Aussprache nach dem phonetischen System von Pitman und Ellis" (vgl. E. S. 186), Dessau 1856. — Zu ersterem Werke ein „Supplement und Schlüssel", Lpz. 1860 (10 Sgr.). In diesem nun ist auf sechs Seiten die obige Bibliothèque verzeichnet, worin hauptsächlich gewisse Leipziger Artikel, z. B. auch der von Kathinka Zitz-Halein (vgl. E. S. 462), „Lehrern und denkenden strebsamen Schülern" empfohlen werden!

S. 259.

Turrel: Oral Exercises in French Phraseology, Synonymy, and Idioms; designed as a Vocabulary or Phrase-Book for the use of those who have already made some progress in the French Language; 5te Aufl., London bei Longman 1859 (4 s.).

S. 260 (auch zu S. 132 und 216).

Friedrich Noback (Director der öffentlichen Handels-Lehranstalt in Chemnitz): Vollständige Handels-Correspondenz in engl. und deutscher Sprache, ein deutsch-engl. und ein engl.-deutscher Theil (à 25 Sgr.), Lpz. 1859. Die vorhandenen ähnlichen Sammlungen „entbehren (nach dem Verf.) fast ohne Ausnahme theils der Vollständigkeit und Mannig-

faltigkeit, theils der wünschenswerthen systematischen Gruppirung, theils der erforderlichen sprachlichen und sachlichen Erklärungen". Gearbeitet ist dieses Werk genau als ein Pendant zu Dr. Karl Munde's Handels-Correspondenz in franz. und deutscher Sprache, ebenfalls in zwei Theilen (à 25 Sgr.). Denen, welche sich für diese Art Briefe interessiren, muß ich es überlassen, den Werth dieser beiden Werke gegen den der beiden früheren von Degranges und von Anderson (s. E. S. 419) abzuschätzen. Namentlich ist dem letzteren gegenüber, „für Deutsche bearbeitet" (d. i. deutsch und mit zahlreichen engl. Anmerkungen unterlegt) von Lucas, zu erwägen, ob nicht doch die vollständige Gegenüberstellung des Englischen und des Deutschen zweckmäßiger sei.

Hierzu kommt das nunmehr vollständige „Taschenbuch der Handels-Correspondenz" in franz., engl. und deutscher Sprache, mit Anmerkungen und Worterklärungen, zum Selbstunterricht, sowie für Schulen und Comptoire bearbeitet, in vier Heften (à 15 Sgr.), Lpz. bei Otto Spamer, nämlich: 1) ein engl.-deutscher und ein deutsch-engl. Theil, von Louis Simon (ehem. Vorsteher einer Handels-Lehranstalt in Hamburg), 2te verb. Aufl., 1858; 2) ein franz.-deutscher und ein deutsch-franz. Theil, 2te gänzlich umgearb. Aufl., von D. Kaltbrunner, 1860. Letzterer bemerkt sehr richtig in s. vorangeschickten Conseils aux jeunes gens, qui veulent se former à la correspondance commerciale: Un professeur de langue n'est pas un commerçant; ses connaissances littéraires peuvent être très-étendues; mais le style commercial est un style à part; il a son vocabulaire, ses formes et ses tournures à lui; et tout cela ne se rencontre guère dans les classiques. Jeder Sprachlehrer sollte aber wenigstens um die Existenz und Einrichtung solcher Hülfsmittel wissen, um sie erforderlichen Falls nachweisen und empfehlen zu können. Und empfohlen zu werden verdienen diese durch Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit, wie durch glückliche Gegenüberstellung der treffendsten Ausdrucksweisen aus dem Handelsleben der resp. Nationen ausgezeichneten Briefsammlungen ohne Zweifel. Wie wenig diese Werkchen die größeren vortrefflichen Werke dieser Art überflüssig zu machen beabsichtigen, beweist Kaltbrunner dadurch, daß er selbst die Weiterstrebenden auf den Traité de correspondance commerciale von Edmond Degranges, Paris bei Hachette, 1856 (5 fr.), hinweist.

Außerdem sind noch zu nennen: 1) Französisch-deutsche Handels-Correspondenz, zweite verbesserte Auflage, mit vielen neuen Originalbriefen vermehrt, herausgegeben von Wilh. Röhrich (Lehrer an der Handelsschule in Chemnitz), Lpz. bei Otto Wigand, 1860. Die erste Auflage war bloß eine Übersetzung des Werkes von Degranges. — 2) Anderson's Practische engl. Handels-Correspondenz, mit critischen und sacherklärenden Noten 2c., Englisch und Deutsch, herausgegeben

von Karl Schmidt, ib. 1854. — Beide Werke in Sedez (à 1 Thlr. 10 Sgr.).

S. 262.

Ein glücklicher Gedanke war die Gründung einer in deutscher, engl. und franz. Sprache redigirten Zeitschrift bet. Conversations-Halle zur Unterhaltung und Fortbildung, bei Abelsdorff in Berlin. Der Prospectus war zwar nicht sowohl einladend als abschreckend, indem er zeigte, daß die namhaft gemachte Redaction nicht im Stande sei, lauter gutes Englisch und Französisch zu liefern. Doch scheinen die jetzt „unter Leitung bewährter Autoritäten" erschienenen ersten Nummern (es erscheint eine am 1sten und am 15ten jedes Monats, Preis vierteljährlich 15 Sgr.) besser redigirt zu sein. Vor mir liegt die 4te Nummer (15. Nov. 1859), 8 Seiten Folio in drei Spalten. Sie enthält eine Einleitung, den Schluß von einer kurzen Lebensbeschreibung Schiller's, verschiedene andere kürzere Artikel, größtentheils aus Zeitungen, und ein Gedicht bet. Die Erlösung (ein engl. Gedicht), indem allemal dem Original die Übersetzung in den beiden anderen Sprachen zur Seite gestellt ist. Den größten Theil der letzten Seite füllen „Anmerkungen", in denen einzelne engl. und franz. Ausdrücke, die in den vorangehenden Artikeln vorkommen, erläutert und verglichen werden. Diese Anmerkungen werden den Lesern im Ganzen willkommen und nützlich sein. Leider sind aber mehrere von den beigefügten Aussprache-Bezeichnungen unbegreiflich schlecht, z. B. rainbow: rähnboh (rehnboh), enough: enöff (inöff), Isaac: Eizack (eißäck), Prussia: Prüschiae (pröschiä) u. a. Bei form, die Bank in der Schule, hätte eine Bezeichnung der Aussprache nicht fehlen dürfen, da das Wort in dieser Bedeutung anders als in der Grundbedeutung ausgesprochen wird, was ja eher einem der Leser unbekannt ist als die Aussprache von rainbow u. s. w. Unglücklicherweise ist auch bei zwei franz. Wörtern, deren Geschlecht gerade dem Deutschen leicht zweifelhaft werden kann, dieses falsch angegeben: la coude und la carosse (st. le carrosse). — Möge sich die „Conversations-Halle" in diesen Beziehungen bessern, auch immer in der Wahl ihrer Artikel sich recht glücklich erweisen, sowohl bombastische als triviale vermeidend, und wir werden sammt dem glücklichen Gedanken auch die Ausführung preisen und diesen in Zeitschrift-Form dargebotenen Lesestoff sogar den Schülern der Prima einer Realschule zur Privatlectüre empfehlen können. — Von Nro 1 des 2ten Jahrgangs (1. Jan. 1860) muß ich noch sagen, daß es viel unzweckmäßiges Material enthält. Mögen die Herausgeber sich eine klarere Vorstellung von demjenigen Leserkreis machen, auf dessen „Unterhaltung und Fortbildung" es nur abgesehen sein kann.

S. 266—269.

Etwas Ähnliches wie Degens Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Übersetzungen der Römer (3 Bde) und der Griechen (2 Bde), 1794—99, und Gruppe's Deutsche Übersetzerkunst, mit besonderer Rücksicht auf die Nachbildung antiker Maaße, ein Supplement zu jeder deutschen Litteraturgeschichte (Hannover 1859) — ist für die ganze Welt der französ. oder der engl. Übertragungen aus anderen Sprachen, meines Wissens, leider noch nicht unternommen worden. Doch sind einzelne wichtige Vorarbeiten zu einem solchen Werke zu verzeichnen. A. de Blignières: Essai sur Amyot et les traducteurs français au 16me siècle, Paris 1851. Barbier (gelehrter Bibliograph, gest. 1825): Dissertation sur soixante traductions françaises de l'Imitation de Jésus-Christ. — H. Cotton: List of Editions of the Bible in English, 1505 to 1850, 2d edit., London 1853 (8 s. 6 d.). Mrs. H. C. Conant: The English Bible; History of the Translation of the Holy Scriptures, with Specimens of the Old English Versions, New-York 1856 (7 s. 6 d.). Hierzu kommt Trench: On the Authorised Version of the New Testament, in connection with some recent proposals for its Revision, 2d edit., London bei Longman 1859 (7 s.). — Richard Simon (gest. 1712): Histoire critique des versions de l'Ancien et du Nouveau Testament. Der Catholik Richard Simon hatte 1702 selbst eine franz. Bibelübersetzung geliefert. — Auch solche Werke kommen hier in Betracht wie Roscommon's Lehrgedicht: Essay on Translated Verse.

Ungern habe ich vergessen, die neue Übersetzung der Werke Homer's von Giguet zu nennen. Homère: Oeuvres complètes, traduction nouvelle, suivie d'un Essai d'encyclopédie homérique, par M. P. Giguet; 4me édit.; Paris bei Hachette (3 fr. 50 c.). — Von Demselben: Histoire d'Hérodote, trad. nouv. avec une introduction et des notes, ib. 1859 (4 fr. 50 c.).

Als ein bedeutender Fortschritt in der franz. Übersetzungskunst wird von allen Seiten eine neue Übertragung des Horaz begrüßt: Odes d'Horace, traduites avec notices et notes, par F. Cass-Robine, Paris bei Didier 1859 (1 Thlr. 5 Sgr.). „Jeder Vers, in Prosa wiedergegeben, ruft in prägnantester Kürze den vollen Eindruck des Originals zurück".

Charles Wilmore: Specimen of a New Translation of Homer, exhibiting the First Book of the Iliad, rendered into English Hexameters, London 1859. Der Verf. will nicht die ganze Ilias übersetzen; er will nur zeigen, was geleistet werden kann. Das „Athenäum" setzt hinzu: There is not a taste of the genuine Homer in

these hexameters. Über engl. Hexameter vgl. m. Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 59, dazu E. S. 197.

In der Geschichte der Übersetzungslitteratur der Franzosen ist jedenfalls die jetzt erst versuchte Übertragung der Hegelschen Logik ins Französische ein beachtenswerthes Phänomen. A. Véra: Logique de Hegel, traduite pour la première fois et accompagnée d'une introduction et d'un commentaire perpétuel, 2 Bde, Paris 1859 (4 Thlr.).

Von einem anderen Phänomen auf dem Gebiete französischer Übersetzungskunst ist vielleicht nur zu bedauern, daß es von Königsberg und nicht von Paris ausgegangen ist. Dort hat nämlich François Sabatier Ungher als einen Beitrag zur Schillerfeier eine neue franz. Übersetzung des „Wilhelm Tell" geliefert, durch welche er, den bisherigen Prosaüberſetzungen deutscher Dichtwerke und dem „langweiligen" Alexandriner gleich abhold, eine neue Bahn einschlägt: er zeigt, wie die Versmaße des Originals, die lyrischen sowohl als der reimlose fünffüßige Jambus, sich in französ. Sprache nachbilden lassen! Nach den kurzen Proben, die ich gesehen habe, muß ich aber die Besorgniß aussprechen, daß die Franzosen in Frankreich in den reimlosen jambischen Versen nichts als lauter nach Fingerslänge zerhackte Prosa erkennen werden.

Eine neue franz. Übersetzung der Werke Schiller's giebt jetzt Ad. Regnier (membre de l'Institut) heraus. Théâtre, 3 Bde (18 fr.). Auch ein vierter Band, enthaltend die Gedichte (les poésies détachées), ist bereits erschienen. Bei Hachette. — Über Regnier vgl. E. S. 120.

Als ein Seitenstück zu dem Théâtre de Schiller von Regnier ist zu nennen: Théâtre de Goethe, traduction nouvelle, par Jacques Porchat, 3 Bde (18 fr.), ebenfalls bei Hachette.

Auch eine neue franz. Shakespeare-Übersetzung, von Fr. Victor Hugo (einem Sohne des berühmten Dichters), erscheint gegenwärtig. Der 4te Bd, Paris 1859, 540 S. (jeder Band kostet 1 Thlr. 5 Sgr.).

Eine in mehrfacher Beziehung beachtenswerthe Curiosität ist es, daß gegenwärtig eine poetische Übersetzung des Télémaque von neuem gedruckt ist. The Adventures of Telemachus, a Poetical Translation from the French, by Simcox, 2 Bde, 2te Aufl., London 1859 (8 s.). Der Gedanke, dieses bedeutendste „Epos" (en prose poétique) der Franzosen in Verse zu kleiden, ist nicht neu. Eine Übersetzung in deutsche Verse lieferte Neukirch in Gottsched'schem Style, 1727—39, in 2 Foliobänden. Eine französische Bearbeitung in Versen von einem „talentvollen Dichter Hardouin" wurde dem Original zur Seite 1792 bei Didot in 6 Bänden in 12. prachtvoll gedruckt und damals mit Beifall aufgenommen. Feitama übersetzte den Télémaque in holländische Verse. Telemachiados libros XXIV e gallico sermone in

latinum carmen transtulit Stephanus Alexandre-Viel, presbyter (Paris bei Didot, 1808).

„Bei den deutschen Übersetzungen fremder Autoren hätte Lessing als Übersetzer der Dramen Diderot's erwähnt werden müssen".

Zum Dritten Theile.

S. 297 u.

Zu dem Satze, daß man bei der Lectüre über keinerlei Schwierigkeiten oder Dunkelheiten hinweg gehen dürfe und daß Einem öfters erst nach Jahren durch einen glücklichen Zufall die erwünschte Aufklärung zu Theil werde, darf ich mir wohl erlauben ein interessantes Beispiel hinzuzufügen. Im J. 1844 las ich in Ideler's Gesch. der altfranz. Nat. Litt. B. p. 362 zum ersten Male eine Chanson von Thierri de Soissons, einem der namhaftesten Liederdichter des 13. Jahrh. Das durch Zartheit des Inhalts und Vollendung der Form gleich ausgezeichnete Lied hatte der Fünfundzwanzigjährige besondere Veranlassung sich anzueignen. Vorzugsweise wurde Eine Strophe sofort dem Gedächtniß eingeprägt, nämlich folgende:

Douce dame, quant vous me regardez,
Plus sui riches que d'or ne que d'argent.
Mes richece, puisque vous ne m'amez,
Ne me plaist riens: car sanz vous j'ai noient.
Et ne porquant d'un regard seulement
Sui plus riches que li rois d'Avegnie,
Car li solax de vostre conpaignie
M'est si plesanz que tozjors m'est avis
Qu'en cest siecle n'ait autre paradis.

Die Klarheit des Gedankens läßt nichts zu wünschen übrig. Für Solche, die wenig Altfranzösisch lesen, ist etwa zu bemerken: mes ... ne (magis ... non), mehr nicht fortan; puisque (postquam) möchte ich übersetzen durch: von da an daß, also: wann, wofern; ne porquant (non pourquant, non pourtant) = franz. pourtant. Aber über den reichen König von Avegnie mußte ich zunächst meine Unwissenheit beklagen, da Ideler keine Anmerkung dazu für nöthig befunden hatte. Ich stellte sogleich alle möglichen Nachforschungen an, nicht nur in allerlei mir zugänglichen Werken, sondern auch bei verschiedenen Männern, die in altfranzösischer Lectüre oder in Geschichte und Geographie bewandert waren. Vergebens. Mein Fragezeichen wanderte im J. 1850 mit mir von Berlin nach Greifswald. Alsbald machte hier der so vielseitig (auch in altfranz. Quellen) belesene Prof. Barthold alle möglichen Recherchen; von Zeit zu Zeit kam immer wieder die Rede darauf; er starb im J. 1858 darüber hin. Später übernahm es besonders Herr Prof. Karl Hopf, der Sache auf die Spur zu kommen. Immer mehr schien man mit Sicherheit annehmen zu können, daß es sich entweder um irgend ein fabelhaftes Land handeln müsse oder daß der Name corrumpirt sei. Aber es bot sich auch nicht einmal eine leidliche bestimmte Vermuthung. So blieb die Existenz des Königreichs Avegnie für uns eine offene Frage bis zum J. 1860, wo mich am ersten Ostertage Prof. Hopf durch Mittheilung folgender Notizen freudig überraschte:

„Papst Innocenz III. schreibt wegen Hülfe für Jerusalem an den König von Armenien, sowie: Illustri Regi Avogniae, daß er gegen die Saracenen zu Felde ziehen möge. Epist. Lib. XIV, Ep. 68 (bei Baluze II, 536; Raynaldi z. Jahr 1211 n. 26). Es liest dabei Cod. Reg.: Avoguiae, Cod. Colbertin: Anoguiae, Cod. Vatican. wie oben.

Honorius III. erhält Gesandtschaft mit Versprechen von Hülfe für Jerusalem, nämlich den David, Bischof von Ani, Seitens der Königin von Avegnia. Sanctissimo Papae patri ac domino omnium Christianorum tenenti sedem B. Petri, Russutana humilis regina de Avegnia devota ancilla et filia sua etc., theilt mit, quod frater meus Rex Urgianorum mortuus est et regnum ejus remansit mihi. Epist. Lib. VIII, Ep. 432; Raynaldi z. Jahr 1224 n. 17.

Diese regina ist nun Rusudan, Königin von Georgien 1223—47, Schwester und Nachfolgerin ihres Bruders Ghiorghi IV (1212—23) und Tochter der großen Königin Thamar (1184—1212). Georgien als das alte Colchis mit seinem Phasis genugsam ob der Reichthümer bekannt.

Hinsichtlich des Namens Avegnia kann man vielleicht an das einst so mächtige Reich der Mihranier in Aghovan denken, das nach 950 mit Georgien vereinigt wurde, oder aber an die Stadt Ani, die bei

Porphyrogenitus stets "Ἀβνικον heißt, und die unter georgischer Oberhoheit eigene Emirs hatte; Letzteres scheint mir das Wahrscheinlichere."

Georgien hatte unter David III., der Königin Thamar und Georg IV. seine Glanzperiode gehabt und mehr als anderen Sängern mochte es dem Thierri de Soissons, den Joinville als Begleiter Ludwig's des Heiligen auf dessen Zügen ins Morgenland erwähnt, nahe liegen, des Beherrschers von Georgien oder Avegnien als einer Art Crösus zu gedenken. Das Königreich Georgien umfaßte in jenen Zeiten das ganze Transcaucasien, also das eigentliche Georgien (im Alterthume Iberia), Imiretien (Colchis), einen Theil von Armenien und Schirwan (im Alterthume Albania). Daß nun Albania mit dem Volke der Albani, dem Flusse Albanus, der Hauptstadt Albana und dem Mare Albanum (einem Theile des Caspischen Meeres) den durch die Lingua franca modern romanisirten Namen Avegnia (statt Alvegnia) geliefert habe, erscheint mir unzweifelhaft, wenn auch der Ausfall des l vor einer Labialen etwas Ungewöhnliches hat. Sobald es vergönnt sein wird, Specialwerke über die Geschichte Georgiens (namentlich Brosset's aus dem Georgischen übersetzte Chronique Géorgienne, Paris 1831) und ein Wörterbuch der georgischen Sprache zu consultiren, werden sich hoffentlich weitere Bestätigungen und Aufschlüsse finden.

S. 313, Z. 16.

Der Gebrauch des starken Particips erschrocken beruht auf einem Irrthum — meines Sprachgefühls. Ich erinnere mich, wie dieses mir damals, als ich die Zeile niederschrieb, einen Unterschied zuraunte zwischen: Er hat mich erschreckt (er hat mich durch absichtliche Veranstaltung in Schrecken gesetzt) und Er hat mich erschrocken (ich habe mich bei seinem Anblick erschrocken). Ich finde aber, daß unsere Grammatiker jetzt kurzweg das Transitivum schwach biegen und nur das Intransitivum (nebst dem Reflexivum!) als starkes Verbum kennen.

S. 328 (vgl. S. 266 u.)

Vergleichung mehrerer Übersetzungen desselben Originals. Auch hier kommen insbesondere die Bibelübersetzungen in Betracht. Aus verschiedenen Gründen habe ich schon öfters gewünscht, mit der engl. Bibelübersetzung vom J. 1611 (King James's Bible) die engl. Übersetzung der Catholiken vom J. 1610 (the Douay Bible) vergleichen zu können. Für jetzt begnüge ich mich, auf die mancherlei wichtigen Wahrnehmungen hinzuweisen, die sich bei der Vergleichung zweier französ. Bibelübersetzungen ergeben. Es ist gleichsam das Ringen nach dem glücklichsten Ausdruck eines und desselben Gedankens, was wir anschauen, indem wir von einer Version zur anderen übergehen. Ich

öffne erstens die Bibelübersetzung der Reformirten, revue sur les originaux, et retouchée dans le langage par David Martin (1707), und wiederum revue et corrigée par Pierre Roques (Basel 1772). Hierzu zweitens die der Catholiken, traduite sur la Vulgate par Le Maistre de Saci (um 1650), die ich aber nur in einem neueren Drucke (Paris 1838) vor mir habe. Die erstere ist später immer wieder an einigen Stellen bedeutend erneuert worden; während z. B. die Ausgabe von 1772 bei Apostelgesch. 20, 35 hat: On est plus heureux de pouvoir donner, que d'être appelé à recevoir, liest man jetzt: C'est une chose plus heureuse de donner, que de recevoir (Brüssel 1856). Die catholische Version aber hat: Il y a plus de bonheur à donner qu'à recevoir, und sie giebt sich schon durch diesen Vers als die elegantere und französischere zu erkennen. Ich beschränke mich nun darauf, einige Verse*) der Ausgabe Brüssel 1856 (links), mit der catholischen Ausgabe Paris 1838 (rechts) zusammenzustellen:

Nos pères ont adoré sur cette montagne-là, et vous dites qu'à Jérusalem est le lieu où il faut adorer. Jésus lui dit: Femme, crois-moi; l'heure vient que vous n'adorerez le Père, ni sur cette montagne, ni à Jérusalem. Jean IV.	Nos pères ont adoré sur cette montagne; et vous autres vous dites que c'est dans Jérusalem qu'est le lieu où il faut adorer. Jésus lui dit: Femme, croyez-moi; le temps va venir que ce ne sera plus sur cette montagne, ni dans Jérusalem, que vous adorerez le Père.
Si quelqu'un n'est né de nouveau, il ne peut point voir le royaume de Dieu. Jean III.	Personne ne peut voir le royaume de Dieu, s'il ne naît de nouveau.
Les sadducéens (qui disent qu'il n'y a point de résurrection): En la résurrection donc, duquel des sept sera-t-elle femme? car tous l'ont eue. Jésus: Vous errez, ne connaissant point les écritures, ni la puissance de Dieu. Car en la résurrection, on ne prend ni on ne donne point de femmes en mariage; mais on est comme les anges de Dieu dans le ciel. Mat. XXII.	Les sadducéens (qui nient la résurrection): Lors donc que la résurrection arrivera, duquel de ces sept sera-t-elle femme, puisqu'il l'ont tous eue? Jésus: Vous êtes dans l'erreur, ne comprenant pas les écritures, ni la puissance de Dieu. Car après la résurrection les hommes n'auront point de femmes, ni les femmes de maris; mais ils seront comme les anges de Dieu dans le ciel.

---

*) Völlig gleichlautend in der Baseler Ausgabe von 1772 und in dem Brüsseler Druck, nur daß hier die Orthographie modernisirt ist.

Convertissez-vous: car le royaume des cieux est proche. Mat. IV.

Faites pénitence, parce que le royaume des cieux est proche.

Bienheureux sont les pauvres en esprit: car le royaume des cieux est à eux. Mat. V.

Bienheureux les pauvres d'esprit, parce que le royaume des cieux est à eux.

Le royaume des cieux est semblable à un trésor caché dans un champ, lequel un homme ayant trouvé, l'a caché; puis, de la joie qu'il en a, il s'en va, et vend tout ce qu'il a, et achète ce champ. Mat. XIII.

Le royaume des cieux est semblable à un trésor caché dans un champ, qu'un homme trouve, et qu'il cache; et dans la joie qu'il ressent, il va vendre tout ce qu'il a, et achète ce champ.

Alors le diable le transporta dans la sainte ville, et le mit sur les créneaux du temple; et il lui dit: Si tu es le Fils de Dieu, jette-toi en bas. Mat. IV.

Le diable alors le transporta dans la ville sainte; et le mettant sur le haut du temple, il lui dit: Si vous êtes le Fils de Dieu, jetez-vous en bas.

Et Judas, qui le trahissait, répondant, dit: Maître! est-ce moi? Jésus lui dit: Tu l'as dit. Mat. XXVI.

Judas, qui fut celui qui le trahit, prenant la parole, lui dit: Maître, est-ce moi? Il lui répondit: Vous l'avez dit.

Et quoiqu'il eût fait tant de miracles devant eux, ils ne crurent point en lui. Jean XII.

Mais quoiqu'il eût fait tant de miracles devant eux, ils ne croyaient point en lui.

Mais Jésus se tut. Mat. XXVI, 63.

Mais Jésus demeurait dans le silence.

Alors ils lui crachèrent au visage; et les uns lui donnaient des soufflets, et les autres le frappaient de leurs verges. ib. 67.

Alors ils lui crachèrent au visage, et ils le frappèrent à coups de poing: et d'autres lui donnèrent des soufflets.

Notre Père qui es aux cieux! Ton nom soit sanctifié! Ton règne vienne! Ta volonté soit faite sur la terre [1]) comme au ciel! Donne-nous aujourd'hui notre pain quotidien. Et nous quitte nos dettes, comme nous quittons aussi les dettes à nos débiteurs. Et ne nous induis point en tentation; mais

Notre Père qui êtes dans les cieux, que votre nom soit sanctifié: Que votre règne arrive: Que votre volonté soit faite sur la terre comme au ciel: Donnez-nous aujourd'hui notre pain de chaque jour: Et remettez-nous nos dettes, comme nous les remettons nous-mêmes à ceux qui nous doivent:

1) Basel 1772: en la terre.

délivre-nous du mal .... Amen! Mat. VI.

Et quand vous jeûnerez, ne prenez point un air triste, comme font les hypocrites: car ils se rendent tout défaits de visage, afin qu'il paraisse aux hommes qu'ils jeûnent. En vérité, je vous dis, qu'ils reçoivent leur récompense. ib.

Ne vous amassez point des trésors sur la terre, où [1]) les vers et la rouille consument, et où [1]) les larrons percent et dérobent. ib.

Et ne nous abandonnez point à la tentation; mais délivrez-nous du mal. Ainsi soit-il.

Et lorsque vous jeûnez, ne soyez point tristes comme les hypocrites: car ils affectent de paraître avec un visage défiguré, afin que les hommes connaissent qu'ils jeûnent. Je vous dis en vérité qu'ils ont reçu leur récompense.

Ne vous faites point de trésors dans la terre, où la rouille et les vers les mangent, et où les voleurs les déterrent et les dérobent.

S. 332—33.

Der vielseitige Albert Montémont, der in der Encyclopädie öfters genannt worden, ist geboren 1788 zu Remiremont, einem Städtchen des Vogesen-Departements, war Steuerbeamter unter Napoleon, dann Hauslehrer in einer englischen Familie und bereiste mit seinen Zöglingen verschiedene Länder Europa's. Er hat Walter Scott's sämmtliche Werke übersetzt (1834—41, 30 Bde). Auch hat er eine Grammaire générale ou Philosophie des langues (2 Bde, 1845) herausgegeben; außerdem verschiedene Reisewerke 2c.

Es handelt sich hier nicht etwa bloß um den Fall, wo man sich auf eine wirkliche Reise ins Ausland vorbereiten will. Das Land, dessen Sprache und Litteratur man studirt, muß man möglichst umfassend kennen lernen. Kann man nun nicht durch eigene Anschauung sich mit dem Lande vertraut machen, so muß man doch kein anderweitiges Mittel zu diesem Zwecke verschmähen. Ein gutes Reisehandbuch (engl. guide-book) ist aber auch hierzu ein sehr werthvolles Hülfsmittel und leistet, was Lehrbücher der Geographie 2c. nicht gewähren. Deshalb will ich auch noch einige solche Werke für America namhaft machen. Appleton's Illustrated Handbook of American Travel: a full and reliable Guide by railway, steamboat, and stage, to the United States and the British Provinces, by T. Addison Richards; Maps; pp. 420; New York, 1857 (12 s.). Mitchell: New Traveller's

---

1) Basel 1772: que.

Guide through the United States and the Canadas; containing the principal cities and towns, alphabetically arranged; together with railroad, steamboat, stage, and canal routes, with tables of places and distances, etc.; pp. XXXII and 122; Philadelphia, 1857 (6 s. 6 d.).

Zum Vierten Theile.

S. 374.

Es ist zu wünschen, daß Diejenigen, welche über den pädagogischen und civilisatorischen Werth der französischen Sprache anders denken, ihre Ansicht recht deutlich und eingehend darlegen mögen. Ohne zu befürchten, daß man uns einen warmen, vollen Patriotismus für Alles, was Deutsch heißt, und eine begeisterte Liebe zu der englischen Sprache, Litteratur und Gesammtcultur absprechen werde, dürfen wir wohl so lange mit den Jahrhunderten und mit den Nationen die eigenthümlichen Vorzüge des Französischen bewundern, als man nicht etwas wahrhaft Beachtenswerthes dagegen vorgebracht hat. Ich lasse hier vier Artikel folgen:

1. In einer kleinen Schrift „Über den Mißbrauch der Sprache", Berlin 1859 (6 Sgr.), spricht Wiese gelegentlich von „secundairen und abgeleiteten Sprachen, z. B. der französischen, in denen der lebendige Zusammenhang der Sprachentwickelung zerrissen und die gleichsam entwurzelt sind, (in denen) die Bestandtheile wie leblos neben einander liegen und die Bildsamkeit der Sprache erloschen ist". Hiernach sollte man glauben, die wegen ihrer Lebendigkeit berühmte Sprache sei eigentlich eine Leiche. — Wenn die deutsche Sprache oft und lange Zeit bei anderen betteln gegangen ist, braucht man der französischen eine „zudringliche Freigebigkeit" vorzuwerfen? Die Polen haben uns

manches ganz gewöhnliche Wort entlehnt*): dürfen sie sich deßhalb über unsere Zudringlichkeit beklagen? — Aber die schlimmste Eigenschaft der franz. Sprache ist mit Einem, wenn ich mich nicht irre, schon oft so gemißbrauchten Worte bezeichnet. „Durch die franz. Sprache geht ein verneinender Zug, durch die deutsche ursprünglich ein positiver"! Bei diesem positiven Zuge denkt der Verf. ohne Zweifel an den „Ernst und Wahrheitssinn, der zu den tiefsten Grundzügen des germanischen Volkscharacters gehört". Also denkt er sich bei jenem verneinenden Zuge wahrscheinlich lauter Leichtfertigkeit und Lügenhaftigkeit. Nun, wo sind diese schlimmen Eigenschaften in der Sprache nachzuweisen? Wahrscheinlich nicht eigentlich in der Sprache, denn die ist an sich unschuldig und parteilos; die in ihr vorhandenen Mittel der Verneinung oder Bejahung stehen ebensowohl zur Disposition Derer, die sich unter das Joch des Glaubens begeben haben, wie Derer, welche es für keine Sünde halten, sondern für Pflicht, von der Vernunft den umfassendsten Gebrauch zu machen. Also wird der verneinende Zug wohl durch die Litteratur gehen. Und wenn nicht durch alle Autoren, dann doch gewiß durch etliche! Aber bei denjenigen Autoren, wo der Eine den rothen Faden der Verneinung sieht, sieht vielleicht der Andere noch lauter positiven Ernst und Wahrheitssinn. Es würde z. B. in den sämmtlichen Werken Luther's, die Bibelübersetzung nicht ausgeschlossen, überall ein widerwärtig verneinender Zug für das Auge des Papstes wahrnehmbar sein, während in ihnen für das Auge des Protestanten eine herrliche, volle Ader der Wahrheit und Humanität offen daliegt. Wenn also der Behauptung von dem verneinenden Zuge irgend eine Richtigkeit und Berechtigung zugeschrieben werden sollte, so müßte erst festgestellt werden, nach wessen Kopf und Sinn es gehen soll. Ich muß bekennen, daß mir am Pietismus, sei es auch ein etwas verfeinerter, nicht die Bejahung veralteter Vorstellungen, sondern die Verneinung der freien Forschung das widerwärtigste Krankheitssymptom ist. — Aber auch durch die deutsche Sprache geht längst nicht mehr Das hindurch, was „ursprünglich" durch sie ging! denn „es ist unverkennbar, daß die franz. Manier prägnanter und auf Effect berechneter Wortverbindungen und der übertreibenden Metaphern bei uns mehr und mehr Freunde findet". Und wo wäre etwa der critische Zeitpunct, bis zu welchem sich jenes Ursprüngliche ausdehnte? „Bis zur Zeit der Reformation ist von solchen Einflüssen der gefährlichen Nachbarschaft des Französischen an deutscher Sprache und Sitte wenig oder nichts wahrzunehmen"! Dies ist zwiefach factisch unrich-

*) z. B. firanka Vorhang (Fürhang), warunek Bedingung (Wahrung, Währung), fartuch Schürze (Vortuch), warsztat Werkstätte, ladunek Ladung, fortel Vortheil (aber in der Bed. unerlaubter Gewinn!), u. v. a.

tig. Denn erstens ist im schönsten Mittelalter, im 12ten und 13ten Jahrh., der Einfluß des Französischen auf deutsche Sprache und Poesie schon sehr bedeutend gewesen*). Und zweitens ist gerade die Zeit der Reformation eine solche, wo die deutsche Sprache am wenigsten bei andern betteln ging. — Wir wollen gegen die deutsche Sprache gerecht sein. Wir wollen ihre herrlichen Eigenschaften preisen und nach Kräften pflegen und rein halten. Wir wollen meinethalben selbst stolz sein auf die spröde Schwierigkeit unserer edelen Muttersprache. Aber wir können Das alles ohne Nasenrümpfen gegen andere Sprachen. „Wie schwer wird es allen Ausländern, Deutsch zu lernen: es ist eine Sprache, bei der es mit geschickter Aneignung von Wörtern und Wendungen nicht gethan ist, sie will von innen heraus verstanden sein"! Jede Sprache, auch die deutsche, fordert von dem Lernenden geschickte Aneignung von Wörtern und Wendungen. Jede Sprache, auch die französische, fordert ein Studium und ein Verständniß, in welches man sich unendlich vertiefen kann.

2. Es ist kaum zu sagen, wie oft die Behauptung, daß die franz. Sprache so gut wie aus lauter leblosen und erstarrten Bestandtheilen zusammengesetzt sei, von Deutschen schon vorgetragen worden ist und noch immer wiederholt wird. Und diese Behauptung gebehrdet sich immer wieder nicht als eine zu erweisende, sondern beinah schon als eine völlig zugestandene und selbstverständliche. Darum würde sie wohl einmal verdienen, recht genau ins Auge gefaßt zu werden. Als Vorlage könnte folgende Formulirung derselben dienen:

„Sollte von der französischen Sprache nicht zu sagen sein, daß in ihr gar keine lebendige Anschauung vorkomme, daß sie nur aus Fremdwörtern bestehe, indem nämlich auch Das, was einst dem Volke als ursprüngliches Eigenthum zugehörte, durch die Menge und Macht

*) Oder, damit ich es nicht sage, „Von Frankreich her, dessen Einfluß auf Bildung, Sitte und Litteratur der Deutschen in diesem Zeitraum (dem des Minnegesanges) groß ist, kommen den höfischen Dichtern die beliebtesten Stoffe zu ihren Heldengedichten" (Fr. Bauer: Grundzüge der nhd. Gramm.). Wie sehr sich sogar unsere mhd. Liederdichtung an die der Franzosen anlehnt, hat namentlich Mätzner in s. „Altfranz. Liedern" durch vielfache Belege nachgewiesen. Vgl. ferner E. S. 146. Daß das Hauptwerk Heinrichs von Veldeke, des Vaters unserer höfischen Poesie, die Äneide, eine wenig selbständige Bearbeitung des (noch ungedruckten) Roman d'Eneas, welcher dem Benoit de Sainte-More zugeschrieben wird, sei, ist kürzlich im Jahrbuch für roman. und engl. Litt. dargethan worden. Daher behauptet Gödeke (Deutsche Dichtung im Mittelalter, p. 868) mit einigem Rechte, die Blüte, welche von Veldeke datirt, sei in Wahrheit ein Verfall, da mit ihr die Herrschaft des Auslandes über das Einheimische zur Geltung gelangte. Sie war sicherlich nichts anderes als ein nothwendiger, glücklicher Übergang.

des Fremden zur Vergessenheit hinabgedrückt keinen anderen Werth als dieses hätte, so daß sie mit mehr Recht als die Sprache Homer's todt hieße, — sollte Das von ihr nicht gesagt werden können, so leuchtet wenigstens ein, daß die Menge Dessen, das, sei es weil es deutsch, sei es weil es lateinisch, sei es weil es gälisch ist, im Volke tiefer verstanden wird, unendlich viel kleiner ist als die Summe Dessen, das von seiner Sprache z. B. das deutsche oder das schwedische oder das polnische Volk versteht". K. E. A. Schmidt (in Stettin): Beiträge zur Geschichte der Grammatik des Griechischen und des Lateinischen, Halle 1859. Aus dem einleitenden Artikel: „Aufgabe der Sprachforschung", p. 32.

Das so formulirte Vorurtheil wird vielleicht gelegentlich eine gründliche Beleuchtung finden. Aber Erwägung vieler Beispiele und Eingehen in die Einzelnheiten ist erforderlich. Für den Augenblick begnüge ich mich mit einigen (und zwar den ersten besten) Beispielen. Ist das Wort todt für den Deutschen lebendiger und sinnvoller als das Wort mort für den Franzosen? Ist der gebildete Deutsche über die Form todt ebenso leicht und ebenso gewöhnlich im Klaren wie der gebildete Franzose über die Form mort? Ist Freund und Feind verständlicher als ami und ennemi, Tag und Nacht als jour und nuit, hell als clair, finster als obscur, leben als vivre, geben als donner? Sind Wörter wie nur, sonst, desto für den Deutschen, ich will nicht sagen: für das ungebildete Volk, sondern: für das Volk der Gebildeten, durchsichtiger und also lebensvoller als die entsprechenden franz. Wörter für den Franzosen? Ich glaube behaupten zu dürfen, daß sehr viele sehr gebildete Deutsche nicht einmal bei zwar an „zu wahr", bei immer an „je mehr", bei jetzt (jetzo) an „je zu" denken. — Lassen wir hierzu selbst den Verf. der obigen Formel reden (Vorrede S. IV): „In Betracht der Einsicht in die Muttersprache frage man sich: Wie viele von Denen, welche zur Universität abgehen, sind so bestellt, daß nicht zu behaupten wäre, von der Lautung, der Schreibung, der Biegung und aller Ableitung oder Zusammensetzung der Wörter, von deren Verbindung zu Sätzen, von den nach Raum und Zeit verschiedenen Gestaltungen der deutschen Sprache haben sie, um nicht zu sagen: gar kein Bewußtsein, wenigstens gewiß viel geringere Kenntniß als von denselben Begebenheiten in der griechischen Sprache"! Könnte nicht hiernach „mit Recht" gesagt werden, für die ungeheuere Majorität in der deutschen Nation sei die deutsche Sprache etwas Todtes, und selbst für jene Jünglinge sei sie mehr todt „als die Sprache Homer's"?

3. Ein Wort über Voltaire. In den Protestantischen Monatsblättern, herausgegeben von Gelzer, Juni-Heft 1859, steht ein Aufsatz von Helfferich, bet. Ludwig XIV. und das Edict von Nantes,

mit dem Zusatz: Zur Geschichte der franz. Toleranzbegriffe. In diesem Aufsatz wird Voltaire „ein geckenhafter Schwätzer, dem die Ideen bloß den Werth von sprachlichen Kunstmitteln hatten“, genannt. Ich weiß nicht, wie der Verf. des Aufsatzes diese kühne Geringschätzung Voltaire's ausführlich begründen würde. Aber ohne Zweifel lehnt sie sich in diesem Aufsatze an eine speciellere kurz vorhergehende Behauptung an, nämlich folgende: „Gewiß wird kein Protestant dem Voltaire den Ruhm schmälern, den an Jean Calas begangenen Justizmord gebrandmarkt zu haben: allein war es denn nicht derselbe Voltaire, der, gekitzelt von nationaler Eitelkeit und Ruhmsucht, dem Widerrufen (sic) des Edictes von Nantes wirbelnde Weihrauchwolken darbrachte?“ Gewiß ist „dem Widerrufen“ ein Druckfehler und der Verf. hat geschrieben: dem Widerrufer. Aber auch so ist die Behauptung unwahr. Voltaire ist ein Bewunderer der Größe Ludwig's XIV und des siècle de Louis XIV. und zwar nicht bloß „gekitzelt von nationaler Eitelkeit“, sondern mit Recht, aus begründeter Einsicht und aus lobenswerthem Patriotismus, wenn er auch in der Bewunderung der persönlichen Größe des großen Monarchen zu weit geht. Worauf es aber hier ankommt, ist, ob er ihn auch qua Widerrufer des Edictes von Nantes „vergöttert“. Und dies thut er keineswegs. Er sieht zwar in den Hugenotten nichts als eine fanatische Secte; er kann mit den Glaubenssachen, für welche sie schwärmen, nicht sympathisiren; er hat die Berechtigung des Protestantismus nicht erkannt und dafür wollen wir ihn nicht loben; er hat die durch einen christlichen König vollzogene Christenverfolgung nicht energisch gebrandmarkt, und dies unterlassen zu haben, macht ihm wiederum keine Ehre. Aber er lobt den Widerruf des Edicts von Nantes nicht, sondern er sagt in Beziehung auf denselben: des ordres si durs et si impitoyables und il signait un des grands malheurs de la France (Siècle de Louis XIV, II p. 245 sq.). Er vergöttert also den Widerrufer des Edictes von Nantes nicht! — Dürfte man von einem Manne, der Karl den Großen bewundert, der Karl den Großen auch über Gebühr bewunderte, mit Recht sagen: Er bewundert „den Schlächter der Sachsen“?

Mit Erstaunen habe ich gesehen, wie in demselben Aufsatze Guizot mitgenommen wird. Citirt wird dessen Histoire générale de la civilisation en Europe, „Sixième lettre“ (soll heißen: leçon). Guizot, „ein franz. Protestant“, — „rechtfertigt“ den Absolutismus und den Catholicismus! Dies hat der Verf. des Aufsatzes aus der Histoire générale herausgelesen! Und herausgelesen, nicht bloß um den protestantischen Lesern zu zeigen, wie weit sich Guizot „versteigen und verirren“ konnte, sondern um fast zu dem Glauben zu gelangen, daß die gesammten romanischen Völker für alle Zeiten dem Absolutismus verfallen seien!

Man sei in der Beurtheilung Voltaire's und der Franzosen strenge! Man sei nach Herzenslust systematisch anti-französisch! Aber man sei nicht unwahr und, fast hätte ich gesagt, nicht unredlich! — Und es handelt sich bei solchen Gelegenheiten nie um Voltaire allein, sondern um die ganze franz. Litteratur. Jener ist lauter Leichtfertigkeit, und diese ist auch nichts anderes. Es ist einer der Beweise für die wirkliche Größe Voltaire's, daß man ihn noch so häufig als den Repräsentanten des ganzen franz. Nationalcharacters ansieht. Aber es ist unwahr und ungerecht, in ihm den Franzosen sehen zu wollen. Er ist ein Franzose. Und ein anderer, ein ganz anderer ist z. B. André Chénier!

Von demselben Verfasser (Adolf Helfferich) ist erschienen: Engländer und Franzosen, eine Parallele, 2te verm. Ausgabe, Berlin 1859 (1 Thlr.). Die „Vermehrung" der zweiten gegen die erste Ausgabe besteht einfach darin, daß eine Vorrede und einige Bogen am Schlusse neu hinzugekommen sind . . . „Die Franzosen sind Halbbrüder der Hellenen, die Britten Brüder der Römer". (Notiz aus Zarncke's Litt. Centralblatt.)

4. Ich werde hier fortfahren, Schriften über den Geist oder Character und über die bildende Kraft oder den pädagogischen Werth der franz. Sprache namhaft zu machen.

Clement (ein Friese, Germanist und Sprachforscher, bis 1848 Privatdocent in Kiel): Der Franzos und seine Sprache, Frankfurt 1848 (20 Sgr.).

Director Friedländer: Die franz. Sprache und Litt. als Bildungsmittel für das weibliche Geschlecht, Programm der höh. Töchterschule in Elberfeld, 1859, 67 Seiten; in Commission bei Bädeker (12 Sgr.). Holt zu weit aus und behandelt sein Thema zu rhapsodisch. Was er „über den Geist der franz. Sprache" beibringt, beschränkt sich auf einige bekannte Allgemeinheiten und auf eine Zusammenstellung französischer und deutscher Redensarten, wobei er auch als characteristisch hervorhebt, was nur für seine etymologische Unkenntniß vorhanden ist (se promener z. B. wird als ein Sich vorführen aufgefaßt). — Es giebt noch immer Leute, welche schon den Geist und Grundcharacter der franz. Nation aufzudecken glauben, wenn sie gloire sagen. Und nach Cicero's Zeugniß würde dies gerade die Römer characterisiren. Romani semper appetentes gloriae praeter ceteras gentes atque avidi laudis fuerunt (Cic. p. Leg. Man. 3). Immer wieder ist die Klarheit das Characteristicum der franz. Sprache. Und sie geht als Fundamentalgesetz durch alle menschliche Sprache hindurch. Immer wieder hat der Deutsche vor Allem Gemüth (außer in gewissen Angelegenheiten): der Franzose hat nicht einmal das Wort! Und der Franzose hat doch ein Wort, das die weiche Innerlichkeit des psychi-

schen Menschen vortrefflich bezeichnet; was kann er dafür, daß noch kein deutsch-franz. Wörterbuch s. v. Gemüth das Wort entrailles aufzuweisen hat? (Vgl. den betreffenden Passus in der Academie und auch Mozin-Peschier s. v. Entrailles. Geruzez sagt von Sieyès: Génie rigoureux et froid, tête puissante, homme sans entrailles, il eut des admirateurs et des disciples, on ne lui connaît point d'amis.) — Vgl. noch unten zu E. S. 440.

S. 387 und 388.

Die nun erschienene neue „Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung der Realschulen und der höheren Bürgerschulen" (October 1859) schreibt vor als Unterrichtszeit im Französischen: 22 Stunden wöchentlich, nämlich je 5 in V und IV, je 4 in III—I; im Englischen: 10 Stunden wöchentlich, nämlich 4 in III, je 3 in II und I. Während der Cursus in den unteren Classen einjährig ist, „wird er sich in Tertia, um das Pensum der Classe mit Gründlichkeit zu absolviren, in der Regel auf zwei Jahre ausdehnen"; in Secunda und Prima ist er zweijährig.

Bei der Abiturientenprüfung der Realschulen erster Ordnung „muß im Franz. und Engl. grammatische und lexicalische Sicherheit des Verständnisses und eine entsprechende Fertigkeit im Übersetzen ausgewählter Stellen aus prosaischen und poetischen Werken der classischen Periode erreicht sein. Der Abiturient muß ferner des schriftlichen Ausdrucks so weit mächtig sein, daß er über ein leichtes historisches Thema einen Aufsatz zu schreiben und ein Dictat aus dem Deutschen ohne grobe Germanismen und erhebliche Verstöße gegen die Grammatik zu übersetzen im Stande ist. Der geschichtliche Stoff des Themas, das aus der Litteraturgeschichte nicht zu wählen ist, muß dem Schüler durch den Unterricht hinlänglich bekannt geworden sein. Die Fähigkeit im mündlichen Gebrauch der franz. und engl. Sprache muß wenigstens zur Angabe des Inhalts gelesener Stellen, zur Erzählung historischer Vorgänge und zu zusammenhängender Antwort auf französisch oder englisch vorgelegte und an das Gelesene anknüpfende Fragen ausreichen. Aus der Litteraturgeschichte ist genauere Bekanntschaft mit einigen Epoche machenden Autoren und Werken beider Litteraturen aus der Zeit seit Ludwig XIV. und der Königin Elisabeth erforderlich". — Hiernach wird bei der schriftlichen Prüfung gefordert: 1) ein franz. oder engl. Aufsatz; 2) ein Exercitium in einer der neueren Sprachen, ein englisches, wenn ein franz. Aufsatz zu fertigen ist, und umgekehrt. Die Bestimmung hierüber trifft der Königl. Commissarius, welcher auch befugt ist, in beiden Sprachen statt des Aufsatzes ein Exercitium eintreten zu lassen. Zeit zu einem Aufsatze: 5 Stunden,

zu einem Exercitium: 3 Stunden (die Zeit des deutschen Dictats ungerechnet). Wörterbücher dürfen nur bei den Aufsätzen gebraucht werden. — In Betreff der mündlichen Prüfung enthält das neue Reglement nur folgende Bestimmungen: a) es nennt „die französische und die englische Sprache" unter den Gegenständen der mündlichen Prüfung, ohne besondere Anordnungen über den Modus der mündlichen Prüfung zu geben; b) es sagt außerdem ausdrücklich: „In der engl. und franz. Litteratur wird nicht examinirt".

Bei der Abiturientenprüfung der Realschulen zweiter Ordnung dagegen „kann sich im Franz. und Engl. die Prüfungsarbeit auf die Übersetzung von Dictaten beschränken; die Anfertigung von Aufsätzen in beiden Sprachen ist nicht erforderlich. Für den mündlichen Gebrauch derselben ist die Anforderung nicht so hoch zu stellen, daß auch die Fähigkeit, historische Vorgänge frei und zusammenhängend darzustellen, vorhanden sei". Im Übrigen gelten selbstverständlich die im Vorhergehenden aufgestellten Forderungen.

Das Lehrziel der höheren Bürgerschulen, welche die fünf Classen von Sexta bis Secunda einer vollständigen Realschule umfassen müssen, ist im Französischen und Englischen: „Richtige Aussprache und sichere Bekanntschaft mit den Haupttheilen der Grammatik. Verständniß von Prosastücken, besonders historischen Inhalts, und von leichten Dichterstellen, und ein dazu ausreichender Vocabelvorrath. Fertigkeit in correctem Nachschreiben eines franz. und engl. Dictats". In beiden Sprachen „müssen die Abiturienten ein dieser Stufe angemessenes Exercitium ohne grobe Fehler schreiben können". — Demnach haben sie bei der schriftlichen Prüfung ein franz. und ein engl. Exercitium anzufertigen, „dessen Zweck hauptsächlich die Prüfung der in diesen Sprachen erlangten grammatischen Sicherheit ist. Es sind für dasselbe je drei Stunden Zeit zu gewähren, die Zeit des deutschen Dictats ungerechnet. Der Gebrauch von Lexicon und Grammatik ist dabei nicht gestattet. Die Vocabeln, deren Kenntniß der Lehrer bei den Schülern nicht voraussetzen zu dürfen vermeint, sind bei dem deutschen Text der Aufgabe hinzuzufügen. Der Königl. Commissarius kann außerdem, wo es ihm angemessen erscheint, eine Übersetzung aus der fremden Sprache ins Deutsche anordnen". Was die mündliche Prüfung betrifft, so erstreckt sich dieselbe nur auf das Übersetzen aus dem Französischen und Englischen.

Beim Abgang aus der Tertia, in welcher Classe schon ein gewisser Abschluß der Realschulbildung zu erstreben ist, „muß in den beiden neueren Sprachen der zum Fortstudium nöthige Grund so weit gelegt sein, daß im Franz. die Kenntniß der Formenlehre und die angeeignete Vocabelkenntniß den Schüler befähigt, leichte Stellen historischen Inhalts ins Deutsche zu übersetzen, und einfache deutsche

Sätze ins Franz. — Im Engl. muß die grammatische Grundlage und einige Vocabelkenntniß, auch Bekanntschaft mit den wichtigsten Regeln der Aussprache und einige Übung im Lesen, sowie im Verstehen leichter Sätze, vorhanden sein".

Außer diesen Bestimmungen der Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung (Berlin, bei Weigandt und Grieben, 1859, Preis: 10 Sgr.) sind noch zwei Stellen der dem eigentlichen Reglement beigegebenen „Erläuternden Bemerkungen" zu beachten, nämlich folgende:

a) Seite 13: „Das Franz. und das Engl. sind für die Realschule nicht nur als moderne Verkehrssprachen wichtig, sondern auch deshalb, weil beide Sprachen im Gebiete der Realwissenschaften eine reiche Litteratur besitzen, deren Verständniß auf der Schule vorbereitet werden muß. Außerdem kommt auch der für die betreffenden Berufsarten in vielen Fällen wichtige und durch die jetzigen Communicationsmittel erleichterte Besuch Englands und Frankreichs in Betracht".

„Das Ziel des Unterrichts ist diejenige Sicherheit in der Grammatik und eine solche Kenntniß des Wortvorraths und der eigenthümlichen Ausdrucksweisen, welche zum Verstehen der prosaischen und poetischen Litteratur beider Sprachen befähigt und den Grund zu correctem, mündlichem und schriftlichem Gebrauch derselben legt. Muß auch das Streben der Lehrer von Anfang an darauf gerichtet sein, den Unterricht in den neueren Sprachen practisch nutzbar zu machen, so kann doch eine Conversationsfertigkeit zu Wege zu bringen, nicht Aufgabe der Schule sein, sondern muß der Privatübung überlassen werden. Franz. Theaterstücke*) sind nicht unbedingt vom Schulgebrauch auszuschließen; doch ist alles Unpassende fern zu halten. Die Schule hat es am meisten mit der historischen, beschreibenden und oratorischen Prosa, wobei die Auswahl nach ethisch-pädagogischen Gesichtspuncten zu treffen ist, und ebenso mit der für das Jugendalter geeigneten Poesie, besonders mit den Erzeugnissen der sogenannten classischen Periode, zu thun".

„So wenig auf Gymnasien röm. und griech. Litt. Gesch. gelehrt wird, ist auf den Realschulen franz. und engl. Litt. Gesch. als besondere Disciplin zu behandeln; es ist dafür weder ein Buch einzuführen, noch ein Heft zu dictiren; es genügt, die erforderlichen geschichtlichen Mittheilungen an die Lectüre selbst anzuschließen, wie sie auch in den Chrestomathien mit der Auswahl der Stücke verbunden zu sein pflegen. Ohne diesen Zusammenhang verleitet die Aneignung litterarhistor. Notizen leicht dazu, mit eingebildeten Kenntnissen zu prunken".

„Auf Sicherheit des Lesens und Genauigkeit der Aus-

*) Hier ist offenbar an Theaterstücke der Neuzeit, nicht an „Erzeugnisse der sogenannten classischen Periode" zu denken.

sprache ist bei den neueren Sprachen die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu verwenden*). Nicht zu versäumen ist die bei allem Unterricht in fremden Sprachen wichtige Übung, auch nach dem Gehör übersetzen zu lassen. Was beim Latein. von der Anwendung des Retrovertirens, der Inhaltsangaben, und von der Nothwendigkeit gesagt ist, geeigneten Stoff auch in das Gedächtniß aufzunehmen, gilt ebenso vom Franz. und Engl.".

„Das Engl. ist für die Realschulen erster Ordnung kein facultativer Unterrichtsgegenstand, sondern für alle Schüler verbindlich, wovon Ausnahmen nur bei den Anstalten zulässig sind, welche auch die polnische Sprache zum Unterrichtsgegenstande haben. — Das Italiänische kann, wo locale Verhältnisse es wünschenswerth machen, als facultative Lection auf den Lehrplan gebracht werden". —

b) Seite 20: „In Betreff der schriftlichen Prüfungsarbeiten im Franz. und Engl. wird bemerkt, daß für die Mehrzahl der Schüler ein nicht zu leichtes Exercitium eine sicherere Probe der erlangten Kenntniß und Fertigkeit zu sein pflegt, als ein freier Aufsatz, in welchem der Abiturient sich möglicher Weise nicht über den oft ziemlich engen Kreis der ihm bekannten Phrasen hinauswagt". — Durch diesen Passus wird gewissermaßen nachträglich anerkannt, daß die bei der Abiturientenprüfung der Realschulen zweiter Ordnung „nicht erforderliche Anfertigung von Aufsätzen" eigentlich keine Erleichterung involvirt.

Mit allen diesen Bestimmungen (etwa abgesehen von den, wie es scheint, noch nicht recht definitiven Verhältnissen der Realschule zweiter Ordnung) können die neueren Sprachen zufrieden sein. Es kommt nur darauf an, daß sie denselben gemäß überall, in den unteren wie in den oberen Classen, von tüchtigen Lehrkräften gepflegt werden.

Eine andere Frage aber ist, ob die Pädagogik überhaupt, mit dem Blick auf den gesammten Jugendunterricht, den nun von neuem sanctionirten Dualismus von Gymnasium und Realschule gutheißen kann. Wenn der Knabe das neunte Lebensjahr vollendet hat, wird es fortan heißen: Hercules am Scheidewege! Jeder gebildete Vater wünscht für seinen so jungen Sohn zunächst nichts Anderes als die Anfänge einer allgemeinen Menschenbildung: er will und kann noch nicht bestimmen, welchen Weg zu welchem Berufe der Sohn einschlagen soll. Aber Eine Bahn zu allgemeiner Menschenbildung ist nicht vorhanden. Bis hinunter auf das zarte Kindesalter — Spaltung! Die Alternative ist da: es muß gewählt sein. Und wenn menschliche Einsicht für Rechts oder Links nicht zu entscheiden vermag, so möge es der Würfel. — Welcher Vater also sicher gehen will, der kann auf

---

*) Diese ebenso bedeutende als wichtige und berechtigte Forderung haben wir uns erlaubt mit gesperrter Schrift zu citiren.

die Realschule nicht reflectiren, sondern muß seinen Sohn auf das Gymnasium schicken und ihn nebenbei in den nöthigen „Realien" und den neueren Sprachen privatim unterrichten lassen. Die Realschule, an welche jetzt wenigstens ebenso bedeutende Forderungen gestellt sind, wie an das Gymnasium, gewährt gewisse Berechtigungen: das Gymnasium gewährt alle Berechtigungen und ist insofern also die universelle Bildungsanstalt. — Die Erläuternden Bemerkungen enthalten die Versicherung: „Zwischen Gymnasium und Realschule findet kein principieller Gegensatz, sondern ein Verhältniß gegenseitiger Ergänzung Statt". Dies ist für die betreffenden Individualitäten kein Trost. „Die Theilung, heißt es weiter, ist durch die Entwickelung der Wissenschaften und der öffentlichen Lebensverhältnisse nothwendig geworden". Ja, Theilung der Arbeit heißt das Princip, welches für die Erwachsenen eine Nothwendigkeit ist und auf welches der Jüngling sich schon einrichten muß. Aber die Knaben sollte man noch ungetheilt lassen: sie haben soviel gemeinsam zu lernen und müssen zu einem Verständniß für die Theilung erst einigermaßen heranreifen. Vgl. E. S. 382.

Noch manche Frage ließe sich aufwerfen, ob Dies und Jenes zweckmäßig sei, ob diesem und jenem erkannten Übelstande nicht wirksamer abgeholfen werden könne. Aber es hängt Alles an der Einen Frage, die schlechthin die Vorfrage bleibt. Über sie hinausgehen, hieße sie verdunkeln.

S. 389.

Für die Realschule und höh. Bürgerschule ist jetzt (Oct. 1859) der Gebrauch folgender Prädicate vorgeschrieben: vorzüglich, gut, genügend, nicht genügend.

Der Vergleichung wegen führen wir noch die in Frankreich bei der Prüfung der Candidaten des Elementar-Schulamtes gesetzlich angeordneten Prädicate (Eugène Rendu: Manuel de l'enseignement primaire, Paris 1858, S. 147) hier an: très-bien, bien, passable, médiocre, mal. — Die Academie definirt passable: qui peut être admis, comme n'étant pas mauvais dans son espèce; médiocre: qui est entre le bon et le mauvais.

In der That ist in der Praxis die Unterscheidung einer zweifachen Mittelmäßigkeit kaum zu entbehren: a) die dem „gut" sich nähernde, b) die geringere.

Es ist überhaupt von pädagogischem Werthe, alle Leistungen der Schüler vermittelst feststehender Prädicate zu beurtheilen. Doch bleibt eine möglichst genügende Bezeichnungsweise zu ermitteln. Am meisten scheint sich eine Dreitheilung, nämlich die Grund-Unterscheidung in: gut, mittelmäßig, schlecht, zu empfehlen. Zur genaueren Be-

stimmung ist die Annahme von je zwei Stufen ausreichend. Hiernach ergiebt sich folgende Scala:

1 a sehr gut, 2 a genügend, 3 a noch zu schwach,
1 b gut, 2 b leidlich, 3 b schlecht.

S. 394.

In Beziehung auf die E. S. 473 u. berührte Frage, ob die Mnemonik auf das Erlernen der Sprachen anwendbar sei, notire ich folgendes Buch. Jac. Wowy: Neue mnemotechnische Anleitung, die ungarische Sprache nach Jacotot's Lehrmethode auf die leichteste, natürlichste Art und in der kürzesten Zeit zu erlernen rc., Wien bei Lechner 1847 (16 Sgr.).

S. 398.

Ein Programm der Öffentlichen Handels-Lehranstalt zu Leipzig: On the Study of Modern Languages in General, and of the English Language and its Treatment in the Commercial School of Leipzig in Particular, von Dr. David Asher, 1859. Diese Abhandlung zerfällt in vier Capitel, von denen das erste überhaupt von den Vortheilen handelt, die das Studium der neueren Sprachen gewährt; die übrigen drei beziehen sich insbesondere auf die engl. Sprache, und zwar vom linguistischen, vom litterarischen und vom practischen Standpuncte aus. (Im Buchhandel für 15 Sgr. zu haben.)

S. 400.

Der Unterricht in neuen und alten Sprachen als Mittel allgemeiner formaler Bildung, eine Abhandlung von Dr. Panitz, in der Zeitschrift „Die Real- und höhere Bürgerschule" von Vogel, Körner und Klaunig, 1859 (Nro. 1).

S. 401 o.

Für die Beurtheilung der Einrichtung der franz. Elementarbücher hat Albert Benecke, Oberlehrer an der Realschule zu Potsdam und Verf. einer Franz. Grammatik für die unteren Classen von Gymnasien und Realschulen (2te verm. Aufl., Potsdam 1855, 164 S. in 12, Preis 12 Sgr.), nunmehr eine Art Canon aufgestellt, nämlich in seiner Programm-Abhandlung bet. Construction einer franz. Schulgrammatik, oder Versuch zur Aufstellung einer nothwendigen Reihenfolge der einzelnen Paragraphen einer franzöſ. (elementaren) Schulgrammatik (Ostern 1859). Der erste Abschnitt derselben enthält eine Vorrede und die „allgemeinen Gesichtspuncte", von denen man nach Benecke bei der Construction und also auch bei der Beurtheilung und Wahl einer

franz. Elementargrammatik auszugehen hat (8 Seiten); es sind fast*) lauter ziemlich allgemein anerkannte Wahrheiten. Im zweiten Abschnitt giebt er seine Reihenfolge (10 Seiten), die an einem starken Mangel an Übersichtlichkeit laborirt. Bei der ganzen „Construction" habe ich lebhaft an Mager denken müssen, der in Diesterweg's Wegweiser eine Methodik des franz. Unterrichts zu entwerfen hatte und, nachdem er sehr weit ausgeholt hat, die gute Gelegenheit benutzt, um — sein franz. Sprachbuch Lection für Lection durchzugehen und so in der That die Nothwendigkeit seiner Construction zu demonstriren. Also in Form der Abhandlung eine Reclame. — Doch geht das Programm über die Paragraphen des obigen Büchleins (deren Anordnung zum Theil umgeändert ist) auch hinaus: es giebt nämlich noch die Paragraphen eines „Zweiten Cursus" an. Und dieser soll vielleicht nächstens unsere Schullitteratur bereichern.

Benecke's Elementarbuch ist nicht ganz schlecht, aber man nehme die früher dagewesenen Elementarbücher zur Hand und sehe zu, was des Guten die Methodik der Erfindung dieses Mannes verdanke. Und nun wundere man sich über die Anmaßung, daß er seine Construction als die allein nothwendige hinstellt. — Das Gute in seinem Buch ist fast durchweg nicht sein Verdienst. Aber des Schlechten hat er noch mehr, als heutzutage verzeihlich ist. „Die Einzahl hat 4 Fälle, die Mehrzahl hat auch 4 Fälle" ist übertrieben kindlich gesagt. Das Hauptwort mit dem Artikel (dieser heißt in der Vorrede noch das „Geschlechtswort") im Nominativ „heißt der volle Nominatif" und „der Génitif der Einzahl wird gebildet, indem de vor den vollen Nominatif gesetzt wird" etc. Dieser sprachwissenschaftliche Standpunct ist auch für die Elementarstufe zu niedrig. Die Behandlung der unregelmäßigen Zeitwörter ist wahrlich keine durchdachte. — Rügen muß ich noch insbesondere eine schiefe Äußerung über die Einübung der Aussprache: der Verf. „hielt es für sicherer, den Schüler durch das Vorsprechen des Lehrers den richtigen Laut ergreifen zu lassen, als dies durch Beschreiben der Aussprache (etwa: maison spr. mäsong) zu bewirken". Hat schon Jemand das Letztere gewollt? Hat schon Jemand das Erstere für überflüssig gehalten? Daß aber die Aussprache-Bezeichnungen beim Unterricht und bei den häuslichen Repetitionen ein sehr nützliches Erleichterungsmittel sind, erkennt er factisch an, indem er selbst einige giebt (z. B. S. 9)!

---

*) Fast, sage ich; denn über einige der aufgestellten Axiome läßt sich noch streiten, z. B „Genusregeln .... gehören nicht in die Paragraphen der Schulgrammatik". Und wohin gehören sie denn? „In einen Anhang"!

S. 404.

„Darf oder soll auch schon in den unteren Classen etymologisirt werden?“ — Ich möchte die Frage so nicht ausdrücken. Ich frage lieber: Dürfen oder sollen die Kenntnisse, welche die Schüler in den verschiedenen Lehrstunden gewinnen, nach den Fächern abgesondert bleiben oder hat der Lehrer jedes Faches die Pflicht, möglichst vielseitig an die anderweitigen Kenntnisse der Schüler anzuknüpfen und sie mit seinem speciellen Object in Zusammenhang zu bringen? Es ist gar nichts Seltenes in Schulen, wo in Sexta der lateinische Unterricht anfängt, daß in Quinta u. s. f. Französisch, in Quarta u. s. f. Griechisch, in Tertia u. s. f. Englisch gelehrt wird, ohne daß bei dem Einen Fache von dem anderen Notiz genommen wird. So kommt es, daß die Schüler gleichsam in der einen Schublade ihres Bewußtseins ille, illa, pater, mater u. s. w., in der anderen le père, la mère u. s. w. beherbergen, aber nicht auf den Gedanken kommen, daß diese Dinge zusammengehören, und daß sie, nachdem sie lat. ego, tu, ille, illa u. s. w. gelernt haben, franz. je, tu, il, elle u. s. w. als etwas schlechthin Neues und Anderes in sich aufnehmen und bei sich behalten. Soll der Unterricht nicht geradezu ein irrationaler sein, so muß er die Schüler von vorne herein und bei jeder Gelegenheit anleiten, Alles, was in ihren Kenntnissen so nahe aneinander gränzt, auch als Zusammengehöriges zu wissen. In zeitraubende Weitläufigkeiten und gelehrte Excurse darf man dabei natürlich nicht verfallen. Auch läßt sich nicht haarscharf eine allgemein gültige Gränze vorzeichnen, bis zu welcher man in den unteren Classen und in der Schule überhaupt die Sprachvergleichung treiben darf. Bei être z. B. muß je suis, tu es, il est u. s. w. und ego sum, tu es, ille est u. s. w. schon in der Quinta verglichen werden; im Imperfectum kann man bei der bloßen Zerlegung in Stamm und Endung (ét-ais) stehen bleiben. Aber man rede nicht immer von den Vortheilen der lateinischen Grundlage, wenn man nicht dafür sorgen will, daß sie den Schülern zum Bewußtsein gebracht werden.

S. 410.

Das Geschlecht der Hauptwörter; une dent creuse, un vilain masque. Noch manche andere, sehr einfache und daher wirksame, mnemonische Hülfe bietet sich täglich in der Praxis dar. Dahin gehört besonders das Aneinanderketten zusammengehöriger Begriffe, z. B. la faim et la soif, la vie et la mort, la paix et la guerre, le feu: l'incendie, le blâme: le reproche, le sphinx: le monstre, la question: l'énigme. Der Gedanke an das lateinische Genus in solchen einzelnen Beispielen würde dagegen meistens ebenso leicht irreleiten als unterstützen. Zuweilen lassen sich mehrere Begriffe in einem bestimmten Sinne anein-

anderknüpfen, z. B. labeur: honneur, bonheur. Auch läßt sich wohl mitunter ein zufälliges Zusammentreffen in einem Satze benutzen, z. B. Le doute est le commencement de la sagesse (Prov.). Doch wird man nicht, wie es mir scheint, an ein massenweises und systematisches Einüben vermittelst solcher mnemonischen Hülfen denken dürfen, sondern nur gelegentlich und in einzelnen Fällen wirksamen Gebrauch davon machen.

Mit besonderem Interesse notire ich hier das stillschweigende Bekenntniß eines baaren Practikers über die Art und Weise, wie das Geschlecht der franz. Hauptwörter (und ebenso natürlich vieles Andere) zu erlernen ist. Ollendorff nämlich (vgl. E. S. 248), der mehr als „fünfundzwanzig Jahre" zur Erfindung und Vervollkommnung seiner practischen Neuen Methode gebraucht hat, stellt nunmehr an die Spitze seiner „Vierten verbesserten Original-Ausgabe", Leipzig und Paris 1859 (elegant gebunden: 1 Thl. 5 Sgr.), — eine Abhandlung über das Geschlecht der franz. Hauptwörter, die XXVII Seiten einnimmt. Diese „Abhandlung" ist nichts als eine Zusammenstellung von Regeln und Ausnahmen. — Eine von diesen Regeln kann ich mich nicht enthalten hier auch zu notiren. Man erkennt das Geschlecht der Hauptwörter erstens an deren Bedeutung. Männlich sind nun: 1) die Namen der „Manns-Personen" ꝛc., 2) die Namen der Tage ꝛc., — und endlich: „9) die Gattungsnamen, z. B. un animal, un oiseau, un poisson, le beau sexe ꝛc., un chien, le chat. Ausnahmen von dieser Regel sind: la bête, la brute". Das Wort Gattungsname erhält in der Neuen Methode eine ganz besondere neue Bedeutung, was jeder richtige Leser sogleich von selbst begreifen muß. Aber lassen wir das Wort in der Bedeutung, welche Ollendorff damit zu verbinden scheint, gelten. La souris, la grenouille und viele andere Wörter müßten ja nach seiner Regel männlich sein!

S. 427 u.

Zu Croker's Stories etc. muß ich noch hinzufügen: A Plain and Short History of England for Children, in Letters from a Father to his Son; with a Set of Questions at the end of each Letter, von George Davys (D. D., Lord Bishop of Peterborough), 13te Aufl., 18mo. pp. 262, half-bound; 1859, bei Longman (2 s. 6 d.). Dem Lehrer wenigstens wird dieses Büchlein, in welchem das Maximum der Leichtigkeit in Sprache und Styl zu herrschen scheint, manches zu Exercitien oder Dictirübungen geeignete Stück liefern.

S. 440.

Ein Verzeichniß von bellettristischen Werken aus der neuesten franz.

Litteratur, empfehlenswerth besonders für die Privatlectüre der reiferen Jugend beider Geschlechter, gleichsam als einen Canon zur Erleichterung der Auswahl aufzustellen, schien mir längst eine wahrhaft zeitgemäße Aufgabe zu sein. Um gewisser Producte willen, die seit Jahren den Vordergrund des großen Büchermarktes einnahmen, hat man oftmals alle franz. Lectüre der betreffenden Art verdammt und dagegen immer auf den Reichthum an allgemein lesbaren Werken in der neuesten engl. Litteratur hingewiesen. Lehrer und Lehrerinnen werden häufig um Angabe passender franz. Lectüre angegangen und sind nicht immer in der modernsten Bellettristik belesen genug, um genügende Auskunft geben zu können. Der Director Friedländer hat in s. oben (S. 112) erwähnten Programm ein Verzeichniß von Werken geliefert, welche „die franz. Bibliothek der Gebildeten des weiblichen Geschlechts bilden können". Dasselbe umfaßt 44 Nummern, von denen Nro 1 lautet: Oeuvres de J. Racine, Nro 42: „Vortreffliche Sammlungen von Vinet und Herry" (sic) u. dgl.; einige Nummern, in denen bestimmte einzelne Werke genannt sind, sind allerdings beachtenswerth; aber das Ganze leistet keineswegs Das, was wir wünschten. Vor Allem kommt es 1) auf die Sprache und Litteratur der Neuzeit an, 2) auf bestimmte einzelne Angaben, 3) auf kurze auf den Inhalt eingehende, die Wahl bestimmende Notizen zu den einzelnen Artikeln, und am meisten 4) darauf, daß gleichsam eine zuverlässige persönliche Verbürgung für die Solidität und Güte des zu Empfehlenden hinzukomme. Ich habe diese Desideria Herrn Director Nisch zu Stralsund vorgetragen und freue mich sehr, ermächtigt zu sein, folgende Notizen von der Hand eines solchen Pädagogen in dessen eigener Fassung, jedenfalls als einen guten Anfang eines Verzeichnisses, wie wir es wünschten, hier folgen lassen zu dürfen:

1. Emile Souvestre, in der Bretagne geboren, hat sein Heimatsland nicht nur genau durchwandert, sondern förmlich studirt und es dabei innig liebgewonnen. Früchte dieses Studiums: 1) Les derniers Bretons, Beschreibung des Landes und Volkes, seiner Sitten, Gebräuche, Volkslieder. Introduction: Je continuai ce travail pendant six années, je ne négligeai rien pour qu'il fût complet. J'allai me mêler aux populations des campagnes; j'écoutai leurs histoires; j'étudiai leurs moeurs dans les chemins creux et devant les feux de landes des foyers. Le livre que je donne aujourd'hui (1836) est le résultat de ces longues perquisitions. — 2) Le foyer breton, Volkssagen, aus dem Munde der Leute geschöpft, sehr anziehend auch für Den, dem dies Gebiet sonst fremder ist, z. B. Récit du braconnier: le diable devenu recteur (Bezeichnung des Landgeistlichen in der Bretagne). — 3) Eine Anzahl sog. Dorfgeschichten, die in ihrer Einfachheit und Wahrheit an die Erzählungen aus dem Ries von Melchior Meyr erinnern und

zu dem Besten gehören, was in der franz. Litteratur in dieser Gattung existirt, z. B. Les derniers paysans, Scènes et moeurs des rives et des côtes, L'éclusier de l'Ouest, Le garde du lazaret. — 4) Scènes de la chouannerie, deren größter Dichter er ist. — Außerdem von S. viele Erzählungen, die dem allgemein socialen Gebiete entnommen sind, in denen er, im edelsten Sinne conservativ, nicht auf die Schäden der Gesellschaft hinweist, sondern im Leser Zufriedenheit auch in beschränkter Lage zu erwecken sucht (Un philosophe sous les toits, Preisschrift) oder, ohne die Tendenz des Belehrens blicken zu lassen, dennoch belehrt und den Unterschied zwischen äußerem Schein und innerem Wesen aufdeckt (Au coin du feu, 14 Erzählungen) oder den Handwerkerstand auf Das hinweist, was er bei sittlichem Ernst und treuem Fleiß erringen kann (Confessions d'un ouvrier). Ferner kleinere Erzählungen in den Soirées de Meudon, Les anges du foyer, Sur la pelouse, Pendant la moisson, Scènes de la vie intime; in letzteren hervorzuheben: Une étrangère. Aus einem Aufenthalte in der Schweiz, deren Clima man ihm gerathen, sind die Scènes et récits des Alpes entstanden (z. B. Le chasseur de chamois, La filleule des Allemagnes). — Ohne ein Schriftsteller ersten Ranges zu sein, ist S. in seinen Werken, wie er es auch im Leben gewesen, liebevoll und liebenswürdig; die Tugenden, die er darstellt, hat er selbst geübt, und sein Tod (1854 zu Montmorency, 46 Jahr alt) war ein Verlust für die franz. Litteratur.

2. Jules Sandeau ist ein romancier, der mit Feinheit, psychologischer Wahrheit, oft in heiterem, an das Humoristische streifendem Tone Verwickelungen darstellt, wie sie in den Kreisen der Aristocratie und höheren Bourgeoisie vorkommen. Ein Lieblingsthema ist die Verschmelzung beider, wo financiell ruinirte Adelige sich durch eine reiche Heirat erholen wollen. So: Sacs et parchemins (Geldsäcke und Stammbäume). Die Einleitung ist ganz kurz: La sottise humaine est incurable, Molière n'a corrigé personne. Der Pariser Tuchhändler Levrault hat 3 Millionen verdient und will sich zur Ruhe setzen. Um sich dem Adel zu nähern, läßt er durch einen Notar in Nantes sich ein Schloß in der Bretagne miethen und reist mit seiner einzigen Tochter Laura im Frühling dahin ab. Diese, in einer Pariser Pensionsanstalt mit adeligen Fräuleins erzogen, denkt nur an eine Heirat mit einem Adeligen. Schon ist der financiell ruinirte und sonst nicht angenehme Vicomte de Montflaquin nahe daran, ihre Hand zu erhalten, da erscheint in dem Sohne der Marquise de la Rochelandier (Gaston), welche letztere Laura durch einen glücklichen Zufall kennen gelernt, ein Bewerber höheren Ranges, der Fräulein L. zur Gemahlin erhält. Die Mutter hat dem Millionär versichert, ihr Sohn werde sich der Dynastie Orleans anschließen und sich bei Hofe vorstellen

lassen; durch seinen Schwiegersohn hofft Levrault äußere Ehre und Auszeichnungen. Sie ziehen nach Paris; in ihrem Hotel wird die Marquise immer mehr Herrin und nennt es sogar hôtel Rochelandier. Die Februarrevolution zertrümmert alle Hoffnungen, der Adel wird aufgehoben, Laura's Mitgift geht durch Bankrott verloren. Enttäuscht kehren sie nach der Bretagne zurück. Hier finden sich Gaston und Laura, deren besserer Sinn durch Erziehung und Vorurtheile befangen und auf eine Zeit getrübt war, zuerst wieder, und die Liebe ersetzt ihnen Stand und Geld, sodaß sie nun erst ein neues Leben anfangen. — Hélène de la Seiglière streift an eine ähnliche Verwickelung nur an und zeigt die Catastrophen, welche in Frankreich durch die Revolution, das Kaiserthum und die Restauration über einzelne Familien gekommen sind. Der reiche Marquis de la Seiglière ist emigrirt, sein Besitzthum confiscirt und von seinem alten Pächter Stamply erstanden. Dessen einziger Sohn, Bernard, ein Husarenofficier, hat am Feldzuge gegen Rußland Theil genommen und ist in der Schlacht an der Moskwa angeblich gefallen. Der trostlose und vereinsamte Vater läßt sich durch die intrigante Baronin von Vaubert, seine Nachbarin, beschwatzen, dem Marquis sein Besitzthum zurückzugeben. Der Marquis und die Baronin haben lange in Deutschland als Emigranten gewohnt und ihre Kinder, Raoul de Vaubert und Hélène de la Seiglière, für einander bestimmt. Der Marquis kehrt nach der Restauration zurück und lebt ganz wie früher, denn er hat nichts gelernt und nichts vergessen. Der alte Stamply wird anfangs gehätschelt, dann vergessen und nur von Helene mit Liebe gepflegt. Nach seinem Tode feierliche Verlobung Raoul's mit Helene; der Wunsch der Baronin ist erreicht. Da kommt der todt geglaubte Bernard aus russischer Gefangenschaft zurück; des alten Stamply Schenkung ist nun nichtig, Bernard ist Herr der Besitzung. Doch die Liebe, die dieser allmählich für Helene gewinnt, macht es ihm unmöglich, von seinem Rechte Gebrauch zu machen. Er nimmt ein trauriges Ende, und Helene, die er zur Erbin des Ganzen eingesetzt hat, geht ins Closter. In dem Lustspiele, das S. aus diesem Stoffe gemacht hat und das zu den besten aus der neuesten Zeit gehört (Mademoiselle de la Seiglière, com. en 4 actes), ist das Ende heiter und Bernard und Helene werden ein Paar. Die Charactere sind scharf gezeichnet, nur Raoul erscheint unbedeutend. Der Verf. läßt ihn weichlich auftreten, er ist kein Jäger, daher vom Marquis verspottet, sammelt Naturalien. Der Advocat Destournelles, welcher der Baronin in ihren Geldangelegenheiten geholfen, erscheint im Lustspiele als ein Bewerber um ihre Hand. Sie weiß ihm durch ihren Einfluß eine Stelle als Rath am Gerichtshofe zu Poitiers zu verschaffen, und weiter hat D. nichts gewollt. In der Einleitung des Romans spricht S. die große Verachtung des Parisers gegen die Provinz

in starker, aber dabei heiterer Weise aus (l'ennui qui enveloppe toute la province comme un réseau). — Vaillance (Name eines Schiffes) spielt in der Bretagne. Drei Brüder Legoff leben als Junggesellen zusammen und verziehen ihre Nichte Johanna, Tochter ihres verstorbenen Bruders, auf alle Weise. Ein Neffe von ihnen, als Kind angeblich bei einem Schiffbruch ertrunken, ist englischer Schiffscapitain geworden und strandet mit seinem Schiffe an der franz. Küste. Von den drei Brüdern aufgenommen, verliebt er sich in Johanna, die er heirathet. Die drei Onkel sehr glücklich über Beide. — Von S. noch viel zu nennen, als: Un jour sans lendemain, Erzählung einer alten Großmutter, die nur einen Tag wirklich geliebt hat (sehr zart gehalten); Mademoiselle de Kéronare, spielt auch in der Bretagne, der Schluß erschütternd.

3. Gabriel de Ferry (L. de Bellamare) reiste zu Anfang der 40er Jahre in Handelsangelegenheiten nach Mexico. Seine Lust, unbekannte Länder zu durchforschen, führte ihn nach dem entlegenen Staate Sonora. Was er hier gesehen und erlebt, ist Gegenstand der Voyage et Aventures au Mexique, die erst in der Revue des deux mondes in einzelnen Aufsätzen, dann in einem Bande Paris 1847 erschienen. Er versteht es in hohem Grade, spannend zu erzählen und lebendig in die dortigen Sitten und Zustände einzuführen. — Sein Hauptwerk: Le coureur des bois, 8 vol., von deutschen Jugendschriftstellern (Dielitz, Kletke) ausgebeutet. Ein spanischer Herzog unternimmt mit starker Bedeckung eine Expedition ins Goldthal, das im Besitze der Indianer ist. Vielfache und verwickelte Abenteuer. Er findet den Lohn für frühere Verbrechen, zumal gegen seinen Neffen Fabian geübt, der, vom Waldläufer beschützt und zärtlich geliebt, endlich über alle Verfolgungen triumphirt. Die Localfarben und Detailschilderungen ausgezeichnet, wie sie nur eigene Anschauung und scharfe Beobachtung geben können; der Styl sehr elegant. — Bellamare war zum Generalconsul für Mexico ernannt und kam um, auf seiner zweiten Reise dahin, im Canal beim Brande des Dampfschiffes.

4. Elie Berthet: Étang de Précigny; Les plaies de famille; Le mûrier blanc. Drei Erzählungen mit düsterem Colorit; die zwei ersten spielen in der Provinz innerhalb des Fabriklebens. In der ersten hat ein Fabrikbesitzer durch Aufstauen eines Teiches die Einwohner des in Berry gelegenen Dorfes Précigny*) unglücklich gemacht, die durch eine Seuche hingerafft werden. Als ihr Patron tritt der arme Edelmann gegen den reichen Fabrikherrn auf, dessen Tochter er liebgewinnt. Sie stirbt, er erhält die Besitzung, bleibt unvermählt. In

*) Wahrscheinlich nicht weit von Pressigny-le-Grand, einem Marktflecken in der Touraine (Dep. Indre und Loire). — S.

der zweiten Erzählung anscheinend glänzende Lage eines Fabrikherrn, der durch das Unglück seiner Kinder aller Hoffnungen beraubt wird. Ein Schulfreund seines Sohnes, der zum Besuch kommt, wird die Hauptperson. Die Figur eines Landarztes anziehend. Ein schlechtes Subject unter den Arbeitern erregt einen Aufstand, der nur mit Mühe unterdrückt wird. Schluß befriedigend. — Wo E. B. deutsche Zustände darstellt, wie im Nid de cigognes, wird er albern; solche Zustände, wie er schildert, giebt es bei Heidelberg nicht.

5. Paul de Musset, der ältere Bruder des nun verstorbenen Alfred, hat Italien und Sicilien bereist und dort den Stoff seiner Nouvelles italiennes et siciliennes sich geholt. Sie sind ziemlich ungenirt geschrieben, aber ohne frivol zu sein. Er nimmt Land und Leute, wie sie sind, und sucht seinen Gleichmuth in allen Unannehmlichkeiten zu bewahren, die er sehr ergötzlich zu Anfang der Erzählung: Le bonacchino beschreibt. Sehr gut ist Le mezzo-matto, wie man auf Sicilien jeden Sonderling nennt. Ein sicil. Edelmann dieser Gattung kommt in Verwickelung mit den Behörden und wird zuletzt tutto-matto. — Le nouvel Aladdin, spielt in Venedig, ganz märchenhaft gehalten.

6. Théodore Pavie; hat fremde Erdtheile bereist; besonders in Ostindien zu Hause; jetzt Professor des Sanscrit in Paris. Von ihm Scènes et récits des pays d'outre-mer, früher einzeln in der R. des deux mondes erschienen. Die Erzählungen spielen theils in Ostindien und Ägypten, theils in Südamerica. Für diese Länder weiß er die Localfarben ebenso lebhaft zu finden, wie Ferry für Mexico. Ergreifend ist die Erzählung Pepita, die in Lima spielt.

7. Prosper Mérimée, als Geschichtschreiber bekannt durch Les faux Démétrius, épisode de l'histoire de Russie. Seine Novellen oft düster und schauerlich. Gelungen Colomba, spielt auf Corsica, wohin ein Engländer mit seiner Tochter reist, nachdem sie Italien gesehen und nicht befriedigt sind. Auf Corsica werden sie durch ihren Reisegefährten in eine corsican. Familienstreitigkeit verwickelt, in der die Blutrache eine große Rolle spielt. Die Tochter kommt persönlich in Gefahr dabei.

8. Théophile Gautier: Militona. Ein spanischer Edelmann, verlobt mit einer Dame vornehmen Standes, lernt bei einem Stiergefecht ein reizendes Mädchen aus dem Volke, Mil., kennen. Das Verhältniß zwischen ihm und der Braut, das sehr kühl immer gewesen, löst sich allmählich, und nach mancherlei Gefahren, deren eine ihm tödtlich zu werden droht, gewinnt er Mil. Spielt in Madrid; spanische Sitten gut geschildert.

9. Töpfer: Nouvelles genevoises. Hervorzuheben die zweite Erzählung: L'héritage, in der ein reicher, blasirter junger Mann, der

sich über alles langweilt, bei einer Feuersbrunst ein Mädchen kennen lernt, deren Liebe ihn vollständig heilt.

10. Henry Murger: Adeline Protat, eine Art Dorfgeschichte, in der die wirklichen Verhältnisse sehr treu und mit Vorliebe für Detailschilderung wiedergegeben sind. Ein Landschaftsmaler wohnt, um Studien zu machen, den zweiten Sommer bei einem Handwerker auf dem Lande. Dessen Tochter Adeline, die durch besondere Umstände eine höhere Bildung erhalten, gewinnt im Stillen Neigung zu dem Maler, was dieser erst spät bemerkt. Das Verhältniß zwischen beiden ist sehr zart gehalten.

11. Jules d'Herbauges: Renée. Eine ergreifende Episode aus dem Kampfe der Republik gegen die Vendée. Der Sohn Renata's kämpft auf Seiten der Royalisten und wird erschossen von einem Soldaten der republican. Armee, der bei der Wittwe R. einquartirt ist und die Liebe ihrer Tochter gewonnen hat. Der Character der Mutter ist psychologisch sehr gut entwickelt und interessirt in hohem Grade.

12. Henri Conscience (traduction Léon Wocquier); nimmt seinen Stoff aus dem flamändischen Leben, das er genau kennt. Viele und gute Erzählungen, z. B. Le pauvre gentilhomme, Rikke-tikketak (Anfang eines kleinen Liedes); führen beide in holländische Heidegegend und in Familienverhältnisse, die mit großer Wärme und Innigkeit uns vorgeführt werden; Rosa l'aveugle u. a.

13. George Sand. Zwei Dorfgeschichten: La mare au diable, vorzüglich; von der Birch=Pfeiffer dramatisch behandelt und mit Glück u. d. T. Eine Nacht im Walde; La petite fadette, ebenfalls von der B.=P. behandelt (Die Grille). In beiden zeigt die Verfasserin ihre Meisterschaft in Bezug auf Kenntniß des menschlichen Herzens und der realen Verhältnisse.

S. 440 u.

Paul et Virginie wurde durch den Minister v. Raumer verboten und dies Verbot ist noch nicht aufgehoben worden, soviel ich weiß. Auf dem berühmten Werke lastet es nicht, auf Preußen's Schule lastet es nicht, aber es lastet, so lange es besteht, als eine Unehre. Und diese ist doppelter Art: Paul et Virginie verboten! und die Aufstellung eines Index überhaupt! Paul et Virginie lehrt keine Dogmen, mag sein; aber es giebt Bücher, die für heilige gelten und nicht eine Sylbe von Gott lehren (z. B. das Buch Esther), und es giebt Bücher, heilige und andere, die erschreckliche Dinge enthalten, und sie stehen nicht auf dem Index. Der Pietismus, der sich durch Verbote gegen den harmlosen Deismus in Paul et Virginie zu schützen hatte, kann heutzutage doch auf eine dauernde und eindringende Herrschaft nicht mehr rechnen.

§. 442.

„Was ist zu thun, wenn man einmal in einer der oberen Classen eine Generation von Schülern hat, die sich beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische absonderlich schwach anstellt?“

Ich kann mich recht lebhaft in diesen Fall hineinversetzen und brauche nicht erst auf die verschiedenen Umstände einzugehen, die ihn herbeiführen können. Die Schüler mögen in der Lectüre und im Übersetzen aus dem Französischen recht fertig sein, sind aber beim Übersetzen aus dem Deutschen sehr langsam und unbehülflich, wenn sie hierin nicht die erforderliche, nämlich reichliche Übung gehabt haben. Die Fülle des zu Beobachtenden ist so groß, daß das beste Ingenium nicht anders als durch lange Praxis zu der erwünschten Fertigkeit gelangen kann und —, daß Wenige wirklich diese Fertigkeit erreichen. Man mache mit Schülern in den oberen Classen, die in den unteren nicht genügende Übung hierin gehabt haben, den Versuch und lasse sie die ersten elementarischen Übungsstücke (z. B. von Nro 41 meines franz. El.-B. an) vom Blatt weg übersetzen, und man wird die Entdeckung machen, daß sie a) sehr langsam aus der Stelle kommen, b) sehr Vieles nicht wissen oder doch nicht sicher wissen, das bei ihnen vorausgesetzt wird. Wir sind immer zu sehr zum Voraussetzen geneigt. Und nirgends kommt soviel auf die Prämissen, auf die Antecedentien der Schüler an, als beim Übersetzen aus dem Deutschen. Man scheue es nicht, überall zu den Elementen zurückzukehren, wo es Noth thut! Ich meine nicht nur: bei Einzelnen und im Einzelnen, sondern man lasse die ganze Classe jene ersten Übungen, einmal oder auch öfters, rapide durchlaufen, indem das Deutsche nur mit den Augen gelesen und soviel als möglich ohne Aufenthalt französisch vorgetragen werden muß. Verschmähen doch selbst Virtuosen, ich meine musicalische, fleißiges Repetiren der Elementarübungen nicht, ich meine ihre Tonleiter- und Fingerübungen.

Gegen das Übersetzen aus dem Franz. ins Engl. und umgekehrt oder auch aus dem Lateinischen (vgl. E. S. 261) ins Franz. und Engl. will ich nicht schlechthin sein. Aber man bereite auf solche Übungen gehörig vor, sodaß sie leicht von Statten gehen. Will man z. B. ein kürzeres Stück aus dem Cornelius Nepos (Iphicrates, Hamilcar) ins Franz. übersetzen lassen, so muß dasselbe von Seiten des lat. Unterrichts den Schülern zuerst vollkommen eingeübt sein, dann muß ihnen eine möglichst wörtliche franz. Übersetzung dictirt, zugleich als Übung im Dictatschreiben gegeben werden, oder wenigstens muß man ihnen eine gute Anzahl einzelner Wendungen dictiren, und dann, wenn sie diese Notizen gehörig zu Hause einstudirt haben, kann in der Classe aus dem Lateinischen ins Franz. übersetzt werden. Soll es zu

wirklicher, freier Fertigkeit hierin kommen, so ist viel Zeit erforderlich, und die ist nicht vorhanden. Die Hauptsache wird immer sein das Übersetzen aus der Muttersprache und hierzu ist schon keineswegs zuviel Zeit gegeben.

Zum Behuf der Concentration überhaupt und des Vergleichens und Auseinanderhaltens der beiden neueren Sprachen insbesondere möchte ich rathen das Englische möglichst an das Französische zu ketten. Ich meine mit dem „möglichst" soviel, als es geschehen kann, ohne dem englischen Unterricht Eintrag zu thun. Ich denke hierbei hauptsächlich und zunächst nur an die schriftlichen häuslichen Arbeiten der Schüler. Beginnt der engl. Unterricht in Tertia mit vier wöchentlichen Stunden und wird wöchentlich eine engl. häusliche Arbeit angefertigt, so besteht diese zunächst nur im Abschreiben und Nachbilden kleiner Sätze (m. Engl. El.-Buch Nro 4 u. f.), wobei es auf die Einübung der engl. Orthographie und der Formen ankommt. Hieran kann nun das kleine Onus geknüpft werden, daß den engl. Sätzen allemal das Französische gegenüber geliefert werden muß. Ich kann aus Erfahrung versichern, daß die Schüler solche Arbeiten sehr gern machen. Bevor die Arbeiten abgeliefert werden, läßt der Lehrer erst sämmtliche franz. Sätze vorlesen und berichtigen. Wenn so von vorne herein einige Anleitung zur parallelen Behandlung der beiden Sprachen, ohne zeitraubende Verwirrung, gegeben wird, so können späterhin auch zusammenhängende Übungen immer mit genügender Leichtigkeit in beiden Sprachen ausgeführt werden. Der Hauptvortheil, welchen wir hierdurch erzielen, ist dieser, daß einer immer gefährlichen einseitigen Vorliebe für das Englische (vgl. E. S. 368) vorgebeugt wird.

Zum Nachtrag.

S. 451.

Karl Weigand (Wörterbuch der deutschen Synonymen, 2te Ausg., 3 Bde, Mainz 1852): „Jeder Vocal, an sich oder durch einen oder mehr Consonanten verstärkt, ist eine Sylbe". Länger, aber nicht

viel besser Merkel (vgl. E. S. 15): „Eine Sylbe ist ein einfacher Vocal- oder Diphthonglaut, mit oder ohne einem (sic) oder mehreren vor- oder nachlautenden Consonantgeräuschen, welche aber so beschaffen sein müssen, daß sie auf der Bahn oder dem Wege, welchen einestheils das Sprachorgan von einem Indifferenzpuncte aus nach der respectiven Vocalstellung hin, und anderntheils von dieser aus zum anderen Indifferenzpuncte hin zu nehmen hat, ohne Schwierigkeit gebildet werden können".

S. 455.

Parlement in der ursprünglichen Bedeut. Unterredung z. B. bei Froissart: après ce parlement, .. messire Jean de Hainant prit congé pour ce soir à la roine et à son fils.

S. 457.

Annuler hätte nicht als ein Druckfehler gerügt werden dürfen. Zwar haben Molé und Andere: „annuler s. annuller" u. s. w. Die Academie schreibt aber annuler u. s. w., welches sich freilich dem lat. annullare gegenüber wie ein Druckfehler ausnimmt. Legoarant rügt die academische Schreibung.

S. 465.

Vapereau's Dictionnaire universel des contemporains ist ohne Zweifel ein sehr brauchbares Buch, doch muß es mit großer Vorsicht gebraucht werden. Es enthält eine Menge erstaunlicher Quiproquos und Druckfehler. Von Schömann heißt es z. B.: En 1813, il entra dans l'enseignement, devint professeur titulaire à l'université de Greiswald (sic), bibliothécaire et conseiller privé du duché! Von Barthold: il devint successivement professeur au collége Fridericianum de Koenigsberg (1826), professeur adjoint (1831), puis tutélaire (sic) à l'université de Greifswald (1834)! Nicht selten sind die Titel deutscher und englischer Werke unrichtig übersetzt. — Das Athenaeum (March 1859) hat besonders die englischen Biographien geprüft und die Angaben in denselben, bis auf sehr wenige Ausnahmen, richtig gefunden. Wenn also auch nicht überall mit der wünschenswerthen Behutsamkeit abgefaßt, scheint das Vapereau'sche Werk doch im Allgemeinen das Lob der Zuverlässigkeit zu verdienen. — Beiläufig ist hier zu beachten, wie die Franzosen unseren „außerordentlichen" und „ordentlichen" Professor geben; titulaire heißt nicht etwa bloß Titular, sondern der den richtigen vollen Titel (mit dem Amte, versteht sich) besitzt; prof. extraordinaire und ordinaire, was unsere Wörterbücher haben (auch das Voc. syst. von Plötz, 5te Aufl. 1856, p. 174), ist nicht üblich und daher nur lächerlich.

S. 471.

Zu dem Werke von Josiah Conder füge ich noch folgendes von Bayard Taylor hinzu: Cyclopaedia of Modern Travel: a record of adventure, exploration, and discovery, for the past 50 years: comprising narratives of the most distinguished travellers since the beginning of this century; illustrated with maps and engravings. London 1857 (bei Asher für 6 Thlr.).

Zusätze und Berichtigungen.

S. 2 Z. 8 v. u. ist anstatt Wissenschaft wahrscheinlich Sprachwissenschaft zu lesen.

S. 5 (E. S. 11 u.). Die Art und Weise, wie die Töne der Stimme im Kehlkopfe eigentlich erzeugt werden, — und dies ist immer eine auch für die Sprachwissenschaft interessante Frage, obwohl ihr eigentliches Object, der Sprachlaut, oberhalb jenes Sitzes der wahren Stimmerzeugung entsteht, — wird von Vielen (auch von Merkel, wenn ich mich recht erinnere) noch immer als eine Art Mysterium angesehen. Ich habe in der E. noch an die „tönenden Schwingungen der Stimmbänder" geglaubt und bin doch nicht denjenigen Physiologen gefolgt, welche das Stimmorgan für eine Art Saiteninstrument halten: ich habe es „im eigentlichen Sinne ein Blaseinstrument" genannt. Ich bin auf diesen offenbaren Widerspruch seit längerer Zeit aufmerksam gewesen. Mir sind die tönenden Schwingungen der Stimmbänder zweifelhaft geworden und ich wage es jetzt, nachdem ich erfahren habe, daß auch Physiologen von Fach den Glauben an dieselben aufgegeben haben, sie gänzlich zu streichen. Ich kann für jetzt und hier nur in der Kürze bemerken, daß ich zu folgender Überzeugung gelangt bin: Die Art der Stimmerzeugung in der von den Stimmbändern begränzten Stimmritze ist im Wesentlichen nicht verschieden von der Art der

Stimmerzeugung — in der von den Lippen begränzten Querspalte, dem Munde, beim sog. Pfeifen (Lippenpfeifen). An beiden Stellen kann durch Ausstoßen wie durch Einziehen einer Luftsäule, also exspirando und inspirando, „Stimme" erzeugt werden. Sehr gut finde ich bei mehreren Franzosen die Stimmbänder (les ligaments de la glotte) die Lippen der Stimmritze, les lèvres de la glotte, genannt. Es ist aber im Innern des Kehlkopfes eine doppelte Stimmritze, eine untere, gebildet von den beiden unteren Stimmbändern, und eine obere, gebildet von den beiden oberen Stimmbändern. Zwischen der unteren Stimmritze (an welche man gewöhnlich nur denkt) und der oberen Stimmritze befindet sich ein buchtiger Zwischenraum (les ventricules ou sinus du larynx). Nur von den contractibeln Gränzen der oberen Stimmritze möchte ich die Benennung „Lippen" gelten lassen: die unteren Stimmbänder entsprechen dem ἕρκος ὀδόντων. Beim „Pfeifen" glauben wir nämlich mit den Lippen Stimme zu erzeugen; es ist aber a) die Öffnung zwischen den beiden Kinnladen nebst den resp. Zahnreihen, b) die Öffnung zwischen den Lippen, c) der buchtige Zwischenraum zwischen diesen beiden Öffnungen, diese drei Theile sind es, welche das pfeifende Instrument constituiren.

S. 7 (E. S. 25). Die Übersetzung der γενικὴ πτῶσις durch casus generalis, welche Priscian gegeben hat, ist nach K. E. A. Schmidt (Beiträge zur Gesch. der Gramm. des Griech. und des Lat., Halle 1859) nicht richtig. Das Adjectiv γενικός ist nicht von γένος, sondern von γενέσθαι abgeleitet. Die alten Grammatiker geben keinen klaren Aufschluß über die Bedeutung des Namens. Daß die γενική auch πατρική, casus paternus, genannt wurde, ist für γενέσθαι entscheidend. Die Alten haben wohl mit γενική nicht das Wesen des Genitivs überhaupt, sondern nur das nächstliegende, in die Augen fallendste Verhältniß, welches durch jenen Casus bezeichnet wird, ausdrücken wollen. Der Genitiv ist ja nicht bloß γενική (genitivus), sondern auch κτητική (possessivus).

S. 9 Z. 6 ist, wenn ich mich nicht irre, 1859 anstatt 1858 zu lesen.

S. 9 (E. S. 32 o.). „Albr. Weber hat in s. „Indischen Skizzen" (1857) und in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" (1856) den semitischen Ursprung des indischen Alphabets unzweifelhaft nachgewiesen".

S. 9 (E. S. 37). Die seit Jahren als erledigt betrachtete Frage, welcher Art das zwischen der griechischen und der lateinischen Sprache bestehende nahe Verwandtschaftsverhältniß sei, ist neuerdings wieder zur Streitfrage geworden. Ludwig Roß: Italiker und Gräken, Lateinisch ist Griechisch; 2te veränd. und erweiterte Bearbeitung, Halle 1860 (n. 1 Thlr.). Die philos. Facultät zu Greifswald hat dagegen unter die für das J. 1861 gestellten Preisaufgaben folgende aufgenommen:

Comparetur lingua latina cum graeca ex legibus grammaticae comparatae et probetur ex earum cognationis indole, linguae latinae multa vocabula sonos formas magis genuina pura antiqua esse quam graeca, ita ut latinam linguam ex graeca derivare haudquaquam liceat.

S. 10. Ich sage: die altnordischen Formen inn, in, itt (enn, en, et) und ein, ein, eitt (dän. een, een, eet, schwed. en, en, ett) „erscheinen etymologisch identisch", ebenso wie goth. ains (nordfries. en, an, auch in und jen; schott. ane, auch yane, yin) und goth. jains ꝛc. sich nahe berühren. Die wirkliche ursprüngliche Identität hat ihre Bedenken, aber ist auch noch nicht mit völliger Sicherheit bestritten (vgl. Diefenbach's Vergl. Wtb. der goth. Spr. I p. 19 und p. 119). Worauf es mir nur anzukommen schien, war die Erscheinung: die Scandinavier haben die in Rede stehenden Formen nicht auseinander halten können und können sie nicht als verschiedene empfinden. Sind doch auch in den scand. Sprachen die Fürwörter hann (er) und hon od. hun (sie) mit den Hauptwörtern Hahn und Huhn unentwirrbar zusammengelaufen.

S. 23 Z. 13 v. u. lies: gezeigt. Daß ꝛc.

S. 34 u. Im jüngsten Hefte der Bibliotheca Philologica (1859 2tes Heft) finde ich folgende, mir nicht klare, Notiz über das Schuster'sche Wörterbuch: „*Schuster*, Nouveau dictionnaire allemand-français et français-allemand, etc., revu pour le français par Régnier. Paris, Hingray. T. I. Allemand-français. LXXXVIII und 1053 S. 8." — Ist dies nun eine neue Auflage?

S. 42. Auch Poitevin in s. Dict. univ. stellt eine besondere Regel über appartenant auf, wonach beide folgenden Beispiele richtig sind: Il apprit que quelques officiers de ses troupes appartenants aux premières familles d'Athènes méditaient une trahison (Barthélemy). Il était entré dans le plan du peintre de n'accepter pour écolières que des demoiselles appartenant à des familles riches ou considérées (H. de Balzac). Im ersteren ist es nämlich adjectif verbal und drückt aus la possession d'une manière absolue, et sans aucune idée relative!

S. 45. Les anciens poëtes de la France publiés sous les auspices de S. Exc. M. le ministre de l'instruction publique et des cultes et sous la direction de M. F. Guessard, Paris bei F. Vieweg. Die erste Abtheilung dieser Sammlung, den fränkischen Sagenkreis umfassend, wird vierzig Bände bilden. Davon sind 1859 die drei ersten Bände (in 12, à 1 Thlr. 20 Sgr., elegant gebunden) erschienen. Diese enthalten folgende zum ersten Male nach den besten Handschriften gedruckten chansons de geste: Gui de Bourgogne (aus der Sage von der Eroberung Spaniens durch Karl d. Gr.), Otinel (Karl's Zug in die Lombardei gegen den Saracenen Garsile), Floovant (Abenteuer des

ältesten Sohnes Chlodwig's); Doon de Maïence (vgl. Ideler's altfranz. Nat. Litt. S. 99); Gaufrey (Sohn des Doon de Mayence und Vater des berühmten Ogier).

S. 54. Zu E. S. 156 (vgl. 466) und 236. Von Herrig und Burguy's France littéraire ist 1860 eine quatrième éditon stéréotype, von Herrig's British Classical Authors eine ninth stereotype edition erschienen. Obwohl diese Bücher weit reichhaltiger sind, als die betr. Lesebücher für Schulen nach unserer Ansicht (E. S. 438) sein sollten, zeichnen sie sich doch auch durch ihre Wohlfeilheit (à 1 Thlr. 10 Sgr.) vor anderen dergestalt aus, daß man sich ihre Reichhaltigkeit gefallen lassen kann. Über die Natur der so bald hinter einander erscheinenden Stereotyp-Ausgaben bin ich sehr im Unklaren. Ich kann nicht recht begreifen, wie es zugeht, daß alle Druckfehler der ersten Auflage in der vierten fortbestehen, z. B. p. 23 links unten: intercalions für intercalations, p. 443 rechts unten: dit-il le rossignol (fehlendes Comma), und nun gar p. 498 links unten vor wie nach der verpfuschte Alexandriner, auf den ich in der Encyclopädie aufmerksam gemacht habe! und auf einer der letzten Seiten (p. 695 rechts unten) la für là getreulich beibehalten. Das ist allzu stereotyp. — (Auch Molé's Franz. Wörterbuch 12te Stereotyp-Ausgabe 1854 hat: „territoire f.", und die 13te 1855 ebenso, und Molé's Taschenwörterbuch 11te 1855 ebenso, und von ersterem — die 18te 1859 noch immer ebenso! Merkwürdig ist hierbei, daß auch Schuster's Franz. Wörterbuch „territoire f." hat. — Aber noch schlimmer ist es eigentlich, wenn die späteren Abdrücke, bei allem Anschein der Stereotypie und selbst bei bleibendem Druckjahr, wie in Macaulay's Lord Clive Tauchn. Ausg., — in pejus veränderlich sind und gar so schlimme Druckfehler einreißen lassen wie hearts für hearths p. 52 oder effect für affect p. 73 u.)

S. 73 (E. S. 200). Das größere Wörterbuch von Worcester ist in Longman's Monthly List, March 1, 1860, folgendermaßen bezeichnet: A Dictionary of the English Language, by Joseph E. Worcester, LL. D. 4to pp. 1844, cloth (31 s. 6 d.).

S. 73 (E. S. 204). F. A. Böttger: Vollständiges Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache, „5te Stereotyp-Auflage", Lpz. 1860 (2 Thlr.). Schon des schlechten Druckes wegen ist dieses Wörterbuch nicht zu empfehlen.

S. 75 (E. S. 209). Von Carpenter's Comprehensive Dictionary of English Synonyms ist jetzt die 5te Aufl. erschienen, revised and enlarged by the Rev. W. Webster, M. A., L. bei Longman 1860 (3 s. 6 d.).

S. 88. Firmin Dénervaud (Lehrer der franz. und engl. Sprache am Albertinum zu Burgstädt): Engl. Chrestomathie für Realschulen

und (noch?) höhere Lehranstalten, Lpz. 1860 (24 Sgr.). Nebst einem kleinen Wörterbuche, auf dessen erster Seite mir „abode, wohnen" aufgefallen ist. Das kurze Vorwort enthält nichts als abgenutzte Redensarten, ohne die Nothwendigkeit einer neuen Chrestomathie zu begründen. Ich sollte denken, gerade solche Chrestomathien gäbe es schon genug. Auch von seinem eigenen Englisch hat der Herausgeber eine Probe gegeben, nämlich im „Ersten Theile" eine Anecdote von 4 Zeilen, deren Anfang lautet: As (!), in the year 1812, the Grand Army was in Russia (!), some French officers laughed at a Russian parliamentary etc. — Si tacuisses!

S. 90. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß sich das Edinburgh Review (April 1860) noch einmal Collier's angenommen hat. Es bemüht sich in einem langen Artikel bet. The alleged Shakespeare Forgeries nachzuweisen, daß Collier's Gegner leidenschaftlich und nicht behutsam genug zu Werke gegangen seien, und begnügt sich schließlich mit folgendem Satze: The theory which would dispose of the whole question by a charge of wholesale forgery against any individual, requires a far greater amount of evidence before it can be accepted by fair and reasonable men; but at the same time there is a mystery and an obscurity hanging over the Corrected Folio, and some of the Shakespeare documents, which we cannot pretend to remove.

S. 98 (E. S. 261). Ferdinand Gasc: Materials for French Prose Composition; or, Selections from the best English Prose Writers, to be turned into French, with Idiomatic Renderings of Difficult Passages, Notes, and Practical Hints to Translators. New edit., London bei Longman 1860 (4 s. 6 d.). Hierzu ein: Key to the Materials etc., being Selections etc. translated into French, with Notes. Ib. 1860 (6 s.).

Druck der Königl. Universitäts-Druckerei von F. W. Kunike in Greifswald.